

P.O. germ.



933 69

(2)

<36607897070012

<36607897070012

Bayer. Staatsbibliothek

S

Dya-Na-Sore,

o d e r

die Wanderer.

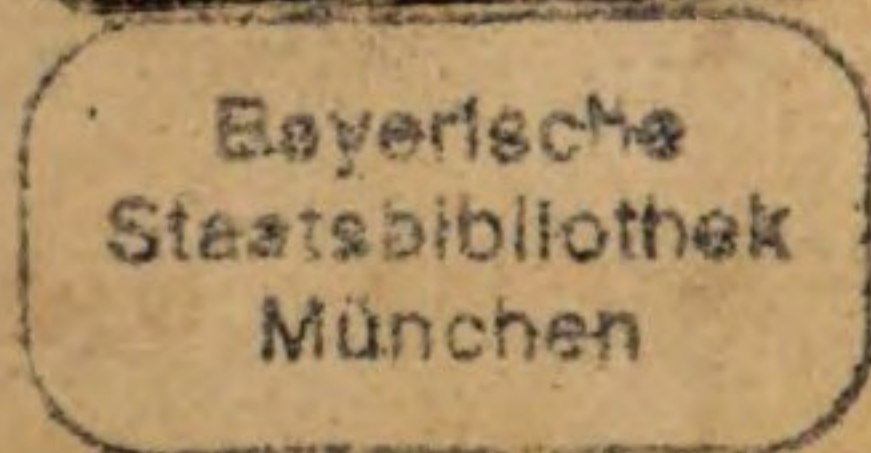
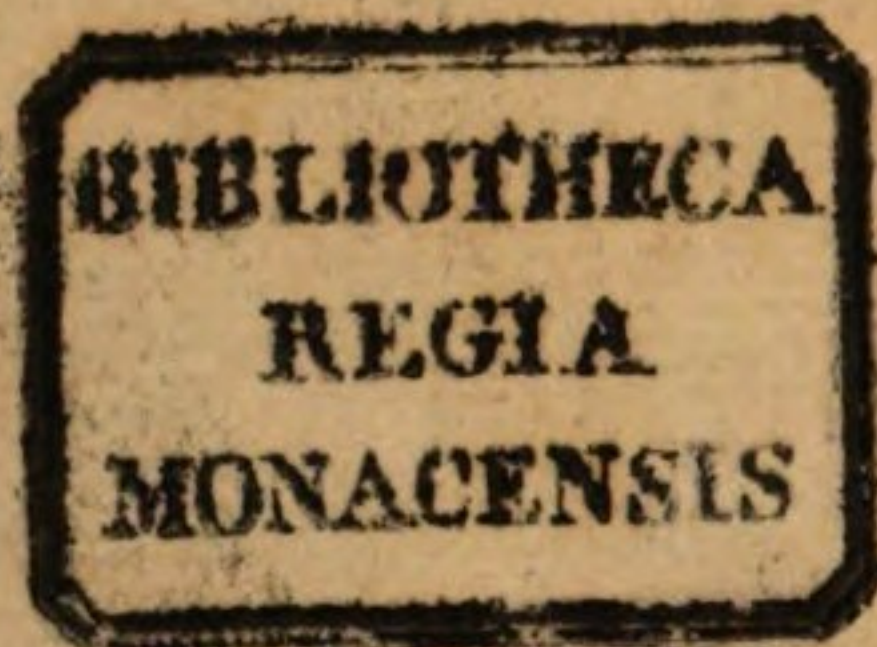
Eine Geschichte aus dem Sam-fkritt
überfetzt.

Heu male tum miteis defendet pampinus uvas.



Zweiter Theil.

Wien und Leipzig,
bei Joseph Stahel, 1789.



2

28 9

V o r r e d e.

*Mit Unmut verläßt mein träger Geist
die Stille in der er bisher sich verbarg.
Immer tiefer sinkend unter der Last
seiner eignen Vergänglichkeit ist er ietzt
schon nicht mehr der er vor kurzem
noch war. Mir selbst fremder von
Tag zu Tag, in allen Ideen immer
wechselnd und immer trüber wird es
mir hart, zu vollbringen was ich be-
gann. Diese Fortsetzung wird man-
chem misfallen, dem der Anfang nicht*

gleichgültig war , und ich fürchte , ich fürchte , die finstern Träume einer lebensmüden Seele werden nur allzuwenig Reize haben , um Freunde für eine Sache zu erwecken , die nie war , nie ist , und vielleicht , leider auch nie seyn wird. Was den Endzweck dieser Schrift anbelangt , so ist derselbe so vielfach als seine Leser. Die Gänge eines verfallenen Gebäudes stehen allen offen , aber nicht ieder fühlt was ihre Bestimmung war.



Wandor und Irgud entfernten sich. Sich selbst überlassen ruhte Dya am Hügel. Erwacht, vom langen Schläfe nur halbgestärkt blickt er auf. Weit vor ihm hin verbreitet sich das Thal; der Morgen umgibt ihn. Das Licht erscheint über den Höhen der Berge. Das frische Wehen der Luft und ieder Reiz der blühenden Natur erheben sich, — für ihn — Erinnerung verlohrner Tage und fehlgeschlagner Hofnung neue Qual.

„ Dis Leben ! — dis Erwachen ! — ruft
 „ er aus , ha dafs in seiner Kraft nun jedes
 „ Thier und iede Pflanze steht, und ich so tro-
 „ ken, elend, dafs der mindeste Mensch in sei-
 „ nen Wünschen befriedigt, in seinem Daseyn
 „ belohnt, ein Halbgott gegen mich zu nen-
 „ nen ist, zu meinem Fluch nur lebe. O
 „ Vater, Vater des Himmels ! — Hab ich ie
 „ zu meinem eigenen Besten zu leben ge-
 „ trachtet ? — Was ich wolte, was ich such-
 „ te, war es mehr als Beruhigung meiner nim-
 „ mer rastenden Seele in der Glückseligkeit frem-
 „ der Wesen ? In ihrer Erhöhung nur hoffte
 „ ich die Vollendung meines Geistes zu fin-
 „ den, in ihrer Ruhe nur Vergeltung für die
 „ Länge eines freudlosen Lebens zu besitzen.
 „ Aber auch das —

Irgud erschien.

I. Dya du folgst mir.

D. Wohin ?

I. Ist nicht die Frage eines Mannes wie du seyn wilst. Zu erwarten, zu folgen, und in der Ungewisheit selbst den Argwohn einer schwachen Seele nicht zu zeigen ist deine Sache. Folge mir!

Dya gehorchte. Er hüllte sich in seinen Mantel. Es war Todenschweigen einer Seele in der der unbefriedigte Hang nach Größe trüben Uiberdrus gegen die Dinge der Erde mit der immerregen Fantasie mit den schnell-erwachenden Hofnungen großer Ereignisse gattet.

Lang folgten sie dem finstern Pfad der über nah und über ferne die Haid entlang zum See des finstern Ursprungs führte, an Berge hin, wo die Natur für Menschen viel zu gros nur sich in ewiger Stille lebte.

Wen hie und da ein Strahl der Sonne sich ins Dunkel stahl, ein leises Blatt verwehte und eines Vogels Kehle schallte, sinkt Dyas Auge tiefer. Er fühlt wies immer mehr zu

seinem Herzen drängt; er fühlt in allen das trübe Nachbild seines Geistes.

D. So dringt ein Strahl, ein Wunsch, ein leis Gefühl des edlern Daseyns sich oft ein. — — Dem Menschen dem nicht immer gleich an Dumpfheit in einem bessern Augenblick das unerreichte Ziel verlornen Hoffnungen sich zeigt. Weh ihm!

Mitleidig sah ihn Irgud an.

D. Was könnt ich seyn! — was bin ich! — Wenn in den Jahren da der Jugend Blüthe sich entwickelte, wenn Vater, Vaterland, wenn alles sich vereinigt hätte den edlen Keim der Thätigkeit in angemessener Bahn Befriedigung zu schaffen. — In ewigen Stillstand und mancher strengen Lehre, „daz durch Ruhe, „daz durch Frohsein, nicht durch Thaten, „nicht durch Größe des Menschen Leben sich „geniese,“ erlosch mein Geist. Er sank durch Klage. Verlorne Jahre und ungenützt entschlafne Kräfte sind mein Gram.

I. Und deine Hofnungen?

D. Sind — Nichts.

I. Dein Muth?

D. Wie in den ersten Tagen.

I. Das macht den Mann : Nichts hoffen und doch wollen : mit voller Seele den Trieb der Thätigkeit empfinden — eine Welt verachten, die zu eng für viele Menschen höherer Art nur wenigen zum Schauplaz dient. — In seinem eignen Bewußtfeyn sich eine Erde schaffen die unabhängig von der die uns umgibt im Wunsch nach bessern Thaten die Uiberzeugung schenkt, dafs Mangel an Gelegenheit über unsern Werth nie entscheide.

D. Und Wunsch und Willen sind sie nicht auch Söhne versteckter Hofnung?

I. Wille ist die Frucht der Erkenntnis. Hofnung das Traumbild des Herzens an Wirkung und Ursprung eins mit der Furcht: Beweggrund zum Handeln bei Schwachen, bei Starken nur zufälliger Beitritt der Fantasie, und eine Gattung edler Schwärmerei, die bei der Erwartung künftiger Güter den Genuss der gegenwärtigen vergift, rastlos nach ieder verlornen That durch neue Entwürfe sich zu entschädigen sucht und im Beginnen schon die Freuden des Ausgangs fühlt. Wie ieder sieht, ein Wesen von ganz andrer Art als jene Stütze weibischer Seelen, die zu iedem Entschluss zu iedem Gefühl zu leer, nur durch Versprechungen des Glücks zu locken sind, mit Illusionen sich stärken, den Erfolg bei der Handlung für den Werth derselben nehmen, und wenn fehlgeschlagene Thätigkeit sie um ihr größtes einziges Gut, um ihre schläfrige Ruhe betrog den Muth sich selbst zu sagen, nicht haben “ dass nichts mehr zu erwarten “ sey. “

D. Wo ist der Mensch, den nicht bei jedem Schritt des Unglücks Furcht oder Glaube an Glück beherrscht? —

I. In einem Lande, wo ieder fühlt und ieder weis, daß das erste verzagt, das zweite ungewis macht, daß ieder der um vorhergehender Hofnung willen handelt, feig wird und sich auf Träume stützt, die durch ihren Einsturz dreifach erschüttern. Darum muß der Mann wollen ohne zu hoffen, handeln ohne sich mit dem Ausgang zu schmeicheln. Er muß entschlossen seyn, die Ausführung einer edel entworfenen That unter jedem Erfolg zu vollenden, entschlossen das Elend sich nie verringern und durch keine Täuschung sich stärken zu wollen. Nur der ist fähig gros zu handeln, der gefast für alle Lasten der Gegenwart, zu erhaben um Trost von den Vorstellungen der Zukunft zu betteln sich stark gegen das Daseyn der Leiden und stolz unter den Gefahren des Untergangs fühlt,

Dya sah zur Erde, ein tiefer Seufzer verrieth sein Herz. Er fühlte die Wahrheit mit der Irgud sprach, er fühlte, daß Endzwek und Hoffnung zwei sehr verschiedene Seiten an einer Sache, obgleich so oft verwechselt wären, er fülte daß wer sich verspricht, nur zu oft auch zum Lugner an sich werden müsse, daß Kleinmuth, Uiberdrus, unnötig angestrengte, unnötig träge Kräfte, die Folgen sind, und konnte doch der Zauberin mit holder Stimme, die selbst den Weisesten bethört, nicht ganz entsagen.

Irgud lächelte. Er sah in der Seele des Iünglings, iene Unruhe, ienen Kampf, die wie ein trübwarmer Maitag alle Keime des Wachsthums erhöhen.

I. Dya! — Der Mann wie ich ihn entwarf, wie gefällt er dir.

D. Wie eine Flamme die im Leuchten verzehrt.

I. Es ist nur ein Zug seines Bildes, das in tausenden sich nicht erschöpfen läßt — und du seufzest? —

D. Weh dem, dessen Wohlgefallen sich in Seufzern äußern mus, der nie bewundern kann ohne sich selbst geringer zu erblicken. Warum müssen Männer so selten seyn, warum müssen Iünglinge so selten Männern begegnen, um unter ihren Händen zu werden, was sie seyn solten.

I. Weil die Verhältnisse des Lebens ein viel zu geringer Schauplaz sind, um die Kräfte in Menge zu entwickeln, die solch eine Rolle fordert. Dya — Dya — an meinem Herzen fühle, um wie viel höher ich dich achte. Nicht alle verstehen, und wenigere noch erfüllen was ich sage. Der Mann wie die Natur ihn verlangt, der Mann in der vollen Bedeutung des Worts ist die Krone der Schöpfung und ein Leben für diesen Namen dahin gegeben ist ein viel zu geringer Preis für eine grose Sache. Geboren um in

der Fülle seiner Kraft an Willen gros und gros an Thaten weit über Meer und Erde die unbegranzte Bahn der Ehre zu verfolgen, vertraut mit der Natur, mit ihrem Sinn bekannt, rastlos an Fleis und scharf an Blick, für jedes Dasein, für jeden Stand des Lebens sich selbst genug um frei und edel stark und gros selbst dann zu seyn, wenn das Bedürfnis ruft, ist er der Genius der zwischen Welt und Nachwelt unter Sturm und Wettern ein Schreckbild schwacher Menschen und unerklärbar, wie das Schiksal geht. Zerrüttung ist sein Spiel. Hindernisse seine Wollust. Des Lebens stille Freuden sind ein unbekanntes Gut für ihn. Er verachtet das Vergnügen, das zu schwach für seine Reizbarkeit, zu arm für seine Befriedigung ist, trotz der Last eines freudlosen Daseins und nährt sich von Unwillen. Sein Zustand ist kalter Gleichsinn, die unerschütterliche Verachtung einer Seele zu der ieder leisen Empfindung Zugang verschlossen ist. Der Donner nur kann ihn weken, der Bliz nur erwärmt sein Herz. Das Getümmel des Todes machts Licht um ihn her,

und die Erde mus sich erschüttern wenn seine Nerven beben sollen. Hohe Empfindung, Genus seiner selbst übereilt ihn erst da, wo Entsetzen und Jammer überspannter Empfindlichkeit andre ergreift. Er ist unglücklich, aber er ist minder als ers scheint, denn ohne Unglück würde er gar nichts empfinden. Die Stimme der Menschen und ihre Leiden sind Wehen der Kinder für ihn. Er geht seine Bahn unbekümmert um ihre einzelne Klagen. Sein Gang ist der Gang einer Sonne, Wolthat, aber nicht gleiche Wolthat für alle. Menschen können nie ihn beurtheilen. Ein Gott nur kann sein Richter werden.

D. Dein Gemälde ist sehr gros.

I. Um desto mehr zu wirken. Oder glaubst du der Maler zeichne nur um gesehen zu werden. Es wird eine Zeit kommen die an unser ieziges Gespräch dich erinnern wird, du wirst Männer kennen lernen, sie handeln sehen und Denkmale finden die ihre Thaten verewigen. In dir selbst, in der Entwicklung

deines eignen Karakters , wenn er fähig ist zu halten was er verspricht , wirst du fühlen , aber auch tausende neben dir bemerken , in deren Gefinnungen kein Schauspiel der Größe einen Einfluß hat. Man muß mehr können als empfinden , mehr als das gewöhnliche Spiel des allgemeinen Wechsels wahrnehmen können , um durch die Geringsachtung des alltäglichen Lebens zum Begriff und Wunsch eines veränderten Wandels aufgeklärt zu werden. Man muß stark seyn um der Ruhe zu entsagen , empfindlich um den Vorzug ieder Handlung abzuwiegen , das Kleine muß keinen Reiz , Wolleben keine Kraft und die Meinung gewöhnlicher Menschen keinen Wert für uns haben. Dann und nur dann wird die Seele zu großen Ideen geübt , unruhig im Müßigang , stolz durch Thätigkeit jenseit des Grabes erst das nie erreichte Ziel der Zufriedenheit sich stecken.

D. Und wer nun des allen mangelt? —

I. Der sey und bleibe was so viele sind, ein Mensch dessen kranke Seele, ohne Erschütterung wie eine dürftige Lampe durch ihr eigenes Dasein sich aufzehrt. Die Geburt verdarb an ihm was Erziehung nie bessert und keine Lehre ist im Stand den Widerwillen des engen Geists zum Trieb der Größe zu erweitern. Hätte ich Söhne, so würde ich frühe schon meinen Unterricht nach der Verschiedenheit ihrer natürlichen Bestimmung formen. Der ärgste Spötter großer Menschen ist der mittelmäßige, den die Vorliebe seiner Lehrer zur Empfindung eines höhern Daseyns zu bilden suchte. Darum würde ich den Jungen von gemeiner Fähigkeit lehren, Behagen und Vergnügen finden an allem was gemeine Menschheit sättiget und ergötzt. Er sollte sich begraben mit der Meinung einer wichtigen Angelegenheit in den Armen der Liebe. Er sollte sich nähren und gut seyn, wenn er durch die Ordnung seines Wandels die gemeinen Pflichten des Lebens erfüllte. Froh zu seyn wäre sein Walspruch, die Erhaltung seines Eigenthums

die Ehre seines Namens. Strenge Gewissenhaftigkeit und Furcht der Geseze müßten die Schranken seiner sich selbst nicht bekannten unvermögenden Seele und Hoffnung seeliger Zukunft seine Stütze bei den Aufopferungen des Lebens seyn. Dem Jungen von edlerer Seele würde ich sagen: Sey unglücklich aber gros. Unsterblichkeit ist die Würde des Mannes und grose Thaten sein gebührendes Loos. Der Liebe mußt du nie dienen, dich ihr als einer vorübergehenden Krankheit entziehen. Ein Ausbruch zuweilen nützt, zu lange entkräftet. Es ist geschehen um alle edle Unruhe, sobald du Befriedigung in den täglichen Kleinigkeiten des häuslichen Lebens suchst. Der einzelne Mensch ist nichts für dich. Das Ganze ist dein Augenmerk. Dein groses Bewußtseyn sey, daß in dem Augenblick, da dein Leben aufhört ehrenvoll oder nützlich durch deine Thätigkeit zu seyn, es auch ganz aufhören müsse. Ein Dolch — und aus. Leidende Nuzbarkeit, Duldung und stille Lebensergebenheit sind nur für schwache Seelen. Den Tod mußt du nie fürchten.

Das

Das Leben ist nur ein Werkzeug um die Absichten der Zukunft zu erreichen, nie Zweck. Sein Preis ist zu theuer für den, der die geringste Gelegenheit zur Ehre verfäumt. Mitleid ist eine Tugend für Weiber, gegeben zum Ersaz für höhere Kräfte. Man mus der Menschheit wohlvollen, aber der Weg dazu kann nicht ohne Unglückliche gefunden werden. Menschenliebe ist der falsche Name für Schwäche. Man mus lächeln über die Menschen, sie warnen wie Kinder und sichern auf ihren Pfaden. Aber wer kann einen sinnlosen Haufen lieben, ohne sich selbst eine Lüge zu sagen, einen Haufen, den man nur einzeln zu kennen braucht um alle Neigung für ihn zu verlieren. Man mus ihnen Gutes thun, weil es den Adel unserer Seele und den Werth des Daseins ausmacht. Gott ist gros und gut. Aber führe deinen Wandel ohne merken zu lassen, daz du mit iedem Schritt ihm Ehre zu erzeugen glaubst. Er liebt dich um desto mehr iemehr er dich aus Uibung und nicht aus Absicht handeln sieht. Er haßt den Schmeichler der mit iedem Wort in seine Gunst sich einzuschleichen

fucht. Nach seinem Willen ist der Mensch nur gut nicht from. Bild und Glaube sind für Schwache. Denke des Himmels nie. Handle als ob der Tod dein Ende wäre. Sei wahr und recht. Edler Ergeiz deiner selbst, sei dein Begleiter. Trotz gegen iede Erniedrigung die in Laster und Weichlichkeit besteht. Sei dein Schutzgeist. Der niedrigste Mann im Volke kann ein Bösewicht, der elendeste kann ein Schwelger, aber edel seyn kann nur der, dem Gott ein besser Herz gebildet hat. Denke, daß die Natur dich erkohr, die lebensfrohe nimmerfatte Heerde zur Weide zu führen. Die Natur gab ihnen Freuden, dir Thaten. Sie sind vielleicht glücklicher als du. Aber fühlen sie darum wie du, und ist eine deiner vollglühenden Minuten nicht tausend ihrer schläfrigen Tage werth?

D. O daßs du über meiner Jugend gewacht hättest, daßs ich an deiner Hand hätte wandeln können. O Vater, Vater ich bin nicht der ich seyn könnte.

I. Undankbar feyn heißt nicht edel feyn,
Dya — Dya ist dein Vater dir so wenig.

D. Ich ehre seine Absichten und erkenne
sie. Aber kann ich darum mir seine Irrungen
verbergen. Zur Ruhe wolte er mich leiten
und verkannte einen Geist der in ganz andern
Dingen seine Befriedigung. —

I. Zu suchen wähnte vielleicht nicht war-
haft suchte. Das Aug des Beobachters ist ein
schärferer Richter als unser eigen Herz. Wir
glauben. Er weis. Und was uns auch in
diesem Glauben für Götterbilder vorkommen
mögen, so sieht er doch, daß die Träume
eines erhizten Bluts nicht Wahrheit der Em-
pfindung sind, und vor der That verschwinden.
Dya wir sind beide noch iung. Betrug des
Herzens ist unter allen der ärgste, und nur zu
oft verläßt durch ihn der Iüngling eine Stelle,
nach der er als Mann vergebens zurück seufzt.

D. Ich stehe hier in der Hand des Schik-
sals. Der Weg ist genommen, die Rükker

verschlossen. Ich mus erwarten was gut oder übel der befestigte Entschlus meines Herzens mir zuzieht.

I. Wohl! Erwarte alles und hoffe nichts.

D. Was sollten auch unter einem Volk, das mich nicht kennt, meine Ansprüche seyn?

I. Was deine Verdienste find.

D. Verdienste? und wo Gelegenheit? —

I. Wo dein Blick sie erkennt. Sie ist der Gefährte des Verdienstes, und fehlt weit feltner, als stolze Praler euch bereden möchten. Dya! — meine Zunge ist gebunden, ich kann nur warnen. Sei behutsam. Bemerket werden ist ein großer Schritt zur Ehre. Aber das Auge des Freundes, das im verborgenen lauscht und sein Urtheil von dir mit ängstlicher Erwartung bestättiget hofft, ist der furchtbare Genius der über dein Schicksal entscheidet. Wenn du fehlst, wenn dein Weg, nicht Weg der Tugend und des Rechtes bleibt,

wenn dein Hang nach Unsterblichkeit nur eitler Sinn und nicht das unbefriedigte Gefühl einer bessern Seele ist — wird die Schwäche deines Herzens dein Verräther werden, und mitten im Augenblick da du zu glänzen wähnst, das Gericht der Vergessenheit oder eines schimpflichen Andenkens über dich ergehen. Nicht die Begierde nach Ruhm sondern die Fähigkeit ruhmvoll zu handeln, macht gros.

D, Sieh meine Thränen. Und wenn mein eigen Herz nicht mein strengster Richter ist, so möge Gott mir abhold seyn. Es kann seyn, daß mein Vorsatz — Wunsch nicht Vorrecht zur Größe ist. Aber soll ich darum still stehen, soll ich die Schreknisse meiner eignen Vorwürfe mich zaghaft machen lassen? Soll ich der Arbeit entsagen, weil Hoffuung mich nicht unterstützt und kleinmütig werden, weil andre am Ziel sind und ich nur am Eingang? O Irgud ich habe Jahre verlohren, meine Jugend ist mir entflohen und meine edelsten Kräfte hat wie einen Kranken das

Verderben ergriffen. Könnte ich dir die Geschichte meiner Kindheit schildern. Könnte ich dich auf alle die Augenblicke zurückführen, da die Last der Erziehung einen edlen Theil um den andern von mir hinwegnahm, daß ich nun da stehe kahl und leer, ein trauriges Beispiel, daß Menschen nie kurz-sichtiger sind, als die Regungen eines Geistes zu verstehen, dessen Empfindungen nicht das Nachbild der ihrigen werden.

Es gab nur einen in dessen Seele sich das künftige Bild von meinem Wesen spiegelte. Ein Mann — wenn er an seiner Hand in stiller Nacht in meinen ersten Tagen mich dem Bild der Zeit, dem Ernst des Grabes zur Stimmung meines Geists entgegenführte, und unter Sternen meinen Blick für Szenen besserer Zukunft schärfte, ruhig am Morgen mich unter Pflanzen und Blumen zur Kenntniss der Natur und durch Geschichte zum Erstgefühl des Nachruhms führte, mir Wissenschaft zur Freude machte, und den Verstand durch das Gefühl zur lebenden Erkenntniss weckte, Gott!

welche Tage waren das. Frühe schon entfernte er mich von jenem Müßiggange, der Zwang im Denken, Last im Lernen findet. Er spielte oft mit mir. Aber mitten im Scherz überraschte mich eine Bemerkung die das lachende Auge mit einer stillen Thräne fühlte, und Nächte vergingen dann unter Gesprächen: „Es wird eine Zeit kommen, wo du verstehn wirst was ich ietzt dir unverständlich sage.“ Die Zeit ist gekommen, in mancher Stunde steht vor mir wie ein Licht der Sinn seiner Worte. Er starb. Seitdem ist die Harmonie meiner Empfindungen zerrüttet. Iene feine Fühlbarkeit, ienes schnelle, reine treffende Auffassen ieder Schönheit ist entwichen. Mein Herz ist todt: Es vereiniget, es verbindet sich mit nichts mehr. Ich habe wol Vertraute, nahe Bekannte gefunden, ich habe mehr Dienste von ihnen empfangen, als ich verdiene, ihnen vielleicht auch Dienste geleistet, aber nicht mit iener zärtlichen Unruhe, die alle Selbstbefriedigung in der Freiheit eines geliebten Manns sucht, sondern aus Pflicht und Uiberzeugung, weil ichs der

Ehre meines eigenen Herzens schuldig war. Nur er wars bei dem ich die Freuden der Freundschaft empfand. Die ihm folgten verstanden ihn nicht, sie glaubten, eine ungebildete Seele in mir zu finden, und vergaßen, daß Gefinnungen die einmal erregt sind und die das Andenken eines theuern Freundes zum Heiligtum macht, mit jedem Widerspruch stärker wurzeln. Frühe schon lernte ich durch seinen Verlust Mangel finden in allem was mich umgab. Schal war mir die Gesellschaft meiner Jugendgefährten, leer der Unterricht meiner Lehrer. Fremd und immer fremd, zu keinem Spiele geschaffen, zu keinem Umgang gestimmt, kalt für gewöhnliche Lust zu ernsthaft in meinem Betragen, ward ich verlacht in den Ausbrüchen meines Karakters. Ich scheute die Menschen bei denen ich nur Spott und Widersprüche fand, die Verhältnisse des Umgangs, die mir einigemale Vorwürfe zugezogen hatten wurden mir gehässig, gramvoll und einsam verbarg ich mich. So lernte ich dem Vergnügen entsagen, so lernte ich andre in ihren Freu-

den verachten und stolz auf meinen Trübsinn seyn, so lernte ich endlich die Freude läugnen und eine Welt hassen in der ich nur unbefriedigte Hoffnungen und mit jedem Tag neue Hindernisse gegen die Träume meiner melankolischen Einsamkeit fand. Der Mensch war ein kränkendes Schauspiel für mich. Ich tratt in das Alter da man sich für einen Stand entscheidet. Ich suchte Beschäftigung und fand nur Regeln. Nichts entsprach dem Bild das ich seit Jahren in meinem Innern gehegt hatte. Zu lebhaft in meinen Vorstellungen um dem Reiz meiner Selbstgeschöpfe zu entsagen, war ich unthätig in der wirklichen Welt und handelte in meiner erträumten. Ich fand Jungen, die die Stärke, die Neuheit und das Dichterische meiner Ideale hinris. Wir schlossen unsern Bund. Am Abhang des Felsens im einsamen Walde war unsere Hütte, schwarz wiegen sich Schatten von Bäumen alt wie die Welt über unsern Häuptern. Am Quell der unter Felsen floss, tief unten im Dunkel, wo nur der Sonne Abendstral durch spielendes Laub sich brach,

ward unser Bund geschworen. Niemand sollte den Schleier durchdringen. Ewig verborgen und bis zur Ausführung in nächtlichen Schauer gehüllt, sollten unsere Zusammenkünfte das Bild romantischer Welt zwischen Schrecken der Dämmerung und Schimmer der Flammen bleiben; Heldengefänge und Szenen der Begeisterung wechselten mit stiller Beratung. In tausend Bildern beschäftigt schwang die Seele zu nie gefüllten Ideen sich auf, in ihrem Wesen erweitert, in ihren Wünschen erhöht, zu iedem Spiel der Fantasie erhitzt, ging sie auf ungewöhnlichen Gefühlen dem Ideal entgegen, das unser Endzwek war. Entfernt in stiller See ein ödes Land zu bauen, und frei und edel einen Staat zu gründen, der iedem Menschen Raum für seine Kräfte gebe, war unser Plan. Oft wenn der Redner die Zukunft unseres Daseyns malte, durchdrungen von mächtigem Gefühle die Stimme sank, und immer leiser, leiser ieder zum wollüstigen Traum seiner Erwartungen zurück sank; die Thräne der Aneiferung im Auge und ieder Hofnung Bild im Herzen er-

wachte, Freundschaft, Nachruhm, Ehre der Unsterblichkeit, jedes erhöhten Genusses Ahndung die schwärmerische Fantasie in tausend Gemälde des verschönerten Lebens unter Menschen in Freiheit und ewigen Frühling — ohne Arg, ohne Klage, ohne Druk und Erniedrigung hinris. — Hand in Hand ieder im andern, die Fülle aller feiner Empfindungen die Wahrheit seiner Träume, beantwortet fand, das unzulängliche Treiben seines Innern in dem Herzen des andern sich zu erklären glaubte, o Freund was war ich damals! — Mein Leben flos unter Entwürfen und Freuden der Ausführung dahin. Ich war die Seele des Bundes, der Mann in dessen Wirksamkeit alles entstand und dauerte, der angebetete Freund in dessen Wollen und Vollbringen alle Hofnung meiner Gefärten, mit unbeschränkter Zuversicht sich vereinte. Mein stolzer Geist labte sich in dem Kreise von Einfluss und Thätigkeit den ich mir verschafft hatte. Oft wenn der Morgen uns überraschte ich hinaus tratt, von allen Bergen die Sonne in mein flammendes Auge stralte, Größe und

Zukunft mein Herz im Flug dahin rissen, daß der Athem stakte und in allen Adern das Blut zum Austritt stürmte, wenn ich dann hineilte zum Quell des Bundes, mit dem letzten Becher mit dem letzten Zweig den ich in seine Wellen tauchte das Heiligtum unseres Schwurs zu erneuen, und im Kranz den ieder brach das Andenken seeliger Szenen mit hinwegzunehmen, glaubte ich damals, daß dieser schöne Traum nie Wahrheit werden sollte? — Der Verräther wachte. Wir wurden zerstreut und der geliebte Plan wurde der Spott einer Welt, die ungewöhnliche Absichten für thöricht, und Unternehmungen der Jugend, den ungeschwächten Geist reiner edler Empfindung, mit dem das frühe Alter so oft vom Ioche der Menschen sich los macht für sträflichen Wahnsinn hält. Vorwürfe verfolgten mich. Misgekannt und gehaßt von einem guten Vater, der Gegenstand seiner Klagen und seines Grams, das Ziel fremder Verachtung zu seyn war mehr als mein Herz ertrug. Ich ward krank, Tod war mein einziger Wunsch. „Was ist dis leben, sprach

ich oft zu mir ; gegen das der Mensch mit
 all seinem Willen nichts vermag. Was er
 meidet verfolgt ihn , was er nicht wünscht
 erreicht ihn. Er zerstört sich durch Freude
 und wird doch nicht stärker durch Gram. O
 Leben bist du mehr als das lastende Gefühl
 daseyn zu müssen , unerfülltes Streben nach
 Beruhigung bei dem der letzte Augenblick nur
 den Mangel des vorigen sichtbar macht. —
 Im Schoos der Verborgenheit ruhend süs
 begraben im Unbewußtseyn unserer selbst ris
 der sinnliche Augenblick eines Trunkenen uns
 hervor zu einer Laufbahn von Bedürfnis, Un-
 sinn und Erniedrigung , wo wir kriechen
 müssen um zu essen und leiden um dis näm-
 liche Daseyn zu verlängern das uns diese Lei-
 den verursacht ! „ Zum erstenmale fühlte ich
 den Wunsch nach Vernichtung in meinem
 Herzen aufsteigen. Oft wenn mein Körper
 zum Schlaf in stillen Schauer sich neigte,
 fühlte ich im Wunsch schon die Wolthat
 einer Ruhe an die kein Erwachen mehr
 gränzt. Oft suchte ich dann mich überzeu-
 gen zu können , daß die Seele des Men-

schen nicht mehr ist, als ein vergänglicher Hauch, der erscheint und verschwindet um das Spiel eines Gottes zu seyn, dessen Zweck sich durch sein Daseyn erfüllt, der nur hofft und strebt, nur weis begehrt und einsieht, um die vorübereilende Zeit seiner Tage hindurch sich selbst fühlbar zu seyn. Oft betete ich dann. „Die größte Wolthat Gott, die ein Mensch von deiner Weisheit sich erbitten kann, wäre dem allgemeinen Schiksale folgen und vergehen. Du kannst nicht wollen das dieses Leben sich verewige, — So sah ich dem Tode entgegen, der nur durch die rumlose Art meines Sterbens mich kränkte. Und noch kann ich mir diesen Widerspruch einer Seele nicht erklären, die Vernichtung suchte, und doch gegen vergessen seyn strebte. Mein Vater zeigte in seiner Besorgnis die Stärke verborgener Liebe. Er erhielt mich. Ich wolte mich bereden ihm in allen gleich zu denken. Ich fülte die Wolthat der Ruhe und eines stillen Wandels, so lang noch die Müde der Krankheit alle Kräfte meines Wollens abspannte, und jedes Gefühl sich in der Stille

neuerlangter Gesundheit verlor. Aber so wie ich zunahm empfand ich auch , daß mein Blut zu schnell lief um bei der Beschäftigung gewöhnlicher Dinge nicht mit Gewalt sich aufgehalten zu fühlen. Ich suchte meine alten Freunde zu neuer Vereinigung zu sammeln. Aber was bei mir Zweck alles Handelns war, war nur zufällige Theilnehmung ihrer müßigen Tage gewesen. Viele hatten andre Ausichten , viele hatte der Umgang der Welt gewöhnt , sich selbst als Thoren in ihrem ehemaligen Enthusiasmus zu betrachten , die meisten folgten fremden Beispielen nun eben so eifrig als einst den meinigen. Einige nur waren bereit. Aber unsere Erwartungen waren dahin , wir sammelten uns mehr , um uns zu beklagen , als um etwas zu thun. Zum zweitenmal fühlte ich nun das Unglück von allen getrennt zu seyn was meinem Herzen theuer war. Verlieren was man besitzt , verlieren was man zu besitzen glaubte , von beiden ist das letzte das empfindlichste. Eine lange Reihe trüber Tage fing sich an. Die Energie meiner Seele nahm sichtlich ab. Je

und dann ein Ritt in Wetter und Sturm —
 sonst wie an die Krankheit meines Daseyns
 geheftet, in wenigen Minuten nur mein Herr.
 Die Last vergangner Zeiten kerte oft in lan-
 gen bittern Erinnerungen, in unvermuteten
 Ausbrüchen auf mich zurück. Ich suchte end-
 lich in der Liebe die Entschädigung meines
 Unmuths. Was wars aber wenn ich sie hie
 und da erwacht zu sehen glaubte? — Die
 Bewunderung eines Liebhabers vor einem
 schönen Gemälde, Gefühl der Schönheit und
 Begeisterung die nach dem Augenblick der er-
 sten Neuheit in stilles Wolgefallen herabfiel.
 Ich fand ein Mädchen dessen Gestalt hinris,
 Ihre stille Seele, in die die wilde Ungeduld
 der meinigen sich verlor, das Neue, das
 Ungewohnte der Liebe, die Beschäftigung die
 sie mir gab erfüllten mich lange mit einem
 Traum der alles vor mir her in Vergessenheit
 begrub. Ich schwärmte. Hohe Begeisterung
 und jedes dichterische Bild wolte ich ver-
 weben in den Gang meines Herzens und
 vergas, daß nicht mein Herz, sondern mei-
 ne Fantasie die herrschende Rolle spielte.
 Die

Die Neuheit erschöpfte sich, der Zauber wurde alltäglich. Ihre Seele war zu weiblich, um im Taumel über Berg und Seen mit mir hinzueilen. Stille Ergebenheit, sanftes Aus-
harren bei meinen Radotagen, Lächeln der Freude ohne Uibereinstimmung, Lob statt thätiger Theilnehmung, machten sie bald zum Gegenstand meiner kältern Prüfung. Was mich einst durchglühte wurde nun nur mit-
leidige Vorstellung. Die Illusion eines Geschöpfs, das so ganz mit warmer Seele an mir hing, nicht in Trauer zu verkehren, zwang ich mich zur Mine der Leidenschaft, und ward um so viel fatter der überlästigen Szene, die nun auch durch die Vorwürfe meines Stolzes mir verhaßt wurde. Ich veränderte meinen Aufenthalt. Was in ihren einsamen Tagen die Verlasne fühlte, war nicht meine Sorge. Mein Herz war leer. Ich vergas, daß ich von der Natur nicht zur Liebe bestimmt war, ich glaubte nur in der Art gefehlt zu haben, und in wildem Rausche mich in das volle Gefül meines ursprünglichen neuerwekten Karakters zurückzureisen.

Ich fand Mädchen bei denen minder idealisch, Schönheit in immer neuem Wechsel durch alle Stufen der Freude mich fortris, wo in Wirbel verschlungen, Herz und Verstand in ewiger Fülle rascher, fliehender Wollust ihr nie gestilltes Bedürfen, ihr rastloses Drängen and jedes kühnere Bild der Fantasie erfüllt hoffte. Ich glaubte glücklich zu seyn, wenn der Flug meines Blutes mich über Thal und Hügel in stillen Dunkel zur Wohnung meiner Geliebten führte, die Sterne des Himmels Gefärten meines Entzükens, die Nacht meine Freundin und der warme Tag ein wolthätiges Feuer wurde, das die Bilder verfeinerter Lust in mir entwikelte und auf den Flügeln der Dichtkunst die Szenen mir entwerfen half, in denen mein beginnender Uiberdrus zu neuem Antheil sich zu ermuntern suchte. Endlich erschöpfte auch hier sich mein Herz. Ein Blick hatte mir die lange Scheidewand geöfnet hinter der Genus und Reiz wie die verbrauchten Puppen eines Spielwerks erschienen, und ich fand daz all unsre Gefühle bei der Frage, was sie sind, gleich breunenden

Schätzen verschwinden. Ehrgeiz der erste Trieb meiner Seele machte zum zweitenmale mich los. Er trat an die Stelle, ich sah meine Demüthigungen und kehrte zurück zu meinen alten Ideen. Ich kann nicht sagen, daß ich mich von neuem erhub. Die Jahre in denen ich eigentlich die Richtung meines Geistes empfangen hatte waren dahin. Ich wiederholte nur mich selbst.

Ich tratt in Dienste, kriegerische Ehre war mein Zweck. Geschäfte unter Zwang machten mich starr, und raubten mir die Fliegksamkeit meines Geistes, der unter Träumen nur mit der Betrachtung selbst gemachter Ideen sich erhöht. — Ich war einst besser als jetzt, ward schlimmer durch Umgang. Ich lernte die Menschen verachten, und vergas durch meine Geschäfte die Sorge des Universums in der allein der Mensch sich gut macht. Seinen Vortheil in allen suchen macht klug aber selten besser. Man bewunderte meine Talente. Aber zu stolz um zu verlangen fand ich Freunde die ich mir durch den mangela-

den Reiz meines Umgangs nicht zu erhalten wußte, Freunde die mich erhuben, ohne mich zu unterstützen. Die Verleumdung erwachte. In den Vorwürfen unseres Befehlhabers füllte ich ihre erste Wirkung. Er behandelte mich wie einen verdienstlosen Schurken, und ich antwortete mit dem Stolz eines beleidigten Mannes.

„Ich bin erzogen mit Ausichten auf Ehre und Achtung. Mein Stand berechtigt mich zu Vorzügen und ich habe zu lange gelebt um Demüthigungen wie ein Kind zu ertragen, die nur ein sklavischer Bettler um seinen Unterhalt erduldet. Ich gebe meine Stelle und all ihre Ansprüche zurück um in der Einsamkeit die Vorwürfe zu ersparen, die mein Herz mir bei der Geduld gegen einichtslose Verschmähung machen würde.“

Die Wahrheit meiner Rede beleidigte. Tod war meine Erwartung. Ich trozte meinem Schicksale mit der Gelassenheit eines Mannes dem das Leben kein Gut ist, und ward

erhalten. Aber auch hier fand ich, daß nicht mein Wert, sondern langer Haß gegen die Tirannei eines verabscheuten Oberherrn mich rettete. Ich fand neue Ursachen zur Verachtung der Menschen. Ich suchte meine verlorne Einsamkeit, gekränkter hoffnungsloser Ehrgeiz machte mich gleichgültig gegen jede weitere Theilnehmung. Mein Vater in dessen Betragen ich Spuren veränderter Gefinnungen wahrzunehmen glaubte, entschädigte mich durch seine verdoppelte Liebe für das Stillschweigen, das er übrigens noch immer über sein Gefallen oder Misfallen an meinem Karakter beobachtete. Er glaubte in einer Reise meine Seele zu heilen. Was ich sah, was ich lernte ist nicht hier der Ort zu erzählen. Nach langen Wanderungen kam ich zurück. Ich hatte Länder gesehen, ohne den Menschen darum besser zu finden. Meine Neugierde war gereizt, mein Herz nicht beruhigt. Zum zweitenmale verlies ich mein Väterlich Haus. Ich bin nun hier. Ob ich ie gut ob ich ie brauchbar werde, ob Glück mein Loos ist, mag ein Gott entscheiden.

I. Dya, der Weise hält das Glück nicht für die Bestimmung dieses Lebens.

D. So sind der Weise und ich in nichts verschieden. Ich bin nicht unzufrieden, ich würde sonst das Gegenwärtige geringschätzen um des Vergangenen oder Zukünftigen Willen. Aber so achte ich keines. Nichts achten und alles geringschätzen hat mich zu einer Stärke des Gleichsinns erhaben, die gegen Hofnung und Wankelmut mich schützt. Der Bettler wie der König sind nur zwei verschiedne Unglückliche. Glücklich nur der der gros genug ist allem zu entsagen, edel genug, die Meinung höherer Glückseligkeit nirgend zu suchen, der sich begnügt, ohne zu glauben, daß er die Freude gefunden habe und sein Elend erträgt, nicht aus weiblich demüthigem Herzen mit Harren und Empfindeleien der Zukunft, sondern weil er zu erhaben ist Menschen zu suchen, und zu sehr vom Unwerth des Lebens überzeugt, als daß er durch Trost das Flikwerk seines Daseyns zusammenflücken sollte. Ich bin kein

Feind des Lebens oder der Menschen, ich halte die lezten für zu unbedeutend um über sie zu grollen und das erste für zu gering als daß sein Verlust mich affiziren sollte. Ich finde nur keine Wolthat in einer Sache, deren größte Vollkommenheit das Gefühl befriedigten Mangels und gestillter Bedürfnisse ist, deren einzige Glückseligkeit ist, dem Unglück entgangen seyn.

I. Ich beklage dich ohne dir helfen zu können. Denke daß der Unglücklichste die meiste Anlage zu großer Empfindbarkeit hat. Deine Einbildungskraft ist zu reich um widerlegt zu werden, dein Herz zu voll um neuen Begriffen Raum zu geben. Du wirst nie glücklich, aber du wirst zufrieden werden. Das verspreche ich dir so bald auf ienen Höhen die iezt uns erwarten, in ienen Mauern die Freuden des Umgangs mit den Edelsten der Nation dich zur Ahndung deiner künftigen Bestimmung leiten werden. Gesellschaft mus dich heilen, die Natur in ihrem ernstern Umgang dich beschäftigen.

Kein bessres Mittel durch zunehmendes Gefühl unsere Würde zu erhöhen, durch Größe der Gegenstände und wachsenden Enthusiasmus zu gleicher Zeit, unsern Ehrgeiz zu demüthigen und zu schmeicheln. Pflanze Bäume, freue dich ihres Wachstums, eine blühende Pflanze wird dich für manchen misrathenen Entwurf beruhigen, und dein Stolz sich beschränken, wo alles dir gehorcht und doch zu gleicher Zeit durch seine Größe dich zur Bewunderung durch seine Schönheit zur Freude lockt.

D. Was helfen alle Schönheiten der Natur, wenn die Erkenntnis nichts gethan zu haben uns zum Gegenstand unserer Selbstverachtung macht. Nur ein Mann der zurückkehrt von der mühsamen Laufbahn der Ehre, dessen Herz voll von dem Bewußtsein seiner vollbrachten Geschäfte, beruhigt durch Dank, und belohnt durch die Folgen edler Anstrengung ist, nur der kann in dem Augenblick wenn er zurücktritt zur Ruhe dem Eindruck der schönen Natur mit der Zuver-

sicht entgehen gehn , Wahrheit der Empfindung, Adel des Geistes und jedes edlern Daseyns Weihe zu finden. O Irgud es gibt nur eine Glückseligkeit auf Erden.

I. Gibts noch eine? —

D. Ein edles Herz. Was ist Natur und was sind Menschen , wenn nicht ein Herz voll Größe zur Harmonie mit jedem bessern Wesen uns verhilft. O Irgud kann ich niemals hoffen , an eines Freundes Seite mich zu einem Umgang höherer Art zu schwingen.

I. Du kannst.

D. Und wo und wann?

I. Dort, wo dieser Abend noch uns finden wird.

D. Ha ! daß der Abend erschiene. Ich will hin , ich will sie sehen. Was die Seele eines Menschen vermag. —

I. Und was vermag sie denn?

D. Jedes Hindernis zu zernichten und in dem Enthusiasmus ihres Willens über Gram und Irrthum zu siegen.

I. Dya vergis nicht.

D. — Daz ich schwach bin, daz trüber Müßiggang meine Kräfte verzehrte: desto mehr Triumph für mich wenn nach so mancher Entartung mein Geist noch Stärke findet, aus dem Schein der Mittelmäßigkeit mit dem Glanz eines Helden hervor zu treten.

I. Dya du vergift!

D. Ich — vergesse —

I. Daz der Weg der Größe zuversichtlich zu betreten glauben ihm ferne seyn heist.

D. Und ihn betreten wollen? —

I. Ihm nicht näher seyn. Der Mann der im Hause wohnt wird nie ausgehen es zu suchen. Und es gibt Dinge wo der Wille nie etwas anders als die taube Frucht eines für die That abgestorbenen Landes ist. Handeln um gros werden zu wollen? werden wollen! — Lieber Dya — wen der natürliche Gang seiner Begriffe nicht schon dahin leitet, daß er aus angebohrnen Trieb thut, was tausende zu thun suchen, der hofst umsonst. Verächtlich ist ieder Schwärmer der durch Selbstversprechungen gros, durch die Zuversicht blendender Träume berühmt zu seyn glaubt, der in der Aufwallungen eines eitlen Herzens die Gewisheit seines Karakters setzt, an dem er feigherzig gegen sich selbst zum Lügner wird, sobald die Gefahr der Prüfung sich zeigt. Es mus niemand strenger gegen sich seyn, als wer den Ruf der Ehre in sich zu hören wähnt. Die Irrungen des Herzens sind nirgend gefährlicher. Selbsttäuschung nirgend warscheinlicher, als wo der scheinbare Vorwand mangelnder Gelegenheit uns zur Entschuldigung gegen das erwa-

chende Bewußtseyn unserer Schwäche dient, und der veraltete Spruch von verkanntem Werth und jedes Fantom der Selbstgefälligkeit uns gegen die Stimme des Tadlers betäubt. Das Urtheil des Volks ist unsicher, Beifall betrüglich, iederman kann sagen es ist ein guter Mann, aber den Maasstab des großen Mannes hat keiner noch gefunden der es nicht selbst war. Und wenn der Mensch alles durch seinen Vorsatz erreichen kann, so ist warhafte Größe die einzige Gabe die die Natur sich allein auszutheilen vorbehielt. Hüte dich Dya. Stolz ist eine edle Leidenschaft aber sie entschuldigt keine Irrthümer. Das Wesen der Seele in der er wirksam wird nur kann ihn rechtfertigen, und wenn Stolz und Hochmuth zwei verschiedene Dinge sind, so ist es sehr leicht, dem letzten näher als dem ersten seyn. Soll ich dir den Spiegel vorhalten.

D. Wer sollte den Muth sich selbst zu sehen nicht haben?

1. Eben der der zu viel in sich zu sehen
 hoft. Es ist ein Hauptzug des Unterschieds,
 zwischen beiden, daß der Stolze nur begehrt,
 was der Hochmütige wirklich zu besitzen glaubt.
 Der erste ist sich selbst unbekannt, er weis
 nicht was er ist, er handelt um die Last der
 Ruhe von sich zu schaffen, und ist wirksam
 weil nichts ihn befriediget. Der zweite kennt
 sich eben so wenig, indem er zu seyn wähnt
 was er nicht ist, er handelt um zu pralen,
 und ist wirksam um sich das Selbstgefühl sei-
 ner Uibermacht zu verschaffen. Das Wesen
 einer schönen trauernden Seele die nur das
 was außer ihr, nie was in ihr ist, sieht, die
 Muth aber keine Kühnheit, viel Fantasie bei
 wenig Empfindung und wenig Genus bei viel
 Verlangen besitzt, die alles verachtet weil ihr
 Gefühl, im Keim schon unterdrückt, mit den
 Illusionen ihres Mangels sie ewig verfolgt,
 die sich selbst gering schätzt, weil sie den
 Reichthum der Befriedigung nie in sich findet,
 die schwankend und ungewis in fremden Tha-
 ten den Vorwurf ihrer eignen Kleinheit sucht,
 das Wesen einer solchen Seele die sich selbst

in ihrem Umfang zu übersehen zu gros ist, ist — Stolz, Stolz, der nichts als das Uibermaas unzufriedner Demuth ist. In einer schwachen rauschenden Seele hingegen die mit sich selbst sich zu beschäftigen Raum genug in sich findet, die Anstrengung ohne Kraft, Trotz ohne Stärke, Eigensinn ohne Festigkeit hegt, die alles verläßt um sich selbst zu schmeicheln, und alles begehrt um fremde Vorzüge zu verringern, in einer solchen wohnt Hochmuth und nun Dya wem bist du gleich?

D. Einem Mittel von beiden.

I. Desto schlimmer für dich. Halb gut seyn ist weniger noch als gar nicht gut seyn, und der Mann der zwischen edler und unedler Leidenschaft im Kampfe für keines entschieden ist, gibt einen dringendern Beweis von der Schwäche seiner Seele, als von ihrer Liebe zur Tugend.

D. Und hiemit wüßte ich also was dein Urtheil über mich wäre.

I. Nicht so sehr als du glaubst. Ich sprach um dich zu warnen, nicht um über dich zu entscheiden.

D. Bist du mein Freund?

I. Warum sollt ichs nicht seyn?

D. O so sprich, was ist meine Bestimmung?

I. Ich habe schon einmal gesagt, was deine Verdienste sind.

D. Aber daß ich dem verborgenen Auge des Beobacters mich nicht in einer Blöße zeigte, daß ich Fehlritten entginge, denen ich vielleicht selbst in der Absicht mich edel zu zeigen zueile; könntest du wenigstens durch einen Wink. —

I. Dich belehren welche Maske du nehmen mußt. — Pfui Dya — Tausende haben die Einfalt ihres Herzens verlernt und sind

Heuchler geworden , weil sie wußten was man an ihnen zu finden wünschte. — Es ist uns weniger um den Glanz als um die Wahrheit des Mannes zu thun.

D. Aber soll ich so ganz ohne Vorbereitung den Weg betreten ?

I. Vorbereitung — — Vorbereitung also ?
 — — Der stolze Schwächling fürchtet , und sucht durch auswendig gelernte Regeln seinen Gang zu sichern. Der Mann von Geist weis daß er zu jedem Knoten eine Auflösung findet und macht sich keine Antworten in voraus. — Dya — Dein Gedächtnis wird dir sagen , was die Begebenheiten deines Wandels von dem ersten Eintritt in den Tempel des nächtlichen Hains bis zum iezigen Augenblick waren. Es kann seyn , daß es dir und andern , ein Werk des Zufalls ein Werk ohne Plan scheint. Der Mangel an schnellen Ereignissen , die Wiederholung ähnlicher Szenen , dieser ewige Weg zwischen Wildnissen und Szenen der unbelebten Na-
 tur

tur kann dir vielleicht und mehreren das Spielwerk eines Abentheurers dünken, der die Armuth seines Geistes hinter schimmernden Lämpgen verbirgt — und doch ist so oft selbst in der Natur der scheinbar planlose Zusammenhang alltäglicher Dinge die Hülle, unter der im verborgenen der Geist einer höhern Absicht wacht. Wir sehen die Ereignisse, aber nicht ihre Ursachen, wir sehen Ursachen ohne ihre Folgen zu sehen. Der Mensch der so gerne den Meister in allen machte, spielt mit Geschichten wie er mit Warheiten spielt und verderbt sich durch Künfteln. Er macht sich Romane wie er sich Systeme macht. Und wenn gleich in beiden der Zusammenhang der Wahrheit so selten sich finden läßt, so lästert er dennoch alles was beiden nicht ähnlich ist und findet im wahrsten Gemälde der Natur die Theile nicht unterstützt und den Plan nicht sinnreich genug, weil er nach erdichteten Vorzügen zu urtheilen und nach Vorschriften zu empfinden gewöhnt ist. — Ich glaube Dya ich habe dir genug gesagt um deinen Geist aufmerksam auf

die Warscheinlichkeit deiner Bestimmung zu machen. In eine Nazion aufgenommen zu werden, die Reinheit der Sitten und Freiheit zu ihren Hauptabsichten hat, ist ein Glück, das nur der fühlt der es zu besizen verdient.

Hier endete ihr Gespräch. Der sinkende Abend wiegte ihre Seelen in stille Betrachtung. Der Strahl der an den Stämmen sich rötlich bis ins entfernte Dunkel der Büsche verlor, das fliehende Licht und der wankende Schatten, waren so ähnlich den Tagen des Menschen der die Erinnerung verlorner Freunde unter den Gräbern des Aufgangs beweint.

D. Ewiger Gott! was seh ich! rief Dya.

I. Das große Denkmal kühnerer Menschen, den Eintritt zu den Gärten der Unsterblichen: Eine Brücke die das Sinnbild deines künftigen Lebens ist. Sieh hinab in die Tiefe der stürmenden Wasser. Bäume erscheinen wie Sträucher, der schäumende Strom wie ein

Bach der eben hell genug ist die Finsternis zu erheben. Von der Brücke selbst über die Berge und zwischen den Bergen hervor siehe zum erstenmale jene plötzliche Aufsicht, die jenseits der Wald dir wieder entzieht. So schwebt einst dein ernsteres Alter über den Träumen deiner Jugend. Eine weite Kluft trennt von jetzt an dich von deinem vorigen Wandel. Und wenn nach Jahrhunderten der Wanderer deine einsame Stätte besucht, und von deinem Grabe nicht hinaus sieht in eine weite Reihe von Thaten, so wende dein fliehender Geist seinen Blick abwärts und entweiche, wo kein Strahl des Lichtes ihn erreicht.

Mit iedem Schritt empfangen sie nun neue Gegenstände der Begeisterung. Bäume von feltnerer Art. In ihrem verschiednen Laube spielte der Wechsel des Lichts. Blumen einsam und verlohren wankten zwischen den Schatten des Hains. Wolgeruch erhob die träumende Seele zum vollen Genuss. Wolgeruch den die Menschen so sehr vernachlässigen und der zur Erweiterung des Herzens so viel

beiträgt, der wie auf Flügeln eines Engels uns plötzlich oft hinwegführt über alles Irdische und unsern freiern Geist in einem bessern Aether die ungetheilten Freuden seines einst fessellosen Daseyns zu fühlen gibt.

Wer schildert, was sie sahen, wer schildert was sie empfanden. Am reinsten Abend, der bis ins Innerste die Harmonie ihrer Sinne durchdrang, in den Gärten der Unsterblichen, auf dem Schauplaz der großen Natur zu wandeln, die hier in ihren reizendsten Szenen auf einen Plaz gesammelt harmonisch zur Lage und zur Erwekung großer Gefühle durch das Genie eines edlen Denkers gebildet erschien. Jahrhunderte durch hatte der Genius der Nation sie erweitert, sie verschönert durch Denkmale und feierliche Erinnerungsorte der vaterländischen Geschichte, immer näher dem Herzen, immer wichtiger dem Verstand sie gemacht, reizend für den Dichter, dem Helden ein stäter Schauplaz vergangener Größe, dem Weisen ein Aufenthalt hoher Betrachtung und ieder fühlenden Seele ein Won-

plaz der Begeisterung, in dessen geheiligten Gängen das Bild der Tugend allgegenwärtig wie das Daseyn einer Gottheit zu schweben schien.

Dya — sich selbst unbegreiflich, mit einer Empfindung für deren Wesen er keinen Namen hatte, stark ohne Klarheit, hinreißend ohne Heftigkeit und sanft ohne Ruhe, daß die erschütterte Seele Beschäftigung und Genuß ihrer selbst in der Fülle der Gegenwart verbunden mit Zukunft und Vergangenheit fand, daß alle Träume seiner Jugend ihn übereilten und der Taumel seiner Seele Gewisheit in jedem Wunsche zu ahnden begann, — O Dya, Dya, wer gäb nach solch einem Augenblick das Herz dahin, das, wenn es auch so manche Zeiten zu seiner Pein nur zu empfinden scheint, doch dann durch einen einzigen Tag für Jahre Gram sich belohnt fühlt.

D. Seh ich dich endlich o Land meiner Seele, gros, herrlich, schön, mehr als alle meine Vorstellung vermochte. O Willkommen willkommen — o daß ich dreifachen Geist hätte, daß Erwartungen wie ich jetzt sie fühle sich nie verlieren, sich nie vermindern möchten.

I. Dya, fühle hier zum erstemale den klaren Unterschied, zwischen ienen läppi-chen Erwartungen unserer Wünsche in denen eine sieche Seele den Muth ihrer Unternehmungen sucht, und den Erwartungen eines freien Geists. Wie klein der Mensch in den ersten, wie gros er in den letzten ist, wenn der erhöhte Genus einer veredelten Einbildungskraft beim ersten Blick auf bessere Thaten schon ihren Ausgang ahndet, und beim Eintritt in die Szenen der schönern Natur den Fortschritt ihrer Entwicklung zum voraus empfindet. Kurz Dya, wünsche ohne zu erwarten, aber bei allem was dein Auge sieht, dein Geist wahrnimmt, las aus dem Reichthum deines Herzens zehnfache Ahndungen

sich versammeln, so wirst du ein Dichter im wirklichen Leben seyn, und dreifach im Geiste genießen.

Schön war ihr Weg am Waldsee hinum, mit dem Blick zur Seite ins düstre Gehölz. Der Sandweg zog vor ihnen sich hin, der zwischen hohen Bäumen den Hügel hinabschlich. Jenseits lag die Wohnung der Herrlichen, sanftschimmernd schwankt mit des Tages letzter Röthe ihr Bild im Teich. Ein leises Getöse von Flöten schallt herüber, die Welle rauscht am Gestade, der Mond strahlt über ihr und ieder Stern spielt einsam zwischen leichten Wolken neben dem Dunkel des Ufers. Ein offener Vorhof nimmt sie auf. In seiner Mitte ragt ein Obelisk empor. Zerstreute Bilder von blühenden Büschen umschlungen stehen hie und da. Das Auge verliert sich unter Säulen. In entfernte Höfe dringt zuweilen ihr Blick. Dämmerung macht alles feierlicher und größer. Ein Gebäu über das andre: Eine Masse zur andern in majestätischem Verhältniss: In ihrer Mitte ein Dom

der alle überhöhte , auf seiner Spitze eine leuchtende Flamme. In nichts Neuheit. Alternendes Moos , Gesträuche das von den Zinnen in die helle Luft hinaus schwankte, weisse Säulen auf schwarzen marmornen Wänden : Stille ewiger Ruhe : Schauer unübersehbarer Gröse : So war das Ganze dessen Eindruck sich andeuten läßt , dessen Anblick keine Worte darstellen.

Zwei Iünglinge traten beim Eingang zum zweiten Hofe entgegen. Dya hätte sie umarmen mögen so sehr zog ihre Gestalt sein Herz an sich. Wenn Schönheit neben großen Gegenständen erscheint , wo ist bei dieser plötzlichen Harmonie das Herz , dessen Gefühle sich nicht aufs höchste spannten. — Der Unbekannteste wird dann unser Freund , und nicht sagen dürfen , daß er es ist , den Abstand zwischen ihm und uns fühlen, ein brennendes Feuer , das die Seele zur höchsten Empfindung läutert und den Geist zur himmlischen Tugend weiht.

Wen sucht Ihr, fragte der erste.

I. Den Ort wo die Ruhe des Weisen lächelt.

Der Iüngl. Der Freund des Landes sey
willkommen. Sein Weg? —

I. Ging über Felsen über Berge. Drei-
mal genannt ist sein Name.

Der Iüngl. Und sein Gefährte?

I. betritt die Bahn der ersten Pflege.

Der Iüngl. Ihr trennt euch,

I. Hier Dya, verlas ich dich. Wir sehen
uns wieder wo die Ehre ruft. Noch ist die
Binde nicht vom Auge. Fremd und verlassen
glaubst du, du fähst nur Träume und kalte
Lehre wo du Aufschlus suchtest. Sei ruhig
Freund. Die Gottheit legte in den Menschen
den Trieb zum Verborgenen und jede War-
heit siegt, wenn sie dem Geheimnis entrisen,

durch lange Liebe und kühnen Muth errungen, dem Herzen schmeichelt. Nur das Einzige noch. Dein Vater wußte wozu er dich bestimmte. Er kennt deine Wege. Dein Urtheil über ihn ist — Falsch. Was er gegen dich that war das Einzige, was er thun mußte um dich zu dem zu bringen wohin du zielst. Seelen die am meisten verlangen, sind oft die trügsten, müssen durch Widerstand gereizt, durch Versagung gestärkt werden. Einst wirst du heller sehen, Ihn zu erkennen, zu wissen was du ihm schuldig bist, wird der schönste Lohn deiner Thaten seyn.

Sie umarmten sich.

Irgud verschwand.

Dya von dem ewigen Wechsel neuer und wiederverlorner Freunde betäubt, unmuthig und doch froh, gekränkt und doch beglückt, folgte ohne zu sprechen seinem Gefährten. Einer von den Jünglingen geleitete ihn unter den hohen Säulen des Vorhofs seitwärts zum

Hügel eines Waldes hinab. Sie irrten unter finstern Bäumen durch manchen ungesehenen Pfad, bis der einsame Lichtstrahl eine Wohnung verrieth.

Sie traten ein unter die freien Bögen einer weitofnen Halle. Von der hohen Decke warf ein Lampenring seinen Schimmer in einen Kreis von weissen marmornen Bildern hinab. In seinen blendenden Lichtern, in seinen wankenden Schatten schien das versterkte Leben einer magischen Entgeisterung zu seyn. Dya verlor hier seinen Führer auf einige Zeit.

Sich selbst überlassen ungewis und irrig entsagte er allem Nachdenken seiner Erwartung. Er beruhigte sich mit dem was er sah. Er betrachtete nur was ihn umgab, und unterdrückte alle Auslegungen seines Herzens. Sein Auge hing mit stiller Bewunderung an diesen Bildern die in unerklärbaren Gruppen, einzeln und doch verbunden, sprechend für sich und doch noch hellern Sinns durch die

Bedeutung, die sie sich wechselweis zu geben schienen durch ihre Schönheit und ihre zaubernde Gewalt — des Nachdenkens so viel und so wenig Aufschlus gaben, daß er nicht einmal wagen konnte, sich eine Erklärung abzufordern.

Ungeduld brachte ihn endlich zu lauten Fragen an sich selbst.

D. Bin ich in einer Welt die ich kenne? — Was sagen diese Bilder. Der Mann im priesterlichen Gewande der das gezogene Schwerdt in der Scheide zurückhält und die Hydra schützt, die gegen das göttliche Weib zu eilen scheint. Dieser spielende Knabe dem der Löwe schmeichelt und an dessen Seite der Held mit dem Flammenschild lächelnd verweilt. Diese edle Gestalt von Schlangen umwunden, das Meisterstück des schmerzlichen Ausdrucks — Wer enträthselt mir ihren Sinn.

Der Jüngl. Der zu dem ich dich bringe
sagte sein zurückgekommener Führer.

Er leitete ihn durch eine Reihe schwach
beleuchteter Gänge hin wo in stiller Dämme-
rung ein maiestätischer Greis auf seinem Size
ruhte.

Doch Zeit ist's nun, zu den übrigen ver-
lornen Wanderern unserer Geschichte zurück-
zukehren.

Tibar und Mioldaa durch einen Augen-
blick der Betäubung in ihren Kerker versenkt
lagen drei Täg in bitterer Finsternis. Täglich
fuhr um Mitternacht ein leuchtendes Flämm-
gen hernieder, sein Schein entdeckte ihnen in
einer Eke ihren kärglichen Unterhalt. Eine
klagende Stimme sang über ihnen das Schik-
sal verworfner Seelen, die der Kerker ent-
ehrt, die ieder Prüfung zu schwach sich selbst

zum Spielwerk fremder Launen ergeben, die der Drang nicht erweckt, die die Gefahr nicht ermuntert, die ihre Unentschlossenheit durch das Fantom eines widrigen Schicksals beschönigen, und gegen die Leiden der Zeit sich träge durch die Auflichten der Ewigkeit machen.

Mioldaa. Sollen wir ewig so bleiben, fragte Mioldaa voll glühender Ungeduld?

Tibar blieb ohne zu sprechen. Sein Blick durchlief den Raum ihres Gefängnisses. Er entdeckte keinen Weg des Entkommens. In seinem Herzen war der Entschlus, stark gegen jedes kommende Uibel, muthig gegen das vorhandne zu seyn.

M. Warum antwortest du nicht, wiederholte Mioldaa.

T. Ich weis nicht, warum der Mensch die Bestättigung seiner Gedanken erst in fremdem Rathe sucht. Der Gedanke der nicht an Ausführung grenzt ist verlorne Zeit.

M. Ich will mich los machen.

T. So thus,

M. Und du? —

T. Ich bleibe.

M. Warum?

T. Weil ich nur will was ich kann.

M. Unser Vermögen veredelt sich durch den Willen, auch wenn wir nichts erreichen.

T. Das magst du glauben.

M. Ich kenne dich nicht.

T. Kennst du dich? —

M. Du wirst beleidigend.

T. Desto schlimmer , daß du mich werden läßt.

M. Tibar ! — —

T. Mioldaa ! — —

M. Ich glaubte in dir einen Mann zu finden , dem ich vertrauen , mit dem ich alles beginnen könnte.

T. Was du zu finden glaubtest weis ich nicht , was du gefunden hast will ich dir sagen. —

Die Wahrheit meines Karakters besteht in dem unveränderten Gang meiner Gefinnungen. Ich achte die Menschen zu wenig um mich zu beugen. Ich unternehme nie, ohne alle Kräfte anzuspinnen , aber keine Freundschaft bringt mich dahin wo der Widerspruch meiner Einsichten mir den Ausgang als unmöglich vorzeichnet , wer einmal in seinem Wesen sich unterbricht kommt nie mehr in Ordnung,
und

und wer mich nicht nimmt, wie ich bin, wird mich nie haben wie er will. Sich schicken in fremde Launen, sich ergeben in fremden Gefallen, Gefährte von ieder Unternehmung, Freund für jedermann seyn, ist der Kreis in dem die Seele alle Eigenheit verliert und glatt wie ein Kiesel über die Verhältnisse des Lebens hinschleift. Ich denke in vielen mit meinem Bruder gleich, aber meine Seele ist dennoch ein Wesen andrer Art.

M. O ich fühle es wohl. — immer rege Empfindlichkeit, und glühende Fantasie ist der Grund seines Karakters.

T. Und düstre Schwermuth der Grund des meinigen. Ich liebe das Leben nicht, ich hasse es nicht. Es ist ein gleichgültiges Geschenk, das man ohne Mühe erhält und ohne Sorge verbraucht. Ich achte den Tod nicht, ich suche ihn nicht, er nimmt mir nichts, er gibt mir nichts. Ich erwarte ein zweites Leben, um nichts vielleicht besser als dieses.

Sich für Genus anstrengen ist Thorheit. Ehre ist in meinen Augen ein Trieb für Menschen vom zweiten Rang die um so viel mehr Erhizung brauchen als sie träge sind. Ich handle aus Langer Weile, weil ichs schimpflich finde nichts zu thun. Was die Menschen wünschen — mich reizt nichts. Ich frage nur nach dem was zu geschehen nötig ist. Ich weis dasz ich Pflichten habe, aber ich suche die Freude nicht in ihnen und finde nur zu oft, dasz Beifall ein Kinderspiel ist das bei der Säule des Nachruhms verstumt, dasz Menschenliebe Thorheit ist, dasz man den Menschen nützen kann, weil man sich selbst die Genugthuung verschaffen will etwas gethan zu haben, dasz man ihnen nuzen kann ohne sie zu lieben, und gerade um so viel mehr weil man aus misverstandenen Mitleid nicht einen durch die Schonung des andern verdirbt. Der Mensch der nicht handelt, weil er im Handeln selbst seine Größe findet geht einseitig zu Werk und ist ein Rohr unter verschiedenen Winden. Man mus durch sich selbst bestehen und nichts aus andern nehmen.

Ein kurzer Spruch, aber eben so wahr, als der, daß man nie leichter zum Schwäzer wird, als wenn man zwischen Einsamkeit und Kummer sich selbst zu zeichnen versucht. Immer glauben wir etwas an unsern Bilde zu vergessen, die Wiederholung unserer Gefinnungen die Stille des Zuhörers verführt und der einsilbige Philosoph wird ein Redner. Vergib mir daß ich so lange sprach.

M. Deine Grundsätze sind sehr streng.

T. Nicht strenger als sie seyn müssen um kein Weichling zu werden. Das Leben ist eine schwere Last und sie zu tragen fordert viel.

M. Auch Gedult ist oft Weichlichkeit.

T. Oft auch Stärke. Im Ganzen eine sehr zweideutige Tugend. Thoren rühmen sich ihrer, Weiber üben sie aus. Der Mann nur steht fest gegen jedes Ungemach, er trägt den Schein der Gedult ohne ihr Wesen zu

besitzen. In seiner Seele steht die Uiberzeugung, daß er enden könne wann und wie er will, und die Fortdauer der Leiden ist nur ein Spielwerk seiner Laune, eine Probe an der er das unbekannte Maas seiner Kräfte erkennt.

M. Ich weis einen Weg uns frei zu machen.

T. Ich weis einen bessern.

M. O sprich.

T. Wenn die Tyrannen wüßten, wie lächerlich ihre Gewalt und ihre Güter, ihre Drohungen und ihre Freuden dem Manne sind, der zwischen sich und ihnen das Grab zum Richter wählen kann, wie tief würden ihre Hofnungen sinken. — Aber Leben, Leben, du allein bist was den Menschen feig und unentschlossen macht! An dir allein scheitert seine Tugend und seine Größe ist ein Spiel deiner hämischen Kleinmüthigkeit. Dich ab-

werfen können macht ihn göttlich und dein Sklave nicht seyn ist seine Kraft. Die Hand die stark genug ist ihr eigen Herz zu durchstoßen, ist auch stark genug alle Ketten der Erde zu zerreißen. Die Lehre des Todes ist die höchste Stufe der Philosophie, aber leider nicht gemacht für den gemeinen Haufen, in dessen Händen sie ein zweischneidiges Schwert wird, das eben so leicht Bösewichter als Helden erzeugt. Dem Besten und Weisesten allein gebührt sie, der sie braucht als die edelste Gabe Gottes die zur Kraft der Tugend, zur Stärke des Daseyns, zur Zuflucht bei Kränkungen ins Herz geschrieben ward.

M. Ich mag nicht den Tod eines Verräthers im Kerker sterben.

T. Aber wie ein Thor der Spott deiner Feinde werden und dann doch sterben? —

M. Wer kann meiner spotten.

T. Der, in dessen Augen Furcht für dem Tod ein größerer Schimpf als der freiwillige Tod ist. Nicht Erhaltung sondern Erweiterung, nicht Daseyn, sondern befriedigtes Daseyn ist unser Zweck. Unsere Pflichten gegen das Leben gehen nicht weiter als unser Glück.

M. Und wem sind wir unser Leben schuldig?

T. Niemand. Die Gesellschaft hat kein Recht darauf, sondern es ist ein Geschenk das wir ihr bringen um uns selbst zu adeln. Ein Geschenk, das wir dem Stolz unseres Selbstgefühls schuldig sind, das wir nie abschlagen dürfen, wenn das bedrängte Vaterland uns darum bittet, aber auf das niemand eine Forderung hat. Unser ist das Leben, und kein Eigenthum ist so ganz unser als dieses. Es hingeben, heißt der Natur opfern die es gab, und den Triumph des Lebens in seine Verachtung legte.

M. Tibar, Tibar, es liegen gefährliche Folgerungen in deiner Rede.

T. Nicht mehr als ich selbst daraus zu ziehen wage.

M. Sie schmeichelt dem Herzen, sie schmeichelt dem Stolz; die Freiheit scheint zu gewinnen: aber der Mensch wird ein unruhiger Knabe der bei ieder Strenge des Lehrers der Schule zu entlaufen droht.

T. O über die Männer des Lebens! Gelassenheit wird Muth, feige Unterwerfung wird Stärke, der Verstand erschöpft sich an Mitteln, der Geist erliegt unter Widerwärtigkeiten, das Herz wird klein unter Fesseln, die man sich selbst zum Sieg der Erhaltung auflegt. Wer hat das Leben zur Pflicht gemacht? —

M. Er der durch Liebe uns an dasselbe band.

T. Und durch Widerwillen den Tod von uns entfernte, so heits — — aber das Leben ist eine unwesentliche Idee. Wir glauben es zu lieben, wenn wir nur einzelne Augenblicke desselben lieben: und die Furcht des Todes ist nichts als ein Vergleich iener wenigen theuergewordenen Szenen mit den angelernten Begriffen finstrier Trennung. Der Mensch fürchtet den Tod nicht, die Erziehung lernet ihn fürchten. Aber all unsere Bemühungen beweisen, daß wir schon von Natur aus die Lasten des Lebens fühlen und zu vermindern trachten. Alle Verschönerungen alle Vergnügungen sind nur Mittel, die Quellen der täglichen Leere zu mindern und ein Daseyn erträglich zu machen, das in seinen Bedürfnissen den betrügerischen Traum der Freude findet. Vergnügen ist Zufall, nicht Bestimmung, erleichterte Last, nicht Eigenschaft der Dinge. Was soll ein Mann denken, der kraftlos und unthätig, eingeeengt und regungslos bei blem Wetter nach schönen verlangt, seinen einzigen Trost gegen Selbstverachtung in den Hoffnungen des knf-

tigen Tages findet, und wenn nun der milde Sonnenstrahl leuchtet, heitre Luft ihn umgibt, doch eben so gebrauchlos seine Stunden hinträumt, an Lebhaftigkeit und entsprechenden Gefühl, an Leichtigkeit und froher Wirksamkeit nicht steigt, sondern mit unerfülltem Verlangen sich selbst zur Qual lebt, ohne leben zu können, dessen Seele bei der Schwäche des Körpers, in ihren Empfindungen nur den marternden Vergleich besserer Tage, in ihrem Wollen die ewige Qual unerreichten Strebens findet. — O spottet nicht über meinen Gram. Hinge die Seele weniger von der Art ab wie der Körper seine Eindrücke empfängt und mittheilt, wäre sie minder unglücklich in den Tagen da sein Wesen in dumpfer toder Kälte sich zusammenzieht, und mit schwerer Unbehüllichkeit sich selbst zur Pein dasteht, ich wollte mit unbegrenzten Flug in die Regionen der Fantasie mich verlieren und mich wirksam dünken wenn ich nichts thue. Aber so will ich thätig sein und kann es nicht. Nichts befriedigt mich, nichts gibt mir Fülle der Anstrengung, nichts Bewe-

gung durch alle Kräfte des Geistes. Die Welt ist ein Schauplaz träger Ruhe , eine Sammlung von Müffiggängern die nicht werth sind, daß die Natur sie mit höhern Fähigkeiten begabte. Menschen sind Thiere , und die matte Heerde keucht unter dem Stabe eines Führers der mehr ihrer Ohnmacht , ihrer eignen Verderbnis als seiner Stärke die Herrschaft zu danken hat , die in seinen Händen , wie Wein in den Händen eines Wüflings, Uebermaas nicht Wolthat ist. Ich will sterben weil ich nicht leben kann.

Es war Mitternacht. Die Thüren des Kerkers flogen auf. Zwei Männer erschienen. Sie winkten und kehrten sich um. Tibar nimmt Mioldaa beim Arm.

T. Willkommen am Grabe.

M. Ohne Namen !

T. Wer im Leben sich keinen Namen erkaufte sorgt zu späte im Tode dafür. Fort.

M. O Tibar meine Seele unterwirft sich mit Gram, ich glaubte mit Ehre zu sterben.

T. Liegt die Ehre des Todes in unsern Herzen, oder im Gefühle der Zuschauer? — Kalt dünkt dir vielleicht mein Spruch. Aber so wahr ich denke er fließt aus der Fülle meiner Empfindung. Der Mensch lebt nur in sich, was ihm die Bewunderung der übrigen gibt ist Zufall ohne Wert. Im Tod wie im Leben ist Befriedigung seines Selbstgefühls, der schönste Lohn den er erwerben kann. Kom.

Beide folgten ihren Führern. Jeder entschlossen, jeder voll Muth, doch jeder vom andern verschieden. Stark der eine durch veredelte Selbstheit, durch Geringschätzung des Lebens, stark der andere durch den Stolz einer männlichen Seele, die den Schein der Kleinmuth mehr als jedes Uibel scheut.

Was Furcht erregen kann war um sie versammelt, Bald leuchteten Blize, bald wards

finster und stille. Fernher dämmerte dann wieder ein Schein, Schatten schwebten umher, Gestalten des Schreckens, dann folgte durch alle Gänge ein Brausen der Winde, Stimmen der Klage, alle Helligkeit verschwand, alle Hoffnung verging.

Ihre Seelen blieben unerschüttert.

M. Armseeliger Behelf sagte Mioldaa. Sie wollen das Herz schwächen um den Tod fürchterlicher zu machen.

T. Sag lieber sie wollen die Szene erhöhen um das Schauspiel größer zu machen.

M. Und vergessen das Wesen der menschlichen Seele, die unter den Vorbereitungen die Schrecken der Entwicklung verliert. O Freund, welche Herrlichkeit, einen Mann finden an dessen Hand man in einer entscheidenden Stunde den aufgespreizten Pomp der Menschheit verlachen kann. Wie voll schlägt mein Herz in diesem Augenblick, wie sehr

lieb ich dich , wie sehr fühle ich jetzt die Wahrheit deines Ausspruchs, daß der Mensch sich nur durch sich selbst belohnt , und daß eine Welt zu arm ist, ihm seine Tugenden zu vergelten , oder seine Laster zu bestrafen.

T. Las uns sterben wie Männer. Die bitterste Strafe für einen Schurken ist, sich nicht an fremder Schwäche weiden können.

Sie traten aus den Gängen hervor. Hell stand am hohen Himmel der Vollmond, Gräber und hohe Trofäen und ein Schlachtfeld mit weißen Gebein weit ausgebreitet lag in seinem Schimmer. Am Hügel hin zog sich ein Hain. In seinem Schatten sas der stumme Kreis gewapneter Richter.

Mioldaa, sprach der stattlichste, schönste unter den Männern, der aus dem Kreise hervortrat, du stehst vor strengen Gerichte, wol dir! wenn dein Herz dir nicht Antworten auf unsre Fragen versagt.

M. Wer kennt mich um über mich zu richten ?

R. Jeder in dessen Gedächtnisse deine Handlungen stehen. Du irrst dich wenn du glaubst unter unbekannten zu seyn. Wir sehen deine Wege.

M. Und wenn ihr euch betrogt ? —

R. Ists deine Schuld, daß du ächte Gefinnungen unter zweideutige Gänge verbargst. Du hast dein Vaterland verlassen.

M. Wie kann man etwas verlassen, das nicht mehr ist ?

R. Nicht mehr ist ? — — So spricht der gesunkene Muth : Der Mann schafft sich ein Vaterland, der Schurke verliert es.

M. Wenn tausende ihre Hände läßig senken, was kann der einzelne Mann, als in der Stille klagen ?

R. Nicht auch handeln? —

M. Um allein das unnütze Opfer zu werden? — O meine Freunde, wenn einmal in einer Nation der innre Trieb erstirbt, so ist ein einzelner Mann viel zu wenig, die träge Menge zu einer Thätigkeit empor zu rufen, zu der nicht eignes Gefühl sie vorbereitet.

R. Du hast also entweder nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen, wie dieses Gefühl rege zu machen ist. Der Vorwurf eines schlechten Bürgers trifft dich in jedem Fall, und du selbst mußt bekennen, daß Fehler der Trägheit eben so wichtig sind als Fehler des Willens.

M. Und was hätte ich thun können.

R. Wer, was er hätte thun sollen fühlt, wird nie fragen, was er hätte thun können.

M. Der Schlus ist falsch. O das Herz fühlt häufig was der Verstand nicht auszuführen wagt, und es bleibt dem Menschen sehr oft nichts weiter übrig als leiden und unthätig zu leiden. Wenn ich noch Spuren der Froheit in meinem Gesichte trüge, wenn ich heiter, wenn ich ruhig aussähe, so wollte ich eure Vorwürfe erdulden. Aber sind doch die Folgen des Kammers so sichtbar an mir, sind Zeugen meines Denkens, meines Empfindens meines Wollens. O ihr die ihr hier wie unbekannte Götter das Herz des Menschen aus seinen Thaten richten wollt, was gibt euch dann die Vorzüge so zu sprechen, was habt ihr dann noch Sichtbares gethan um im Stolz eurer Thaten das Urtheil des unglücklichen zu sprechen der in eurer Gewalt ist?

R. Das was wir iezo thun.

M. Das heißt, ihr habt euch selbst freigesprochen um über andre desto kühner zu richten. Es ist sehr wenig, zu sagen, was
andre

andre hätten thun sollen , aber sagen was sie gethan haben , ist viel. Ich habe euer Urtheil nicht verlangt , niemand hat gegen mich gezeugt. Euer Amt das ihr zwischen Licht und Dunkel übet ist mir kein Bürge eures Verdienstes. Wollt ihr dem Vaterlande Bürger durch Schreknisse erzwingen , o so versteht ihr euch schlecht auf Menschen , wer sich einmal schrecken läßt , wird nie Herz haben. Wollt ihr durch sie in der Wahl eurer Gefährten euch sichern , so gehört sehr wenig dazu , dem Fantom einer Nacht zu widerstehen , zumal wenn der Unwille gegen euch schon in der Seele ist. Was soll nun das Puppenspiel , dasz euch nur furchtbar für Weiber , zweideutig im Auge des Mannes macht. Ich stehe hier vor euch. Gott nur kann mich richten , mein freies Bewußtsein nur kann mich so sprechen lassen. Wenn eure Absichten edel , eure Bemühungen gut , wenn eure Kräfte fest und eure Mittel sicher sind , brauchts da noch Zwischenwege um mein Herz euren Blicken zu öffnen und euch in mir den Mann zu zeigen , dem , so wahr Gott lebt , ieder

willkommen ist, der ihn auch nur den mindesten Weg zur Freiheit seines Vaterlands zeigt.

T. Sei uns willkommen. Der Muth deiner Rede zeugt für die Wahrheit deines Herzens. Du kennst uns alle. Wir sind Freunde von alters.

Sie alle traten um ihn her, im hellen Mond sah er ihre bleichen Gesichter. Er erkannte seine Gefärten und freute sich ihrer im Herzen. Sie wieder zu sehen, einen Strahl auflebender Hofnung zu finden — wenn das nicht Glück für ihn war, so wäre er auch nichts zu fühlen mehr fähig gewesen. — Er drückte sie stillschweigend an sich, seine Worte, sein Athem erstarb, in seinem Antlitz herrschte die Blässe unerwarteter Freude.

M. Agard, Lanid, Desrou, ihr alle hier? —

Seelig der Mann in dessen Herzen das Widersehen der Freundschaft noch volle Empfindung schaft.

* * * * *

Und nun daz auch du nicht unrecht uns beurtheilst , sprach Desrou , so höre. Nicht dieser erborgte Pomp der Erscheinung , nicht diese Verwandlungen finds in denen wir den Erfolg unserer Absichten suchen. Wir kennen den Menschen zu gut , um nicht zu wissen , daz durch Blendwerke der erlogene Muth sich entlarvt , daz die glühende Fantasie des Iünglings sich erhitzt , daz sie bei ungewöhnlichen Erscheinungen zu edlern Unternehmungen sich erhöht. Wir wissen , daz der Mensch in den Augenblikken der Uiberraschung in seiner Warheit sich zeigt. Darum iene Ritter die euch drohten. Ihr bewiest euch als Männer. Darum das Gastmal der Könige. Ihr bewiest , daz das Vergnügen noch nicht alle Reize für euch verloren hat. Darum der Kerker, um eure Gesinnungen im Unglück zu prüfen , darum diser richterliche Ernst , um die Warheit dei-

ner Seele zu erkennen. Denn herzhaft in Gefahr ist auch der Bösewicht, aber den Vorwurf einer ungerechten Klage fühlt und beantwortet nur eine freie Seele wie du. Auch du Fremdling hast mit einer Art dich betragen, die unsere nähere Freundschaft dir zubringt. Es ist nicht dein Vaterland, aber wenn dirs nicht gleichgültig ist, an einer edlen Unternehmung Theil zu nehmen, so sei willkommen.

I. Hier meine Hand. Ich habe mich nie versagt wo ein edler Endzwek die Laufbahn der Thätigkeit öffnete. Und was an mir ist das sei von ganzen Herzen euch und eurer Sache geweiht.

D. Dank dir. Und nun Mioldaa warum so stumm?

M. O ich seh euch wieder. Als Richter fürchtete ich eure Vorwürfe nicht. Als Freunde. — Oh so viel ich auch gethan zu haben glaubte, so fürchte ich doch, ich hätte mehr

thun können. Aber es ist in der Seele des Menschen ein unerklärbarer Stillstand zuweilen. Sie will durch äussere Begünstigungen fortgezogen feyn. Ihre Plane werden begrenzter, ihr Wille beschränkter, ihre Entschlossenheit erstirbt, ihr Handeln selbst verkehrt sich in Klagen und ihre Gesinnungen in unnützes Iammern, wenn der fehlgeschlagene Entwurf alle Gefährten der Thätigkeit von ihr verscheucht und sie einzeln und verlassen in einem Kreise sich findet, der nichts als Bilder verlornen Hoffnungen für sie enthält.

D. Tröste dich, es wird eine Zeit kommen die deinen Muth beleben und deine Wünsche in Wirklichkeit verkehren wird.

M. Aber wann? —

D. Wann? —

M. Und werden wir sie ie erreichen.

L. Wir legen den Grund. Ist unser Leben zu kurz, wollen unsere Nachfolger den Weg verlassen den wir bahnten, dann Friede mit unsern Herzen. Der Mann kann nie mehr thun als den Raum seines Daseyns mit Thätigkeit ausfüllen. Seine Absicht ist ihm Belohnung, der Erfolg — ist das Geschenk eines höhern Wesens. Laßt uns nie träge werden meine Freunde, wenn auch alle Hoffnung zum Genus verschwindet. Der Wolthäter entfernter Jahrhunderte seyn, ist gros, und ienseit des Grabes noch den Lohn vergangner Thaten und das Bewußtsein ihrer edlen Folgen erndten, das Einzige, was uns für die Mühe des Lebens entschädigen kann.

D. Bleibt euch treu, rief Desrou. Alle hielten sich bei den Händen — keiner redete. —

Wie nahe sind die Stunden der Nacht dem Gedanken der Zukunft, wie theuer ist Freundschaft wenn sie zur Vereinigung großer Absichten sich hebt.

L. Wie felig ist das Herz wenn es in den Aussichten eines edlen Entwurfes das Ziel erhabener Wünsche, eine Zukunft unsterblicher Thaten erblickt. O meine Freunde! die Natur hat zu viel gethan, um uns entschuldigen zu können, wenn wir zum Bösewicht sinken, sie hat Empfindungen in uns gelegt, die die Tugend zur höchsten Glückseligkeit machen. Die Ehre unseres Daseyns besteht in einem großen Endzweck und unser Glück in seiner Erreichung. —

Einer großen Wahrheit folgt Stille. Sie wirkt auf die Seele mit schnellerregtem Triebe zur Einsamkeit und macht stumm, mitten in einer großen Versammlung. Ruhe kehrt wieder in ein stürmendes Herz, und das Gefühl eines schönen Abends überschleicht uns wie ein süßer Traum im Schlafe.

Sie kamen zur Quelle des Hains. Ihre Welle flos im Spiele des Mondes.

Wolgeruch , wehende Schatten und ein Flüstern des Laubs machten ihre Ufer zum Wohnplatz der Freude. Der Ort war zu schön um unbesucht vorüber zu gehen. Ihre Seelen zu voll um nicht in jedem Bilde die frohe Zusage für ihre Herzen zu finden , daß einst nach bessern Tagen, das Gefühl erreichter Größe in frohem Wandel um diese Gegenden sie begleiten sollte.

Die Vorempfindung belohnter Tugend, der Wunsch der mit der Gewisheit kommender Thaten sich schmeichelt , wo erscheinen sie rührender und allmächtiger, als im Umgang inniger, der stillen Natur? — O ihr Nebel, ihr Berge, ihr fließenden Ströme, du Sonne und all ihr Sterne, in ieden von euch allen sehen wir den lebenden Zeugen unseren Handlungen. Eure Größe ist unser Beispiel zur thätigen Kraft und iede Seele fühlt in eurer Schönheit das Bild dessen was sie seyn soll. Am Ufer soll nach unserm Tode der Lobgesang unseres Daseyns wiederhallen , auf der Haide soll das graue Denkmal unseres Lebens sich ver-

ewigen , der Fels soll unsern Namen führen, der Windhauch im Walde soll den vorübergehenden Wandel unseres Geistes enthalten und so wie wir in ieden Gegenstand die Erinnerung entfernter Zeiten legen so soll auch einst unser Andenken in iedem Baum und iedem Stein noch leben. So macht der Mensch die Natur zur Vertrauten seiner Träume, so lernt er Tugend aus dem Gefühl der Schönheit und schöpft den innigen Gedanken seiner Verewigung aus der bleibenden Dauer all dieser Gegenstände an denen Jahrtausende ohne Spuren vorübergingen. Der Blick in kommende Tage ist die schönste Gabe der Menschheit, und der verächtliche Neid unserer Zeitgenossen, ihr Toben und Unsinn, die Kränkungen verderbter Menschheit, die Leiden entarteter Geschlechter sind nichts, wenn der sanfte Flug des Geistes in ienen dämmern- den Fernen die Züge seiner bleibenden Thaten erkennt und unter den Gränzen der Nachwelt die Widerwärtigkeiten des Daseyns vergift. Dann wird die Nacht sein liebster Gefährte, Ruhe findet er dann unter einem Him-

mel voll leuchtender Sterne, wo er sich ungestört den Entwürfen einer schönen Einbildung überläßt, und Zufriedenheit auf ieder Stelle, wo die Stille die ihn umgibt Zuversicht über die Zweifel seiner Erwartung verbreitet. In einer bessern Welt erwacht glaubt er die Bilder des Lebens in ihrer Dauer zu sehen. Das Gefühl drängt sich zum Herzen. Der Mensch wird sein eigener Vertrauter und was er unter dem Geräusche des Tages nur dachte wird Vorfaz und Schlus unter der Stille des Dunkels.

So fassen ietzt alle am rauschendem Quelle bis Mioldaa, dem die Unruhe zu wissen näher als die Erwartung der Zukunft war, sich erhub.

M. Und nun meine Freunde, was bringt uns hier zusam, was ist der Zwek eures Bundes?

L. Wiederherstellung des Vaterlandes.

T. Mit welchen Kräften ?

L. Mit denen, die unsere Gefinnungen uns geben.

T. Nur euch geben oder auch mehreren ?

A. Bis ietzt nur uns. Noch hat in unserm weiten Reiche keine Stimme sich geregt, die den Verlust der Väter in den Kindern wiederherzustellen suchte. Aber der Eifer wird erwachen, sobald das Panier nur irgendwo weht.

T. Die Hofnung ist gut, aber die Zuversicht möchte schaden.

A. Dem Rufe der Freiheit folgt ieder und angeborne Rechte verlieren sich nie so sehr, daß nicht fremde Beispiele sie wieder geltend zu machen reizen.

T. Nicht immer. Der Mensch entwöhnt sich der Freiheit und es kann dahin kommen,

daß er aus Stolz sie haßt, weil sie ein Vorwurf seiner Entartung und ein Spiegel seiner Häßlichkeit wird.

L. Dahin! — —

T. Ja dahin! — Dann ist kein Name stark genug die erniedrigte Seele zu weken. Und wenn der tändelnde Schwärmer sie lobt, so ist Nachbetung nicht Erkenntnis, müßiger Wolklang in Worten und leeres Gespräch. Ja meine Freunde, nichts verliert sich leichter als ihr Gefühl: Es ist ein flüchtiger Geist, schäumend und heftig, schnell entwichen und schwer zu erlangen.

L. Aber die Erinnerung das Bild ihrer Wolthaten. —

T. Ist nichts für Menschen, die wenn sie einmal ihr entrückt sind, sich fester an den Besitz und die Verhältnisse ihres Eigenthums, an die Frivolitäten häuslicher Zufriedenheit, hängen, als an den durch Erhöhung der

Einbildungskraft und des Herzens mehr als durch unmittelbares Bedürfen uns nothwendigen Genus der Freiheit. — —

Betrachtet die Menschen, geht auf die Geschichte zurück, lernt von entfernten Jahrhunderten was der Geist des eurigen ist. Seht auf freie Nationen. Was machte sie stark, was machte sie kühn? — Der Glaube daß aller Genus alles friedliche Eigenthum nur im Besiz der Freiheit bestehe: Der Anblick sichtbarer Vorrechte hinter denen sich so manches Opfer das man dem Vaterland und seiner Erhaltung brachte, verbarg. In ihr fand der Mann das Palladium seiner persönlichen Glückseligkeit, und den Stolz seiner Würde. In ihr fand er jede seiner Thaten geadelt, Ihr Bild mischte sich zu jedem Gefühl, das Weib liebte ihre Kinder, das Volk ehrte seine Häupter, alle Stände verbanden sich nur durch sie, und wenn jede einzelne Leidenschaft schwieg, wenn der grose allbeherrschende Name der Freiheit den Eingang jeder Rede, jedes Gesezes, jeder Unter-

nehmung empfahl , wenn die Mutter ihrem Sohne schon zurief , dein Vaterland ist dir alles , seine Ehre ist dein Gut , dein Daseyn ein elendes Ding wenn es nicht zur Entwicklung seiner Größe dient, du selbst ein Schurke wenn du nicht den Tod zu wählen weißt wo das Leben aufhört ein Gewinn für die Freiheit zu seyn , so mußten wol in einer iungen Seele Gefühle entstehen die das Alter nicht zerstreute.

Last diese Nation dem Unglücke des Krieges unterliegen , last ihre Verfassung fallen und das Bild ihres Staates verschwinden. —

Zerstreut in seinen Hütten lebt nun der einzelne Bürger. Zufrieden aus dem allgemeinen Schifbruche wenigstens sein Eigenthum gerettet zu haben , wird als der letzte Uiberrest seines Glücks es ihm um desto theurer. Der Staat hat aufgehört ein Gegenstand für ihn zu seyn , seine Familie wird ihm alles. Er entweicht den Ideen des Vergangenen, das Andenken der Freiheit ist eine Wunde

die er zu berühren fürchtet und er entzieht sich dem thätigen Gedanken ihrer Wiederherstellung aus Gram über ihren Verlust,

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß gerade die Menschen, die am meisten Ehrsucht, am meisten religiöse oder politische Begeisterung und öffentliche Mitwirkung durch ihre Verbindungen hatten, wenns nicht glückt, wenn ihre Verbindungen reißen, ihre Häupter fallen, wenn alles sie verläßt und Unterdrückung sie erreicht, am meisten fähig sind, in stilles beschauliches Leben, in Einsamkeit, ruhige Weltbürgerschaft und Verachtung alles Gegenwärtigen über zu gehen. Wol möchte ieder dem Manne der es wagt Freiheit zu weken, sich darbieten. Aber das Unglück hat zaghaft gemacht. Man will abwarten diesen Tag und ienen Tag. So steht der Held des Vaterlands verlassen in seinem Vornehmen und verfehlt aus Mangel an Hilfe das Ziel, das nur durch die Uibereinstimmung von tausend thätigen Menschen erreicht wird.

Und so wird euer Schicksal seyn. —

A. Das Unglück das die Väter schwächte,
wird die Söhne erweken.

T. Verlaßt euch auf Menschen! — Die
meisten wollen nur leben. Mehr als leben
wollen, Freiheit und Größe suchen, ist ein
Gedanke der nur in bessern Seelen erwacht
und in gewöhnlichern nur durch Uibung ein-
gepflanzt und durch Generationen nur befe-
stigt wird.

Der Sohn folgt dem Vater. Gewöhnt
zum ruhigen häuslichen Sinn vergleicht er frü-
he seinen Zustand mit den vergangenen Un-
ruhen der Freiheit, mit dem brausenden Geist
ihrer Freunde, er glaubt gewonnen zu haben,
Sicherheit für Schwindel und festgesetzte Vor-
züge für schwankende Gleichheit. Er pflügt
sein Feld im Frieden, er bewohnt sein Haus
in Ruhe, Ruhe ist sein Gut und Ruhe glaubt
er gefunden zu haben in seiner Entfernung
von den Sorgen des Regiments, in der Strenge
der

der Geseze auch gegen den geringsten Frevel, in der Todenstille des Despotismus und dem Verstummen des Volkes. In iedem Stand glaubt er gewonnen zu haben, er glaubt geltender als Soldat, wirkfamer als Obrigkeit, angebeteter als Priester zu seyn, weil er weniger Gegengewicht in andern und nur den Druk des Thrones an dem er seine Vorzüge befestigt sieht empfindet. Sein Herz hat sich verdorben. Es hängt an der elenden Eitelkeit nicht durch seinen Mitbürger sondern durch den angebeteten Erben einer Krone beherrscht zu werden. Er hat gefunden, daß es leichter ist zu steigen durch Schmeicheln und Dienen als durch Aufopferung für tausende. Kein Gefühl führt ihn auf die Erinnerung verlohrner Größe und eines veränderten Zustands zurück. Sein Wachsthum an schlauer Behutsamkeit scheint ihm Wachsthum an Kräften. Er hebt Höflichkeit über edles Denken und kalten Wohlstand über Wahrheit. Denn nie hat es dem Menschen an Sophismen zum Lobe des Uibels und dem menschlichen Geschlecht an Veträthern

G

gefehlt, die den Gebrauch einer schlimmen Sache durch die Verachtung des Guten empfahlen und die Sicherheit des Thrones auf eine Menge verkäuflicher Seelen gründeten, die in seinem Staube ihre Nahrung suchen und kleine Vorzüge durch seinen Einfluß vergrößern wollen. So wurden Aemter reich an Gewinn, so ward Gerechtigkeit ein nahrhaft Gewerbe, so verstummte die Stimme des Tadels. Behauptung der Rechte ward Aufruhr, Nähe des Thrones ward Adel, Liebe des einzigen, Liebe des Landes und seine Thorheiten Bedürfnisse des Staates. Tausende nähren sich von seinem Raube. Die Sklaverei befestigte sich durch Eigennutz und der Stolz ihre Ketten zu tragen ward der letzte Schritt zum ewigen Grabe der Freiheit.

Der erschöpfte Geist sucht Ruhe, der kühnere Befriedigung in den Rangstufen auf denen der Despotismus vom Throne hinab sich verbreitet. Die Wollust zu befehlen betäubt den einen, die Gemächlichkeit des Gehorsams den andern Theil. O ich könnte euch

eine Geschichte der Tirannei erzählen, ich könnte euch sagen wie der Mensch sich selbst in die Kette verwickelte durch seine Trägheit. Es ist so leicht sich regieren lassen, und mit dem Gang eines Kindes dem Winke des Mächtign folgen: Geschehen lassen, was man nicht zu bessern verpflichtet ist, dulden was man mit tausenden trägt, und die Möglichkeit seiner Befreiung durch die Schwäche mit der man jeden muthigen Entschlus von sich abwendet durch die Bewunderung mit der man seinem glüklichen Gebieter begegnet eben so sehr, als durch den Ehrgeiz mit dem man Theil nimmt an seinem Raube, immer mehr von sich zu entfernen.

So veriahren sich die Rechte der Nazon. So vergehen die Urkunden ihrer ältern Gewohnheiten. So wird die Nazon sich nur in ihren Regenten und nicht in ihren Bürgern mehr gegenwärtig. So wird Unterdrükung ein Sisten, Demuth eine Tugend, Philosophie selbst nur eine Sammlung kalter Maximen; deren Weisheit darin besteht unem-

pfindlich gegen den Druk und behutsam unterm Ioche zu machen. Wenn niemand mehr forschet, niemand mehr Auskunft weis, wenn alle Schärfe des Geistes zur gemeinschaftlichen Mittheilung versiegt, wenn die Erziehung eine Schule der Sklaverei wird und der beste Vater alles gethan zu haben glaubt, wenn er seinen Sohn in die Klasse der Würger erhebt oder schlau gegen die Schwachheiten der Mächtigen macht, dann gilt Rang für Würde, Unterthan für Bürger und Befehle für Gesetze. Der einzelne Mann der alle seine Aufsichten beschränkt, all seine Thätigkeiten gespannt all seine Hoffnungen durch die Sorge seinen Weg mit der geringsten Last zu wandeln begränzt fühlt, gewöhnt sich, alles gewonnen zu glauben, wenn er der schaaale Günstling seines Oberherrn wird und in seinem Beifall die Beruhigung findet, die er nur in der Stimme seines gesammten Volkes suchen sollte.

Dis ist das Gemälde eures Zustandes. Wir werden oft noch Gelegenheit haben auf die

einzelnen Theile desselben zurückzukehren. Es ist ein Gemälde in dem jedes Hindernis eurer Absichten mit überzeugender Wahrheit erscheint.

Gebt dem Menschen einen Karakter, entreißt ihn dem Eigenthum, lehrt ihn häusliches Leben für Daseyn im allgemeinen verachten, so habt ihr den freien Mann. Doch davon ein andermal. Die Nacht ist zu schön. Laßt uns Tage der Sorge aufopfern aber wenigstens unterm ruhigern Schein der Heiterkeit dienen.

Und überdis — bin ich nicht ein Unbekannter unter euch? — Habe ich nicht das Wort ohne eure Erlaubnis genommen? verzeiht es der Wärme des Herzens wenn ich sprach wo ich nur hören sollte.

Die Nacht verging. Tage vergingen. Man näherte sich durch Umgang, man verband sich durch gleichen Wunsch nach Einem Ziele.

Gesellschaft zum Vergnügen hat keine Dauer. Gesellschaft zum Endzwek großer Thaten zertrennt sich nur durch die Gewalt des Untergangs. Sich sehen und wiedersehen : mit allen Hofnungen künftiger Größe die Freuden gelungener Schritte , die Entwürfe der kommenden Stunde , den Stolz überstandener oder vorhandner Gefahren sich mittheilen , groß durch Absichten , edel am Empfindungen , beschäftigt mit dem Höchsten was menschliche Natur vermag, in ewigen Idealen der Freiheit und der Vaterlandsliebe leben : Mit voller Aufopferung seines ganzen Daseyns, zwischen Strenge und Beschwerden , zwischen Spiel und Freuden, entfernt von ieder niedrigen Leidenschaft im iugendlich frohen Schwunge des Geistes sich erhalten , dis gibt dem täglichen Wiedersehen ein Gefühl das nie veraltet.

Keine Widerwärtigkeit nimmt die Freuden solchen Umgangs. Keine fehlgeschlagene Absicht macht ihn reizlos. O ewig, ewig sich so kennen, ewig die reisende Bahn der Thätigkeit mit schnellen Schritten zu durchlaufen, sich aneifern ohne sich zu beneiden, sich übertreffen wollen, ohne sich zu hassen, mit dem Gefühl des gemeinschaftlichen Wollens ohne Eigennuz, ohne Kleinheit sich hingeben einer für den andern, in nichts sich verborgen seyn, in nichts sich mangeln, und im Vergnügen selbst nur Spiele zur Entwicklung des Körpers, Spiele zur Begeisterung des Herzens zu suchen, — So leben, heißt wahrhaft leben.

Die Menschen kennen das Vergnügen nicht. Sie wissen nicht welche Wolthat es ist, rastlos wie ein Gott, über Freude und Beschwerden seinen Lauf hinnehmen: Mitten in einer schönen Gegend, im Gefühl ihrer Reize, im Umgang glücklicher Menschen, nur eine Begeisterung mehr zur Eile seiner Thätigkeit finden: Mitten unter hohen Entwürfen, das Vergnügen das sich darbietet mit sich fort-

reisen, es zwingen uns zu folgen, an seine Geschäfte es ketten und eben so sehr Herr des Vergnügens als seiner Thaten zu seyn.

Wer bei der Freude verweilt, für den ist ihr Werth verloren. Wer einen Tag ihr widmet hat einen Abend voll Trägheit zu erwarten. Sie ist Würze des Lebens, nicht Nahrung. Und seitdem das Ohngefähr sich das Rechr vorbehielt, sie zu vertheilen, kann von allen die sie zu suchen glauben, nur der thätige Mann allein sagen: Ich habe sie gefunden. — Am Ende von iedem Geschäfte steht ihr Tempel. Die Blume die am Wege gebrochen wird ist schöner als der Kranz an dem der Müßiggang sich müde flucht, und der leise West, der die erhizte Menge kühlt, ist eine Wolthat die nur der zu empfinden versteht, dem der Lauf zum fernen Ziel iede Stärkung willkommen macht.

Der Schleier der ewigen Natur, sagt ein Dichter des Alterthums, hängt vor dem Antlitz der Freude. Sie offenbaret sich in ihrem Daseyn, aber sie verbirgt sich in ihrer Gestalt. Im Schooße der Tugend windet sie Kronen für den ruhmvollen Kämpfer. Ihre leiseste Berührung ist ein Strahl der Begeisterung der in tausend Idealen sich immer wechselnd erneut. Wir glauben sie gesehen zu haben und sehen nur unsere Gestalten. Wir erkennen unsern Irrthum und glauben aufs neue. So verliert die Tugend ihre Strenge, Arbeit ihre Härte, das Leben seine Last, so wird der Mensch alt und froh und wagt auf Hofnung einer fernen Welt, was er in dieser immer suchte und niemals fand.

In den Mauern der Burg wo Tibar und seine Freunde ietzt lebten waren Gärten. Das Ufer der See war ihre Gränze. Weit hinein im Meere zeigte sich eine blaue Kette von Inseln. Ihre hohen steilen Gebürge, der wun-

derbare Wechsel ihrer Beleuchtung waren an jedem schönen Abend, bei jedem malerischen Untergang der Sonne das Ziel ihrer Betrachtung. Es war ein tägliches Schauspiel und doch immer neu.

„Dort in jenen Gebürgen, was für Menschen mögen dort wohnen, was geschieht in diesem Augenblick jetzt:“, So fragten sie sich oft.

Leises Verlangen bemächtigte sich ihrer Seelen. Stille Ruhe und ein Leben ohne Gram schien aus iener Bläue zu winken. Jeder fand dort in seinen Träumen was er vergebens mit seinen Wünschen hier suchte, das Bild seiner Hoffnungen, das Bild beglückter Menschen, die abgeworfene Last seiner Leiden und jedes verschönerte Daseyn.

Dort werd ich meinen Bruder finden dachte Tibar.

Dort warten unser die Gefährten unserer Freiheit , sprachen einige. Einen Ruheplatz des Lebens , wenn alles täuscht , finden wir dort noch , sagten die meisten.

O Ferne , Ferne , Gespielin der Trauer , rief Ieglid , ein Blick auf dich macht wie ein Blick ienseit des Grabes stark durch Zuversicht , und durch Erwartungen froh. Uiber ieder blauen Ferne webt stille Hofnung ihren Schleier. Die Seele findet dort Grenzen für ihren Gram und ieder verfehlte Wunsch sein Ziel.

T. O daß auch du mit deiner Lobrede uns stören mußt. Ehre die Träume der Menschheit , aber lerne schweigen wenn andre fühlen.

Ieglid war ein kleiner Dichter , ein schöner Geist , ein Mann dessen Empfindungen sich in Worte auflösten. Jedes stärkere Gefühl ward bei ihm zur Sprache , und er theilte sich mit in allem was er sah und hörte.

Wie kömmt solch ein Wesen unter Männer die zum Kampfe sich verschwuren, fragte leise Mioldaa.

L. Nicht so sehr durch eigne Wahl, als durch unser Wollen.

M. Und konntet ihr ihn wollen? —

L. Warum nicht. — Wenn nach langem Ernst und manchem trüben Tage Mismuth unsere Seelen ergreift und ieder Schwung zur verlornen Bahn voriger Stärke uns misslingt, dann mus solch ein Geschöpf mehr durch die Verachtung die der Vergleich seines fällenden Geschwäzes und seiner eignen Kleinheit mit der Größe der Gegenstände die er vergöttert, erregt, als durch das scheinbare Feuer seiner Theilnehmung der Funke seyn, an dem die verschlossene Einbildungskraft unserer Herzen sich wieder entzündet.

M. Es ist sonderbar, dasz ie in hundert Fällen ein Gegenstand der Geringschätzung

mehr zur Erwekung der Seele beiträgt als das glänzendste Modell erhabner Größe.

T. Findest auch du das? — Ich habe längst gewußt, daß Verachtung des Menschen der einzige Weg ist, ihm wahrhaft zu dienen.

L. So denk auch ich, und dachte so als in früher Jugend mein Geist bei der Betrachtung der täglichen Geschichte auf sich selbst zurückkam und mit Unwillen sich fragte; „Willst auch du so handeln? —

A. Was heißt sich auszeichnen wollen, was heißt Vorurtheile verachten und gemeine Nachrede gering schätzen, was heißt sich nicht bei Vorzügen beruhigen mit denen tausende sich genügen lassen, und in einem entfernten Punkt die Befriedigung seines Daseyns suchen? — als fühlen, daß die wenigsten so sind, wie wir zu unserer eigenen Ehre zu seyn wünschen. Der größte Stolz, das Bewußtsein einer guten That, was ist's im Grunde, als Menschenverachtung bedeckt mit dem Schim-

mer eines Herzens, das die Tugend liebt! — Der Augenblick der Aufopferung, da wo der Vaterlandsheld sterbend auf dem Schlachtfeld sein leztes Bewußtseyn sammelt, ist Gefühl um wie viel höher er über andere stehe durch die Vorzüge eines thätigen, gemeiner Menschheit Schreckbilder übersteigenden Geistes. Um gut zu seyn, mus man den Menschen verachten, das heißt, nicht das seyn wollen; was man die meisten seyn sieht. Man mus ihn verachten um thätig für ihn zu seyn. Wer mit furchtsamen Glauben am Werthe der Menschheit hängt, wer nirgend beleidigen und überall gut machen will, der wird klagen anstatt zu helfen, schonen anstatt zu wagen, zögern statt zu entscheiden und so den Guten durch den Schurken verderben: Jeder Seufzer wird ihn beängstigen. Entferntes Elend wird ihn muthlos machen. Und aus Mitleid für den einzelnen wird er vergessen was er für alle thun sollte. Ich liebe die Menschen nicht, ich hasse sie nicht. Ich halte nur wenige um ihrer Selbst willen für werth daß man etwas für sie thue, den grö-

sen Haufen für eine elende Gattung unbedeutender Geschöpfe für die man thätig sein mus, um sich selbst die Beruhigung zu schaffen nicht müßig gewesen zu seyn.

Terglud. Wol gesprochen meine Freunde, aber auch nur so lange wol gesprochen, bis man sieht dasz nur euer Wille nicht eure Handlungen euch zur Verachtung gegen andre rechtfertigen. Ihr dünkt euch gros in euren Träumen. Aber was habt ihr gethan, was Weiber nicht auch thun können, und gemeine Menschen gethan haben. Träumen — und Träumen. — Fünf Iähre wohne ich unter diesen Bäumen. Fünf Iahre höre ich unter diesen Aesten den Wechsel eurer hohen Entschliefungen. Ich habe euch von einer geringen Zahl von zwanzig zu hundert anwachsen sehen. Ich werde euch zu tausenden und — noch nichts gethan sehen.

L. Terglud, du sprichst wie ein Prophet des Unglücks.

Tergl. Sag lieber wie ein Prophet der Wahrheit, der eine immer länger verschobene Zukunft nicht gerne mit dem Spott misrathener Erwartungen endigt. Oder glaubt ihr, daß nachdem ihr alles verachtet habt, nicht auch die Reihe, euch selbst zu verachten, an euch kommt.

Ihr müßt nie gefühlt haben, welch ein strenger Richter des Vergangenen die Zukunft ist. Wie klein uns die Augenblicke vorkommen, in denen wir uns einst Götter dünkten.

Der Mensch ist sein eigener Spötter, er verfolgt sich durch Hohn, und das kühne Herz zittert, wenn der hellsehende Blick des iezi-gen Augenblicks ihn für die veralteten Reize voriger Täuschung züchtigt. Dann verlachen wir das, was wir waren, ohne darum klüger zu werden, über das was wir sind.

A. Du kannst recht haben, aber unsere Bahn führt zu einem Zweck der durch übermüthige Eile sich nicht erreicht.

Tergl.

Tögl. Aber auch durch Langsamkeit sich nicht nähert. Harren auf Umstände verräth einen Feigen. Aber durch seinen Willen den Zeitpunkt herbeirufen, der den Ausbruch unserer Auffichten begünstiget, oder entscheidet daß alles vergeblich sey — das macht den Mann dem es mehr um die That als um den Glanz seiner Hoffnungen zu thun ist. Glaubet mir meine Freunde, nichts entnervt die Seele so sehr, als das ewige Träumen dessen was einst geschehen soll. Sie gewähnt sich nur allzusehnell, in Gemälden die Befriedigung zu finden, die sie nur in der Wahrheit suchen sollte, und die Zeit an erhabne Visionen zu vergeuden, die sie mit Stenge der Thätigkeit weihen sollte. O es ist süß durch Thaten sich schmeicheln die man der Zukunft verspricht und Entwürfe zu schmieden, bei denen die Fantasie ihr Meisterstück macht.

A. Und es spricht sich sehr gut von Kräften die verändelt werden, aber darum mach-

H

te doch nicht ieder Degen der gezogen ward,
einen Helden.

Tergl. Ich weis , daz mein trüber Geist
der geheime Spott eurer Dichterabende ist.
Aber wenn am Tage der Entscheidung , dein
und mein Schwert neben einander glänzen,
dann wollen wir sehen , ob ein Herz das
Freiheit sucht , weil sie ihm unentbehrlich ist,
nicht eben so viel vermag , als eine Einbil-
dungskraft die sich den Kranz der Unsterb-
lichkeit auf ihrer Bahn verspricht und die
Freiheit zur Kuplerin macht.

Ich glaubte Freunde in euch zu finden,
und habe Spötter gefunden. Leere Erwar-
tungen haben um mein Leben mich betro-
gen. Es ist Zeit daz ich einmal aufwache
zu sprechen und in einer Stunde sage was ich
Iahre durch fühlte.

Ich bin der ersten einer, der hier auf die-
sem Plaze sein Leben dem Plane der Zu-
kunft versprach. — Einer war unter uns,

der durch die Größe seiner Entwürfe unsere Köpfe beherrschte und durch seine Beredsamkeit unsere Herzen bezwang. Aber ich habe seitdem gefunden, daß große Redner fähiger sind, Verbindungen zu stiften, als Verbindungen ihrem Endzweck näher zu führen. Zu schwach um die Unterdrücker eines weit ausgebreiteten Landes durch einen Streich zu stürzen, zu wenig auf die Klugheit unserer ehemaligen Freunde vertrauend wollten wir durch stille Wahl und ernste Prüfung den Einfluss unseres Daseyns unter tausende verbreiten, um mit Sicherheit zu wirken. Wer unter euch kann sagen, daß ich seit dieser Zeit nur einen Tag den Bemühungen und Gefahren meines Standes mich entzogen habe? Ich ging aus, um unter hundert Verkleidungen oft bei der Prüfung eines Unbekannten mein eigener Verräther beinahe zu werden. Ich entging mit Noth dem wachen Auge der Beherrscher. Wie manchen raschem Entschlus der Unbesonnenheit mußte ich mich entgegensetzen. Wie manchen kränkenden Zweifel bezwingen. Wie oft war der Verrath über

mir, und wie mancher falsche Freund lokte mir durch Tücke die Wünsche meines Innersten ab. Ich sah die Folgen der Unterdrückung. Ich ging mit blutendem Herzen die Spur der schnellen Entartung. Ich fand, daß der, der für die Erhaltung der Freiheit einst alles that, nicht edel genug ist, für ihre Wiedererlangung etwas zu thun: daß von tausenden, die ihren Besitz vertheidigten, kaum einer Hoheit besitzt, für ihren umgestürzten Thron sich wieder zu wagen. Jeder von euch der sein Hieseyn mir dankt, weis, wie viel Gefahren es mich kostete ihn vom offenen Wege hierher zu ziehen. Aber keiner weis wie oft es mich vielleicht schon gereute ihn hierher gezogen zu haben.

Wir sind nun versammelt. Aber ob dieses Versammeln nicht auch vielleicht das einzige ist, was wir thun werden, das mag Gott entscheiden.

Wir warten der Zeit. Und was erwarten wir dann? — daß ein entartetes Volk,

das wir in einem Augenblike verachten im andern Augenblike Dinge zu entwerfen sich wagen werde, zu denen wir es zu erweken uns fürchten? — Stolz auf Entwürfe läßt sich rechtfertigen, so lange noch kein Zeitpunkt der Ausführung übergangen ist. Aber wenn, wie bei uns mit jedem Tag ein Schritt näher zum Ziele verfäumt wird, wenn man nur darum, weil man nicht alles auf einmal thun kann, nicht thut was man im Einzelnen thun sollte, wenn man mit jedem Tage sich sagen könnte, daß die größten Dinge nur durch langwürige Vorbereitungen, durch mühsames Sammeln und stille Arbeit im Verborgenen entstanden, und sich nichts sagt, wenn alles verstummt, und ein ewiger Wahn alle Seelen in seine seidenen Bande verstrickt, dann muß ja wohl ieder Mann von festerm Entschlusse erwachen, und in einer Stunde der Ungeduld sich losreißen von diesem schaaalen Haufen, der nur Versprechungen kennt und sich selbst zum Spielwerk dient.

L. Und was hätten wir dann thun können?

Tergl. Etwas an das ihr unter all euren schönen Träumen nicht dachtet. So manche schöne Seele hätte in stiller Zuversicht entfernter Gefärten zu iedem kühnern Entschlus und ieder nahen Erwartung können vorbereitet werden. So manchen Mann der bei schnellern Ereignissen muthlos sich entziehen wird, würde langsame Uiberredung entschieden gemacht haben. Vielleicht hätte ieder in seinem besondern Zirkel sich Freunde erworben, die ohne seine Absichten zu kennen, doch ganz in seine Denkart sich verlohren hätten. Man hätte Herzen sich zueignen, Gesinnungen verbreiten und für den Gang des Despotismus iedes Auge öffnen können. Das Volk hätte empfindlich für iedes Ioch und iede neue Unterdrückung, der Mann sorgsam für seine Ehre, und Iünglinge aufmerksam gemacht werden können, für die Beispiele entfernter Zeiten, für den Schimmer der Freiheit und ieden Trieb unabhängiger Größe.

Aber so, was habt ihr gethan? Man zeigt seine Kräfte am Tag, aber man sammelt sie nur im Verborgenen. Wenn ein Gott vom Himmel käme und euch fragte — könntet ihr antworten, könntet ihr sagen, das ist unser Werk?

O unvernünftige Thiere hätten mehr für den Zweck ihrer Vereinigung gethan. Ihr habt die Natur beschimpft, die überall zu Thaten weckt, wenn ihr ihre schönsten Szenen zu Ruheplätzen eurer Träume misbrauchet. Ihr habt ihren Geist zu athmen geglaubt, wenn ihr wie Weiber von Dingen redet, die ihr wie Männer thun solltet. In euren Gedanken habt ihr euch wechselseitig bewundert und wie schaaale Dichter durch euren Beifall euch schon zum voraus in den Nachruhm getheilt, den das nächste Jahrzehend euch versagt.

Wehe euerm Verstand wenn ich der erste seyn mus der euch sagt, was ihr hättet thun sollen. Aber dreifach wehe euerm Herzen, wann ihr wußtet was zu thun war, und läßig am Ruder sasset.

A. Terglud du machst uns sehr klein.

Ter gl. Nicht kleiner als ihr in euren eigenen Augen zu seyn verdienet. — Laßt einmal die bessere Vernunft über eure Träume siegen. Reißt die verdorbene Hälfte eures Herzens los, seht um euch her, blickt um euch her, daß ihr fühlet wie wenig der Mann durch leere Begierden sich adelt, und wie tief er sinkt wenn er stolzen Müßiggang für wahre Thätigkeit nimmt.

Tib. Ter glud, hier ist meine Hand. Morgen Entscheidung oder wir trennen uns.

Oglar. Wer sprach das?

T. Ich sprachs.

O. Eine stolze Antwort.

T. Nicht stolzer als eine Frage, die Beleidigung zur Absicht hatte.

O. Ich verzeihe dem Gast, was ich dem Manne verarge.

Tib. Und ich verarge dem Manne was ich dem Frager verzeihe.

Tergl. Oglar wer bist du, daß du den Entschlus einer edlen Seele zu tadeln wagst?

O. Ein Mann der zu hell sieht, um die Thorheiten eurer Gesellschaft seiner längern Verstellung werth zu finden. Oder glaubt ihr armen geblendeten Schwärmer, daß das, was eine verdorbene Einbildungskraft euch als möglich und wünschenswerth vorstellt, auch der nüchternen Anzahl von Menschen willkommen sey? —

Allgemeiner Unwille ward laut.

„Wie konnte ein Mann jahrelang unser
„Freund scheinen, und ein Herz voll Spott ge-
„gen uns hegen? Wie konnte er Theil neh-
„men an unsern Gesprächen und doch nicht
„gleich denken?“

O. Das will ich euch lehren. — Es gibt eine Art Menschen, die frei von Unruhen eigener Täuschung die Spielwerke alternder Kinder zu ihrer Belustigung wählen.

Es ist schön zu sehen, wie der Mensch in erster Jugend, neu und unerfahren, mit einem Herzen voll glänzender Bilder sich bald zu Hoffnungen ohne Grenzen, bald zu rastlosen Zweifeln treibt, Ziele erträumt, in Wünschen seine Seeligkeit findet und jenseits der Wahrheit in einer erdichteten Welt sich selbst und all das ungestillte Verlangen, die brausenden rastlosen Triebe seiner Seele zu befriedigen wähnt: wie er Menschen zu bessern, Nationen zu erheben, sich selbst mit Unsterblichkeit zu krönen gedenkt, und in erhabnen Fantasien sich Vergnügungen schafft, die freilich in dieser alltäglichen Welt die weitre Erfahrung nicht gibt.

Wenn er trauert über die Leiden der Menschheit, wenn er jeden Baum und jede Blume zu Vertrauten seines Herzens macht,

die Natur mit schwärmerischen Entzücken belebt und unter Felsen, im Walde und an jedem rauschenden Bach den Ruf heroischer Thaten, die Stimmen der Vorwelt und die Gewisheit einer höhern Bestimmung zu finden glaubt, so ist es gut so etwas zu sehen, gut — weil man weiß daß all diese Blendwerke nur schlafende Kräfte entwickeln und vor dem Lichte zunehmender Jahre verschwinden. Aber wenn wie hier, ein kühnerer Thor Träume in Wirklichkeit verkehren und die Ruhe einer Nation seinen einsamen Grillen opfern will, dann ist es Zeit, daß ein Mann dessen Geist frei wie ein Genius über den Schicksalen der Menschheit wacht, sich erhebe und den brausenden Lünglingskopf zur Wahrheit zurück führe.

E. Und zu welcher Wahrheit dann?

O. Zur Selbsterkenntnis seiner Träume, zum heitern unbefangenen Blick auf wirkliche Menschen und eingebildete Welten. —

Ihr schweigt. —

Ich kann mir erklären warum. — Ihr fühlt die Wahrheit, aber ihr möchtet euch gegen ihren Sinn verblenden, — Freiheit und Heldengröße, zwei Worte, die vom Anfang der Menschheit her die Losung ieder müßigen Einbildungskraft waren, haben durch einen allzulangen Umgang euer Wesen zerüttet, eure Begriffe verwirrt. Euer Stolz hat unter Menschen keine Befriedigung gefunden: Euer Kopf war zu schwach die Wege zu entdecken, auf denen man Menschen im Stillen lenkt und sich ein Leben bereitet, dessen Ruhe unter ieder Verfassung, unter jedem Schikfal und ieder Gesellschaft sicher ist.

Noch hat kein Mann um sein Vaterland sich aufgeopfert, dem es nicht mehr um eigne Ehre zu thun gewesen wäre. Noch hat kein Mann in große Unternehmungen sich gewagt, dem es nicht an einer für gegenwärtige Freude empfänglichen Seele gemangelt

hätte. Schwarzer Mismuth , melankolische Unlust , überspannte Empfindung und wilder Ehrgeiz haben Tugenden unter den Menschen geltend gemacht, die sich durch ihren fantastischen Puz mit iedem verbrannten Gehirn und iedem unbefriedigten Herzen vereinigen.

Der Mensch ist gros, wenn er in sein Leben alle Wohlthaten des Daseyns zu legen versteht, wenn er die Menschen durch ihre eigne Maske betrügt und mitten in seiner Herrschaft sie glauben macht , daß sie ihn beherrschen. Der Mensch ist frei , wenn er unabhängigen Genus unter stille Nachgiebigkeit zu verbergen weis, wenn er jedes Schauspiel betrachten kann, ohne nach einer Rolle zu geizen, die Thorheiten der Menschen zu seinen Dienern macht und ihre aufgESPReizten Leidenschaften mit Lächeln empfängt. Er ist glücklich auch ohne Nachwelt , und entsagt der Begierde die Menschen zu lenken , weil er ihnen auszuweichen weis. So lebte ieder Philosoph und ieder weisere Mann in allen

götter!!!

Gegenden der Erde. Stille Abgezogenheit war sein Ziel. Und wenn er nach langer Beobachtung fand, daß ein zusammenhängender Lauf der Dinge die Menschen gerade zu dem macht was sie seyn können, so blieb von allen seinen Planen ihm nur der einzige übrig: Sein Haus entfernt von iedem Harren und Hoffen fremder Angelegenheiten zum Wohnplaz selbst überlassener Freude zu machen.

Tib. Und was wird das menschliche Geschlecht bei solchen Weisen gewinnen?

O. Ruhe! — Ruhe die überall gedeiht, wo der Mensch auf sich selbst zurückkehrt und brausender Ehrgeiz sein Panier nicht mehr aufsteckt.

Tib. Und wenn nun Ruhe vorhanden ist, wenn alle Kräfte der Menschheit in ihrem Gleichgewicht schlummern?

O. So hat der es dahin brachte, seine Pflichten erfüllt.

Tib. Und Freiheit, thätige Größe, Emporhebung der Menschen? — —

O. Sind Träume. — Freiheit ist der Ehrgeiz eines Wesens, das sich Plaz verschaffen will um gesehen zu werden. Größe die Selbstgefälligkeit eines Geistes, der alles zu bessern glaubt, wenn er alles in die Stürme seines eigenen Herzens verwickelt.

Grünzug!!

Wollt ihr den Menschen bessern, wollt ihr Pflichten erfüllen gegen ihn, so verbindet euch mit den wenigen Weisen, genießt für euch selbst und überläßt den großen Haufen, dem ungehinderten Gang seiner natürlichen Triebe: denkt daß das menschliche Geschlecht wie die ganze Natur aus Millionen besteht, die nur da sind, wie tode Erde, den Pflanzen eine Stätte zu bereiten. Tausende sind Pflanzen die durch ihr Leben die Erde verschönern, durch ihren Tod sie befruchten,

und durch ihr Daseyn die Nahrung der vollkommenern Thiere sind. Es gibt Erfordernisse, die dadurch, daß die Natur nur wenige Geister für sie schuf auch nur wenigen zugetheilt werden müssen. Kenntnisse mancher Art werden nur nützlich, wissenschaftliche Prüfung unschädlich, wenn sie in weniger Händen sind: und Nichtsthun wird eine Tugend, wo jede Handlung wie ein Steinwurf in einen rinnenden Bach, nur den Schlamm aufzustören nicht seinen Lauf aufzuhalten dient.

Tergl. O ich kenne eure Lehre. Tausende sind gebohren, um in niedrigem Staube die Bedürfnisse des klügern Mannes zu bereiten. Die Menge ist der gebohrne Sklave scharffsehender Geister und wer durch die Uiberlegenheit seiner Talente herrschen kann, ist der rechtmäßige Gebieter seiner Zeit. Allein? Herrschaft ist die älteste Urkunde des Menschenrechts und wenn man den Blick des großen Haufens nur immer niederdrückt zur Beschränkung in seiner engen Sphäre, wenn
man

man Ruhe bei seinen Geschäften und tägliche Nahrung in vollem Maasse ihm läßt, so hat man alles gethan, was das Glück der niedrigen Stände erhält, und die Ruhe erhabner Wesen befestigt.

O. Du hast dein leignes Gemälde unter fremder Aufschrift entworfen. Denn wenn der genügsame Weise, tausende für seine Ruhe und der grose Geschäftsmann tausende für seine Unruhe geboren fühlt, so liegt der ganze Unterschied darin, daß der erste wie Bienen nur den Honig nimmt, den Blumen nach ihrer Bestimmung nicht zu genießten vermögen, der andre wie ein Wirbelwind in seinem Mittelpunkt jedes Daseyn zerstört, ohne darum selbst zu genießten. Selbstheit beherrscht beide. Aber die Selbstheit des ersten verschmelzt sich in die Harmonie des menschlichen Geschlechts wie ein sanfter Sonnenstrahl in die Farben einer wohlgeordneten Gegend. Die Selbstheit des Zweiten verwikelt das menschliche Geschlecht in die Gewalt ihres Laufes, erregt tausend nachah-

mende Schwindler, ist unsterblich durch Folgen die für Jahrhunderte den Keim neuer Zerrüttungen gründen, wenn sie denkt, daß Völker dem Trieb einer erhizten Einbildung unterordnen und mit leeren Herzen nach betäubender Geschäftigkeit ringen, das gemeine Beste lieben und die Ehre der Menschheit befördern heiße. Zehntausend ruhige Weise finden Plaz wo ein aufgespreizter Held sich noch zu arm fühlt. Die Seltenheit macht seinen Wert. Denn wenn der Trieb nach Größe auf einmal Alle befiere, so würde bei ihrem Getümmel die Erde einem Tollhause mehr als einem Aufenthalt vernünftiger Wesen gleichen.

„ Und das sollen wir dir glauben, sollen
 „ etwa die Pflanzen seyn, die zu deinen
 „ Füßen wachsen und für dein Bedürfnis blü-
 „ hen? — Wir sollten unserm Gefühle ent-
 „ sagen und auf eine entehrende Bestimmung
 „ des menschlichen Geschlechts das Recht
 „ unserer Vorzüge zu gründen suchen? “

A. Nehmt ihn gefangen den Verräther.

O. Frei wollt ihr seyn und rächt euch an Meinungen.

A. Nehmt ihn gefangen der Verräther, auf meinen Kopf nehmt ihn gefangen, es ist nicht um seine Meinung, um unsere Sicherheit um die Ausführung einer großen Sache ist's zu thun.

Tergl. Laßt ihn, ich bin am meisten beleidigt, aber ich hafte für seine Person. Morgen Oglar steht du vor Gericht, bis dahin unter meiner Verbürgung.

Oglar entfernte sich. Mit ihm noch siebzehn seiner Freunde.

Allgemein war das Erstaunen. Eine solche Anzahl von Bundesverlohrnen. — Aber Terglud, fragte Aiam, wie kannst du für eine Schlange sprechen, die unserm Daseyn droht?

Tergl. Weil ich den Mann nicht in seinen Gefinnungen zu hassen gewöhnt bin. Sein Verstand ist irrig aber sein Karakter ist edel.

A. Wie können verfehlte Gefinnungen mit einem edlen Karakter bestehen? —

Tergl. Eben so leicht als Verachtung der Menschen mit Aufopferung für ihr Bestes. Oder seid ihr so fremd in Paradoxen. Wahrhaftig, man kann das menschliche Geschlecht für eine sehr gemeine Heerde halten und doch aus angeborener Seelengüte nichts thun was ihre Ruhe kränkt.

A. Ob aber Schonung gegen verachtete Schwäche und der Trieb entartete Schwäche zu veredeln, gleich wiegen. —

Tergl. Ist eine schöne moralische Frage auf Tage, wenn die vorübergegangene Entscheidung Stunden und Augenblicke minder wichtig für die letzte Pflicht ernsthafter Uiberle-

gung macht. Morgen meine Freunde, morgen soll lange genossene Ruhe sich enden, morgen mag ieder zur Wahl der Rolle sich bereiten in der er an der allgemeinen Entwicklung unseres Schicksals Theil nehmen soll. Hierhin und dorthin, auf hundert Wegen zerstreut uns alsdann der Ruf unserer Pflicht, und wohl dem Manne der einzeln auf seiner Stelle Schätze für die Stunde des Wiedersehens erwirbt um nicht kahl und verachtet neben den Reichthümern thätigerer Mitbrüder zu erscheinen. Gute Nacht.

Er traf im Abgehen auf Tibar. Ihre Hände berührten sich.

„Hätte ich tausend Gefährten wie du, sprach er leise.

Solch ein Wort von einem Manne gesprochen, der dem Ideal unsers Herzens an That und Kraft sich nähert, fällt auf die Seele wie Feuer.

Große Erwartungen zu rechtfertigen ist der sicherste Sporn eines edlen Gemüths.

Tibar freute sich gerade dem Auge nicht fremd zu seyn, dem er am ersten bekannt zu seyn wünschte.

So nähern edle Seelen sich durch das Gefühl ihres wechselseitigen Werthes. So erwachsen jene innigen Verbindungen in denen Jünglinge sich bilden und der Mann sich allen Mangel seines Daseyns ersetzt.

Last uns trachten nach Tugend, daß in einer glüklichen Stunde der Blick eines Edlen uns werth finde seiner Gemeinschaft, und in seinem Flug uns mittheile Trost gegen verkannte Thaten, Stärke zu neuen, Festigkeit und nie versiegende Wärme zu eigner Größe und eignem Glanz. Jede Freundschaft macht glücklich, aber die Freundschaft eines Unsterblichen erhebt uns über dies Leben und bleibt am Grabe noch der Zeuge unserer Vortreflichkeit.

Dämmerung in Osten erschien.

Dreihundert Vereinte sammelten sich am Hügel, gerüstet wie am Tag der Schlacht, mit geschlossenem Helm und funkelnder Lanze. Terglud war an der Spitze.

Oglar erschien mit seinen Freunden.

Ter gl. Hat mein Vertrauen getäuscht, fragte Terglud.

Er sah um sich her. Es war der Augenblick, der für jede erhabne Seele so gros ist, da wo ihr tieferer Blick, der von dem Wege gewöhnlicher Klugheit sich entfernte, durch den Erfolg gerechtfertigt vor den Augen des Zweifels erscheint.

Ter glud nahte sich Oglar er umarmte ihn.

Tergl. O Oglar warum mußten unsere Gefinnungen so verschieden seyn und unsere Herzen so ähnlich!

O. Weil unsere Gefinnungen von Umständen, unsere Herzen von der Natur abhängen.

Tergl. Oglar! ich mus dich verurtheilen sehen, ich mus von nun an dein Feind seyn, aber hassen werd ich dich nie. Ich betraure eine gute Sache, die einen so treflichen Geist nicht zu überzeugen vermochte, und werde am Tag des glücklichsten Erfolgs noch weinen, daß das Schiksal einer Nazion uns nicht erlaubt unserer Neigung für einzelne Menschen zu folgen.

Oglar war bewegt. Seine heitre Seele, die mehr sich zu belustigen als tiefer zu forschen gestimmt war, hatte in Terglud den Mann nie geahndet, den er ietzt zu finden erstaunt war. Zum erstenmale fühlte er sich durch persönliche Theilnehmung an diese Gesellschaft gekettet, und könnten Gefinnungen,

die man durch lange Dauer gegen jeden Zweifel gesichert zu haben wähnt, erschüttert werden , Bewunderung und erwachende Liebe würden einen Mann zum Freund einer Sache gemacht haben , die jedem Herzen theuer seyn sollte , aber nicht in jedes Herz einen Eingang findet.

Tergl. Oglar wähle dir deine Richter.

O. Ich weis mein Urtheil zum voraus : Wer es spricht , ist mir gleichgültig.

Tergl. Wenigstens der Ordnungwillen.

O. Wenn es so ist. Diese.

Er wählte zwölf, die ersten der Reihe.

O. Was eure Klage gegen mich ist, meine Freunde , das weis ich. Was meine Verantwortung ist , sollt ihr hören. Erspart euch die Zeit. Sprecht wie eure Absichten es fordern. Urtheilt, aber vergest nicht, daz auch

ihr einst vor einem Richterstuhl steht , wo wie die meinigen hier , so eure Geseze Ver-
rath und eure Thaten Verbrechen sind.

E. Oglar hat Recht. Es ist unnöthig Klage gegen den zu erheben , der durch den Auf-
schlus seiner Gefinnungen sein ofner Ankläger wurde. Nur das bitt' ich euch zu bedenken , ob ein Mann der sich verstellen , der Jahre-
lang unser Freund scheinen und mit dem Hei-
ligsten unserer Absichten seinen Spott treiben konnte , ob ein Mann der ietzt vielleicht durch die Entdekung unseres Daseyns sich Verdien-
ste zu erwerben , all unsere Hofnungen zu vernichten und einer Nazion den lezten Keim verborgener Hilfe zu entreissen denkt , ob ein solcher nicht unserer Sicherheit , dem Zwek unserer Verbindung und dem gehofnten Wohl eines Volkes aufgeopfert zu werden verdient ?

Die Richter schwuren mit erhabnen Hän-
den das Wort der Wahrheit.

Der Kreis schloß sich umher.

Das Gericht begann.

Stiller Ernst war über der Versammlung. Tergluds Geist hatte sich in alle Herzen ergossen. Gram vertrat die Stelle von Widerwillen. Trauer die Stelle des Hasses.

Oglar brach das Stillschweigen.

O. Ich spreche nicht um Nachsicht zu ersehen. Ich spreche um die Ehre meines **Karakters** zu retten.

Der Vorwurf, daß ich als ein heimlicher Verräther in eure Geheimnisse mich drang, ist falsch. — Ich hatte keine Absicht, wo ich nur Spielwerke vermuthete, und war zu sehr vom Glauben eines für wirkliche Ausführung entworfenen Planes entfernt, als daß ich ein versteckteres Ziel durch meine Gemeinschaft mit euch zu erreichen gesucht hätte. Ich wollte mich beschäftigen. Eine

Gesellschaft jugendlicher, abgezogener Schwärmer schien mir das reichste Feld für eine immer neue Aufsicht in veränderte Szenen. Diese Freunde sind Zeugen. Ihnen, die ich reif fand in mein Innerstes zu sehen, ihnen war ich lange schon kein Geheimnis. Daz ihr nicht schärfer in meinem Gesichte laset, daz ihr das Lächeln meines Auges für Beifall und nicht für befriedigte Laune erkläret, daz ihr euch täuschtet an mir und im Taumel eurer hochfahrenden Hofnungen jedes Herz und jeden Kopf zu gleicher Theilnehmung an euren Entwürfen gestimmt glaubtet, ist das meine Schuld? — Lernt an meinem Beispiele und dankt mirs, wenn ich euch aufmerksam auf Weltklugheit und Welterfahrenheit mache, lernt von mir, daz ihr, die ihr euch im Gesicht eures nächsten Umgangs irren konntet, noch weit weniger fähig seyd, den tausendfach verschleierten Ränken des Despotismus, dem feinen Spiele des Hofes, der Arglist lauender Uiberwinder, dem verwinkelten Umgang selbstischer, eigennütziger, verderblicher Menschen zu entgehen. Aber so

war es immer. Unerfahrene Jünglinge oder Männer mit Jünglingsköpfen, in denen das überfließende Maas ungeordneter Kräfte die Ueberlegung erstikte, wollten befreien. Sie vergaßen die Klugheit und glaubten durch Eifer zu erreichen was nur die List erwirbt und was auch in seinem glänzendsten Erfolg nur einen Hund von der Kette lassen heist, der seinen Wolthäter verfolgt und sich verbeißt, bis sein alter Gebieter ihm neue Fesseln anlegt.

Das Volk ist nicht für Freiheit, wie ich euch sagte. Ein schaaler Haufe unüberlegter Geschöpfe ist nicht fähig durch eigne Begriffe sich zu regieren. Er braucht die Ruthe des Treibers und die Furcht mangelnder Bedürfnisse. Niedrige Seelen müssen durch niedrige Mittel bezwungen werden. Durch Wissenschaft macht ihr sie aufgebläht, kindisch durch Achtung, eitel durch Ehre. Und wenn ihr durch die edelste Verfassung alles gesichert zu haben glaubt, so habt ihr Geseze gegeben, mit denen die Bosheit ihr Spiel

treibt, hinter die die Unfähigkeit sich versteckt, ihr habt einen Sturmwind erregt der den niedrigen Staub in die Höhe treibt und dem guten Manne in die Augen streut, ohne ihn darum zu etwas bessern als Staub zu machen. Mit einem Wort, ihr bestehlet das Heiligthum besserer Menschen und werft für Thiere, was freilich alle zu wünschen aber wenige nur zu genieffen bestimmt sind.

Laßt euch warnen. Hört meine Stimme. Noch ist es Zeit eurem Laufe zu gebieten. Die Menschheit ist nie zur GröÙe bestimmt. Sie soll nach dem Verhältniß ihrer Kräfte weiden oder sich weiden lassen, aber in beiden nur so viel suchen als zu Erhaltung ihrer Ruhe genügt. So weit für jetzt.

Terglud als Führer des Kampfs und Egli Iafnar als Sprecher des Tages standen zu den Seiten des Kreises. Die Richter in der Mitte Oglar vor ihnen. Die Bäume rauschten an den Felsen des Hügels hinab, die Sonne tratt eben herauf. Der Himmel brannte mit

allem Lichte des Morgens und iede Seele war gestimmt für hohes Gefühl.

E. Dreimal heilig sey der Name der Gottheit.

Dreimal heilig sei er. Antwortete die Versammlung.

E. Sprecht wie ihr denkt ihr Richter.

Die Stimmen gingen um , der Aelteste sprach.

„Oglar hat gefehlt vor dem Gerichte der allgemeinen Wahrheit , aber ist straflos in unserm Gericht , wo Uiberzeugung für ieden einzelnen Mann den Irrthum zur Wahrheit macht , und nach Erkenntnis Handeln die einzige Pflicht ist , deren Uibertrettung wir ahnden können. Wer zwischen Grundsatz und Handlung sich treu bleibt gegen den kann man nur zur Obhut eigener Sicherheit und zu Erhaltung eines großen Endzweks sprechen, wie wir iezo sprechen:

Oglar darf nie entlassen werden und der mindeste Schritt zu seiner Befreiung ist Tod.

O. So tödet mich ietzt, denn nie werd ich die Absicht meiner Befreiung verlieren.

Der Richt. Das Leben steht in deiner Hand aber seine Rechte kannst du an niemanden übertragen. Töde dich, aber wir nicht.

O. Die Schuld eurer Irrthümer falle auf euch zurück.

E. Geddou, bring ihn und seine Freunde an den Ort seiner Bestimmung. Eine freie Verhaftung ist genug für unsere Sicherheit.

Tergl. Noch einen Augenblick.

Oglar in seiner Verhaftung ist uns mit keiner Handlung verpflichtet: Er kann sich freimachen am ersten Tag und jede Spur unserer Gänge enthüllen. Ein edles Gemüthe bindet

bindet sich durch Worte und bezwingt sich durch Pflichten.) Entlast ihn auf Handschlag, daß er bis zum öffentlichen Ausbruch unseres Vorhabens für sich und seine Gefärten keinen Laut einer Entdeckung, keinen heimlichen Wink unseres Daseyns, kein Wort und keinen Rath zu unserer Hinderung gebe, und nur in offener Fehde und freiem Kampf sich gegen uns stelle, so ist seine Verbürgung ein sichereres Pfand unserer Verborgenheit, als jedes Schloß und jede Kette durch die wir dem Zufall vorbeugen wollen, ohne zu können.

Große Gefinnungen stecken an.

Oglar schwur mit Betäubung. Tief druckte sich Terglud in seine Seele. Er reichte ihm seine Hand.

Terglud sprach er, seltne Beispiele legen seltne Verbindlichkeiten auf. Deiner Erhaltung bin ich schuldig was ich keinem Men-

schen schuldig seyn möchte. Deinetwillen
schweige ich.

Vielleicht glaubt ieder unter euch, daß
ich feig meine Grundsätze gegen mein Leben
vertauschte. Aber noch bin ich hier. Tö-
det mich und ich werde keine Silbe wider-
rufen. Nur die Betrachtung, daß durch ein
Gefängnis oder durch sein Wort gebunden
seyn gleich viel ist, hat mich bewogen das
letzte zu wählen. Und überhaupt habe ich
euch gesagt, daß ich den einzeln schätzba-
ren Mann eben so sehr achte, als ich das
Volk verachte. Terglud hat sich meine Lie-
be erworben. Der Haufe ist nichts sobald er
gegen das Schiksal eines einzelnen edlen im
Spiel ist. Mag eine Nazion sich umstürzen,
wenn nur ihr besserer Theil dem Sturme ent-
geht. Es hat nie an Leuten gefehlt, aber
an Menschen war immer noch Mangel.

Im Abgehen wandte er sich noch einmal
zu Terglud.

O. Terglud , du wirst nicht immer Freunde finden. Wenn du Mangel hast , in mir ist dir der Freund gewis.

Oglar war nun entfernt. Seine Freunde mit gleichem Schwure verbannt. Man betrachtete sich nun als einen gesichteten , tadellosen Haufen vereinigter Freunde.

Ruhe kehrte wieder und in iedem Angesicht leuchtete hohe Erwartung.

Nur Terglud und Tibar und wenige von höherer Einsicht verschlossen in sich das trübe , traurige Gefühl von der Unzulänglichkeit menschlicher Prüfung , und dem steten Kampf in dem ieder unternehmende Genius mit der Selbstgenügsamkeit , den Hofnungen , der Trägheit , dem Misglük , dem Leichtfinn und der Kurzsichtigkeit seiner Gefährten zu stehen hat : Wenn ieder wartet auf unsern Rath ,

und ieder tadelt, wenn jedes Gelingen übermütige Freude und ieder Unfall niedergeworfene Schwäche verräth, wenn man unmöglich jeden Karakter ergründen, unmöglich jedes Talent zu erproben vermag, irriges Vertrauen auf vielscheinende Klüglinge wendet und den schönsten Entwurf in den Händen eines Brausewinds scheitern sieht.

Terglud sah ernst um sich her, wie der Gram am Grabe eines Geliebten.

Tibar fühlte für seinen Freund. Er fühlte unter welchen ungewissen Zufällen ein thätiger Muth den großen Angelegenheiten der Menschheit entgegengehen mus.

Der erste Anblik eines erhabenen Endzweks wenn alles so neu und glänzend vor unserer Seele steht, ist gros und reizend, aber der Raum zwischen ihm und uns ist wie finstre Wetterluft über hohen Gebürgen, banges dumpfes Erwarten in tödlicher Stille, ein so beklemmender Anblik, daß selbst die muthige

Seele schwankt und der edelste Geist schau-
dert ehe er den ersten Schritt wagt und der
Ungewisheit seines Schikfals sich Preis gibt.

Meine Freunde, sprach endlich Terglud,
es ist unnötig von dem Zwek unserer Verei-
nigung euch zu unterrichten. Jeder weis,
daz nunmehr vor fünf und zwanzig Jahren
unser Vaterland durch die Uibermacht eines
barbarischen Feindes und eingeriffene Ver-
derbnis der Sitten seine angeerbte Freiheit
verlor. Jeder weis welcher schimpflichen Un-
terdrückung seitdem unsere Brüder, unsere
Verwandten und unsere Freunde ausgesetzt
waren.

Die Gräber unserer Vorfahren wurden auf-
gerissen, die Monumente unserer Thaten zer-
brochen, Fetandarma, der Stolz unseres Lan-
des verwüftet. Unsere Geseze sind vernichtet
unsere persönlichen Rechte entzogen. Was
dem Manne Zuversicht auf sein Eigenthum
und seine Würde gibt, — nicht ungestraft
beleidiget werden zu können — ist verloren.

Er baut sein Feld aus Noth nicht um der gepriesne Mitbürger des Staates zu seyn. Er arbeitet um seinen stolzen Oberherrn zu nähren. Er gibt seinen Tribut um die Sklaven des Thrones zu besolden. Er mus entfernt von ieder edeln Leidenschaft durch niedrige Bedürfnisse seine Seele entarten. Sein Körper wird durch das Verbot aller Leibesübungen geschwächt. Sein Geist erliegt unter dem Mangel. Fleis weicht dem Müßiggang. Muth wird zerdrückendes Gefühl unabwendbaren Elends. Der Wille zu retten ein Traum der Ohnmacht. Jeder Genus wird durch die Ungewisheit des nächsten Augenblicks verbittert, und iedes übrig gelassene Gut wird durch die Furcht es bei der nächsten wilden Laune des Mächtign zu verlieren ein leeres Geschenk. Alle Freuden sind entflohen. Alle Ruhe ist entwichen. Das Leben hat seinen Reiz verlohren und der Tod seinen Werth.

Ihr seht aus diesem Gemälde, daz es nicht Wahn, nicht Ungestümm jugendlicher Schim-

mären ist, wenn wir für Recht und Menschlichkeit, durch Zertretung der Eigengewalt, durch Krieg und Verschwörung uns zur Wiederherstellung ehemaliger Verfassung mit Aufopferung unseres Lebens und unserer Ruhe verpflichtet achten. Aber wann und auf welchen Wegen wir der Erfüllung unserer Wünsche entgegen eilen sollen, das war und ist noch jetzt die Frage, die unentschieden durch sträflichen allzulangen Aufschub jetzt oder nie mehr zur Beantwortung kommen soll.

Das Schicksal eines leidenden Vaterlandes ist in eure Hände gelegt durch die Lenkung der beschützenden Gottheit. Und wenn andere durch die Verslossenheit ihres Geistes sich entschuldigen können gegen thatenlose Ruhe, so liegt dreifacher Fluch über euch die ihr durch Denkart und Gefühl zu einem höhern Einflus erkohren seyd, wenn ihr den Ruf eurer Bestimmung verfehlt und ein unbesuchtes Grab dem edlen Tod für Freiheit vorzieht.

Sprecht was soll geschehen?

Viel ward entworfen. Viel ward gesprochen, viel Plane geprüft, getadelt, gelobt, erhoben, verlassen, verworfen, zurückgenommen und wieder verworfen. Kurz alles geschah nur beschlossen ward nichts.

Man wollte ein Heer errichten.

An einem Tag alle Häupter umbringen.

Wollte durch Schriften wirken.

Wollte Uneinigkeit erregen. Mistrauen durch Gerichte verbreiten.

Wollte heimliche Aufwiegler ausschicken fremde zu Hilfe rufen.

Anderwärts sich anbauen.

Viele waren für längern Verzug. Jeder beredsamere Mann zog einen Kreis von Hö-

rern um sich her. Jeder glaubte einen Weg gefunden zu haben.

Der Mensch ist nie mehr geschmeichelt und nie mehr verlegen, als wenn er in einer großen Sache vor hunderten entscheiden soll. Das erwachende Bewußtsein seiner Schwäche macht ihn still, der Stolz macht ihn bescheiden, wenn er seinen Verstand zum erstemal in der Nähe des Spottes mit Mistrauen betrachtet. Er schweigt um nicht übel zu sprechen und glaubt durch Beifall gegen die Meinung eines andern das höchste zu thun, was die Ehre seiner Einsicht rettet ohne ihren Mangel zu verrathen. Der Mensch fürchtet den Menschen und Schauer befällt ihn wenn er in einer weitausgebreiteten Versammlung aller Augen auf sich zieht und verdienstlos erworbenen Ruhm durch einen unbefonnenen Einfal zu entdeken besorgt. Es gehört eine freie, ofne, für eigne Vorzüge unbefangene Seele dazu um edel und sorglos mehr für die Sache als für eigne Ehre zu sprechen. Der Mensch fürchtet sein eigener Verräther zu

werden, und sorgt doch nicht für Vortreflichkeiten, bei denen er seiner Sache gewis ist. Ein kindischer Stolz macht, daß er lieber gar nichts thut, als durch Tadel sich bessert. Er fühlt sich zu schwach mit Uiberlegung zu sprechen, aber in die allgemeine Stimme auch die seinige zu verstecken, durch Ja und Nein zu loben und zu verwerfen, durch Spott zu kränken und durch einzelne Gedanken zu glänzen, dazu ist ieder gespoirt.

Es ist sonderbar sagte Tibar, daß gewöhnliche Menschen immer Herz genug zu einem witzigen Einfall und so wenig zu einem überdachten Plane haben.

E. Weil ein kleines Verhältniß sich leichter als eine große Wahrheit entdekt.

Tergl. Was ist geschehen fragte Terglud, sind wir einig?

Einige. Noch wissen wir nicht, worüber wir einig werden sollen.

Tergl. Oglar beinahe hast du recht die Menschen verdienen nicht, daß man sich so viele Mühe um sie giebt.

Nur dreihunderte hier und das wie man glaubte die Auswahl des Volkes, und doch so langsam in Entwurf, so scheu in der Wahl. Ich glaubte in jedem Kopfe hundert Plane zu finden und so finde ich in hundert kaum einen. — Warum entzweit ihr euch? — Warum wählt ihr nicht? warum entscheidet ihr nicht?

E. Weil es den meisten mehr um eigne Ehre und eigne Gemächlichkeit, um Gewinn oder Verlust für beide als um die innre Wahrheit eines Planes zu thun ist.

G. Uneigennützigkeit unter Menschen — — Ich habe lange darnach gesucht, aber ich fürchte, ich fürchte. —

Tergl. Ich fürchte nichts. Aber soll ich sagen meine Freunde, daß ihr mir gefällt,

so müßte ich lügen. Eure Freiheit ist der Traum eurer Schwäche. Ihr wollt unumschränkt sein im Handeln, und seid Sklaven in Meinungen. Jeder schwächere hängt am Stärkern. Jeder Stärkere an der Vorliebe zu eigener Ueberzeugung. Jeder verlangt, daß alle ihm folgen, und mit welchem Recht? — weil jeder glaubt, die einzige Bahn, die zur Sache führt, sei die seinige? — Mit eben dem Rechte könnte ich verlangen, folgt der meinen: wenn ich stolz genug wäre, in meiner Einsicht ein allgemeines Gesetz zu suchen. Aber ich glaube daß es der größte Fehler der meisten ist, nur einen Weg kennen und die Verschiedenheit der Ereignisse vergessen. Ich glaube, daß man aus vielen Wegen einen machen, das heißt, daß man auf jeden sein Auge haben und auf jeden seinem Feind begegnen muß. Es wird viel zu denken, viel zu beobachten, manchen unvorgeesehenen Zufall zu begegnen geben.

Es werden der Geschäfte mancherlei unter uns seyn. Aber wie sollen wir sie ver-

theilen? — Nicht jedes wird für alle hinreichen, nicht jedes wird allen gewachsen seyn, der Geist des einen ist nicht der Geist des andern, wer soll unter uns entscheiden. —

Das Loos? — auch eine feine Sache wenn blinder Zufall die Stelle der Einsicht vertritt. — Mehrheit der Stimmen? Ist der Verstand immer ein Gefährte der Anzahl? — Es fehlt uns etwas, etwas meine Freunde dessen Mangel uns ietzt, da wir mit Entschlossenheit handeln nicht mehr wie müßige Gelehrte von der Sache reden wollen, zum erstenmal empfindlich fällt — ein Standpunkt von dem wir in der Wahl unserer Mittel ausgehen und zu dem wir zurückkehren.

Es ist für eine Gesellschaft noch lange nicht genug, ein gemeinschaftlich anerkanntes Ziel zu haben. Es sind zur Ordnung ihrer Wirksamkeit Gesetze nötig. Jedermann muß den Theil erkennen, den er, den der andre beizutragen hat. Einer muß nicht iäten was der andre säet, und verworrene Thätigkeit

mus nicht tausend widerstreitende Schritte erzeugen. Die Einheit einer Gesellschaft und die Gleichförmigkeit ihres Daseyns besteht nicht so sehr in ihrem Endzwek, als in der Art ihn zu erreichen.

Auch für den einzelnen Menschen ist nicht genug, ein festgestektes Ziel zu haben. Er ist zu schwach um sich selbst in seinem Gang bis dahin Wort zu halten. An andre mus er sich anketten um in ihrem Laufe mit fortgerissen zu werden. Er mus frei seyn in der Wahl seiner Absicht, alle müssen beschließen, was von allen geschehen soll, aber was ieder in der Ausführung thut, dafür mus er Einem Rechenschaft schuldig seyn. Allgemeines Interesse ist nie stark genug, besondere Pflichten, persönliche Verantwortung müssen ihn über Bedenklichkeiten, Furcht und Bequemlichkeit sich wegzusezen zwingen, kurz meine Freunde — wir müssen uns unterordnen. —

Der Mann der nicht den Muth hat, Gleichheit für einen Traum zu erkennen, der nicht Bescheidenheit hat auch andern einen Werth über sich einzuraumen, der Freiheit nicht wie eine allzufüße Speise für sich zu versperren und den Schlüssel seinem Freunde zu übergeben weis, um der Versuchung eines unbefonnenen Genusses zu entgehen, der es nicht wagt seinen Kräften zu mistrauen und eigne Größe auch unter fremden Einfluss zu suchen, der Mann wird nie ein freier Mann seyn.

Wer immer reden und niemals hören will, auf eigne Festigkeit trotzt, und durch sich zu erreichen hofet, was man nur durch Furcht und Achtung für andre erreicht, der hat das Herz eines Despoten unter den Namen der Freiheit, und spricht von Gleichheit nur um fremdes Ansehen zu schwächen. Gleichheit ist nie zu erreichen. Die Natur hat die Menschen an Talenten, an Güte und thätigen Muth sich untergeordnet, der Geist mit dem ieder an allgemeinen Berathschlagungen Theil nimmt bezeichnet die Stelle, die er im Gebrauche der Freiheit verdient.

Ein Mann der nicht in unmittelbarer Beziehung auf den Staat denkt und handelt, der zwischen sich und dem Staat nicht über jedes Verhältniß mit andern sich wegsetzt, ist ein schwankendes Rohr unter fremden Einflüssen. Ein Mann der durch klüglisches Umsichblicken mehr andern nicht zu misfallen, Widersprüche nicht zu erregen, kleines Lob nicht zu verfehlen, und anderer Meinungen zu schonen mehr als seine eigene zu sagen sucht, ist eine Seifenblase mit der ieder Knab spielt, solche Menschen handeln nie durch sich selbst, fragen mehr was andre Leute von ihnen reden als was sie selbst reden sollten, verdienen in einer Welt von freien nur einen geringen Rang. In einer höhern Stelle sind sie eitel, verzagt. Schurken verstecken sich hinter ihr Ansehen. Sie schweigen wo sie reden sollten, geben nach wo Trotz, fürchten wo Entschlossenheit Tugend wäre, und lassen durch demüthige Schonung das schleichende Verderben empor wachsen, in dem das Vaterland seinen Untergang findet.

Atna-

Atnadargam. Und was willst du damit sagen ?

Tergl. Daz der erste Schritt zum allgemeinen Besten durch die Selbsterkenntnis geschehen müsse, mit der ieder sich nach Maassgab seines heutigen Betragens den Plaz anweist, zu dem die Natur ihn bestimmte.

Sein Leben aufopfern ist gros. Ansprüche aufopfern können ist göttlich — Erschwieg eine Zeitlang. — Ich sehe euch ernst. — Ich sehe ein Auge voll Unwillen. Soll ich euren Blick fürchten. Ich bin ein freier Mann, und wenn ihr edel seyn wollt, so mus der Muth, Wahrheit zu sagen euch heilig seyn. Was meine Ansprüche anbelangt — so will ich mich gerne unterordnen. Ich verlange wenig, ich bin keiner von den stärksten. Aber dächten tausende wie ich, warlich der keke Treiber sollte längst schon bleich seyn und an den wankenden Stufen seines Himmels gefühlt haben, daz er kein Gott ist.

Viele. Ha wir denken wie du.

Tergl. Stille, stille. Es ist nicht nur so, daß man heute ruft Freiheit, und morgen sich zu Pferde schwingt. In der ersten Hize die Gewalt des lauernden Despotismus reizen ohne sie bezwingen zu können hat von ieher alles verdorben. Das Ioch hat durch nichts mehr gewonnen, als durch diese unüberlegten Schwärmer die sich durch Worte erhizten. Freiheit auf den Dächern predigen heist den Wiz der Gegner schärfen. In wilden Haufen gegen die Thore des Pallafts anrennen heist unter einem großen Namen eine kleine Sache begehen. So hat man von ieher den edelsten Endzwek, durch Unglück Tollheit und Spott entehrt, man hat ihn verdächtig und unwirksam für alle Zukunft gemacht. — Mein Karakter und mein Wunsch sind nicht für langsame Wege. Aber beide opfre ich der Einsicht auf, daß man hier durch Untergrabung erschüttern müsse was durch Gewalt nicht bewegt wird. Wenn nicht ieder von euch seinen Karakter dem einzigen Gedanken

„was fordert das Beste der Sache von mir?“
eben so aufopfert und unabhängig von eigener
Gemächlichkeit in allem dem allgemeinen
Plane die Hand bietet, so werden hunderte
vorschreiben und niemand gehorchen, hun-
derte handeln und niemand in Verhältniß des
andern wirken. Die große Absicht wird un-
ter tausend Nebenabsichten Einfluß, Stärke
und Sichtbarkeit verlieren, und ieder für sich
keiner für alle seyn. — Darum meine Freun-
de kommt ietzt alles auf die doppelte Frage
an :

Das beste Verhältniß zu finden, in welchem
die Verfassung unserer Gesellschaft und die
Pflicht, eines ieden zu den Wegen stehen müs-
sen auf denen wir unserm Ziele entgegen-
gehen.

Zehen, zwanzig, dreißig der Edelsten sam-
melten sich nach und nach um Terglud. Er
erkannte den zunehmenden Einfluß seiner Re-
den. Er glaubte den Schritt der Entschei-
dung beschleunigen zu dürfen. Sein Geist

fühlte in voraus schon das erhabne Vermögen, der verborgene Genius zu seyn, in dessen Tiefe sich tausend verworne Gesinnungen zur Stärke ihrer Vereinigung erheben.

Tergl. Tibar, sagte er, es ist Zeit, daß du sprichst.

Tibar, meine Freunde, hat euch einige Gedanken vorzulegen, in denen ich alle Wünsche meines Herzens erfüllt sehe. Höret ihn.

Alle. Wir hören.

Tib. Neu bin ich unter euch durch die Zeit meines Aufenthalts, aber alt durch Theilnehmung und engverbunden durch den Eifer, mit dem ich in einer so edlen Sache zu dienen wünsche. In dem frühen Gang meiner Einbildungskraft in den ersten Tagen meiner Jugend nährte ich schon das lebhafte, unleidliche Gefühl unterdrückter Menschheit in meinem unbefriedigten Herzens mit dem Andenken vergangener besserer Zeiten. Der

Wunsch , irgend etwas zu thun , was mich und andere zu der glänzenden Höhe eines Lebens empor führen könnte , in dessen Fülle sich jede edlere Leidenschaft , jede bessere Seele und jedes versteckte Talent entwickeln , ieder thätigere Mann Ehre und jedes empfindliche Herz Ruhe verschaffen könnte , war die erste Beschäftigung meiner einsamen Gänge , meiner zunehmenden Bildung. Ich bin nun freilich dahin gekommen , zu finden , daß nicht alles was ich und Dya mein Bruder in den Aufwallungen einer schönen Fantasie für möglich hielten auch möglich ist. Ich habe manche Last , die mir einst unerträglich schien , ertragen , manches Uibel von einer gefälligeren Seite betrachten , und manches Gebrechen der Menschheit als unvermeidlich erkennen lernen.

Aber demungeachtet ist mir auch nach manchen weggestrichenem Zuge noch immer ein Gemälde geblieben , an dem wie mich dünkt , Erfahrung und Zunahm an Jahren durch Wahrheit ersezten , was es an Schimmer ver-

lohr. Ich glaube nun in euch gefunden zu haben, was ich so lange suchte: Männer die durch eigne Gefinnungen vorbereitet sind, die meinigen mit Ruhe zu hören. — —

Wenn ich Menschen anträte, die mit mir zur Gründung eines freien Volkes sich vereinten, was müßten sie seyn? fragte ich mich oft.

Gute Menschen, mit Wärme im Herzen und einen Geist dem es mehr um ungeschwächten Gebrauch seiner Kräfte als um Ruhe und stilles Verschleichen des Lebens zu thun wäre.

Misfallen müßte ihnen die Welt so wie sie ist, aber nicht aus Unmuth und Galle, aus verfelter Leidenschaft oder beleidigtem Stolz, sondern weil einer verschönernden Einbildungskraft und einem mit hohen Ideen genährten Herzen Bilder der Befriedigung so selten in Staaten begegnen, wo langsame Trömllichkeit in Geschäften erstikt, Freiheit

dem Schwindel eines einzigen fröhnt , wo man lebt um zu dienen , wo das Volk sich mishandeln läßt aus Schwäche und große Tugenden selten sind beim Mangel an großen Gegenständen.

Ich würde mich mit ihnen verbinden mit aller Wärme die Liebe und Freundschaft gewähren. Hineilen wurde ich mit ihnen über alles Große und Edle , was Erinnerung vergangener Helden und ein Blick auf dankbare Nachwelt uns zeigt. Ich würde mich erheben und bilden mit ihnen zur Theilnehmung an jedem Wunsche nach Freiheit , an jedem Triebe nach Thaten. —

Wolthäter des Volkes zu werden , mit edlen Herzen wahre Größe in Denkmalen nur zu suchen , in denen eine veredelte Nation die Mitwirkung eines verdienten Mannes auf Denkart , Sitten und Verfassung verewiget müßte der allgemeine Gedanke seyn. —

So gefinnt und so vereint durchdrungen von einem Gefühl würde ich doch nicht vergessen, daß ähnlich an denken noch nicht ähnlich in Handeln ist, daß Gleichheit in Wünschen noch nicht zu gleichen Antheil der Ausführung erhebt. Tiefer bis ins Innerste würde ich jeden zu erkennen versuchen, überzeugt von seinen Kräften würde ich wählen, und in einer Gesellschaft die in ihrem ersten Eintritt nur Möglichkeit und Hofnung zeigte, schöne Träume einst wirklich zu machen, in einer Gesellschaft die mehr Herzen zu bilden, Fantafien zu beschäftigen und geschäftlose Stunden durch Entwicklung verborgner Talente zu veredeln als etwas weiteres zu verlangen bestimmt schiene, jeden weitem Fortschritt zum wirklichen Endzwek dem allgemeinen Auge entziehen.

Von Ordnung zu Ordnung in stufenweiser Entfernung würde ich näher der Absicht, näher dem was geschehen soll, näher dem Aufschlus dessen, was wirklich geschieht und nicht allen zu wissen gut wäre, jeden nur

nach dem Verhältniß seines Betragens nach dem Werthe seines Geistes bringen, und mit ieder höhern Stufe die Lenkung des Ganzen immer mehr versammeln in die Hände der Ausgefuchtern. Große Tugenden würden durch großes Vertrauen belohnt. Der Ernst eines Geheimnisses, der düstre Schimmer entfernter Erwartungen würden der Sporn anhaltender Bestrebung nach Vollkommenheit, das Band der Beharrlichkeit und der Weg seyn auf dem jede Unternehmung mit Sicherheit wandelt. So würden Träume des einen zur Wahrheit des andern, so wurde ein Schritt tiefer zum Ernst für einen was Spielwerk für den andern ist machen. Gefinnungen würden Thaten, und der Mann der mit der Meinung angefangen hätte, blos einer gesellschaftlichen Unterhaltung die Hand zu bieten, würde mit Erstaunen erwachen, wenn er sähe daß er in die Triebwerke einer großen Unternehmung verflochten Antheil an den Schicksalen seiner Nation nähme, ohne auch nur geahndet zu haben, daß etwas für sie im Werk sei.

Und so meine Freunde, so wie ich euch hier die Gedanken meinen frühern Jugend entwarf, so müssen auch wir beginnen.

Vor den Augen des Volkes — uns zeigen als Leute von feinerem Umgang, loken durch ruhigen Schein und bezahlen mit Wahrheiten einer höhern Bestimmung. Ernst mus in unsern Innern, Strenge in unserer Ordnung seyn. Licht mus ausgehen von oben. That und Entschlus müssen sich folgen. Wenige müssen ausführen, was viele wünschen, und der Geist der Uiberstimmung mus in dem Willen bestehen, alles zu thun was allgemein beschlossen ist, aber bei ieder That Rechenschaft zu geben vor denen, denen allgemeine Wahl die Vertheilung der Rollen auftrug. Die Stärke einer Gesellschaft besteht in ihren Gesezen, ihr Vorzug in der Größe des Gegenstandes. Die Thätigkeit ihrer Mitglieder hängt von Begeisterung und Begeisterung von der Art ab wie die Zukunft sich vor dem Augen der Fantasie eröffnet.

Laßt Freuden der Freundschaft, stufenweise Enthüllung und edle Verborgenheit, laßt jede Springfeder die auf das Innerste der Menschen aus eignen Trieb und eigener Vorstellungskraft zu wirken pflegt, spielen. Laßt den Umgang durch Feierlichkeit sich erheben und das Bild unseres Gegenstandes unter tausend zauberischen Wiederholungen erscheinen. Nehmt die Einbildungskraft zu Hilfe und wirkt auf das Herz durch sichtbare Mittel. Der gewöhnliche Mensch mus durch Täuschung erhitzt, der bessere durch blendende Beschäftigung zur Wahrheit gelockt und der beste durch sinnlichgroße Darstellung großer Gegenstände im Feuer erhalten werden. Jede Versammlung mus ein Fest seyn, und ieder wichtige Tag ein Schauspiel das durch die Feerei seiner Szenen erhebt.

Aber dann meine Freunde müssen auch unsere Versammlungen nicht tägliche Gemeinschaft sondern Wiedersehen nach langer Entfernung seyn.

Terglud hat es gesagt und ieder mus die Wahrheit fühlen, der Mensch taugt sich nicht zur beständigen Gesellschaft bei Verbindungen die einen großen Endzwek zur Absicht haben. Hohe Entwürfe grenzen zu nahe an Träume, stellen uns auf einen Grund voll romantischer Begriffe, sonderbarer Wünsche und schwindelnder Welten. Verharren in solchen, sich begegnen in seinen gewohnten Ideen durch täglichen Umgang, lernt der Seele nur zu leicht, Befriedigung in der Mittheilung ihrer Geburten finden, und den Trieb wahrer Thätigkeit unter dem übermüthigen Wachsthum zeitverkürzender Grillen ersticken. Alles geht aber gut, sobald man sich verbreitet, zwischen sich und seinem Freunde einen Kreis von Fremdlingen zieht, in deren Umgang sich ieder romantische Begriff berichtiget, jede überspannte Hofnung mäßiget, ieder Wunsch Wirksamkeit, jede Kraft Thätigkeit wird, und der Geist durch Manchfaltigkeit der Charaktere, durch Menge des Widerstands und Verschiedenheit der Wege die zum Zweke führen, sich übt,

Man beschäftigt sich wenn man sich täglich sieht, aber man wird wirksam wenn man sich nur gegenwärtig ist in der Erwartung des Tages da man sich wieder finden soll mit neuen Verdiensten, mit neuen Thaten, aber auch mit strenger Verantwortung dessen was man versäumte.

Also, um den Inhalt meiner Rede kurz zu wiederholen.

Wir müssen Stufen unter uns haben, die wir nach dem Verhältniss unserer Verdienste betreten.

Wir müssen leben unter dem Volke das wir zu unserer Absicht bilden wollen, um uns durch Verwicklung in seine täglichen Geschäfte, Freunde, Stärke, Einfluss und Kenntniss zu erwerben. Dis sind die Grenzlinien. Mehr zu sprechen würde einen Theil meines Planes selbst vernichten heißen.

Tibar schwieg.

Wenn auch nicht ieder Theil seiner Rede allgemeinen Beifall erhielt, so war doch im ganzen keine Stimme entgegen. Sich trennen, aus dieser schönen, gewohnten Versammlung heraus treten müssen, um den ungewissen Stürmen eines thätigen Leben auf eigne Einsicht, und eigne Entscheidung sich preis zu geben. — Dis war es, was dem größern Theil schrekbarer erschien als selbst der Verlust bisheriger Gleichheit, der durch die Hofnung eines nähern oder fernern Antheils an einer höhern Stufe gemildert wurde.

Aber laut diese Besorgnisse zu gestehen wagte keiner. Sich selbst zu verrathen in seiner Schwäche fürchtete ieder.

Der entschlossnere Theil gab freudig Tübarn seine Hand.

„Wir sind einig mit dir.“

Der muthlosere Theil, der nur in Beispielen seine Stärke findet, folgte, und so ward beschlossen was wenige einfahen und viele bewilligten.

Man wird sich vielleicht wundern daz der Rath eines Fremden, eines neuangekommenen durchdrang, daz Terglud der mit so vieler Kühnheit sprach, sich selbst in die niedrigere Stufe eines Hörers zurücksetzte.

Aber Terglud wußte zu gut daz oft das zunehmende Ansehen des Redners der einzige Grund ist, warum sein entscheidender Antrag nicht gilt: und daz ein Fremdling dessen Fehler und Gefinnungen noch unbekannt sind, der wie ein Wesen andrer Welten erscheint und im unbeschränkten Glanz seiner Eigenschaften durch Neuheit noch rührt Gemüther, — denen es gleich gilt, wem sie folgen — wenn sie nur diesem oder einem nicht folgen dürfen, — zu lenken, weit fähiger ist; als der beste Mann, dem

man um naher Bekanntschaft willen zu sehr für seines gleichen zu halten gewohnt.

Festgesetzt war nun, daß man von diesem Tag an die Zeit ihres Bundes berechnen, daß man diese Tage des Anfangs und der Trennung durch das Andenken eines Festes erhöhen, daß man während desselben, die Vorsteher wählen die Gesetze entwerfen und auf eiserne Tafeln gegraben in dieser Burg dem Mittelpunkte ihrer künftigen Versammlungen aufstellen wolle.

„Das Urtheil ist gefast, die Versammlung geendiget“ rief der Herold.

Und ieder eilte in seine Wohnung um in der Stille des übrigen Tages mit seinem eigenen Herzen zu Rathe zu gehen, über das was geschehen war und das was zu geschehen hätte.

Alle Lichter waren verlöscht. Die Nacht mit all ihrem Dunkel lag über der Erde.

Tibar

Tibar, Terglud die vertrautesten ihrer Freude, denen ein näherer Antheil an gleichen Gefinnungen jede Stunde der Ruhe benahm versammelten sich am Ufer des Meers. Tibars Plan ward geprüft, erweitert, bestätigt.

Aus vielen was gesprochen ward hier nur das Ende.

„Die allgemeine Pflicht und die Bestimmung bei der der größte Theil von uns wird stehen bleiben müssen, ist — das Volk zu bilden; man mus ein Volk bilden ehe man es brauchen kann zur Befreiung. Vertheilen müssen wir uns also, so vertheilen, dasz ieder von uns sich so viel Einfluss verschaffe als möglich, durch Umgang mit Menschen aller Art. Sie anlocken, sie prüfen ohne ihnen feinen Zwck kennen zu lehren, sie erweken und den erregten Wunsch durch Hofnung erweitern bis es Zeit ist, ihnen das Daseyn einer Verbindung zu zeigen die durch Bildung ihres Karakters durch Entwiklung ihrer Grundsätze, durch gemeinschaftliche Mitthei-

lung und erhöhte Begriffe sie stark für höhern Aufschlus und aus ihnen allen die erste Stufe, die Freunde unseres wachsenden Bundes macht ist unser allgemeines Geschäfte.

Freunde — sind die erste Stufe unsers Bundes, aber höher als zum glauben, daß an ihnen nur vorbereitet werde was ihre Enkel vielleicht erst ausführen, muß ihre Einsicht nie steigen. Neue Begriffe, ungewöhnliche Darstellungen müssen sie aufmerksam machen, müssen erschüttern. Man hat von ieher den Menschen durch schöne Versprechungen ablocken müssen was sie thun sollten und durch den magischen Sinn unerklärter aber desto wirksamerer Worte, zu dem gebracht, wozu er sich selbst hätte treiben sollen. Einzelne Töne, einzelne Begriffe haben ihn von ieher regiert. Er hängt von Umständen ab. Der Ort und der Augenblick nicht der Werth der Sache entscheidet, Zufälligkeiten, eine glückliche Stunde der Laune, ein Tag unerwarteter Heiterkeit, wenn ein überraschendes Gefühl beim Anblick eines Gegenstand uns mit hun-

dert Bildern der Erinnerung oder der Zukunft in denen wir die Wirkfamkeit unseres Daseyns zu genießen hoffen erfüllt, — hat oft die gemeinste Sache zum Genius großer Ereignisse und höhere Dinge zur lange verkannten Stufe ihrer Würde erhoben. Gebt ihnen Gelegenheit, durch Reden und Talente zu glänzen, laßt sie nach Bewunderung ringen auf dieser ersten Stufe der Erkenntnis, laßt sie glauben viel zu thun, wenn sie mit Begeisterung von Dingen sprechen die für sie noch bloße Namen sind, so wird ieder fähige Kopf und jedes muthige Herz sich zeigen, und das wahre Mittel gefunden seyn, in einen großen Haufen den, den nur Zeit und Schiksal oder den, den eigne Schwäche zurückhält zu unterscheiden, und diese erste Stufe, die Stufe der Freunde, zur Pflanzschule und zum Begräzungort thätiger Menschen bis zum Augenblick ihres höhern Rufes zu machen.

Von ihr steigt man zur Stufe der Erstgebildeten, auf der der größte Theil unserer izeigen Mitbrüder stehen wird. Sie kennen nur sich, sie bilden sich durch Gefinnungen, sie erwarten den Wink zu Thaten, aber sie sehen nur was in dem Kreis der sie umgibt geschieht. Das Ganze ist ein Geheimnis für sie. Die Zahl der Freunde zu mehrren, zu leiten, ist ihr Geschäft. Der Lehrer steht über den Erstgebildeten, der Aufseher über den Lehrer. — Beide sind Leute geprüfter Einsicht in verschiedener Stärke. Das Innere zu lenken, Eifer zu erweken, das Gelchehene zu beobachten, die Vorbereitung entfernter Absichten ist ihre Pflicht sie kennen den Stand der Gesellschaft aber nur für die Gegend in der sie leben. Sie kennen ihre Stärke, ihre Fortschritte und ihre Mittel, aber nur für den Kreis indem sie mitwirken. Nicht alle wissen alles, sie selbst kennen sich nicht alle. Der Zweig ahndet den Stamm aber er sieht ihn nicht, und wenn viele wissen was geschieht so wissen die wenigsten doch eigentlich warum es geschieht.

Warum? — dis ist die Frage. Verbarg doch Gott das warum — bei so vielen. Und ist der gewöhnliche der nicht ganz gebildete Mensch überall fähig für Klarheit? — O er darf nicht immer wissen wie er geleitet wird. Es mus eine verborgene Kraft auf ihn wirken. Ein unsichtbares Etwas mus ihn mit Erfurcht durchschauern. Er mus fühlen, daß sein Auge nicht alles sieht und seine Hoffnung, seine Einbildung und sein Herz müssen sich auf einen Punkt beziehen, den er vermuthet aber nicht sieht.

Die Beruhigung „Gott thats“ — ist ein Zug im menschlichen Karakter, der beweist, daß das Vertrauen auf eine unbekannte Macht, die übel durch Gutes vergilt und durch unbekannte Wege zum Zweke führt, weit näher mit den Empfindungen des Herzens verbunden ist, als Trostgründe bei denen der Verstand seinen Schild aushängt, und Geduld fordert ohne Hofnungen zu geben. Der Mensch ist nur stark durch Erwartungen. Die Vernunft ist eine Aufsicht ohne Ferne —

Ferne macht den Reiz einer Gegend : Und Hofnungen den Reiz ieder Beruhigung. Gram macht schwach. Darum Hofnung, die immer die Linderung eines wankenden Muthes ist. Das Herz fühlt im Geheimnis, eine Stütze wider das Mistrauen seiner Anschläge. Der Iüngling, der gute und der schwache Mann, der Held und der Weise, alle Völker und alle Zeiten neigten sich zum verborgenen, und überall gründeten sich die Triebfedern der innern Stärke auf versteckte Lehre und Meinungen die im stillen wirkten.

Es gibt andre Geseze für den Mann von hohen Talenten, andre für den gewöhnlichen, andre Tugenden für den der ins Innre der Völker wirkt, andre für den der nur sein Haus bestellt. Und wenn auch um der allgemeinen Schwäche willen alle nach einem Grundfaz zu handeln scheinen müssen, so liegt doch in der Verschiedenheit ihrer Erkenntnisse und ihres Gefüls eine eben so natürliche Verschiedenheit ihres Antheils an Wahrheit.

Wahrheit fordert Kräfte. Theilnehmung fordert Fähigkeit. Der groſe Haufe iſt immer die Hefe. Der gute Theil zieht ſich heraus, naht ſich, und drängt ſich in einen Kreis, wo Wahrheit um deſto höher ſteigt je weniger die Furcht ſich miſverſtanden mitzutheilen den Sinn der Worte verändert. Sprache und Sitten, Gewohnheiten und Denkart alles zeigt ſich verſchieden. Im ſtillen wo nur wenige ſich begegnen, werden die Auſtaltungen gemacht, die lange in ihren Folgen ſich äußern ehe die Quelle ſich zeigt. Der Haufe ſteht und bewundert, erwartet und harret, folgt und glaubt zu entſcheiden, wenn er durch ſeine Folgsamkeit die Wirkungen des verborgenen Einflusses ſich zu eignet und nach dem er alles gethan hat was andre wollten ſeine eigne Meinung ausgeführt zu haben wähnt.

Männer die niemand kennt die niemand ſieht, die im Verborgenen beobachten und gegenwärtig ſind wo niemand ein ſchärferes Auge vermuthet Männer in deren Schoos

sich aus allen Theilen die Nachrichten dessen was im einzelnen geschieht versammeln, die um der Ungewisheit eines verfelten Antrags zu entgehen, alles was zur weitem Bewilligung kommen soll in voraus entwerfen, Anordnung und Wahl dessen was geschehen soll durchdenken, unsichtbare Richter mit denen man umgeht ohne ihren Blick aufs ganze wahr zu nehmen — sind uns nothwendig, um Gesinnungen herrschend, Handlungen allgemein und thätigen Muth übereinstimmend zu machen. So und nur so, wenn wenigen bekannt von vielen ausgeführt im Rathe der Wächter beschlossen, eine That ins Land der lebendigen tritt, werden Entwürfe gesichert seyn, daß sie sich nicht in Märchen verwandeln und Unternehmungen statt haben, die kein Windhauch der Laune stürzt.

Aber auch hier sind Stufennöthig. Die Brauchbarkeit eines Mannes besteht in seinem Karakter, seine Größe im Umfang seiner Talente, sein Werth besteht in dem Schwung einer Einbildungskraft die auf Gü-

te des Herzens sich gründet, und das Ver-
hältnis seiner Eigenschaften bestimmt den
Rang der ihm gebührt. Es gibt verborgene
des ersten, zweiten und dritten Ordnung,
Freie, Edle und Richter, der Niedriger wählt
den Höhern, der Freie weis nichts vom Amte
des Richters, der Edle nicht ob man nicht
höher vom Richter noch steige, und die
Richter diese erhabene Klasse? —

Dd. Finden ihren Rückhalt in einem ent-
fernten Volke, dessen Daseyn, dessen Mit-
wirkung. — —

Alle schwiegen um zu hören. —

Auch Derminarad schwieg.

Dessen Daseyn — fragte Tibar.

Dd. Glaubt ihr daß der Vogel im Meere
das Ufer sucht?

T. Wozu die Frage?

Dd. Um eine Antwort zu ersparen —
oder meint ihr — doch warum. — Es
war ein König vor Alters. Er wohnte in sei-
ner Burg am Meer. Von seiner Geliebten
hatte er in der Stunde der Trennung einen
Becher empfangen, einen treuen Gefährten
bei iedem Gelag, einen Becher für Freude
und Leid, voll hoher Erinnerung und theu-
er durch das Gefühl vergangener Tage. Er
starb. Wem glaubt ihr wohl, daß er den
Becher verlies? —

„Seinen Erben.“

Dd. Falsch. Man hinterläßt nicht gerne
was für andre ohne Werth, für uns durch
ein verlornes Verhältniß unschätzbar ist. —
An einen schönen Frühlingstag, die Sonne
schien so warm, daß der gute König in sei-
nem Saal auf der Höhe der Burg. Er sah in
die Weite, sein Blick schien zu fehlen. Er
fühlte den Ruf. Tief sank der Becher ins
Meer. Sein Auge folgte ihm und brach.

T. Und nun?

Dd. Das Märchen wäre da und die Auslegung zu suchen. — Laßt euch nichts gereuen meine Freunde. Es ist ein Auge da^s über euch wacht. Das Volk das eure Väter bildete, lebt noch der Aufgang fah es entstehen. Hebt den Vorhang wenn ihrs vermögt. Bis dahin — Gute Nacht.

Vergeßt nie was ich euch sage. Die größere Anzahl ins innere der Maschine gerade nur so weit zu zulassen, als nötig ist, ihre Theilnehmung nicht zu schwächen und ihre Gefinnungen zu erheben, ohne sich ihrem Wankelmuth auszusetzen.

Die Menschen überhaupt zeigen zu sehr daz sie der Freiheit nicht anders werth sind, als damit ieder bessere Geist offenen Weg behalte sich zu dem Einflus empor zu schwingen der ihm zukömmt. Sucht nicht hinter ieder feltneren That auch einen feltnen Mann. Die Gröse des Mannes besteht nicht in mora-

lischen Sprüngen , sondern in anhaltender
Strenge edler Beschäftigungen. Sich selbst
gros dünken in Handlungen die nur unter-
drückte Schwäche verrathen heist Früchte eines
fremden Stammes tragen.

Eins wenn ich rathen darf , macht zur
Grundlage eurer Unternehmungen — Handel
— Er gibt Kräfte , Verbindungen und Thä-
tigkeit. Und hiemit noch einmal gute Nacht.
Der Mond steht schon tief.

Die Wächter der Nacht waren geblieben.

Egli Patar kam zurück.

E. Hat keiner von euch das Wachhorn
gehört.

G. Ich nicht , aber ich hörte dort aus ie-
nem Wald Stimmen herauf , wie von ent-
fernten Menschen.

E. Wer von euch hat die erste Wache.

K. Ich!

E. Wenn sich etwas regt. Doch was kann es seyn?

K. Oglar und seine Freunde — ich fürchte der Verräther wacht.

E. Laßt ihn wachen, wenn nur wir auch wachen.

Alle entfernten sich.

K. Meine Seele ist voll sonderbarer Engstlichkeit.

E. Sie ist's bei jeder großen Unternehmung. Zwischen Entschlus und Ausführung liegt auch beim stärksten etwas Furcht.

K. Und wenn ich nun bestimmt wäre die Ausführung nicht zu erreichen.

E. So könnte der Tod dir leicht mehr werth seyn als das Leben.

K. Tod —

E. Wort oder Sache —

Ich fürchte keines, ich denke nur — wie manche Nächte wird der Himmel mit Sternen sich beziehen, wenn ich lange schlafe: — Wenn man auf meinem Grabe sagt, es war ein Mann — was will ich mehr. O daß ich ietzt in diesem Augenblike Stirn an Stirn die Verräther hätte, die meinen Vater ermordeten — und meine Mutter — — o Mutter — Mutter! wer wird dein Sohn sein, wenn ich nicht mehr lebe.

E. Ich.

K. Seele in Seele, Hand in Hand — unzertrennlich, ewig — o Freund — die größte Sorge ist vom Herzen. Ich will leben und sterben — es soll ein schöner Tod seyn. Sie

wird weinen — aber sie wird fühlen, daß ich lebte für sie und starb für mein Vaterland. Die Ehre wird mein Grab machen und die Freundschaft es bewahren.

E. Und wenn ich sterbe vor dir ?

K. So ist dein Name mein Heiligthum.

E. Gebt mir einen Freund und ich troze dem Schicksal. Ich kann verkannt werden aber mein Name wird sich erhalten.

K. Und weh dem der dein Andenken entweiht. Ich höre gehen: Wer ist da ?

Dd. Derminarad.

E. bist du's.

D. Ich selbst.

K. Was treibt dich hierher.

Dd. Unruhe.

E. Kennt der Weise auch Unruhe.

Dd. Ders nur ist um es zu erscheinen.

E. Ich mögte es nicht von dir gesagt haben.

Dd. Desto besser daz ichs selbst sagte.

E. Du bist ernsthaft.

Dd. War ichs nicht immer.

E. Nicht auf gleiche Art.

Dd. Mögte wohl sagen, nie auf gleiche Art. Wenn ihr Terglud und Tibar seht, so sagt ihnen ich wünsche sie zu sprechen. Ich hätte Nachrichten, die viel verändern können, sagt ihnen — sehr viel.

K. Ich sehe eine Röthe am Himmel.

Dd.

Dd. So nahe. — Es sind die Stoppeln
auf Kifchnas Heide. Ruft Terglud, Tibar
und was hier versammelt war, eilt.

Beide eilten.

Derminarad blieb. — Noch kennen wir
ihn nur wenig. Wer er ist, woher er kam,
das wußte niemand und fragte niemand. An
That und Kraft der ersten einer, durch stil-
len Beifall mehr als durch Worte sprechend,
verrieth er edlen Ursprung und eine ent-
fernte Abkunft. Allgemein hatte er sich Ver-
trauen erworben, allgemein war er geliebt,
allgemein geachtet. Er hätte sagen können
„ich will“ und niemand hätte widerspro-
chen. — „So unverkennbar liegt der Geist
„in Thaten, den so viele nur in Worten
„suchen, sagte einst Terglud über ihn.

Die Gerufenen kamen.

Dd. In iener Röthe seh ich das Zeichen
meine Freunde, daß eure Brüder im Gebürge

mit den meinigen in Band getreten sind. Ihr dürft nun eure Bahn mit Kühnheit betreten. Beschleunigt die Ereignisse. Feiert heute das Fest eurer Vereinigung. Morgen scheide ich, und wenn wir uns wiedersehen, so ist Sieg oder Tod unsre Losung. Uibrigens meine Freunde empfehle ich euch schnelle Trennung. Wir sind nicht verrathen, aber es ist soviel als ob wirs wären. Der Befehl ist da, auch die mindesten aller Burgvesten in die Hände der herrschenden Nazon zu übergeben und nicht mehr als zehen Hufen Landes im offenen Felde für ein Haus zu bewohnen.

E. O über die Tirannen.

Dd. Das sprich an der Spitze eines Heers. Sonst nicht — — — Der Morgen graut, es ist Zeit dasz wir Tag machen. Auf heute um Mitternacht bescheide ich euch zur Quelle des Thals. Habt Acht auf eure Gefährten. Wählt und wen ihr werth findet im Rathe der Verborgenen zu seyn, den bringt. Ich habe euch viel zu sagen über innre Ordnung

und öffentliches Betragen, über Zeit, Zukunft und Erwartung, über entfernte Freunde und nahe Hilfe, über Kennzeichen, Bahn und Art des Bundes, über so viele Dinge die ich unbemerkt unter euch geltend machte, und jetzt in ihrer Bedeutung zeigen will.

Wählt, aber wählt scharf. Ich spreche nur vor geweihten Ohren.

Ietzt auf und wapnet euch.

Auf! riefen alle.

Der Tag des Festes erschien. Das Licht in Osten ging auf, still und langsam, in dämmernden Nebeln. Wenn an allen Spizen ein schwacher Strahl aus halbsichtbarer Ferne mit jedem Augenblick verändernd über die Tiefen der Thäler und ihre finstern Schatten sich bricht, wenn alles ernst und feierlich zu stil-

len Träumen geschaffen sich zeigt, o so sucht
und findet die Seele dann wohl in jenen ent-
fernten Gegenden ihrer ersten Wünsche, zwi-
schen den Hoffnungen und Zweifeln der Zu-
kunft ihre Beschäftigung.

* *
*

*
* *

* *
*

„ Wie ganz anders erscheinen Morgen,
„ Tag und Abend, wenn ein unbefangenes
„ Herz nur nimmt was der Augenblick gibt:
„ wie ganz anders wenn ein Herz voll un-
„ gewisser Anschläge, mit der Entfernung
„ des Ausgangs sich droht, oder voll hohen
„ Flugs in kommende Thaten rings um sich
„ her alles bedeutend mit dem Charakter sei-
„ nes Vorhabens macht. “

„ Seht die Natur, sie steht wie ein Tempel
„ der die Opfer unseres Festes erwartet. Im-
„ mer schön, aber näher nur dem, in dessen
„ höherschlagender, gedankenvollen Seele ihr
„ Strahl nicht eigne Leere sichtbar macht,
„ mus ihr Gefühl durch Thaten verdient, und

„ durch eignen Werth erworben werden.
 „ Wer kann auf sie sehen, ohne den Trieb
 „ der Wirksamkeit zu empfinden. Wer
 „ kann die Sonne aufgehen sehen, ohne ihr
 „ nachahmen zu wollen, ieder Blick auf sie
 „ verknüpft sich mit Thätigkeit, und ihre
 „ Schönheiten gehen an uns vorüber wenn
 „ wir sie nicht durch Handlung an uns zu
 „ ziehen verstehen. Darum seid gut und thä-
 „ tig so wird euch nie die Fähigkeit man-
 „ geln, Freude an der Quelle zu schöpfen.“

Mit diesen Worten entlies der Opferer
 den Zug.

Die Thore öffnen sich. Weit aus strekt
 sich das Gefilde vor ihnen. Das rötliche Mor-
 genlicht lag mattglänzend auf dem Schimmer
 der Rüstung. Welch ein Blick für einen Mann,
 dieser dunkle Schein, der tief hinab über eine
 Reihe von Kriegern sich zieht, ernst und
 gros mit iedem Tritt Bewegung erhält. O
 Tod, — überall schön, aber wie gros ist
 dein Gedanke, wie dichterisch schön, wenn

er uns im stillen Pomp einer geordneten
Schaar erscheint. Wie anders ist da der
Mann. Welches Schauspiel ist so vermögend
edlere Regungen im Herzen zu entzünden
und entfernt von niedern Bekümmernissen die
Seele selbstgenügsam im unerschütterten Muth
gegen alle Gefahren zu machen. Nerven von
Stahl, Fibern von Eisen scheint er zu haben.
Fest ist sein Tritt. Die Welt und jedes Lei-
den scheint zu schwinden vor ihm. Er fühlt
nur seine Stärke. Er und Größe der Thaten
ist der Gedanke in dem vor ihm sich alles
verliert.

Laßt ihn in seiner Begeisterung. Zum
Helden ist sie nothwendig.

Lenket den Stromes ans herrliche Ufer in
die Tiefe des waldumschlossenen Thales
ging ihr Zug.

Hoch schlug das Herz, Wehen der Luft
in endlosen Bäumen, Rauschen zwischen den
alternden Felsen, auf Wiesen und Bergen,

wo des Giesbachs gewaltiger Gang seine Spuren zeigte und hohle Tiefe schweigend zwischen den hängenden Zaken stand — welcher Triumph für Aug und Seele; eng und doch gros, wenig und doch so viel. — Welcher Schauplatz für eine Szene, die den Tag des Bundes und der Trennung mit ewig dauernden Eindrücken bezeichnen sollte.

In stillen Widerhall erscholl das Rauschen der Schaar. Terglud rief — halt! und alles stand.

In der Mitte des geschlossenen Kreises zeigte sich ein Fels. Hoch auf loderte die Flamme. In dicken Dämpfen steigt Weihrauch auf. Die Luft erfüllt sich mit Wolgeruch. Ein mächtiger Gesang, langsam und feierlich erhebt sich. Alle Herzen sind zum Himmel gerichtet.

„Gott ist der Vater unseres Bundes, spricht
„der Opferer, er führte den Menschen zwi-
„schen Ketten und Freiheit, der Edlere er-

„ kennt und wählt. Das Schwert gegen
 „ Tirannen ist Gottes Schwert.

„ Wollt ihr frei sein, so laßt ihn euren
 „ Richter werden. Wollt ihr gut seyn, so
 „ denkt euch in unmittelbarem Verhältniß zu
 „ ihm. Es ist der höchste Stolz nur Gott für
 „ seine Thaten Rechenschaft geben wollen
 „ und wir ehren nicht so sehr ihn, der keiner
 „ Ehre bedarf, als uns, wenn wir ihn vor
 „ Augen haben, weil der unerreichbare Be-
 „ griff seines Wesens, das Unendliche seiner
 „ Größe unsern Gedanken Schwung ohne Gren-
 „ zen und unsern Betrachtungen einen Werth
 „ der höchsten Art gibt. In ihm nur fühlen
 „ wir uns groß, in ihm nur fühlen wir das
 „ Große der Schöpfung, das ohne Beziehung
 „ auf seinen Meister ein unbegriffener aber
 „ darum nicht minder alltäglicher Haufe von
 „ Körpern wird.

„ Göttliches Daseyn wirkt auf Leute von
 „ gereinigten Empfindungen einen sanften Ent-
 „ husiasmus, der alles was sie sehen an Wür-

„ de erhebt. — Enthusiasmus der uns so
 „ nothwendig ist um Grundsätze in Uibung,
 „ Anstrengung in Gewohnheit zu verwandeln
 „ und durch den Schwung einer Einbildungs-
 „ kraft — die in dunklen Gestalten den Reiz
 „ ihrer Befriedigung ahndet und entfernten
 „ Schimmer für die Hoffnungen ihrer Wün-
 „ sche hält — uns treu und fest zu machen
 „ in jedem Vorsatz, dem wir iezt unsere
 „ Kräfte geloben.

„ Singet das Bundeslied, weiht euch dem
 „ Tod und dem Vaterland, vergeßt nie, daß
 „ Sterben nur ein erdichtetes Uibel und Le-
 „ ben nur dann eine Wohlthat ist, wenn
 „ es den Weg zu ruhmvoller Thätigkeit
 „ bahnt. “

Zwanzig Jünglinge im Waffenschmuck tra-
 ten hervor. Mit abgemessener Bewegung und
 gezogenem Schweid fangen sie am Opferfels
 wechselnd die Feier des Tages.

Der Chor der übrigen antwortete.

Ihr Gesang — doch was sind Worte ohne Töne, Töne ohne harmonische Geberden, was ist der tode Buchstabe, gegen die lebende Gemenge erhabner Gestalten, die Schlingungen des Tanzes, wenn Schönheit neben Gefahr, der blühende Jüngling unter drohenden Schwerdtern mit kühner Wendung sich verliert, sich erhält unter blinkenden Klingen, mit iedem Wechsel des Tones schnell oder langsam das Feuer steigender Leidenschaften, den matten Kampf des Besiegten, die sterbende Verzweiflung des Tirannen, den Triumph siegender Stärke und den Jubel belohnter Tugend ausdrückt.

Die Seele des Menschen ist schwach, stark nur durch ihre Einbildungskraft. Die Künste sind uns gegeben zu einem Band zwischen dieser und Tugend. In ihnen findet ieder Gedanke jene unerschöpflichen Reize, durch die er immer neu und unsern Herzen immer theuer, der Begleiter unserer einsamen Stun-

den und der Triebgrund unserer bessern Handlungen wird. Im Schauspiel, in der Darstellung einer Geschichte schöpft die Seele Entwicklung ihres Gefühls, am Gemälde bestärkt sich ihr Entschluss, ein Gefang macht getrost in der Gefahr, der Dichter ergießt sich mit Fülle in jede Szene des Lebens und selbst körperliche Spiele wenn in ihnen Schönheit und Fertigkeit sich enthüllen, erheben die Seele und erfüllen mit höherschlagender Wärme die Herzen.

So bringt Darstellung durch Kunst jede Sache der Empfindung näher, und in ihrem Gewande bestehen die Reize der Weisheit.

Auf diese Betrachtung gründete sich die Ordnung des Bundes, das heutige Fest, und jede künftige Veranstaltung.

Tibars Worte hatten Eingang gefunden, man empfand, daß eine Mischung von Fantasie, heroischer Prunk und verfeinerte Freuden das Meisterstück des Genies und in seinen

Händen das einzige Mittel sind Menschen verschiedener Art mit gleichem Eifer zu einer Unternehmung zu leiten. Der heutige Tag sollte diese Ideen entwickeln. Reden und Schauspiele, Tänze und Vorlesungen, Kriegsspiele und Wettkampf sollten sich eines im andern durch ihren beständigen Wechsel erhöhen. Selbst das Abendmal sollte Spuren eines edlern Genusses zeigen, Kränze und Wohlgeruch, Erhöhung des Geistes durch Vorstellungen der Schönheit, durch Mimik und Tonkunst, die Wahl einer Gegend, ohne die alle Erfindungen fehlen, die natürliche Schönheit des Tages, die Reize der Natur, alles sollte das vollendete Ideal eines bessern Daseyns in ieder Seele festzusetzen dienen; als plötzlich ein Zufall alle Entwürfe verkehrte.

Der Kreis war geöffnet. Man hatte alle Uebungen durchlaufen mit denen eine Schaar von Kriegern sich zum künftigen Kampfe vorbereitet. Warm war iedes Herz und iedes Auge glühend. Man wollte das Bild eines

Gefechtes noch wiederholen. Ein Trupp war vorgeeilt den Feind zu erkennen, die übrigen erwarteten das Zeichen des Angriffs.

Ein unerwartetes Getümmel erscholl aus dem Walde. Zurück eilten die ersten. — Zurück schrie Geeta ihr Führer. Ein Zug von unbekannten Reutern erschien. Sein Weg war versperrt. Er stürzte auf sie. Man hörte Feldgeschrei und Schwerder klirren. Terglud eilte vor mit der Hälfte. Er sah das Gemenge. Rechts ab lies er die andern am Rande des Waldes sich hinziehen. Der feindliche Haufe empfing seinen Stos, stand, das Gefecht wurde ernster, und niemand wich. Die zweite Hälfte erschien, ein Theil war vom Wald noch verdeckt, sie warf sich dem Feind in den Rücken. Die Feinde wankten. Terglud stürzte mit seinem getödeten Pferd. Tibar sprang ab und deckte ihn mit seinem Schild, ein Löwe im Streit. Zwei Freunde eilten herbei, Derminarad und Geeta. Die besten der Feinde kämpften und hatten rings um sie her alles getödet und verdrängt. Sie

waren allein. Terglud hatte im Sturz unter sein Pferd sich verwickelt. Drei konnten nur fechten. Ihr Muth ersetzte die Zahl. Sie schlossen ihre Schilde. Geeta ward von einer Lanze getroffen und fiel. Sein Fall erscholl fürchterlich. Derminarad und Tibar fühlten ihn am Herzen wie die Stimme des nahen Todes, kalt und ernst wurden ihre Seelen. Terglud erhob sich. Freunde hieben sich durch. Nach einem schweren Kampf flohen die Feinde. Sie sahen sich verloren, die vordern drängten die hintern. Am Rande eines Sees war sich hineinstürzen das einzige Mittel zur Flucht. In sumpfigen Tiefen versanken die meisten.

Stille wars auf dem Schlachtfeld. Die Sonne wandelte schweigend über die blutige Heide.

Tergl. Unser Fest ist zerrüttet, unsere Entwürfe müssen bleiben: Man sucht uns auf, wir sind verrathen. Was ist zu thun? sprach Terglud, nachdem man sich wieder

versammelt hatte. Die Pferde schaubten erhitzt, und wie vom Sturm war alles zerrüttet.

Was ist zu thun fragte Terglud.

Tib. Nichts oder alles schrie Tibar. Sichre Zuflucht — oder Entschlossenheit in allen zu brechen.

L. Der Zufall ändert nichts in der Sache die Art der Ausführung kann er ändern.

E. Ich weis einen Ort. Dort auf iener Insel, dem Siz meiner Väter. Ihre felsigen ungestümmen Ufer schrecken jeden Schiffer. Ihre Berge sind rauh. Ihre Wälder dicht. Die Uiberreste ihrer Wohnungen haben Raum unsre Vorräthe zu fassen. — Wir sind sicherer als hier, und der verborgne Mittelpunkt unseres Bundes kann dort mit besserer Ruhe bestehen.

Alles arbeitete um die Fahrzeuge herzurichten. Terglud hatte von iehier zur Sicherheit einige in Bereitschaft gehalten.

Tergl. Wo ist Derminarad? wo Geeta und so viele unserer Freunde.

„**Todt — Geeta todt, Derminarad verwundet.**“

Tergl. Und wo —

„**Dort unter ienen Baum. Er gebot es zu verhehlen.**“

Ein blutender Freund, dem wir unsere Erhaltung danken, — welch ein Anblik! —

Ihr glaubt empfindlich zu seyn ihr weichgeschaffenen Seelen, wenn ihr beim Tode eines Sperlings weinet. Der Held auf dem Schlachtfelde hat ganz andre Empfindungen.

Euch schreckt in ieder Sache die Vorstellung dessen was euch bevorsteht, eure Thränen fliesen für euch. Die feinigen sind gepreßte Menschheit, und Gram vergeblicher Rettung Wehe über den, der ihm so zu Thränen

nen Anlas gab. Er wächst durch sie zu neuen Thaten an Vorsatz, ihr an Kleinmuth.

Terglud und Derminarad sahen sich. —
Ein trauriges Wiedersehen. —

Trennung und Tod war ihr Wort. Die Hoffnung fand zwischen beiden keinen Platz.

Die Wunde war zu tief. Das Leben zweifelhaft. Die Zeit litt keine Pflege. Und obgleich Terglud jeden Schritt sanft zu leiten suchte, so ris der Schmerz doch immer tiefer.

Die Schiffe wurden gelöst. Egli Patar als Führer bestieg das erste. Neben ihm lag Kerad. Das Band war zerrissen. Er hatte ihn fallen sehen. An seiner Seite traf ihn der Stos.

Er sank und starb. Kein Hauch von Leben blieb übrig. „Ach auch nicht ein einzelner Hauch zum Abschied.

Ter glud im zweiten Schiffe zwischen Geeta und Derminarad. Tod der eine, sterbend der andre. Zwischen beide getheilt, dort Leben, hier Rettung zu finden, fragte er ieden, hofte von iedem. Tibar fas stumm und ohne Erwartung. Ieder nachdem seine Pflicht oder das traurige Vergnügen einer solchen Szene nahe zu seyn ihn herbeizog stand und sah, und fühlte an sich und seinem Herzen, die schwermütige Beruhigung bald seinen Freunden so zu folgen.

In iedem Schiffe waren Tode, in iedem ähnliche Trauer. Getrennte Freundschaft, verlorne Hofnungen, schnell veränderte Freude, zeigte sich auf iedem Gesichte. Das Leben war ihnen unwerth.

„O Tod fürs Vaterland, wie bald, wie
„schnell ereilst du uns! O daz die Last der
„Tage, dis Daseyn das nur unerreichte Wün-
„sche hegt, daz alles sich verlöhre.“

„ Ein Heer von Feinden , der Tag der
 „ Schlacht, die letzte Stunde wenn im rasenden
 „ Getümmel der Mann mit einem schönen
 „ Tod sein Daseyn krönt, ist aller Wunsch.

„ O so wein einst ein Aug um mich! So
 „ steh um meinen Leichnam die Schaar von
 „ Freunden und seufze um mich.“

Leis trauernd fas am Vordertheil Fenrit und
 sang, den Heldenleidgesang. Ein altes Lied,
 mit einer einfachen und höchst rührenden Me-
 lodie. Der Sage nach von einem Feldherrn
 gedichtet der in Feindes Händen starb. —

Er sieht seinen Tod.

„ Ich will mich nicht lösen, sagte er end-
 „ lich , mit Gut oder Gabe. Erkauftes Leben
 „ hat keinen Gewinn. — Du Stolz des To-
 „ des du bist mir mehr — Wenn lange noch
 „ am Grabe der Iüngling meinem Schatten
 „ schwört , einst so wie ich , Gefahr für
 „ nichts und edlen Sinn für alles achtend,

„ im Kampf der Helden sich hinzugeben,
 „ und einen Kranz den er vom nächsten
 „ Baum sich bricht, zum ewigen Denkmal
 „ zur Flamme seines Auges zu machen die
 „ nahe Schande ihn mit Schrecken zeigt, wohl
 „ mir.

Greis und Iüngling wußten das Lied: wer
 es hörte sang mit, aber bei den Worten:

„ O Freunde Freunde, was ist Gut? —
 „ ich suchte lange, fand es schwer.

„ Ein Leben das mit Ehre sinkt, wie
 „ eine Sonne untergeht, in ferner Zeiten tie-
 „ fer Nacht noch seines Daseyns Nachglanz
 „ zeigt. —

„ Ein Leben das dem Dichter den Becher
 „ der Begeisterung reicht, an dem der künf-
 „ tige Mann sich Trost für kleine Zeiten,
 „ kleine Menschen und Nahrung eigener Grö-
 „ ße holt.

„ Ein Leben das mit raschem Laufe von
 „ That zu That im Tod zum Gram für Freun-
 „ de nur eine allzusehnell gebrochne Bahn,
 „ und doch an Hofnung gros für eine Zu-
 „ kunft ienseits scheint.

„ Still ruht der Mann, ein Genius webt
 „ um sein Grab, der Nebel der es halbver-
 „ birgt, steigt wie ein Weihrauch auf, den
 „ die Natur ihm streut —, sank iede Stimme.

So nahten sie sich langsam dem Eilande.
 Seine unbewohnten Ufer erschollen vom
 Schlag der Ruder, die Welle schäumte am
 Felsen, die Wolken zogen auf. Stille wars,
 oede und hehr. So traten sie ans Land. Ruhi-
 ger hoffte ieder zu werden. Aber da Terglud
 erschien mit seinen Freunden, brach sich die
 Stille in Thränen. Männer weinten. Der mi-
 narad war ihnen ein guter Gefährte gewesen.
 Wer ihn näher kannte, wuste was er ihnen
 noch hätte werden können.

„ Wer gibt uns nun die Lehre des verborgenen Volks? war die Frage.

„ Ich — sprach er. —

Der letzte fliehende Strahl des Lebens erschien auf seinem Angesicht, er richtete sich auf. „ Hier ist das Zeichen, an dem ein Fremder erkennen wird, daß ich unter euch war. Wer euch sein Gegenbild zeigt dem traut. Es ist zu spät — ich kann nicht mehr. — Legt mich neben Geeta. Und wenn euch mein Andenken heilig ist, so bin ich für mein Leben belohnt.

Er schwieg eine Zeitlang.

„ Es ist schön, auch über sein Grab hinaus noch in wirksamer Verbindung mit der Welt stehen, sagte er endlich. Daß man unsern Namen dabei nenne, ist der einzige Lohn der uns werden kann. —

Er starb unter einem Baum.

Er starb da die Sonne untergieng, einen schönen Tod. Sein Auge schlos sich wie zum sanften Schlafe.

Terglud hatte seinen ersten Freund verloren. Eine Thräne brach hervor, sein Herz bebte. Es war zu viel. Alle Leidenschaften drängten sich. Sein Innerstes war zerrissen.

Wer nicht geweint hatte weinte ietzt.

Jeder fühlte mit Terglud.

Man verzeiht einem Menschen so gerne seine Vorzüge, wenn man sieht daß der Schmerz ihm keine Vorrechte über uns läßt.

Vielleicht herrscht der große Mann in keinem Augenblicke unumschränkter, als wenn ein persönlicher Unfall ihn zum Gegenstand des Mitleids macht. Man findet es so fremd, solch ein Wesen, unter Leiden verwickelt zu sehen, daß der Neid verstumt, der Stolz sich erweicht, daß man alles einräumen und alles

hingeben möchte , um seine Klagen zu hemmen. Die Vorsicht hat vielleicht keinen nähern Weg , seinen Einflus fester zu machen und seine Entwürfe zu begünstigen , als ein Unglück , das ihm unsern Herzen theuer und zum Lieblingsbild unserer Empfindungen macht.

„Wir haben keinen heiligern Schwur, sagte Tibar , als beim Tod unserer Freunde. Schwört , und fühlet was ihr schwört. Am Grabe gefallener Freunde steht der Ursprung unserer Pflichten, an unserm Grabe ihr Ende.“

Hier schwand jedes Zagen. Ein Sinn, eine Stimme schwuren alle Hand in Hand, einer für den andern im vollen Gefühl seiner Pflicht. Edel und stolz gab ieder sich selbst das Wort , fluchte sich ieder in seinem Herzen wenn er nicht handelte , wie er sich an der Leiche der Erstgefallenen gelobt hatte.

Ist der Mensch in solchen Augenblicken nicht mehr als Mensch ?

Er ist was er einst seyn wird, ein Wesen dasz nur im Anblik des Guten seine Freude findet. Und wenn selbst Mittelmäßige sich losreissen von den Schranken die sie erniedrigen, so mus wohl der kühnste Zweifler in solchem Gefühl das Zeugnis finden, dasz diese Seele nicht blos Staub zu Staube, nicht verfeinertes Bedürfen des Körpers sondern ein zu ganz andern Bestimmungen ausersehenes Wesen ist.

Die Geseze waren beschworen. Gewählt Lehrer und Aufseher.

Am Eintritt des Felsenthales auf einem Hügel, der durch Bäume verstolet einen Blik aufs Meer erlaubte bereiteten sie die Stätte der Verlorenen.

Sie versenkten ihre Leichname.

„ Sie sollen ruhen in der Wohnung der
 „ Ehre. — Richtet den Haufen hoch auf. —
 „ Brauchen solche Menschen auch eine Denk-

„ schrift auf ihr Grab — frei auf von der
 „ Spitze brenn eine Flamme. Nicht um ihrent-
 „ willen, sondern für uns. Wenn sie hin-
 „ über leuchtet durch die Bäume ins Meer,
 „ und ihre Geister sich hier zu begegnen
 „ scheinen, wenn wir vorüberfahren, und ein
 „ Licht leuchtet von ferne, wenn Hofnung
 „ im Dunkel erscheint, o so erinnre sich
 „ ieder und fühle, daß auch er einst ein
 „ Strahl schiene der weiter führt. Morgen
 „ scheiden wir. Am Grabe Scheiden heißt
 „ in Zukunft unter Geweihten, den Eid un-
 „ feres Bundes schwören. Tiefer in die In-
 „ sel gelangt nur der, der durch Thaten
 „ durch Gefinnungen und Wahl die höhern
 „ Stufen der Einsicht erreicht. Am Worte
 „ Derminarad erkennen wie uns.

Man vertheilte die Geseze der Freunde,
 die Geseze der Erstgebildeten.

Die Geseze der Lehrer und Aufseher.

„ Jeder weis was ihm obliegt. Viel Ge-
 „ feze sind unnötig , wo das Herz die besten
 „ Geseze gibt. Vertheilt euch , scheint wie
 „ gewöhnliche Menschen , und erwartet das
 „ andre.

„ Wenn wir uns wiedersehen , ist vieles
 „ anders , vieles besser , vielleicht alles gut,
 „ oder alles schlimm.

„ Freundschaft sei euch heilig , in ihr
 „ nur werdet ihr Vertrauen und im Vertrauen
 „ nur eure Größe finden. Gott sei mit euch.



Geseze der Erstgebildeten.

I.

Geheimhaltung eures Bundes ist das erste Gesez. Absicht und Verfassung, was ihr wilst sei euch heilig.

II. Ausbreitung desselben mit Wahl und Klugheit, Prüfung und ernste Lehre für ieden den ihr näher ziehet ist die erste Pflicht.

III. Pflicht ist — mit wachem Auge ieden Vortheil ieden Nachtheil zu beobachten, mitzutheilen was man sah, aufzudeken was man fürchtete.

IV. Pflicht ist dem Höherhoben zu folgen, durch ihn sich in der Verbindung des Ganzen, in der Uibereinstimmung der Thaten zu erhalten.

V. Pflicht ist alles was den guten den thätigen den unverdroffenen Mann ausmacht. Eifer, Redlichkeit und fester Gang in Geschäften.

Pflicht ist alles was Klugheit gebeut.

Ihr sollt euch Freunde machen und Liebe erwerben. Edles Betragen ist noth. Weltklugheit ist erforderlich. Das Feuer mus in der Stille glühen, und der Enthusiasmus nur im Verborgenen sichtbar werden.

Die Zeit macht alles.

Was wollt ihr mehr.

Die Stimme des Gesezes ist einfach. Es sagt in wenig Worten was tausend Handlungen nicht erreichen.

Geseze sind nur um unsern Geist das Zeugnis zu geben, das er gethan hat, was man verlangte. Aber wie es zu thun sei, laßt

eigne Einsicht und eignes Bewußtsein entscheiden. Bessert beide, erhebt beide. Jeder ist sein eigener Führer. Seid stolz auf den Namen eines Mannes der mehr thut als seine Pflicht. Handelt aus Liebe, aus Theilnehmung, weil Gelingen der Sache euch mehr ist als aller Lohn; so werdet ihr erreichen was ihr sucht, ein unsterbliches Ziel aufsteckt allen, die in der Vervollkomnung ihrer Seele die Höhe erlangen, die die unvergängliche Nachwelt uns zum Verdienst anrechnet.

Wir können nichts als euch bitten, in folgenden Betrachtungen den Weg aufzufuchen, den ihr zu wandeln habt.

Die Lehren.

Betrachtet den Menschen. Können wir ihn brauchen wie er ist? — Ist er gebildet für Freiheit, ist er fähig für Befreiung. Müssen wir ihn nicht bilden ehe er taugt für beides. Müssen wir ihnen nicht zeigen, was sie seyn könnten und was sie nicht sind.

Das Gefühl der Unterdrückung, der Stolz des erwachenden Selbstbewußtseyns mus erregt der Hohn des Tirannen die Schmach eines leidenden Gehorsams mus ihnen sichtbar werden. Sie müssen empfinden was Menschen sind und Menschen werden, unter der Hand des eisernen Iochs. Was Freiheit vermag, und welche hohe Stufe, welche Güte dem Manne gebührt, der Freiheit verdient.

Frei und gut, gros und thätig, wer kann es seyn? — Der, der sich selbst zu gebieten versteht, der in der Strenge mit der er sich selbst richtet, Unabhängigkeit von fremder Nachsicht und Kühnheit gegen jedes Urtheil findet.

Ein Mann von Geist, der alles durch sich, nichts durch Vorschrift ist und in dem Bewußtseyn erfüllter Pflichten den Stolz seiner Seele sucht, ist nirgend nothwendiger als unter einem freien Volke, wo der Staat seine Sicherheit in die Güte seiner Bürger setzt, und

um nicht zu beschränken die Grenzlinien zwischen Mann und Mann so fein läßt, daß sie nur durch die Zurückhaltung jedes einzelnen bestehen.

Man spricht von Republikanern. Wie wenige sind dessen werth.

Das menschliche Geschlecht, das an Sitten, Denkart und Gebräuchen immer mehr sich herabsetzt, verliert es nicht eben dadurch das Recht auf einen freien Staat Anspruch zu machen?

Gute Menschen können sich vereinigen. Schlechte müssen beherrscht werden.

Gefinnungen bilden. Gesetze machen zu Sklaven.

Der Freiheit unfähig oder unwerth seyn — gleich viel.

Ihr

Ihr wollt andre bilden, euer eignes Herz
mus den Anfang machen.

Der Mensch ist klein, so lang seine Sorge
auf sich, sein Haus und seine Familie sich
beschränkt. Ehrgeiz wird Rangfucht. Thä-
tigkeit Eigennuz und Tugend selbst nur ein
Spielwerk des Kleingeists.

Veredeln kann ihn nur Erweiterung seiner
Ideen auf allgemeines Wirken, der Gedanke
für alle zu leben, und der Stolz eines Vater-
lands, in dessen Gefilden seine Ehre blüht.
in dessen Schoos sein Name einst ruhen soll.

Ohne Theilnehmung am Staate sind Tu-
gend Ehre und Karakter — Luftgestalten.

Wie gros ist der Mann, wie edel an Ge-
stalt, wie reich an Gedanken, in seinen
Empfindungen, wie herrlich, wenn er nicht
aus Furcht eines wirklichen Uibels, sondern um
des Gefühleswillen, das nur dann sich beruhigt,
wenn es alles erfüllt zu haben glaubt, alles

thun will was er thun kann, und ohne sich Grenzen zu setzen die Würde seines Wesens in dem Dank oder Undank sucht, mit dem ein Volk ihn für seine Thaten lohnt.

Freiheit grenzt immer an Enthusiasmus. Sie besteht in dem Bewußtseyn unserer Vorrechte, in welchem keiner Stolz, keine höhere Begriffe vom Charakter des Mannes, von seiner Größe und seinem Adel enthalten sind.

Freiheit ist eins jener unerreichten Güter der Erde, die bestimmt sind unsern klaren Begriffen sich zu entziehen, und durch ihr Entweichen immer neu und unerreicht für unsere Begierde zu bleiben. Sie ist ein Werk unserer Einbildungskraft, und ein idealischer Gebrauch unseres Willens, der aus Beweggründen sich einschränkt und in der Aufopferung gegen andre sein schönstes Meisterstück sucht, sich frei glaubt wenn er jede Pflicht beobachtet, und Geseze nicht höhnt in deren Erhaltung er die Maiestät seiner eignen Stimme unterstützt.

Man ist nirgends mehr „Selbst“ als in Republiken, und nirgend stolzer als gerade da wo ieder dem andern gehorcht, aber auch ieder den andern nur durch die Güte seines Herzens und die Offenheit seines Karakters zu sichern glaubt, wo das Talent sich Wege eröffnet und der Ehrgeiz seinen Einfluss zum allgemeinen Besten für nöthig hält.

Republikanische Freiheit ist ein Tritt über persönliches Interesse hinaus, wenn der Mensch nur im Ganzen des Staates zu leben versteht, sich selbst nicht genügt und durch eigne Wahl sich verpflichtet zu ieder Anstrengung in der er den Glanz seines Volkes vorherfieht. Kurz sie ist eine Sklaverei, in der man aus Liebe des Staates mit hoher Seele sich selbst vorschreibt, was der Unterthan des Monarchen mit kleiner Seele aus Gehorsam erduldet. Ihre Wirkung besteht in der Größe die sie dem Herzen mittheilt, durch erhabene Selbstbezwungung und erhabenen Trotz durch Liebe gegen den Staat, den man als sein eigenes Werk, als den Zög-

ling seines Willens, als den schönsten Schauplatz seiner Tugenden betrachtet. Und solch eine Freiheit sollt ihr in jedem Herzen geltend machen, prüft euch wohl.

Was andre seyn sollen müßt ihr seyn — lebt wohl meine Freunde.

Auszeichnen müßt ihr euch durch nichts: Keine Tugend zur Schau tragen, die euch den Namen außerordentlicher Menschen erwirbt.

Wenn ihr zu Unternehmungen aufgefordert werdet, so zeigt euern Muth, der Mann der sich fürchtet kann kein guter Mann seyn.

Der Handel zu dem viele unter euch gezogen werden sei euch wichtig. Mit was sollen wir uns beschäftigen, und mit was sollen wir selbst uns erleuchten wenns nicht Umgang mit Menschen und Verwicklung in ihre Verhältnisse ist? — Viel mit ihnen umgehen beugt unsern Troz, und einsamer

Stolz verschwindet im Wirbel, mit dem Geschäfte auf uns eindringen.

Aber betrügt euch nicht. Nehmt euch für Menschen in Acht die zu gros scheinen um wirklich gros zu seyn.

Es gibt der Abzeichen mancherlei in denen der menschliche Karakter sich äuffert. Klein oder gros — wahrhafte Größe zeigt sich nur schwer. Sie ist leicht zu bewundern beim Dichter, wo sie im vollen Glanze gepriesen, geschildert und enthüllet erscheint, wo sie vollendetes Bild mit Namen und Uiberschrift ist, aber im gemeinen Leben wo es von der Scharfflichtigkeit des Aufspähers abhängt, wo eine edle That oft nur wie eine gewöhnliche Handlung, ein edler Mann in seinem bescheidenen Betragen nur wie ein alltäglicher Mensch sich ergibt, täuscht oft der kleine und ist durch seine vielfache Maske betrüglich.

Niedrige Geister wollen immer hören oder immer sprechen, sie sind unbeschränkt in ihrer Zuversicht, sie falle auf sich oder andre. Sie stehen still bei dem was sie einmal als Gut nehmen und glauben in einem Hindernis alle überstiegen. Sie sind beständig nicht aus Uiberzeugung, sondern weil sie unter veränderten Umständen nicht unterscheiden, unbeständig, weil sie immer sicher seyn wollen, und aus Mangel an Einsicht nie sicher zu seyn glauben. In ihren Augen sind Menschen Engel oder Teufel. Sie kennen keine Wahrheit und dünken sich gros, wenn sie durch Sprünge gehen. Ihre Heroen sind Riesen, ihre Geschichte Märchen, oder sie glauben an keines, weil viel Sagen gros ist, und kühn Leugnen ein Beweis ungewöhnlicher Stärke.

Nehmt euch für solchen Menschen in Acht. Wenn sie Hand ans Werk legen, ist es geschehen um Geheimnis und kraftvolles Wirken. Sie brüsten sich mit Neuheit, sprechen von Handlungen ohne Gefinnungen zu haben und verlangen am ersten, daß alles wie sie

denke. Sie überfallen die Menschen auf offener Straffe und dringen ihnen wie Räuber ihr Jawort ab.

Bessere Menschen suchen, daz jeder denke wie er will aber handle wie sie wollen. Und das sei euer Weg.

Uibrigens glaubt nie durch moralische Gemeinfäze und allgemeine Lehren zu wirken. Sie bezizen, fordert Verstand, sie anzuwenden, kostet Nachdenken. Lokale und einzelne Lehren nur wurzeln durch unmittelbare Beziehung. Wissenschaft mus sich durch Umgang mittheilen. Der Mann mus unter Männern sich bilden. Lehrreiche Sprüche sind Thorheit, bezahlter Unterricht macht ängstliche Zweifel. Grundfäze sind Behelfe der Schwachen, Ausflüchte gegen einzelne Prüfung, und Rohrstäbe in der Stunde der Anfechtung. Der König da er weinte daz von so vielen die er sah in einem Jahrhundert nicht einer mehr seyn würde, war ein kleiner Mann. Er hätte fühlen sollen, daz Mil-

lionen nicht sind aber ein Name voll Nach-
ruhm unsterblich ist. — — —

Lebt wohl.

So waren die Lehren der Erstgebildeten.
Freilich keine seltenen Wahrheiten. Aber
wollen wir nie aufhören Sprüche zu verach-
ten die uns den Worten nach geläufig, aber
in der Sache selbst noch lange nicht ausge-
führt sind? — Was Lehrer und Aufseher,
Verborgene und Richter zur Vorchrift hat-
ten. — Lieben Freunde warum sollte ich
aufdecken, was nur eine Belohnung der Tu-
gend, der Anstrengung und des Verdienstes
seyn sollte.

Last uns Ehrfurcht tragen, für Dingen über
die ein entferntes Zeitalter seinen Vorhang
zog. Last uns klüger werden und glauben
daz die Quellen der Tugend und Wissen-

schaften nur darum so unrein fliesen, weil unberuffene Schwäzer die Thore des Heilighums aufrissen und aus dem stillen Wohnplaz geprüfter Menschen den Tummelplaz einer unvernünftigen Menge machten. Die Menschen müssen durch Zeichen gelokt, durch Hindernisse gestärkt, und durch den Anblick eines tiefer stehenden Haufens erhoben werden. Wenn ich den Gang der Geschichte unterbrechen und bei Betrachtungen mich verweilen möchte, vielleicht könnte ich durch manchen Einwurf die Meinung derer, die so sehr ihre Stimme für Volkston in allen erheben, zweideutig machen. Ich habe so manchen Weisen, so manches Volk, so manche Zeit, auf meiner Seite, und vielleicht vielleicht finde ich in den Uiberresten der Reden Tibars, in der Versammlung der Verborgenen oder in andern Gesprächen Stücke die einige Beziehung hieher haben.

Bis dahin — das weitere der Geschichte.

Hier auf dieser Insel war es nun wo still und verlassen Tibar und Terglud, nachdem die Erstgebildeten, ihre Lehrer und Aufseher am Tag nach der Feier der Toden abgereist waren, mit wenigen ihrer Vertrauten sich noch befanden. Hier wurden die innern Angelegenheiten ihres Bundes berichtigt, bis endlich, da alles geordnet, und alles festgesetzt, alle Geschäfte entworfen, alle Mittel geprüft und alle Wege bestimmt waren auch Tibar und die meisten die Insel verließen und niemand als Terglud mit zwölf der ältesten blieb. Oft hatte sich in diesen wenigen Tagen, der Schmerz ihrer verlohrnen Freunde erneuert. Oft wenn sie müde von den Berathschlagungen des Tages sich trennten, fanden sie sich wieder an den Gräbern ihrer Geliebten um Mitternacht, oder in hohen einsamen Gängen, wo die Melankolie ihre Seelen mit den feierlichen Bildern der Zukunft

durchdrang, und vielleicht den Grund zu ihnen trüben und ernsthaften Ton legte, der in allem das äussere ihres Bundes bezeichnete und gewissermassen, so wenig sie es auch suchten der herrschende Karakter der Vereinigten wurde. Trauer und Grösse, hohe Entwürfe und Einsamkeit bieten sie sich doch so willig die Hand, dass man fast glauben sollte man könne das eine nie ohne dem andern besitzen.

Waren sie glücklich, waren sie unglücklich? fragt jetzt vielleicht manchen sein Herz. —

Keines von beiden. —

— Kann man glücklich nennen den der nach dem entfernten Ziel eines zweifelhaften Ausgangs ringt? — oder unglücklich den, den das Bewusstseyn, des edelsten Kampfes begleitet? —

Wie schön ist's, den Mann in Widerwärtigkeiten sehen, in Widerwärtigkeiten —

die nicht wie eine Windstille durch ihr einerlei ihn ermüden, sondern Sturm und Wetter zwischen denen alle Kräfte sich spannen, alle Empfindungen steigen. — Wer hat nicht gefühlt die Freude, Hindernisse zu finden. Gefahr ist Stolz. Uiberwindung ist Größe.

Glückseligkeit mus der Mensch nie suchen. Rastlose Thätigkeit ist sein Gut, Unruhe ist Wohlthat. Und wenn er Glückseligkeit sucht, so besteht sie in der Erhebung der Seele, nicht in ihrer Beruhigung. Er erwacht zum Lauf seiner Kräfte durch Unzufriedenheit, die aus dem nie erreichten Ziel seiner zunehmenden Thätigkeit entsteht.

Sie ist die Quelle seiner Freuden, seines Wachsthums und seiner Thaten. Stiller Genuss, ruhiges Leben, Freuden der täglichen Widerkehr sind sein Tod. Die Seele verfinstert unter dem gleichen Gang der Behäglichkeit. Neues Erlangen, Streben und Suchen Harren und Ausdauern sind die Stärkmittel

des Geistes, erheben über die Alltagswelt des Lebens, und erhalten im Flug.

Der Mensch der befriedigt ist mit dem was ihn umgibt, wird den Genus der Gegenwart nie für die Erwartungen der Zukunft vertauschen. Er wird sorgen, nichts zu verlieren, aber nie arbeiten um etwas zu erreichen. Er wird leben für sich, nicht für sein Volk. Und der Stolz entfernter Thaten, die Flamme des Nachruhms wird unbemerkt an dem vorüber gehen, den eine schlafende Einbildungskraft nicht gegen den Unwerth des Daseyns erhitzt. Erlangung ist das einzige, Besitz ist nichts. Alles verschwindet bei näherer Betrachtung — weil Entwicklung unserer Fantasie und unserer Kräfte, nicht Werth nicht Genus der Dinge der Endzweck dieses Lebens ist.

Erhebt die Einbildungskraft und ihr werdet bessere Menschen ziehen. Alle Freuden der Tugend sind Früchte einer schönen Imagination. Wenn sie uns vom Hang zu sinn-

lichen Genus ablenkt und mitten unter den Reizungen der Welt zu selbstständiger Größe vereinzelt, wenn sie von der Wiedrigkeit der täglichen Einschränkung entfernt, und auch in die gemeinste Sache die Auslegung eines höhern Sinns zu bringen lehrt, so wird der Herzhafte zum Helden und der Wohlüstling zum Schöpfer feinerer Freuden. Wenn Liebe zur Erhöhung des Geistes, wenn Kühnheit zum Adel, das Leben zum Feenspiel wird, die Zukunft der Vertraute des Augenblicks, wenn selbst die Ewigkeit ein Gefährte der Zeit, jede höhere Anstrengung das Lieblingsgeschäft eines an sich schwachen Herzens wird und die Schönheiten der Natur nicht unbemerkt bleiben, so ist sie es, sie durch die der Mensch froh in der Gefahr, edel im Unglück und im Elend selbst noch stark durch den Traum seiner leidenden Größe wird, so ist sie es die Stolz im Mangel und groß unter Schmerzen macht.

Doch ich spreche und die Geschichte verfehlt ihren Fortgang.

Last uns zu Terglud zurückkehren der nach der Entfernung seiner Gefährten am Tage still wie in der Nacht mit seinen noch übrigen Freunden lebte.

Ihr Leben war hohe Erwartung. Ihre Geschäfte edel und gros. Briefe von allen Gegenden, Briefe nach allen. Wachsthum des Bundes. Zunahme an Gliedern. — Reichtum und Stärke, Aussichten auf nahe Entscheidung und erwachende Gefinnungen. Stiller Fortschritt und steigende Kühnheit des Volkes bei der Verbreitung edlerer Denkart. — Was sie thaten, was sie hörten, war frohes Bewusstsein das Schicksal einer Nation im stillen zu bilden, auf richtigen Wege dem Ziele entgegen zu gehen, das tausende suchen und zehntausende mit all ihren Anhängern verfehlen. Ihre Tage verflossen wie ein Strom in dem der Himmel sich spiegelt. — Geschäfte geben dem Leben seinen Werth. Von der

Art unserer Geschäfte hängt alle Glückseligkeit ab, alle Freude, alle Froheit der Erinnerung und alle Aussicht auf Zukunft. Der Mensch ohne Geschäfte ist weniger als ein Thier. Sein Verstand wird klügelnde Thorheit, seine Empfindung unfruchtbares Bewußtsein. Wenn Ruhe erschöpft, wenn stilles Einerlei uns ermüdet, was sind unsere Tage, was sind unsere Abende?

O wie ganz anders hier wo man nach einem unruhvollen Tag am kühlen Abend das Grab eines bessern Mannes besuchte.

Wo man im Rauschen der Bäume, im Wind der vom Berge her durch Schilf und Weiher Eschen fuhr, in der stillen monderhelten Einsamkeit eines Waldthals sich und sein Schicksal durch die Hofnung künftiger Größe, durch die Hofnung eines ähnlich besuchten Grabes zur Geduld verwies.

Wo

Wo am Hügel der Felsen, wo am Abhang des Waldes, in einer einsamen Hütte zwischen Gesträuch und wankenden Blumen ieder die Thaten voriger Zeit vom Dichter dergestalt las und fühlte, sich selbst im lauten Selbstgespräch ähnliche Unternehmungen als kommend vorstellte. — Mußte der Geist da nicht selbst in der Muße Beschäftigung finden, und die Seele gewohnt werden, sich, als eine Auserwählte der Zeit, in iedem Augenblick für den großen Erfolg bereit zu halten mit dem die Entwicklung der Heldenszene ihren Anfang nehmen sollte?

Wie glücklich waren sie — wie höchst glücklich, — und nur Terglud — Terglud.

Er wandelte am Strande des Meeres. Die Nacht war so schön. Die Burg lag vor ihm mit ihren Wäldern am Hügel, die Trümmer veralteter Tempel stiegen zwischen Felsen hervor, die See war eben und still.

Er unruhig und eng.

„ Es ist nichts für mich. Es kann nichts
für mich seyn.

Zukunft und Erwartung lagen trüb vor
ihm, elend und klein, verächtlich wie die
Träume eines Thoren.

„ Hier sein ! hier mein Leben verharren !
„ sie wissen nicht welche Qual sie mir auf-
legten.

Wer sollte glauben ? Ein Mann der die
Menschen nicht liebte, der kein Wohllüstling
war und die Freuden der Gesellschaft ver-
achtete, konnte doch ohne das Geräusch der
Welt nicht leben, fand in einsamer Stille
und eignen Umgang weder Behagen noch
Fülle. Er mußte Menschen um sich haben.
Seine Seele verstand es nicht sich Freuden zu
erschaffen. Die Reize der schönen Natur die
Illusionen des Lebens hatten keinen Eingang
für ihn.

Er bestieg die Spizen der Felsen. Er sah hinaus in die leuchtende See.

Das eintönige Schlagen ihrer Wellen machte mit Ungestümm seine Empfindungen los. Sein Ohr glaubte zu hören, sein Auge glaubte entfernte Schiffe zu sehen, der Augenblick der Thätigkeit schien da. — Oft wars ihm als sollte er hinab. Nur in den Fluthen war Ruhe. Sich wiegen auf stürmender See, hineilen wo er glaubte seine Gefährten schon im Getümmel einer Schlacht zu finden — ach es dauerte alles so lange. Er erwachte von seinem Traum. Er sah um sich alles oed.

Was ietzt geschahe, was ietzt geschehen könnte durch ihn, lag mit brennender Ungeduld in seinem Herzen. Tief fühlte er den Jammer verschwindender Zeiten. Erwartung war seine Pein. Ruhe bei stiller Vorbereitung war nicht in seinem Karakter. Ein edler Mann. Aber stille Lenkung ermüdete ihn, und der Raum von Beginnen zum Ausführen war ihm unüberstehlich.

An der Spitze eines Heeres für tausend Ereignisse Quellen entdecken, Blick und Entscheidung in der dringendsten Lage, Muth in Verwirrung und lächelnde Hinterkeit gerade dann zu haben, wenn alles der Gefahr ohne Hoffnung sich hingab, war die große Seite seines Charakters.

Seine Rolle hub an, wo die Rolle der meisten sich endet. Und nur, wenn er mit einer Kühnheit, die durch die Ruhe mit der man ihn handeln sah sich von Verwegenheit unterschied, vollendet hatte, was niemand möglich fand, sah man ihm mit heitern Auge der Befriedigung des ersten Augenblicks und dem Beifall seiner Freunde entgegen blicken, für den er sich im nächsten Augenblick schon wieder zu wenig fand.

Einst fas er am Ufer. Ein Schiff erschien, sein Herz schlug — er sah es landen und verschwinden. Drei Männer begegneten ihm an der Eke des Waldes. Der Tracht nach Fremde, ihrer Sprache nach fremd und doch

so bekannt. — In ihrem Betragen lag etwas so edles, etwas das Herzen bezauberte. Ter-glud reichte ihnen die Hand. Es fiel ihm auf, daß es Männer des verborgenen Volkes, Freunde von Derminarad seyn mußten. Sie fragten nach seinem Grabe. Sie wußten seinen Tod. Terglud war ihnen nicht unbekannt.

Sie nannten seinen Namen.

Der älteste betrachtete ihn mit einem durchdringenden Blick. Terglud erröthete. Bang und froh glaubte er dem Richter zu sehen, der alles entdekt.

Wenn du Derminarads Freund warest. —
So wirst du ohne Mühe erkennen. —

Tergl. Daß ihr es seynd, die sein sterbender Mund mir versprach. Hier ist das Zeichen. Ich habe an manchen trüben Morgen der Zeit diesen Augenblick umsonst abgefordert. — Er ist da — und Gott sey Dank.

Es ist mir als ob ich nun einen großen Schritt näher zur Erfüllung getreten wäre.

„Freund, Freund eine unvollkommene Erfüllung hängt oft nur von übereilten Erwartungen ab,

Tergl. Wahr. Aber eure Ankunft — ihr Endzwek — — Sei viel oder wenig — — willkommen seid ihr mir — immer ist nie ganz umsonst. Ganz umsonst seid ihr nicht hier.

U. Wer weis.

Tergl. Wenigstens der Belehrung willen.

U. Vielleicht auch das nicht.

Tergl. Wie ihr wollt. — Ihr habt Ruhe vonnöthen.

U. Nicht so sehr wie du glaubst. — Der Ort ist wie man ihn beschrieb, anmuthig in seiner Lage, und sehr zum Nachdenken gemacht.

Terglud schwieg.

U. Dürfen wir weiter?

Tergl. So weit ihr wollt.

U. Und der Ort der Verborgenen? —

Tergl. Haben wir Geheimnisse für euch?

Sie lächelten.

Tergl. O ihr Freunde! Mein Herz wie dieser Ort ist euch offen. Durchschaut alles und seyd unsre Richter. Führt uns den Weg der Vollendung, führt uns dem Ziele entgegen. Unser Wille ist edel. Unsere Handlungen —

U. Nicht was du wolltest. — Freund auch die Zeit hat ihre Rechte.

Tergl. Schwere Rechte.

U. Nicht immer.

Tergl. Und doch — wenn Ausführung und Anfang sich die Hand böten, wenn zwischen beiden nicht der fürchterliche Zwischenraum kleiner Beschäftigungen, unmerkbarer, zweideutiger Schritte, schwankender Hoffnungen läge. —

U. So würde der starke Geist die Tugend der Festigkeit weder nöthig haben noch Veranlassung finden um den Glanz seiner Beharrlichkeit zu zeigen. — Das Werk eines Augenblicks gelingt auch dem Kleinen, der Sprung vom Beginnen zum Ende kostet nur Uiberspannung der Kräfte: aber im Dunkel der Zeit unter tausend zusammenkommenden Umständen nach Jahrlangen Fleis und täglichen Aufmerken in nichts gefehlt, in nichts sich verrechnet haben, in allen die Wahrheit seiner Absichten, die Schärfe seiner Wahl gerechtfertiget zu finden, das lohnt, das erhebt.

Tergl. Lohnt und erhebt .— Freilich —
Aber bin ich was ich seyn sollte,

U. Du bist was wenige sind.

Tergl. Ihr wollt mir schmeicheln ? Es
könnte geschehen, wenn ich mich weniger
kennte: Meine Jugend hat mich verdorben.
— Meinen Eltern entrißen, einem unge-
wissen Schicksale preis gegeben, ohne Liebe,
ohne Verbindungen des Herzens unter Frem-
den erwachsen, gewöhnte ich mich unter
Geschäften und Anstrengung unter Unruhe
und Zusammenstoß von Gefahren zu sichtba-
ren Handlungen und schneller Entscheidung.
Ich lernte durch vielfaches Interesse in die
Meinungen und Absichten anderer eindrin-
gen, zwischen Leidenschaft und Verwicklung
im mannfachen Wechsel von Gesinnungen
mich selbst in meinen Handlungen fühlen,
stark gegen fremde Eingriffe und behutsam
gegen jede Veränderung sein, das Uebel er-
warten und dem Guten nur wenig entgegen
zu sehen. Aber dafür verlernte ich auch,

mir durch Auffichten zu schmeicheln, und Zutrauen auf entfernte Ereignisse zu hegen. Sichtbare Handlungen nur gaben mir Ruhe. Der Schritt den ich that, mußte in seinen Wirkungen sich zeigen. Ich war Mann als Kind. Als Mann habe ich mich selbst überlebt.

U. Das heißt, deine Einbildungskraft hatte sich zu frühe erweitert. Sie war nicht sich selbst überlassen, sie war nicht durch Spiele unmerklich gestärkt, sie war durch große Gegenstände, durch allzusehnellen Umgang mit der wirklichen Welt, durch allzuviel Wahrheit und schnelle Folge von Thaten, gegen Zeit und Verzug, gegen Harren und Ungewisheit empört worden. Zu wenig die Vertraute des Herzens hat sie im Dienst der Vernunft sich erhitzt, und ein trauriges Beispiel der Lehre gegeben: Daß allzufrühe Entwicklung keine Wohlthat ist.

Tergl. O wahrlich eine Wahrheit die ich nur zu sehr empfinde. Indem wir auf der einen Seite immer ausgedehnter in unsern Begriffen werden, werden wir auch gleichgültig gegen vieles was andre schätzen, untheilnehmend gegen manches was andere glücklich macht. Und so mußte es denn dahin kommen, daß Beschäftigung für mich nicht der Wunsch eines wohlthätigen Herzens sondern verzehrende Begierde und Verzweiflung gegen die Last der Langenweile ist.

Heftige Erschütterungen sind mir nothwendig, Verrichtungen zwischen Tod und Verderben. Wie einem, den starke Getränke verwöhnten, ist mein Gaumen für feinere stumpf.

U. Trage dein Unglück; auch solche Menschen sind für andre nöthig.

Tergl. Nöthig. — So feys — Wenn ich nicht unnütz gelebt habe, feys schlimm oder gut. Der Tod endigt alles.

U. Und im Tod ?

Tergl. Ist Ruhe.

U. Und mehr als Ruhe.

Tergl. Schlaf ohne Träume — Das End
ist erreicht und alles was von uns bleibt ist
das Andenken unserer Freunde.

U. Ist das alles ? —

Tergl. Alles.

U. Nicht mehr als das.

Tergl. Brauchen wir mehr? leben müssen
ist ein Unglück, nicht aufhören können, wäre
das größte. Der Schurke mag leben, dem
rechtschaffenen Mann ist nur Verrichtung ein
Lohn.

U. Und deine Tugenden, deine Thaten ? —

Tergl. Der Stolz erfand eine Welt, die ihm die verfehlten Ansprüche der gegenwärtigen vergüten sollte. Ich habe nie von der Ewigkeit gebettelt, was ich in der Zeit fand. Ein schwacher Mann fordert von der Zukunft, ein starker findet in ieder Handlung genug um sich belohnt zu fühlen. Er prüft sich nach ihren Folgen, aber selbst in ihren fort-dauernden Wirkungen und in seinem ganzen Daseyn findet er keinen Zug der den Menschen zu einer Belohnung ienseits berechtigen könnte. —

Der nimmt ein Weib, der geht ins Feld, der erzieht Kinder, der opfert sich für ein undankbares Vaterland auf, was ieder suchte? — war Befriedigung seiner Wünsche. — Und dafür will er belohnt seyn? — O Gott! der du alles zum besten lenkst, könntest du so grausam seyn, den Menschen, der, wer weis welchen Wesen zum Schauspiel oder zur Lehre erschaffen ist, die Last einer Fortdauer aufzulegen die er selbst im Tode nicht abzulegen vermöchte? — Nein — zurücksinken

in ewigen Schlaf, vergehen und in endloser Finsternis diesem langen Traume entgehen, sey unser Schicksal und mein einziger Wunsch.

Last uns leben um nie mehr zu leben, last uns sterben um nie mehr wiederzukehren. —

Widerspruch wäre Beleidigung.

Belehrung wäre Pein. Worte sind unnütz. Schweigen allein geziemte sich.

Die untergehende Sonne lenkte ihre Gedanken auf andere Gegenstände. Und als nach langer Zeit die Stille sich brach, suchte jedes die liebliche Szene des Abends durch Betrachtungen anderer Art zu erhöhen.

Nie war diese Insel schöner als am Abend. Ihre Ufer waren weisse hohe Felsen, die Stechpalme und andre dunkelfarbige Bäume trieben aus ihren Klüften und Abhängen empor. Wenn der letzte rötliche Strahl sie beleuchtete,

zwischen die Schatten sich drängte, und in wehenden, lustigen Streifen von Ephen und Farrenkräutern sich wiegte, wenn die bläuliche Welle schlug und der Seevogel in schwindelnder Höhe mit einsamen Rufe der Weite des Widerhalls und seinem Neste zuflog, gab dis alles ein Bild melankolischer Ruhe, das auch die heiterste Seele stiller macht. Tiefer hinein in Wäldern die vom Ufer gegen die Mitte des Landes sich erstreckten war Stille der Nacht, ewiges Schweigen. Hie und da stürzte aus finstern Schluchten ein Waldbach hervor. Felsen erhuben sich hinter den Bäumen eine unzugängliche Wand umkränzte die Spizen der Berge, abgerissene Thäler trennten sie, einsame Hütten auf sanftern Hügeln mit einer Aussicht auf freies sonnlichtes Grün lokten zur Ruhe, rings umher standen blühende Bäume, balsamische Blumen. Eine Quelle flos. Ein Fuspfad der unter hohen Gras unter wankenden Sträuchen, ins Dunkel des Hains sich verlor, führte hin bis wo die Felsen sich enger schlossen, zu einem Dom von schwarzen gehauenen Steinen, der über die Bäume em-

por ragte. Zwei Löwen standen am Eingang. Die Thore waren von Erz. Lichter erhellen spärlich sein Innres. Die weißen Säulen an den Wänden erschienen wie Geister.

Wer hier eintratt erschrak vor den Wiederhall seiner eigner Stimme. Hoch und schallend, weit, unermeslich weit standen die Gewölbe, verworne halbdunkle Gänge schlangen sich drunter hin, endigten bei einer hohen metallenen Pforte, die über fünf Stufen unter einen Vordach von schwarzen Säulen unmerkbar verschlossen nur denen sich öffnete die die geweihten Worte der höhern Erkenntnis sprachen. Uiber ihr drehte sich eine flammende Kugel. Ein Widerschein wie des aufgehenden Mondes erleuchtete die Halle. An den Wänden rings umher standen abgebildete Thaten der Vorzeit. Auf der ersten Stufe ein Kegel, drei Urnen und eine verschleierte Frau.

Um den Kegel wand sich in halberhabener Arbeit ein Kriegszug.

Um die Urnen, eine weidende Heerde.
Ein Opfer und die Spiele eines Festes.

Die Frau in der Stellung des Nachdenkens, die Hand ausgestreckt, als suchte sie die Hand eines Freundes.

Ihre Deutung war ein Probstein des Fortschritts. Die Uiberschrift das Rätsel der forschenden. Und das ganze — der letzte Prüfungsaufenthalt derer, die zur Stufe der Lehrer zugelassen zu werden in der Halle des Eintritts vor den feierlichen Versammlung aller Vereinigten, vor einem eröffneten Grabe, unter rollendem Donner und leuchtenden Blizen in die Hände des Erstengeweihten, die Ereignisse, die Handlungen und die Fehler ihres bisherigen Wandels, ihre Absicht zum Beitritt des Bundes und ihren Eifer für seine Geseze beschworen, die Lehren der Zukunft durch täglichen Umgang mit höhern

Freunden in den Gängen empfangen und durch Darlegung ihrer Gefinnungen sich als würdig bewiesen hatten, zu den Thoren der erweiterten Zukunft einzutreten.

Eine weite Aussicht öffnete sich nun. Ein liebliches Thal zwischen romantischen Hügeln. Ehdem der Aufenthalt der geliebten Schüler älterer Priester, von denen all diese Einrichtungen abstammten, jetzt der Wohnplatz der Lehrer, die rechtshin an einem für Schiffe unzugänglichen Theil des Gestades auf einem felsichten Hügel hoch oben mit einer Aussicht viel Stunden weit in die Inseln der Ferne, auf das feste Land und jeden schönen Theil des Eilands, ihren Versammlungsort hatten.

Viele Denkmale der Kunst und der Natur waren hier vereinigt, Thiere und Vögel, Fische in den Teichen, Pflanzen und Bäume, ewiger Frühling, eine gemilderte Sonne, und immer neue Kühlung aus den Thälern des hohen Gebirges. An Früchten ein Uiber-

flus. Bäder unter herrlichen Lauben, stille Wohnungen für den einsamen Denker, Bücher für den Leser, und Gegenstände ieder Art für den Forscher, den Mann der Freude und des Ernsts. Immer trüber, immer höher zogen sich von da aus die Wege, immer enger wurde der Pfad zum Sitz der Aufseher, unzugänglich ieden der nicht ihrer Ordnung war, verworren unter Felsen und Abstürzen unter reisenden Bächen, und verwachsnem Gehölze.

Am Fus der höhern Gebirge am Fall des Stromes, von allen Seiten umschlossen, zwischen Wäldern und blühenden Auen, in einer Gegend die dem Auge und der Seele, mehr Zauberwelt, mehr idealisches Daseyn in erträumten Gefilden, als Aufenthalt in wirklichem Lande schien, zeigte sich ein Tempel, ein großes ofnes Gebäude. Zehen Stufen führten zum Eingang, vierfach standen die Säulen. Hieher führte Terglud seine Freunde, hier ruhten sie zwischen den Säulen. Um windende Gesträuche voll Blüthen und Wohlgeruch

trieb sich der Wind in den Blättern, über wankende Schatten, über die Schlaglichter einzelner Aeste in der Tiefe webte sich luftiges Gesträuche mit halbgebrochenen Lichte und dem durchschimmerndem Blau des Himmels. Der Fall einer Quelle tönte ihnen. Kein Wanderer störte sie.

Nach Osten stand Schildols Grab. Die Säule des Aufgangs lag gestürzt im Gesträuche. Schlangen führen empor. Ein bäumendes Pferd das sie scheute, ein stürzender Reuter und ein verhüllter Mann, der das eine zu bändigen, den andern zu erhalten, die Schlangen zu zertreten schien, waren das Bild eines Volkes das zu schwach in seinen Bedrängnissen sich selbst zu helfen von einer verborgenen Hand gerettet, sich und andern ein Beispiel gibt, daß die Schreknisse des Despotismus nur von unserer Meinung und seine Vernichtung wie das Leben eines verächtlichen Wurms nur von einem einzigen entschlossenen Tritte abhängt.

Was wäre der Wille des Gekrönten, wenn hundert — wenn zehntausende in ihren Kräften fühlten, daß nur ihre Stimme ihn zu gebieten berechtigt. Was wäre der Halbgott des Thrones, wenn sein monarchischer Dünkel in der Einsicht der Bürger seinem gebührenden Richter begegnete? —

Vier Vorhöfe umschließen diesen Tempel. Auf einer Seite ragt die Säule des Aufgangs aus dem Walde hervor. Im Gehölze schie-
nen die Wege sich zu verlieren. Hie und da entdeckte man die Spizen hoher Gebäude. Ein unbekanntes Säufeln, Stimmen ohne Deutung schrekten, nicht einzutreten. Das ungewisse Licht, die verworrenen Pfade machten Schau-
ern, der Neueintretende wandelte mit starren Auge und schlagenden Herzen von Felsen zur Tiefe von der Tiefe im Dunkel das Thal hinauf zur Halle der ersten Unsichtbaren. Im finstern Zirkel schwarzer Bäume ohne Aus-
sicht, ohne Ferne, ernst wie die Stille des Todes öfnet sich, die Pforte. Sie öfnet sich.

Der Geweihte erscheint, fragt. Sein Blick ist schneidend, mit Strenge fordert er Antwort.

Er kennt wen er vor sich hat. Lüge ist Tod. Entschuldigung ist Verbrechen. Offenes Geständnis, Darlegung des Herzens, freies Gefühl seiner Irrungen gibt Zutritt.

Ein langer Gang ist das erste, dann eine Halle, dann Vorhöfe. Die Hallen der Zeit in dem ersten, für jedes Jahrhundert eine Halle in seiner herrschenden Bauart, eine Darstellung alles dessen was geschah: Die Menschen in ihrer Kleidung, in ihren Sitten in ihren Thaten, Denkmale ihrer Kunst, ihrer Erfindungen und ihrer Schriften. Im zweiten Vorhof, die Wohnungen der Vereinten, die Sammlungen ihrer Schriften, ihrer Kunden, die Geheimnisse der Kunst und der innern Verwaltung, alles was zum izeigen Entwurf und künftigen Gebrauch im verborgenen aufbewahrt zu werden verdient.

Der Mann der hier lebte um im stillen zu übersehen, was von tausend verborgenen Händen zum Besten eines Volkes gethan wurde, der das Spiel so mancher unerklärten Handlungen, das Ganze eines großen Körpers und jeden einzelnen Theil regierte — wie glücklich war er mitten im Ueberflus aller Schätze die den Geist bereichern und erheben, an der Quelle aller Kenntnisse, wie glücklich mit jedem Augenblick wenn er die Natur in all ihrer Fülle und die Zeit nach all ihren Veränderungen sich vorzulegen vermogte. —

Terglud mit seinen Freunden tratt ein. Sie erstaunten, alles ihrem Vaterlande so ähnlich, in der Anordnung so ähnlich den ihrigen, in allem den Geist ihres Volkes zu finden.

„Wer es baute, wer es ordnete, o gewis er war ein Mann der —

Doch wohin. —

Wo nicht ieder eintreten darf. —

Und warum nicht eintreten? —

Weil die Würde der Seele nicht so sehr in der Begierde zu wissen, als in der Fähigkeit Wissenschaft zu ertragen besteht. —

Alles war nun geschehen. Tibar hatte die Geschäfte vertheilt.

Der Handel sollte ihrer Verabredung nach das seyn, was sie alle unterstützte, was ihnen zunehmende Kräfte, Einfluss und Wirksamkeit gäbe.

In dem vornehmsten Hafen des Reiches errichtete er seinen Wohnplatz, in jedem wichtigern Orte seine Niederlagen. Näherverbundene führten die Aufsicht. Niedrigere Freunde waren ihre Gehülfen. Er selbst im

Mittelpunkt übersah alles, lenkte alles. Was man bedurfte, was im Ueberflus vorhanden war, was man suchte, was man verwarf, alle Hoffnungen der Erndte alle Kombinationen der Zukunft was von einem Ende zum andern in Vorrathshäusern sich häufte, was gemacht, was verbraucht wurde, lag durch ununterbrochenen Briefwechsel hell wie der Tag vor ihm.

Sein Blick über alles vertheilte Zufuhr und Abfuhr, lenkte Einkauf und Verkauf.

Unter den Schein vereinzelter Handlungen umschlossen sie wie eine Kette das Land. Sie bauten Kanäle und leiteten durch Schifffahrt den Gang der Gewerbe. Sie bauten Straßen und die Hälfte des Landes lebte durch sie. Tausende waren verbunden in ihr Interesse. Tausende standen ihnen zu Gebot durch Mangel oder Ueberflus, die sie aus ihren Händen erwarteten.

Ihre Nachrichten waren immer die besten : Ihr Einkauf auf sichres Verhältniß zum Absatz gebaut : Ihre Lager voll. Was niemand wagte , waren Spiele für sie. Nichts konnte ohne ihre Mitwirkung geschehen. Keine fehlgeschlagene Unternehmung konnte sie stürzen, die Art ihrer Verbindung machte Verlust nur selten , und weniger empfindlich bei der Größe eines ausgebreiteten Fonds.

Ihr Name erwarb sich Vertrauen , wer sicher sein wollte , legte sein Vermögen in ihre Hände. Für etwas das er hier hingab, konnte er an jedem Orte des Reichs, an jedem entfernten Orte Ersatz in ähnlichen Gütern erhalten. Auswärtiger Handel machte sie frei , Verbindung mit Fremden machte sie unabhängig. Man betrachtete sie als Schutzgötter gegen die Gewalt der Regierung. Der Landbesitzer fand in ihnen das Mittel einen Theil seiner Einkünfte aus den Händen der Gewaltigen zu retten, der Arbeiter gab alles hin , um leer vor den Augen der Zöllner zu erscheinen.

Und selbst die Regierung, die, unbekannt mit ihren innern Absichten, in der Betriebfamkeit scheinbare Vortheile für ihren Geiz sah, unterstützte was einst das Werkzeug ihres Sturzes wenden sollte.

Die Zahl der Freunde vermehrte sich. Ihr Weg zum Ziel war gesichert. Tausende konnten angezogen, geprüft, verworfen, oder dem Lichte näher gebracht werden. Die Reichthümer flossen zusamm. Die Stärke des Landes war in ihren Händen. Die Edlern waren Theilnehmer, die Geringern lebten durch sie. So lenkte sich alles zu ihren Absichten so wurden sie allmähig Herrn über die Produkte des Landes.

So bildeten sich allmähig unter den Händen dieser verborgenen Herrscher Gefinnungen und Lebensart, Sitten und Bedürfnisse, so erweiterten sich die Blike des Volkes. Seine Dumpfheit verschwand. Es gelangte wieder zum Gefühl, wenn gleich zu dem schmerzlichen Gefühl seiner Unterdrückung. Unglücklicher als in sei-

ner Unempfindlichkeit, aber besser und auf dem Wege zur Heilung lernte es über so manchen Schritt seine Urtheile verändern und mit erweitertem Betrachtungsgeist den Kunstgriffen des Hofes begegnen.

So wie der Stolz von seinen eignen Talenten mehr als von Gunst abzuhängen, durch wechselseitige Vorthelle mehr als durch einseitigen Gehorsam sich zu erheben wurzelte, so wie Gleichgültigkeit, und Selbstgefühl der Verachtung gegen Rang und Macht zunahm, so entflammte sich auch das Gefühl persönlicher Würde, die Ideen persönlicher Rechte. Die Günstlinge des Thrones wurden verachtet. Eignes Vermögen gab Muth. Die Ehre zu dienen erlosch, der Bürger ward Mann, und der simple Privatmann stellte durch seinen Einfluss sich an die Seite des Staatsmannes. Die Regierung mußte behutsamer werden. Eine künstliche Maschine leidet wenig Gewalt. Was man so oft als den Untergang der Staaten, als die Quelle des Luxus ansah, Verfeinerung, Vervielfältigung der Ressorts

ward nach einer kurzen Zeit von Plage die Hülle , aus der die Freiheit hervortratt.

Kein Staat wo Handlung geschätzt ward blieb Sklave. Selbst bei verdorbenen Sitten blieb sie das Palladium und der letzte Uiberrest geretteter Güter. Sie verschlimmerte einzelne Menschen , aber sie besserte Nationen. Und wo kein Patriotismus mehr lebte , wo Vaterlandsliebe erstarb , ersetzte sie beide zum Theil legte sie für beide den künftigen Grund durch den Gemeingeist , mit dem man den Einflus widriger Staatsbegebenheiten zu begegnen suchte.

Der Gelehrte ist der Sohn des Ioches. Nie erschien Freiheit an seiner Hand. Der Kaufmann fühlt durch seine Verbindung mit der wirklichen Welt die Bürde der Unterdrückung , er spricht aus Erfahrung , und verläßt wenigstens ein Land das er nicht retten kann um in einem fremden seine Unabhängigkeit zu behaupten. Er führt keine Revolutionen aus , aber er veranlaßt sie. Und wenn er edel

genug ist die Waffen zu ergreifen, wenn er Soldat wird, so ist die Bahn gebrochen, und die Vereinigung der beiden trefflichsten Stände in einer Person wird ein Band, bei dem die Freiheit nie ausbleibt.

Tibar als ein Fremder, ohne Verbindung ohne Verhältnisse, war am fähigsten um ungehindert an der Spitze zu stehen.

Seine Strenge macht ihn furchtbar. Seine Gleichgültigkeit gegen das Bestreben gewöhnlicher Menschen durch kleine Verdienste sich Gunst zu erwerben, — die von dem geringen Werth den er auf so armseelige Dinge setzte und der Größe seines Geistes herrührte — schien Stolz. Man liebte ihn nicht. Aber man that was er wollte, weil alles sich hingerissen fand in die Richtigkeit seiner Unternehmungen. Er lebte einsam, ohne Glanz, aber mit iener simpeln Größe, die in der Verzierung des Zimmers wie im mindesten Hausrath den Charakter eines schönheitsfühlen- den Geistes verräth, der Flitterstat nicht sucht,

aber in edler Pracht, in der Wahl seiner Gebäude, in dem natürlichen Reiz seiner Gärten, in der Mischung von Seelenvergnügen und sinnlichen Gegenständen die Bildung eines Mannes zeigt, den nicht Zufall sondern eigenes Denken, Wahrheit in ieder Empfindung und Stärke des Herzens erhub.

Künstler waren sein Umgang. Er liebte die Fülle des Herzens mit der der wahre Künstler von seinem Gegenstand spricht, das Licht mit dem er aus gleichgültig scheinenden Dingen große Wirkungen her vorzieht und eine vergessene Handlung zum Denkmal des Gedächtnisses macht. Er sah sie als die besten Begleiter des Mannes an, ders auf Unsterblichkeit angelegt hat, so wie auch er ihr bester Gefährte ist, um sie dem entehrenden Dienste des Weichlings zu entziehen.

„In ihren Umgang sprach er oft, verliert die Kleinheit der wirklichen Menschen ihr widriges. Mein Blick eröffnet sich für unbekannte Gegenden. Graue Wolken malen sich

in die Farbe der aufgehenden Sonne. Die Nacht wird Morgen. Und wenn ich zurückkomme finde ich wenigstens mein Herz erwärmt für Hofnungen, und gros genug um selbst für vergebliche Unternehmungen keine Mühe zu sparen. Von ihnen lerne ich den Lohn ieder That im eignen Gefühl ihrer Vortrefflichkeit finden und die Welt wie ein Gemälde schätzen, dessen Verschönerung von dem Standpunkt abhängt aus dem man es betrachtet. Philosophie hat mich zum denkenden Menschen gemacht, zum thätigen — nur der Dichter, der meine Einbildungskraft lehrte, ienseits der Wahrscheinlichkeit ihre Grenzen zu suchen; und auf Tugenden zu bauen, bei denen die Uiberlegung sich selbst misstraut.

Die Verwandtschaft zwischen wirklichen Thaten und dem Gefühl ihrer Darstellung, der Wechsel von einem zum andern ist so nahe. Man wacht so gerne unter Denkmälen die unser Eignes einst Evermuthen lassen, man liest so gerne, was man sich selbst im

Gefühl seiner Kräfte zutraut, und ein stiller Hang zur Betrachtung zieht uns unaufhaltbar zu Werken der Kunst zurück, wenn die Augenblicke der Geschäfte sich mindern.

Er lebte einsam.

Welcher denkende Kopf findet so viel Gesellschaft um immer Umgang zu haben, oder sucht Umgang um seine eigne Gesellschaft zu verlieren?

Der Mann bildet sich unter Geschäften. Als Jüngling legte er den Grund durch einsame Stille, in der all seine Träume sich fester entwickelten, und sein Herz jene Fülle großer Ideen schöpfte, die das nachfolgende Alter nicht mehr zu vertilgen im Stand ist. Der Nachgeschmack jener glücklichen Zeit kann sich nie so sehr verlieren, daß er nicht auch in reifern Jahren erscheinen sollte. Der Mann schätzt die Einsamkeit die er als Jüngling liebte.

Die Menschen waren nicht seine Sache. Er fühlte zu sehr welche schwache Werkzeuge sie in einer Hand sind, die etwas großes auszuführen versucht. Ihr Unwerth erschien ihm zu sichtlich. Und wenn er gleich sich selbst nie für groß achtete, so mußte er doch gerade um dieses bescheidenen Selbstgefühls willen desto mehr erkennen, wie viel weniger andre wären, die ihn so gar nicht befriedigten.

Ich bin nicht für häusliche Glückseligkeit, sagte er öfters. Sie macht den Menschen zum frommen Hausthier. Unter dem Schein ihn ruhig durch leichterlangte Güter zu machen bringt sie ihm die träge Gewohnheit sich zu beschränken, und einen Erdgeschmack bei, der auch in seinen besten Handlungen etwas herbes, selbstisches und kleinliches hinterläßt.

„Nur in der Theilnehmung an öffentlichen Geschäften, nur in allgemeinen Ideen und einem ganz zum Staat und seinen Angelegenheiten gewendeten Geist erweitert sich Herz

und Verlangen, gewinnt das Herz jene freie, offene, vaterländische, uneigennützigte Denkungsart, die der Vorzug des Republikaners ist, und jede der unsterblichen Thaten veranlaßt, in denen der Mensch mehr als Mensch ist.

„Der Mann lernt herrschen in seiner Familie, wo er allein spricht, und ein unterdrückter Haufe sich nur im verborgenen zu urtheilen erlaubt, wo man ihm dankt für jeden mildern Augenblick und ihn vergöttert, wenn er mit weibischer Gemächlichkeit kleine Freuden für große Angelegenheiten vertauscht. Aber da wo die Allgemeinheit seiner Handlungen auch einem allgemeinen Urtheile entgegeneilt, wo er vor tausenden handelt, und vor tausenden spricht, da, da lernt der Geist in der Beziehung auf ein großes Ganze, den veränderten Maasstab seiner Thätigkeit finden und die Tugend in einem ganz andern Kreise suchen als der Zirkel seiner eingeschränkten, kurzfristigen Freunde erlaubt.

„Die Könige sind noch viel zu gut sprach er in einer andern Versammlung, die Schlafheit der Nationen litte dreimal mehr. Haben sich doch immer Leute gefunden die ihnen die Hand bieten. Und tausende stehen zurück, denen es an die Stelle dieses Sklaven zu treten nur an Glück nicht an Gefinnungen fehlt.

„Beinahe verachte ich die Menschen. — Ist es nicht so weit gekommen, daß sie um Nahrung und Kleider um tändelnden Uibermuth sich selbst verkaufen, so weit daß selbst Freiheit und ihre Begriffe nur eine Gleisnerfarbe für Leute geblieben sind, die weil sie nicht selbst regieren, unwillig über die Krone eines andern, beide zu einen Dekmantel ihres Neides und ihrer gekränkten Herrschsucht machen.

„An ihren bleichen Gesichtern erkennt eure künftigen Gebieter. Sie wollen stürzen um selbst zu steigen.

„Nicht so wir. Wir wollen vernichten was ohne Nachtheil nicht bestehen kann.“

Er sah um sich her. Sein Auge war ein Blitz. Er konnte durchdringen aber nicht beruhigen. Das einzige was die Natur ihm zur Aufmunterung für andre gegeben hatte, war Beifall. Es konnte schmeicheln solch einem Mann ein Wort abgelockt zu haben. Und am Ende ist die Beruhigung, die wir über die Gewisheit unseres Werthes erhalten, wohl jede Stunde des Scherzes werth, für die wir noch immer Umgang und Bekannte genug finden.

„Ihr haltet mich für ungesellig antwortete er einst: Ich kenne meine Pflicht. Wer andre bilden will, mus ihr Vertrauter aber nicht ihr Gesellschafter seyn. Er mus, um als das sichtbare Bild einer erhabenen Sache ihre Ideen unzerstreut auf That und Größe zu sammeln, sich nie durch leere Gespräche verringern.“

Ich habe von Jugend auf gerade mit meinen geliebtesten am wenigsten gescherzt, ihnen am wenigsten erlaubt mich im Schläfe zu sehen. Der Krieger im Harnisch, sieht im Nachtkleide wie iedermann aus. Entfernung ist die Seele der Freundschaft, und unter tausenden die gescheitert sind, haben neunhundert neun und neunzig ihr Ende in der Minute gefunden, da man sie in einer Lage überraschte, die das unverlezte Gefühl von Achtung und den Nimbus verlöschte unter denen man sie aufzufuchen gewohnt war.

Der Mensch ist zu schwach um fremde Schwäche neben sich zu tragen. Er sucht Stärkre um selbst stark zu werden: Und entzieht sich mit Unwillen dem zerstreuten Wahn von fremder Kraft.

In der Versammlung der Vereinigten — war er ein mächtiger Redner. — Da die Nazion mit ächter Sparsamkeit vier ihrer berühmtern Männer ein Denkmal errichten wollte und niemand beitrug, baute er für

ieden ein einzelnes aus seinem Vermögen, um einem gesammten Volke ins Angesicht zu beweisen, daß Verdienste bei ihnen nicht angewandt wären.

Aber warum rede ich so viel von einem einzelnen Menschen da ich die Begebenheiten eines Volkes zu schreiben scheine? — Weil die Geschichte immer nur die Geschichte einzelner Menschen und ihren Charakter ihre Gesinnungen zeigen eben so viel ist, als den Grund erklären, warum dieses und ienes Volk so und nicht anders dachte, war und handelte.

Alle Revolutionen haben in den Leidenschaften und Zufälligkeiten einzelner Menschen ihren Ursprung gefunden, und wer eine Lobrede der Menschheit halten will, spricht immer mehr von dem was einzelne waren und einzelne zu seyn vermogten als von dem was alle sind.

Wer wagt die Vorsehung darüber zu tadeln? —

Musste sie nicht, um Genien zu schaffen die bilden können, auch bildbaren Stoff schaffen an den sie ihre Kräfte äußern könnten? — Der Mensch hat Unrecht zu klagen, daß Menschen nicht alles sind, was sie seyn können. Aber die Ungeduld eines Herzens das sich niedrig fühlt mit andern gleichzustehen ist darum nicht minder eine Gabe des Himmels die auch an Schwachen mächtig wird.

Es ist ein Verhältniß in allem. Die Ehre des Helden wo wäre sie ohne die Schwäche der Menschen? Und wenn die Natur aus jedem Blok einen Halbgott gebildet hätte, würde noch etwas für Künstler zu thun übrig bleiben, oder würden Künstler entstehen, wo die mühsame Bearbeitung einer rohen Materie nicht mehr zum stufenweisen Nachdenken über ihre Veredlung führte? —

„O Natur, Natur rief er oft, ich verehere deine Wege, die Menschen sollten alle gut, aber gros seyn, nur wenige. Das Feuer wird Flamme und der Hauch des Lebens ein verzehrender Sturm. Der Athem eines unsichtbaren Geistes reicht hin den Körper zu beleben und wenige Menschen sind genug als Modelle der Nacheiferung in tausend mehr oder minder gerathenen Kopien die Erhebung eines Volkes zu bewirken.“

Tibar kam selten zu Mioldaas Vater. — Ein Mann der die Glückseligkeit mehr im Gefühl als in der Einbildungskraft zu suchen gewohnt war, der durch die Lehre,

wenn viele in ihren kleinem Kreise gutes thun, entsteht das allgemeine Gute: sich selbst beschränken und mit zweideutigem Auge auf die Ehre weiterstrebender Geister zu sehen gelernt hatte, konnte Tibar nie gefallen. Wenn er den Staat, als den Tummelplatz kleiner Leidenschaften unter grossem Namen, und eine Volksversammlung als den Ort verachtete, wo ein blinder Haufe nach

der Stimme eines Wahnwitzigen handelt wo Verdienste nur nach ihrem Glück geschätzt werden, — mußte er nicht Widersprüche in Tibars Gefinnungen erregen, die ihm seinen Umgang verbitterten, die seine Ruhe störten, wenn sich anders der Name „Ruhe“ auf den Zustand des Mannes, der sie in dem ungestörten Verhältniß seiner Handlungen zum Ausgang einer großen Sache sucht, eben so gut als auf das Gefühl minderer Menschen paßt, die sie in einem immer gleichen Gang und in der Entfernung von jedem ungewissen Zufalle finden, die, die Dauer eines Gutes höher als seinen Werth, die Leichtigkeit des Besizes höher als den Glanz des Erwerbes schätzen.

Mioldaa war ein eifriger Freund der guten Sache. Wo Beschwerlichkeiten zu ertragen, Reisen zu machen, Unternehmungen mit Gefahr zu gründen waren, war er gewis der erste. Er harrete und hoffte, seufzte um Dya, und entschlug sich aus Unmuth des Lebens, jedem Umgang, jeder Lust, zog Arbeit der

Freude vor und fühlte auſſer dem traurigen Vergnügen, das Opfer ſeines Fleiſes zu werden und dem Grabe an dem ſein dankbares Volk einſt weinen ſollte, in früher Jugend zuzueilen, — nichts mehr.

Altai — warum ſpreche ich ſo wenig von ihm? — Weil Karakter ſeiner Art beſſer ſind, das Gute, von andern hervorgebracht zu erhalten, als ſelbſt zu erſchaffen.

Er war ſeines Bruders treuer Gefährte, Weinte in der Stille um Dya. Sah oft mit bedenklichem Blike auf die Höhe in der Tibar iedem ungewiſſen Zufall iedem Verrath und iedem Miſgeſchike vertraute. Er war zu gut ihn zu verlaſſen, zu behutſam ihn nicht überall zu begleiten. Ein ſtrenger Beobachter moralischer Lehre, war Pflicht bei ihm was andern Neigungen ſind. Er fand ſich überzeugt zu müſſen, wo andre nur wollen und würde ſich mit einem Freund in den Abgrund geſtürzt haben, von dem er ihn zurückzuhalten keine Möglichkeit geſehen hätte.

Das Gute war ihm gleichgültig , wenn es ihm allein begegnete. Das Uibel willkommen , wenn es ihn mit andern gleich traf. Sein Herz hing am Menschen. Er war stolz darauf unter tausend Unglücklichen nicht der einzige Glückliche feyn , und in den Zeiten allgemeiner Noth auch von sich sagen zu können , seht — auch meine Wunden! — und so weit drohte mirs! — So war er tapfer im Treffen , überlegt im Berathschlagen , thätig in allen , und brauchbar für alle , dienstfertig , theilnehmend , zutraulich , heiter selbst im Schmerz und reich an Einfällen wo oft stärkre verstumten.

Glücklich der Mann , dem viel solche Gefärten zueilen.

Das menschliche Geschlecht dankt ihnen seine Erhaltung. Und wenn es glänzenden Geistern seine Veränderungen zuschreibt, wenn zum Glück der Nationen nur wenige von ihnen vonnöthen sind , so heilen diese die Wunden die iene schlugen, und sind in mil-

lionfacher Anzahl nicht zu viel um die allgemeine Glückseligkeit zu befestigen.

Tibar sagte — was die Menschen seyn sollten. Altai — nahm sie bei der Hand und zeigte ihnen wie sie's seyn sollten. Waren nicht beide nothwendig? —

Dafz die Menschen doch immer Altais finden möchten, die sie leiten, und Tibars, die ihre Wünsche erhöhen!

Und du Iüngling, den man so gerne überreden mögte, dafz schon alles geschehen sei, den man so gerne die Stimme des Tadlers, als lächerlichen Uibermuth und die Unzufriedenheit gegen gewöhnliche Verhältnisse als Mangel an Weltklugheit verleiden möchte, las dich nicht abhalten nach einem höhern Ziel zu blicken.

Es giebt Dinge die Träume scheinen, und Wahrheit sind. Unwahrscheinliche Thaten sind es weit öfter durch Schwäche des Wil-

leins als durch Mangel an Kräften. Viel ist zu thun, viel könnte seyn. — Manche müßige Erzählung ist das scheinlose Gewand eines Entwurfs, zu dem der Erzähler in den Bewegungen die er erregte Herzen zu erkennen und Theilnehmer im verborgenen zu prüfen sucht.

Laßt uns muthig seyn meine Freunde. Die Einbildungskraft ist nicht die höchste unseres Wesens. Der Verstand kann ausführen, was sie entwarf, und wenn tausende das schimmernde Märchen belachen, so finden sich doch einige, die in seinen tiefern Sinn, eine Anwendung für die wirkliche Welt und eine Auffoderung finden, die zur Wahrheit führt.

Es läßt sich so viel sagen über wirkliche und idealische Welt, über die Grenzen von beiden und die Folge die ein Jüngling seinen einsamen Träumen zu leisten hat. Es ist so manche edle Geburt der Einsamkeit durch Spott erstikt, so mancher geheime Voratz durch die Demonstration schwachfinniger Rath-

geber und ihren vordringenden Erfahrungswaft zurückgehalten worden , die Tugend hat fo viel verloren , das menschliche Gefchlecht fein Ioch , feine Engheit , und den Mangel an Unternehmungsgelst diefem unterdrückten Eifer fo fehr zu danken , daß es wirklich die Unterfuchung der beften Menfchen verdient:

In wie ferne, der befferen Jugend fo eigne Hang , fich eine von der wirklichen verfchiedene Welt zu bauen , für eine Folge der Unerfahrenheit und der Unwissenheit fich in die Zeit zu fchiken , oder für den ununterdrückten Genius eines ungeschwächten , durch Gewohnheit nicht verdorbenen Bliks zwifchen Wahrheit und geltenden Mißbrauch zu halten fey: In wie fern es gut ift Jünglingen idealifche Helden , fehlerlofe Vorbilder vorzuhalten , um fie in einen anhaltenden Ekel gegen gemeine Eigenfchaften , auch wenn die Reformatorhize fich gelegt hat, zu halten. In wie fern es zu wagen ihre Kräfte und Erwartungen fo fehr zu fpannen , daß fie fich nie

ganz in diesem Leben genügen? Oder in wie fern es besser sein mögte iedem das klare kalte Maas der gewöhnlichen Erfahrung aufzudringen und seine Seele mit Mißtrauen gegen allen weitem Flug zu erfüllen? —

Haft du Zeit“ fragte Hamor Tibarn der „ eintratt.

Wer hat immer Zeit.

„Tibar sagte nein.“

Hamor warf ihm, Stolz unbrüderliche Härte vor. Ich bin dein Bruder, mein Herz ist dir offen, das deinige — verschlossen. Warum? —

T. Haft du Freunde? —

H. Ja.

T. Such

T. Such die Antwort bei ihnen.

H. Unfreundlicher Mann.

T. Ich weis du bist mein Bruder.

H. Und solltest mich auch so behandeln.

T. Und behandle ich dich nicht wie ich soll.

H. O die zärtlichen Bande die uns verknüpfen. — Wie glücklich könnten wir seyn, wenn Hand in Hand Zutrauen alle Entfernung überwöge, wenn die Klagen des einen Trost in der Theilnehmung des andern fänden, und jede Freude durch Mittheilung sich erhöhte. Wie glücklich könnten wir seyn, im stillen Gefilde als Freunde den Gang der Freude, des Genusses und der Ruhe zu wandeln, uns selbst zu genügen und entfernt von den Leiden der Welt, in unsern harmonischen Herzen den gemeinschaftlichen Grund eines ungetrübten Daseyns zu finden! Bedenke! bedenke,

wie viel wir uns selbst rauben. Jeder glückliche Augenblicke wird einst als Kläger gegen uns erscheinen und meine Seufzer werden mit bitterer Erinnerung auf dich zurück kehren.

T. Bruder , Bekenntnis gegen Bekenntnis. Deine Drohungen schrecken mich nicht und deine Schilderungen sind ohne Reiz. Ruhe — — Thätigkeit, — — zärtliche Bande, — ein Ziel der Entfernung — wir haben gewält. Was ieder thun sollte thu ich. Uibrigens keine Vorwürfe — Wenn der Vogel zur Sonne fliegt, was kann er dafür, daß die Eule im finstern sitzt. Es steht bei dir meinen Weg zu gehen.

H. Ich verstehe deinen Vergleich.

T. So verstehst du mehr als ich glaubte. — — Was für eine Art Mann bist du, daß ich dich im Herzen tragen sollte? du suchst die ich meide.

H. Mus ich nicht.

T. Mus — mus. — Wer einen Willen hat und ein Herz um zu fühlen daß die Stärke des Mannes in der freien Wahl seiner Freunde und seine Ehre in ihrem Werth bestehe — mus der? — Wer auf Vertrauen dringt, zeigt, daß ers nicht freiwillig verdient.

Es ist möglich daß Brüder Freunde werden, aber nicht nothwendig. Der Zufall hat kein Recht auf unsere Wahl. Und ein Erbrecht auf Freundschaft ist mir eben so lächerlich, als ein Erbrecht auf Kronen.

H. Bruder — Bruder! —

T. Glaubst du mit diesen Wort mein Gewissen zu schrecken. Ich kenne die Pflicht dir zu helfen, aber unsere Wege die so weit aus einander liegen können sich nie vereinigen. Las mich.

H. Womit hab ich das verdient?

T. Unnöthig gefragt. — Hast du Theil genommen an meinen Arbeiten, hast du gefragt kann ich helfen, hast du dich angeboten, hast du im stillen nicht über den geschäftigen Thoren gelacht, der den Genus des Lebens bei fremden Sorgen verliert? Gehe hin und empfinde mit deinen Gefährten, wein im Mondlicht, spiegle dich im Bach, mach die Natur zur Zeugen deiner Misse, sei ein Spiel deiner Schwäche, und verlerne bei der Ruhe daß der Mann ein Sohn der Unruhe ist, daß er zwischen Gefahren aufwächst und die Früchte seines Lebens oft erst ienseit des Grabes zu sammeln fähig seyn wird. Ich beneide dich nicht, ich tadle dich nicht — aber dein Freund kann ich nie seyn.

Sie trennten sich.

Wahrheit wirkt selten auf schwache Gemüther. Sie fühlen in ihr nur das schmerzliche der Erniedrigung. Verachtung ohne

Selbstkenntnis empört , und was der edle Mann ohne Galle blos mit dem Ernst eines Obern gegen beiahrte Kinder zur Warnung sagte , wird der beleidigten Eigenliebe unerträglicher Hohn und empörende Herrschfucht.

Hamor hatte eine Geliebte. Ihr Werth, die Vorzüge die er ihr beimas , waren sie ihm nicht Bürgen der feinigen ? — Hätte ich ihr Herz gewonnen ohne selbst ein Herz zu haben ? — Ihr Beifall ersetzte ihn den Beifall einer Welt. Eine Stunde der Mittheilung beruhigte alle Zweifel die in ihm gegen sich selbst aufsteigen konnten , und der Rausch des Vergnügens war die Klippe die bei ihm wie bei so vielen den Gang weiterer Selbstbe- trachtung hinderte.

Vergnügen ist das Probstük des Mannes. Wer seine Stunden ihm aufopfert und es nicht in Geschäften sucht , weh ihm.

Hamor kehrte zu Mira zurück.

„ In deinen Armen finde ich alles. Könnte
 „ dis Herz sich so beruhigen, so genügen in
 „ Liebe um Liebe, wenn nicht die Natur in
 „ ihr Bestimmung und Daseyn uns zugemessen
 „ hätte. Hat sie uns geschaffen um zu würgen.
 „ Ist sanfte Menschlichkeit nicht mehr werth,
 „ als die Ehre des rastlosen Stolzes? “

So verbirgt eigne Lässigkeit sich hinter
 Prinzipien der Menschlichkeit. So glaubt man
 bey der Erhebung einiger Gefühle, in der
 Leidenschaft die sie erregte den Gipfel mensch-
 licher Vollkommenheit zu ersteigen.

Liebe, Liebe! — Wie oft hast du die
 Menschen betrogen, nicht so sehr durch das
 falsche Spiel deiner Freuden, als durch die
 unächte Wichtigkeit, die du dir in ihren
 schwachen Herzen zu geben wußtest. Sie
 hielten die immerwechselnde, immer beschäf-
 tigende Reihe deiner Empfindungen, dis Ge-
 nugseyn in einem Gegenstand für Fülle des

Herzens , hielten Ungestümme für Kraft , heftige Wünsche für Muth, Zeitvertreib für Thaten und krampfhaft sieche Geduld für Festigkeit, Dauer und edle Gelassenheit.

Liebe und Spiel sind ein Bedürfnis für mindere Geister , für bessere — Ersaz beim Mangel an Thätigkeit , ein Schauplaz wo man die Rolle im kleinen übt die man im großen spielt. Er der Verstellung haft , findet in beiden die Natur am freisten , und wählt Weiber zum Umgang wenn er Männern unwillig über ihre Schwäche den Rücken kehrt. — Ein Trompetenstos, das Wiehern seines Pferdes , Bild und Wort eines Dichters reißt ihn zurück. Er ist der er war, verschwunden für sie. Die Geliebte im Triumph ihrer Reize erwacht und sieht sich verlassen.

Er hat der Ehre gehuldigt , und wenn er dich Gebieterinn nannte , o Mädgen , wenn er warm und glühend ieden Augenblick mit voller Empfindung füllte , so war es nur Sprache eines Herzens , das nie mit Kälte zu

reden gewohnt war. Sie meinte er wenn er dir schwur, du warst der flüchtige Gegenstand eines geschäftlosen Tages, und die Flamme die dir zu lodern schien war Feuer das sie entzündete, und ihr heilig blieb.

Du Klagst? — Ohne Recht.

Wen die Natur zu höhern Entwürfen bestimmte, kann ohne meineidig zu werden dem Weg nicht entsagen, an den seine Pflicht ihn fesselt. Wenn der schwache Schäfer sich dir auf immer ergibt, der edlere Mann bei dir nur kurze Zeiten verweilt, wenn du dem einen alles, dem andern nur das vorübergehende Märchen eines unbestimmten Augenblickes bist, so haben beide gethan, was sie thun sollten, und es steht bei dir zu wählen: ob hier Stunden nicht Jahre dort werth sind, ob es nicht besser ist, dich zu Empfindungen des einen zu erheben, als den andern in die weichliche Gemächlichkeit der deinigen zu verschlingen? — — Lernt euch beurtheilen ihr Frauen: lernt euch bilden, lernt durch den

Werth eurer Eigenschaften selbst zur Veredlung eines guten Mannes noch etwas beitragen, und die Dauer eurer Eindrücke durch Tugenden erhalten, zu denen ihr Anlas gebt.

Wie kann der schnellerschöpfte Reiz eurer Spielwerke dem genügen, der zwischen Anstrengung und Wechsel großer Szenen zu leben gewohnt ist? — Er schwächt sich wenn er sich zwingen will zum täglichen Einerlei zurückzukehren. Schönheit ist ihm nur schwache Belohnung. Genus ein Licht auf seinen Weg. Liebe eine Ausfüllung seiner Muffe. Frei und angebunden, muß er zu immer neuen Unternehmungen sich träge durch nichts, durch keine Gewohnheit sich alltäglich machen. Wenig Umgang ist auf so festen Grund gebaut, um Bestand unter dem Tritt eines Heroen zu haben, und Unabhängigkeit selbst von Vergnügen ist die Krone des Mannes.

Es ist Nacht. Hamor eilt von einem Freudenmal seiner Freunde zurück. Er sieht Licht im Zimmer seiner Geliebten. Er kommt. Er ruft. Er ist leer, stille. Er fragt. —

Sie ist verschwunden.

Eben da — jetzt weg. — —

Ein leiser Schrei wird aus der Ferne gehört. Eine schreckliche Vermuthung geht auf.

Entflohen — entführt. — Er sieht alles. Tausend Züge klären sich auf. Zu tausend Dingen findet er Bedeutung.

„Dahin also.“ —

Der Schmerz erstikt seine Rede. Er sinkt unter einen Baum. Der Morgen findet ihn

so. Unentschlossen, seines Verlustes voll, aber leer von jedem weitem Rathschlag.

„Wie sie finden. — Wie sie zurückrufen? — Und sie verlihren? — Seine Seele löste sich in Trauer.

Er blühte ab,

Der Vater sah in ihm den Gefährten seines Kummers. Sie nährten ihren Schmerz durch die Erzählung verlornen Tage, und harrten mit Schauer auf das Grab.

„Ienseits finden wir sie. Hier ist alles
„Verfolgung, Unglück, eine Welt voll Leiden.“

Er wollte trösten, aber sein Trost war Erneuerung ihres gemeinschaftlichen Jammers, Träume die morgen verschwanden, Hoffnungen die kein Vorsatz belebte. Laßt sie klagen.

Altai wollte helfen. Es iammerte ihn des Bruders. Der Gram machte ihn zum Gegenstand seines Herzens und alle Fehler waren vergessen.

Altai konnte keinen weinenden sehen.

„ Thränen sind das Erbrecht der Menschen. Thränen stillen heist einen Kranken zur Ruhe bringen. Wer thut das nicht? — Wer wird nach Verdiensten fragen, wo die Noth schleunige Hülfe sucht? — Man mus dem Unglücklichen die Hand bieten und den Menschen vergessen.

So sprach er, so handelte er.

„ Wo find ich, sagte er oft zu Hamor, wo such ich sie? — Sag mir einen Weg, eine Vermuthung. Ich will sie alle durchlaufen.

Ich bin es meinem Vater, ich bin es meinem Herzen schuldig, Bruder ich möchte weinen um dich, aber ich finde es besser für dich zu arbeiten.

„Such sie an den Thoren der Hölle, sagte Tibar, der ihren Gesprächen zuhörte oder las diese Erschütterung des Herzens dir einen Weker zur Ehre und Thätigkeit werden. Eine Leidenschaft die mit beiden endigt hat genug gethan, und ich will dich im Herzen tragen, wenn eine gekränkte Liebe dich stark macht auf unversuchten Wegen die Fehler deiner bisherigen Trägheit gut zu machen.

A. Las ihn — sagte Altai indem er Tibar den Laubgang hinabführte — er ist zu schwach für solch ein Wort.

T. Wäre es das erstemal, daß Leidenschaft ihren verlornen Gegenstand mit andern vertauschte? — Liebe und Ehrgeiz. — Die Regung der Seele ist die nemliche, der Gegenstand ist verschieden.

Den Zeitpunkt der veränderten Wahl zu finden wissen ist genug um unsere Ehre zu retten.

A. Gut als Wahrheit, aber nicht genug um ein gebrochenes Herz zu beruhigen. Zeig ihm Mitleid und er wird dich lieben. Zeig ihm Gleichheit der Empfindung und er wird Zutrauen gewinnen. Leise gelingt es dir dann, die Ideen andrer Gegenstände unterzuschieben. Er greift von selbst in der Stille des Grams nach Dingen an denen seine sinkende Einbildungskraft sich stützen kann. Fuhr ihn dann der Bahn im Dunkel entgegen, auf der er nur wenn er weit und stark genug zum selbstüberlassenen Gange ist, sich erkennen mus, und du hast erlangt, was du suchtest — einen Mann der Ehre gegeben, den die Weichlichkeit hielt.

T. Thu wie du glaubst. Dein Wort ist mir Bürge. Ich bin ein unruhiger Geist, mehr gemacht für andre zu wagen, als geschehene Uibel zu mildern. — Las uns enig seyn:

Es ist genug einen Bruder verlohren zu haben. Mach Hamor zum Gefärten unserer Thätigkeit und ich will sagen er ist ersetzt — wenn er gleich nie wird was du warst Dya! — Dya! — Dya! — es war ein schlimmer Streich den uns der Unfall spielte. —

Sie kommen zurück.

„Wo ist Hamor?“ —

Hamor hatte sich im Gehölze verborgen. lag Tage lang ohne zu reden, vielleicht auch ohne zu denken. Einsamkeit, der Balsam für Starke ist für Schwache stufenweise Entkräftung; Verlust ohne Ersatz.

Er wurde Menschenscheu. Das Auge das nicht in Thränen schwam schien ihm von heimlichen Hohne zu lächeln. Die Würde die er sich in seinen Schmerz beimgab, machte ihm das fühllose Geschlecht verächtlich, das kalt bei seinen Klagen, stumm bei seinen Aechzen noch auf Trost für ihn denken und seinen Gram Grenzen setzen wollte.

Altai erschien ihm ein schleichender Ver-
räther. Tibar ein Mensch ohne Empfindung.
Alle übrigen ein unwürdiger Haufe, dem
die Natur kein Herz gab, so tief zu fühlen
wie er.

Er war stolz auf seine Schwäche, der ge-
fährlichste Stolz den es gibt. Einst lag er
in der Stunde des Unmuths an seinem Bache
der mitten in einer stillen Oede den Garten
durchfloss, den er aus dichtverwachsenen Bäu-
men, aus finstern Gängen und geschlossenen
Lauben wieder hergestellt hatte, hie und da
blühte eine einzelne Blume, eine Blume der
Erinnerung vergangener Freuden: Ein win-
dender Strauch über dem kleinen lichten Gras-
flek beim Teiche, erhob sich am Felsen und
der kahle Scheitel wehte seine Epheuranken
in die Luft. Der Ort war schön, traurig
und ernst, würdig einen edleren Schmerz
zum Wohnplaz zu dienen, ein Nachlas Chu-
bladaars des Dichters.

Wer

Wer Chubladaar war, wie er lebte, was er that, läßt sich vielleicht an einem schiklichen Orte erzählen. Traurig genug daß Wohnungen die ein edler Mann zur Zuflucht gegen ein verdorbenes Jahrhundert sich baute, daß der Ort in dem seine Melankolie sich das traurige Andenken verlornen Thaten erhalten wollte, daß die Gänge in denen er mit stiller Betrachtung wandelte, die Denkmäler in denen er die Geschichte seiner Freunde sich darzustellen strebte, daß all diese von hohen Gram und edlen Thränen geheiligten Orte, ietzt zum Schauplaz eines weibischen Schurken dienen mußten. Warum kann der Geist des Menschen nicht zurückkehren um durch seine Erscheinung den Weichling zu schrecken, der sein Grabmal entweiht, warum kann der, der einst Nationen vor sich her trieb, nicht die armseelige Stätte beschützen, die von allem was er hatte der letzte Uiberrest ist?

Der Tod ist leicht. Aber wissen daß nach unserm Tode jeder Knabe an unserm Leichnam nekt, daß ein nichtswürdiger Praffer unsern Nachlaß verbraucht und ein verdorbener Enkel unsere Absichten verdreht, das schmerzt, das macht, daß wir im Hinscheiden unser ganzes Gebäude oft mit uns hinabziehen möchten, daß unser Herz sich verzehrt und unsre Ruhe im Sterben noch leidet.

Was kümmern Menschen wie Hamor, sich um Gesinnungen ihrer Ahnen. Der einst war ist dahin. Das Erbtheil schöner Seelen, iener ernste Hang zum Umgang mit entfernten Zeiten, der in ieder reizenden Gegend, in ieder herrlichen Nacht, in jedem Denkmal und jedem verfallnen Gemäuer uns so ungefordert entgegen kommt — hat keinen Plaz, wo die Leiden und Freuden der Gegenwart wo die schwache Gewohnheit des Vergnügens alle Eindrücke verlöscht, die ihre Bedeutung aus dem Schaz einer veredelten Vorstellungskraft nehmen. Hinweg mit solchen

Menschen, die beim Gastmal nicht eine Erinnerung entflohener Zeiten durchglüht, denen in der Nacht der Freude ein Gedanke der Zukunft fehlt, denen der Ort wo eine besondere Handlung geschah kein Heiligthum ist. —

Hamor und alle die ihm gleichen, was haben solche Geschöpfe zum Fortschritt des Daseyns gethan? —

Schuldlos und ruhig? — ha! über die Lehre der Weichlichkeit. Ihre Geschichte mag zeugen. Wir wollen sehen was sie thaten.

Hamor sah einen Fremdling, schön und traurig, im Anzug etwas vernachlässigt, mit ungewissem Schritte bald eilend bald langsam dem Bache sich nahen. Beide glaubten sich nicht zu bemerken.

Er pflückte Blumen, band Kränze und warf sie hinab. Seine Thränen folgten ihnen. Sein Blick verlor sich in die Weite. Er

schien Grenzen in der Ferne für seinen Jammer zu suchen. Sein Auge sah nach Trost. Sein Gesang war die halbunterdrückte Stimme des Kammers, abgerissene Stücke veralteter Lieder mit der simplen Melodie der Empfindung.

Unglück lukt an. In einem traurigen Märchen Balsam auf eigne Wunden finden, in neuen Bekanntschaften die Theilnehmung finden, die wir in ältern zu vermiffen glauben ist die Neugierde des Traurigen.

Hamor nahte sich wie durch ein Versehen.

Beide schwiegen.

Die Schönheit des Ortes zog mich an sagte endlich der Fremdling. Ich verlor meinen Pfad in Gehölze — und ich glaube ich habe ihn für mein Leben verloren.

Sie kamen sich nahe, sie vertrauten sich ihre Leidgegeschichte. Hamor beklagte seine verlorne Geliebte, der Fremdling seine entflohene Schwester.

„Ich habe Leute in Sold genommen die sie aufspüren. Ich selbst habe mich aufgemacht, ich habe sie gefunden und wieder verloren. Meine Geschichte ist voll Abenteuer, und so sonderbar, daß sie tausenden als ein Gedicht vorkommen wird. Als ein Knab ward ich mit einem Gespielen erzogen der mein Herz an sich zog.

Als Iünglinge lebten wir in gleicher Vereinigung. Er hatte eine Geliebte, der Tag ihrer Verbindung war festgesetzt. Der Stolz ihres Besizes machte, daß er mich, seinen Freund, seinen Gefährten bei ihr einführte. Ach er wußte nicht was er that? Sie war schön, sehr schön. — Ich — doch was sag ich von mir. Ich hatte iugendlichen Edelmuth genug, meine Empfindungen einem Freund aufopfern zu wollen. Der Schmerz

grif tief, mein Herz blutete. Ich war zu schwach um die Bahn zu verfolgen die ich genommen hatte.

Krank und sterbend, mit allen Zeichen einer zerrissenen Seele überlies ich mich der Verzweiflung einer Hoffnungslosen Liebe. Mein Freund ein ängstlicher Beobachter meiner Krankheit, sah und errieth, errieth durch entfallne Worte und unwillkührliche Anzeigen, die Ursache derselben. Gros genug um mein Leben auch mit seinem Verluste zu retten, richtete er mich durch unabsehblich scheinende Erzählungen auf, daß seine Geliebte mit meinem Bilde beschäftigt, ihm untreu, all ihre Stunden mit traurigen Jammer um meine Genesung erfülle.

Mein Gesundheit kam wieder. Ich sah sie, ich sah ihre Trennung, er hatte die Rolle eines lauen Liebhabers gespielt, beleidigt, gekränkt glaubte sie in mir das Werkzeug ihrer Rache zu finden. Die Empfindlichkeit ihrer Verwandten vollendete das Misverständ-

nis. Ich erhielt ihre Hand. Verfolgt, gedeh-
müthigt verlies mein Freund eine Stadt wo
er bisher mit Ehre erschienen war. Ich selbst
im Taumel der Liebe fand ihn meines Um-
gangs nicht mehr werth.

Glücklich und jedes Wunsches gewährt
kehrte ich in meine väterlichen Gefilde zu-
rück. Im Thale von Erkin, am östlichen Ufer
des Arja stand meine Wohnung. Ihre Lage
am Hügel, ein schattender Hain und das
sanfte Rauschen des Flusses machten sie zu ei-
nem kleinen Paradis. Uneinigkeit und Eifer-
sucht fanden keinen Zugang. Wir lebten uns
selbst unter wenigen Bekannten, mit Wün-
schen die auf das was uns umgab sich ein-
schränkten, mit einer Glückseligkeit die in
uns selbst unaufhörlich neue Quellen entdeckte.
So verging ein Jahr, — zwei Jahre, — drei
Jahre, — die Zeit verflog. Ich hatte lange
verschoben eine entfernte Schwester heimzu-
holen, die letzte Sorge eines sterbenden Va-
ters. Ich reiste ab. Es waren Thränen der
zärtlichsten Trennung. Ach warum mußte ich

abreißen. Ich ging. Ich kam. Wie verändert fand ich alles. Entfernt und mit einem Auge voll Verachtung empfing mich meine entgegenkommende Gattin. Ihr Betragen war Kälte. Meine Fragen vergebens. Nichts entdeckte mir den Grund meines Unglücks. Ach die Ruhe war entflohen. Meine Schwester stolz und beleidigt verbitterte mir das Leben. Ich selbst war verändert. Furcht der Zukunft umgab mich.

Auf meiner Rückreise hatte ich das Unglück gehabt mit ihr in die Hände eines Mannes zu fallen, dessen Ansprüche, dessen Macht, dessen Betragen mich ängstete. Aber du hörst nicht.

H. Ich denke nur nach. Weiter, ich bitte dich, erzähle.

F. In unserm Lande war Krieg. Um die Partheien der Heere zu meiden versuche ich einen Abweg. Der Nachen schlug um über

senen Flus. Ein iuuger Mann aus dem Gebüsch des Ufers rettete meine Schwester.

In seinem Gezelt erholten wir uns. Ein Theil unseres Heeres lag hier verborgen. Niemand durfte hinweg. Die Zeit begünstigte was der Zufall entsponnen hatte. Meine Schwester und ihr Retter — kann es an Liebe fehlen wenn ein schöner Mann in dem romantischen Augenblick einer Ritterthat der Gegenstand unseres Dankes wird? — Beide waren sich werth. Nur sein Bruder, und meine Gesinnungen verdarben das Spiel. Er machte Ansprüche. Ich haßte die Familie um älterer Beleidigungen willen. Sein Stolz machte mich wahnsinnig. In einer trüben Nacht glaubte ich ihn auf dem Weg zu meiner Schwester zu begegnen. Mein Dolch war in seinem Herzen. Der Mond ging auf. Ich hatte gefehlt. Es war ihr Retter. Unzufrieden mit meiner Rache und doch nicht ganz unzufrieden — ich haßte das Geschlecht — flüchtete ich mich in ein kleines Haus am Ufer.

Einen edlen Mann , den ich antraf flehte ich um Hülfe. Sein Kleid verrieth den Rang eines Heerführers.

„ Es war ein Räuber den ich ermordete rief ich. Die Ehre meiner Schwester erforderte mich !

Edel und gros versprach er mir Schutz.
„ Und wenn es mein Sohn wäre. “

Unglückliche Ahndung.

Ich sprach noch , da man den Leichnam brachte.

Es war sein Sohn.

Er sah mich an. Ein Blick der Vernichtung. Aber in dem Augenblick überzog auch Ruhe wieder sein Antlitz.

Dort ist dein Zimmer sprach er. Am Abend will ich dich wieder sehen.

Er sah mich. In der einsamen Stille eines Gartens erwartete ich meinen Tod. Der Engel des Gerichts, stand er vor mir.

Was glaubst du?

Ich schwieg.

„Du hast meinen Sohn getödet. Seine Leiche ist in meinem Hause.

Dein Leben sollte mir büßen. Aber ich habe mein Wort gegeben und mein Wort ist heilig.“

Er führte mich in seinen Stall, ich bestieg seinen schnellsten Laufer. Meine Schwester und ein Trupp zur Bedekung erwarteten mich. Am Morgen waren wir im freien, der Weg war sicher und ich erreichte mein Haus.

Meine Schwester hatte mich als den Mörder ihres Geliebten. Sie weigerte sich schon mit mir zu gehen. Nur das Zureden meines

Beschüzers „daz selbst er sie nicht gegen die Zufälle des Krieges sichern könnte.“ bewogen sie.

Was konnte ich in einem Hause für Glückseligkeit finden, wo mich verabscheute wer mir am nächsten seyn sollte.

Der Krieg zog sich näher, mein Haus ward besetzt. Mit Noth entging ich dem Auge des Befehlhabers, des gefüchteten Bruders. Meine Angehörigen wählten mit Freude seinen Schutze Lange nach seiner Entfernung erfuhr ichs. Ich irrte in einer Nacht von Bekümmernissen. Die Bahn des Todes schien mein einziger Ausweg. Im Feld hoffte ich Befreiung von Noth. Ich fand daz fremdes Elend mich mehr als mein eignes drückte. Ich glaubte der Ehre zu huldigen. Aber was ist Ehre wenn Stille des Lebens, Freuden des ächten Genusses sich uns theuer gemacht haben. Hinweg mit diesem wilden Getümmel. — Was ich träumte verschwand. Der Ruhm des Kriegers und sein gefürchteter Werth, das Schat-

tenspiel seiner Thaten , und das freudlose Daseyn , waren mir was sie sind — glänzende Verzweiflung.

Ich suchte Geschäfte des Friedens und fand sie nicht. Ich suchte Freunde und fand sie nicht. Ich habe die halbe Erde durchlaufen, alle Stände versucht. Nichts gelang. Ich finde überall daß die Güte der Dinge zu sehr vom Einflus einzelner Menschen abhängt, daß niemand oder wenige ein Herz der Empfindung besitzen. Weh uns die wir allein sind. Mit heiterem Gefühl für iede Freude des Lebens stossen wir mit iedem Schritt auf Strenge, und Gewohnheit, auf Verblendung auf irrige Tugend und aufgespreizte Helden. Niemand will Leben, alle wollen scheinen. Ich der ich alles, alles besas was ich wollte mußte durch fremde Thorheit alles verlieren. Meine Schwester hätte einen zweiten Liebhaber gefunden : Meine Frau hatte mich. Warum mußten sie verlangen, was verloren war, warum sich selbst Gesetze machen wo die Natur sie frei lies. Seit ich fand, daß

ihr Stolz und nicht ihre Empfindung sie unglücklich machte, seitdem bin ich weniger beunruhigt, seitdem leide ich weniger mit dem Leidenden. Ein wahrhaft unglücklicher ist so selten als ein wahrhaft glücklicher, ob wir gleich beides seyn können. Die Erfahrung die mich dieses lehrte, hat philosophisches Leben, ein Leben stiller Betrachtung, entfernt von der Welt zu meinem einzigen Wunsche gemacht.

Hamor dem alles verbittert erschien, der den Menschen nichts mehr zutraute folgte ihm.

An einem reizenden Flek bauten sie sich an. Uiberhängendes Buschwerk verdeckte den Bach. Der Hügel spiegelte sich im Teich.

Die Aussicht war wechselnd und reich. Sie glaubten sich in allen befriedigt. Wenn der Abend sie im tiefen Gehölze überraschte, und ein schauerndes Märchen sie in sich gekehrt hatte, priesen sie ihren Wohnplaz.

„Was ist uns der Uiberrest der Welt? —

Wir werden sehen ob diese philosophischen Einsiedler reif für ihre Wahl waren.

Da ich meine Verlorenen suchte, erzählte am Abend einst Doula, ritte ich über die Haide von Hafnam. Ich trieb mein Ros um vor Abend das Ende zu erreichen. Auf halben Weg was ich irre. So weit mein Auge reichte sah ich nur Heide und Himmel, abgestorbenen Rasen, weder Strauch noch Pfeiler die mich zurecht gewisen hätten. Eine Wüste war vor mir. Die Nacht überfiel mich. Eine von denen Nächten wenn der Mond zwischen den lichten Säumen aufgeschuppter Wolken zuweilen schnell mit einem Blick hervor bricht, und dann plözlich wieder dämmert. Hofnung und Furcht trieben mich vorwärts. Ich eilte, aber sinkende Kräfte und das immer schwächre Licht, erschöpften meinen Muth, ich fürchtete Gräben und Moor, klagend erwartete ich neben meinem Pferde hingestreckt den Tod. Ein holer Ruf

schallte über die einsame Oede. Ich hörte, — horchte, — wandte mich nach der Gegend des Tones, ein schwaches wankendes Licht war zu sehen. Ich führte mein Pferd einen schlimmen Weg.

Ein sumpfiger Graben, eine Brücke und ienseits ein altes Gebäude mit Thürnen und Thoren erschienen in der fliehenden Helle eines Mondstrahls. Ich betratt den Hof. In dem Augenblick durchlief das Licht die Fenster des Thurns, und verschwand. Der Mond sank aufs neue und die Nacht war finsterner als je. Alles todenstille. — Ich band mein Pferd an den Gatter, und wandelte leise die Mauern hinab, ich blikte in die tiefern Fenster. Aber was ich sah war undurchdringliche Finsternis. Ich tratt in die Vorhalle, fühlte einen Hammer am Thor, zweifelte, horchte, — wagte es endlich zu klopfen. Ein fürchterlicher Wiederhall in der leere eines finstern öden Gebäudes. Es regte sich nichts. Ich klopfte wieder. Niemand kam. Ich klopfte zum drittenmal, alles still. Mir schauerte.

Das

Das Licht erschien und verschwand im Thurm wie das erstemal. Der nemliche hohle Ruf hallte wieder vom Thurm. Mein Herz stokte, ein kalter Frost lief an mir hinab, ich eilte zurück. Die Furcht machte mir Herz, denn Herzhaftigkeit kann ichs nicht nennen, wenn ich am Rand einer doppelten Gefahr der einen durch die andre zu entgehen suchte. Ich kehrte zurück, lehnte mich mit Kraft an die unbändige Masse des Thores. Es krachte und ging auf. Der Schlag mit dem es zuviel war ein Schlag an mein Herz. Ich wollte zurück, fand weder Riegel noch Schloß, keine Macht war vermögend es zu öffnen. Ich sah um, und erblickte unter einen Wölbgang am Auftritt der Stiege ein zitterndes Flämmgen. Es war ein Licht im dunkeln, ein dumpfer Schimmer, bei dem meine Gebeine erbeben. Ich faßte Muth und nahte mich. Es zog sich langsam die Stiege hinauf. Ich folgte, folgte mit gezogenen Schwerdt wie es vor mir her ging durch einen langen Gang mit stummen Entsetzen. Das Rauschen meines eigenen Tretes machte mir bange.

Am Fus einer zweiten Stiege verschwand es. Vom Thurm rufte die Todenstimme. Es war ein entsezlicher Augenblick, alles finster. Mit ausgestrekten Armen bestieg ich die Stufen, eine kalte Hand durchgrif fest meine linke und zog mich vorwärts. Loszureifen war umsonst. Ich führte einen Hieb, ein gellender Schrei durchbohrte meine Ohren, die Hand blieb in der meinigen und wie ein Wahnsinniger stieg ich aufwärts. Die Treppe war schmal und gewunden, viel Stufen zerbrochen, der Gang der ihr folgte eng und nieder, eine schwache Dämmerung leitete mich. Das Licht erschien. Ich betratt eine Gallerie. An ihrem dunkeln Ende erschien gewafnet mit blutenden Arm der dessen Hand ich abgehauen hatte. Er drohte, ich hieb und er verschwand. Ich öffnete die Thüren zu einer Reihe von Zimmern. Auch hier niemand. Ich gelangte zu einer zweiten. Was ich ietzt sah war über alle Beschreibung.

Ein hoher gewölbter Saal, von seiner Decke schien Licht herab zu strömen. Es waren flammende Wolken eines grünlichbleichen Schimmers, matt und doch hell, eine sonderbare Beleuchtung auf schwarzen glänzenden Wänden, mit erhobnen Figuren weiß auf schwarz. Eine lange Bühne in der Mitte — welches Entsetzen — es war die Leiche des wie ich erzählte von mir getödeten. — Ich glaubte die Stelle des ewigen Gerichts zu betreten.

Meine Knie sanken. Kaum bemerkte ich die Gestalt im langen schwarz und rothen Schleier die sich erhob und mir nahte. Meine Stimme versagte mir.

Was berechtigt dich hier einzutreten? — fragte sie.

Hätte ich antworten können?

Du bist entweder ein Mann von ungewöhnlichem Muthe oder ein gedungener Schürke.

Ich hörte — es war eine bekannte Stimme — es war meine Schwester, welcher Schrecken für mich. Ihr Has und die Gesellschaft in der ich sie fand, meine Furcht war über alles.

„Zittert der Mann für einem Weibe?“ fragte sie. Es gab einst Männer. Hier sieh und lerne. Der Gute starb durch die Hand eines Elenden und ich mus ein langes Leben durch die Schuld eines Bösewichts unter endlosen Jammer tragen. Kannst du fühlen, kannst du wollen, o so suche den Verräther, führ ihn her, bring ihn her, daß er hier angekettet empfinde, was das sei auf immer unglücklich seyn.

Meine Rüstung hatte mich unkenntlich gemacht.

Ich blieb zwei Tage. Wie viel erfuhr ich, was ich mir jetzt noch kaum zu erklären verstehe?

H. Terglud! — Terglud! —

Terglud — warum? — hatte seinem Bruder Rache geschworen, hatte meiner Schwester gelobt, ihren Schmerz zu ehren und entfernt von ihr durch irgend ein großes Unternehmen seinen Namen der Unsterblichkeit zu geben. In einem verborgenen Orte sammelte er sich Gefährten. Und wer sollte es glauben, die Abrede eines verliebten Mädgens und eines ehrenfesten Liebhabers werden noch einst durch eine Staatsveränderung sich verewigen.

Auch ich sollte dahin. Ich hatte mir den Schein eines muthigen Mannes erworben. O der Weiber die Gericht über die Herzhaftigkeit hegen! — Ich erfuhr mehr. Auch Egli Patar mein ehemaliger Freund der alte Geliebte meiner Gattin war dort. Sie hatte durch einen Zufall sein Betragen bei unserer

Verbindung entdeckt. Mein Werth, mußte fallen, so wie der seinige stieg, und eine romantische Handlung war wie gewöhnlich, der Prüfstein, nach dem man zwischen uns beiden richtete. Er ward bewundert, ich verachtet. Der Stolz fand sich gekränkt mit einem Menschen zu leben, der Größe nicht mit Größe zu erwidern wußte, und so verlor ich sie — in der ich die Glückseligkeit meines Lebens einst fand, aber wahrhaftig jetzt nicht mehr finden würde.

H. Aber wie kamst du weg?

D. Am dritten Tag ward ich erkannt, eben da ich in die Hand der Burgrichter den Bund der Verborgenen beschwören sollte. Die Güte meines Pferdes rettete mich.

Ich hörte nachher, daß Tergluds Veste zerstört, daß er verschwunden, daß seine Gefährten zerstreut wären. Die Furcht ihn zu begegnen trieb mich umher.

Ich habe endlich Ruhe gefunden. Hier in diesem einsamen Thale, an deiner Seite Hamor, an der Seite eines Menschen, der im stillen Gefühl den Werth und Unwerth des Lebens mit mir theilt, und die überspannten Pflichten, die aufgespreizte Größe der Menschen eben so gering schätzt als ich, habe ich getroffen was ich suchte, tägliches Genügen in den Gütern der Gegenwart, Beschäftigung in der Freude.

Der Reiz ihrer Einsamkeit war noch nicht veraltet, als sie eines Abend den Wald am Ende ihres Thales zu durchdringen beschloßen. Nicht weit waren sie gekommen, so lud der liebliche Fall einer Quelle der Gesang einiger Vögel sie zur Ruhe ein. Im hohen Grase beim verstorbenen Strahl der untergehenden Sonne und dem sinkenden Halbmond zu liegen, einen kühngefaßten Entschlus mit dem schnellüberraschenden Genus der Ruhe zu vertauschen — war zu sehr im Karakter zweier solcher Weichlinge, als daß

sie ihrem Vorsatz treu zu bleiben vermocht hätten.

Schlaf überfiel sie. Die Nacht war dunkel da sie erwachten. Ihr Weg verlohren. Sie irrten zwischen den Bäumen. Wenn der eine den Zufall belachte, verwirkelte der andre sich in ängstliche Zweifel, bestritten sie ihren Weg ohne ihn darum richtiger zu finden, bis ein durchfallendes Licht, die laute Stimme der Freude sie aufmerksam machte, bis sie sahen, bis sie sich überzeugten ohne Gefahr in einem Zirkel eintreten zu können der aus niemand mindern — — — als Oglar und seinen Gefährten — bestand. Hamor wagte es nicht. Doula eilte vor. Hamor hätte ihn gerne zurückgehalten. Hörst du nicht sprach Doula.

Oglar hatte eben seinen Lieblingsgesang angestimmt.

„ Wenn aus der Ferne ein Freund sich
 „ zu uns verliert, wenn im einsamen Walde
 „ sein Fustritt irrt, willkommen! willkommen!
 „ men! er irrt nicht umsonst. Sein Schatten
 „ am Abend ist Freude für uns, sein Kom-
 „ men ist Wollust. Wir eilen entgegen —

„ Und kommt er, sang Doula, so sei sein
 Schiksal euch heilig. Die Nacht ist dunkel,
 der Abend ist kühl, ein Fremdling am Feuer
 ist Gottesvertrauter.

Der Klang einer fremden Stimme fiel auf.
 Man sah —

Doula tritt ein.

D. Ich berufe mich auf die Worte eures
 Gesangs.

Oglar reichte ihm die Hände.

Man machte Platz!

D. Ich habe noch einen Gefährten! —
Er brachte Hamor. Seine Erscheinung erregte Erstaunen. Ein Mann von weiblicher Schönheit, mit dem schüchternen Blick eines Mädgens. — Wer hätte nicht vermuthen sollen. —

Man lächelte. Doula verstand, was man dachte. Er eilte durch seine Erzählung sich frei zu machen von Argwohn. Oglar erkannte einige Züge von Tibar, er erinnerte sich seiner und seiner Brüder, wie er sie geschildert, wie er sich beklagt, wie er geweint hatte um Dya. Tibar war ihm theuer geworden durch die Festigkeit seines Betragens. Er ehrte ihn um des Adels willen mit dem er sich betrug und wenn sie gleich entfernt waren in Grundsätzen, so konnte er ihm doch seinen Beifall nie entziehen.

Er nahm Hamor auf, wie man den Bruder eines Freundes aufnimmt. Das Vergnügen beflügelt die Bekantschaft.

Hamor schüchtern beim Eintritt öffnete sich schnell dem Eindruck der Freude, und verbreitete sich mit der ihm eignen Empfindlichkeit in die Gespräche, in die Unterhaltungen seinen neuen Freunde. Er vergas seinen Schmerz. Die Froheit sich so glücklich aus den Irrungen einer Nacht gerissen zu sehen, verlöschte ältere Uebel. Mittheilsam und heiter war er bald der Liebling des Gespräches. Doula mit dem Witz den seine Weltkenntnis ihm gab, vervielfältigte den Reiz des Vergnügens. Gut oder schlimm, ausgelassen oder bescheiden, ienachdem der Ton seines Umgangs es verlangte, vertraute ihm ieder, weil ieder in ihm den Freund seiner Gefinnungen sah,

Es waren Tänzerinnen da. Ihre muntern Spiele waren die Seele des Abends. Die Szene war einer Gesellschaft philosophischer Wollüstlinge werth, deren Genus nicht in einer überlästigen Verkettung alltäglicher Feste besteht, die mit dem Blick einer immerreichen Einbildungskraft in der verfeinerten Wiederholung der schönsten Auftritte des Le-

bens jede Empfindung zum grenzenlosen Wechsel zu verfolgen und die flüchtigsten Freuden durch eine kluge Mischung zu befestigen wußten. Seit ihrer Trennung von Terglud hatten sie nach einen neuen Plan gemeinschaftlich zu leben angefangen.

Oglars Landgut nicht fern der See in einer reizenden Gegend, in den gesegneten Gefilden von Irat war ihr Wohnplatz. Viel Stunden weit hatten sie das Land zu einen Garten gemacht, die Felder mit Laubgängen umsetzt, Wiesen in Wälder, Teiche in die Stille des Thales, Bäche unter Bäume und Hügel unter blühendes Buschwerk versteckt, jeden Ort zur Froheit gebildet — und selbst ihren verstorbenen Freunden unter hangenden Sträuchen im Innern des Hains ein Denkmal errichtet, wo lächelnde Unbesorgtheit der Zukunft mit stillen Eruste sich verband, wo Ruhe mehr als Trauer zu Thränen der Empfindung lokte. Oglars Haus, ein weitläufiges Gebäude mit Gängen und Sälen voll Werken der Kunst, gros durch seine Vertheilung,

schön durch den Reiz seiner Verzierung, ein Tempel des vielfachen Vergnügens, gab ihnen Raum.

Wohl dem Manne der solch einen Aufenthalt findet, wo sein Geist ohne Kränkung zwischen Schönheit und Ruhe in selbstüberlassenen Genüsse wandeln kann. Wohl ihm wenn sein Herz zu fühlen versteht und sein Geschmak nicht durch vorhergehendes Uibermass geschwächt ist.

Der Morgen war einsamer Beschäftigung geweiht, ein Gang mit Wenigen in die stillen Gefilde des Thales. Die Pflege des Gartens, Lesen im Schatten eines Baumes, Ruhe unter der Mittagssonne und Einsamkeit bis zum Abend war Ordnung des Tages. Dann fand man sich wieder im Bade. Zur Wohlthat des Lebens gab der Hain seine Schatten, die Sonne ihre Strahlen. Ruhig zwischen Licht und Dunkel wiegten sie sich auf glänzenden Wellen, tratten aus zum erhöhten Gefühl ihres Daseyns mit der Leich-

tigkeit erneuter Stärke, um den Uiberrest der Zeit bald vereint, bald in kleinere Gesellschaften vertheilt, unter Scherz und Spiel in Gesprächen stiller Betrachtung, in frohem Umgang, oder durch Feste von höherer Art zu genießen. Zu einem der letzten waren Hamor und Doula gekommen. Um durch das Abbild ätlerer Zeit den alltäglichen Anblick der iezigen sich zu erneuern um durch veränderte Verhältnisse den gewöhnlichen Umgang zu schärfen feierte man König Sarangs Hof, des guten Königs der in den Tagen der Vorwelt sich und sein Volk durch die Erfindung des Tanzes beglückte, und die Darstellung entfernter Geschichten in die Freuden eines Gastmals verweben lehrte. Oglar war König. Jeder der übrigen hatte sein Amt.

Der Tanz begann mit dem einfachen Schritt eines Lehrlings, er stieg durch alle Stufen der Verwiklung zum bewunderungsvollen Ausdruck der Leidenschaften, ward ein schimmerndes Gemälde des Lebens, ein Gemälde in das Oglar mit einem Geist voll Kenntniss

des Schönen ieden Reiz einer glänzenden Einbildungskraft zu legen wußte. Er endigte mit der Geschichte Sukums. — des Jünglings, der seine verlorne Geliebte ihren schlafenden Räubern entführte; eine alte oft besungene Geschichte in den Thälern von Ilwand, die das Freudenmärchen iedes festlichen Tages ausmachte.

Hamor schöpfte wie in einem profetischen Gesichte Vertrauen der Zukunft. Er folgte der Teuschung und sah sich in glücklichen Tagen am Rand einer Quelle, am Saum eines Hains, in den verworrenen Gängen eines hohen Pallaßts oder auf irgend einer reizenden Stelle der Natur seiner wiedergefundenen Mira gegenüber, die mit allem Entzücken gekränkter Liebe ihm zueilte. Die Nacht verging wie ein Traum. Die Tage verschwanden. Eine Woche war vorüber und noch war er nicht erwacht aus dem Taumel des Vergnügens. Er wandelte an der Seite Og-lars, an der Seite eines Maunes der die Güter des Daseyns zu prüfen, ihre Dauer

ihre Verhältnisse, und ihre Folgen abzuwägen versucht hatte, der sich entschieden fühlte über ihren Werth und gefunden zu haben glaubte, was viele suchen und wenige erreichen.

„Daz Ehre oder ein Weib, Unsterblichkeit oder das mindeste Obiekt des Vergnügens zum einigen Ziel seiner Wünsche machen, gleich thöricht sei.“

Nicht in der Wahl sondern im Wechsel der Gegenstände liegt die Klugheit des Lebens, war seine Sprache. Alles verlassen und alles nehmen können, an nichts sich heften und mit allen sich zu vereinigen wissen, dis allein — macht uns reich. Das Verhältniß in dem wir mit einer Sache stehen macht unser Vergnügen und das Alte wegwerfen können, um es durch ein Neues zu ersetzen ist Weisheit. Der Fortschritt unserer Ideen, die nie stillstehende Empfänglichkeit unserer Herzen, die Leere mit der jede Sache nach dem Besiz erscheint, und die schnelle Uiberzeugung,

gung, daß das was uns so gros dünkte nur ein Traum war, sind uns Beweise, daß alle Bemühungen, das höchste Gut in einer einzigen Sache zu finden, schwächer Uibermuth eines eingebildeten Geistes waren, der sich in der Enge seiner Ideen verlor und gleiche Wirkungen in ungleichen Gegenständen nicht zu erkennen vermochte.

Das Vergnügen ist überall: Aber die Glückseligkeit hängt von der Art unserer Empfindungen, und die Dauer der Freuden von unserer Einbildungskraft ab. Darum können wir froh leben nur mit denen die uns ähnlich empfinden, darum mit ihnen nur Freundschaft machen, darum ist Freundschaft nur durch gleichen Hang zu Erreichung gemeinschaftlicher Neigungen ein Gut, darum kann niemand der Richter des andern seyn, darum besteht der Name Tugend nur in der Harmonie unserer Handlungen mit fremden Bedürfnissen, darum ist Haß und Liebe nur Zufall, Beifall ein Ungefahr, und ieder Mensch in sich der Hauptzweck seiner eignen Bemühungen,

weil wir nur nach Masgab unserer Fmpfindungen zu genießen verstehen, weil niemand außer sich und für andre zu empfinden gezwungen werden kann, weil wir Welt, Leben, Menschen, alles nur in Beziehung auf uns kennen und zu schätzen verbunden sind. So lebt der Mensch abgezogen von andern, ohne Verwendung, ohne Widerspruch seiner Meinungen, ohne Verwicklung mit fremden Thorheiten in sich und seinem Kreis, den die Natur ihm vorzeichnete. Er beleidigt nicht und wird nicht beleidigt, weil er nichts begehrt, was er sich nicht selbst verschaffen kann. Er ist glücklich und macht glücklich, weil er Verbindlichkeiten weder annimmt noch auflegt. Er neidet nicht und wird nicht beneidet, er verlacht nicht und wird nicht verlacht, er beherrscht nicht und wird nicht beherrscht, weil er jedem das eigenthümliche Recht, seine Handlungen nach dem Verhältnis seiner Empfindungen einzurichten, zugesteht und andre so wenig als sich nach einem allgemeinen Grundsatz zu richten erlaubt. So lebt der Weise. So suchen wir zu leben.

Kann dein Herz sich mit dieser Denkungsart vertragen. — Desto besser. So kannst du entfernt von Menschen und ihren Geschäften, von den Thorheiten ihrer Ansprüche und den Verirrungen deines eigenen Herzens ein Leben führen, bei dem gerade Vergnügen genug ist, um die Last der Langenweile zu verhindern, und Beschäftigung genug um die Seele immer neu bei ihren Gegenständen zu erhalten. Kannst du dem Hang einer einzelnen Leidenschaft entsagen, kannst du dich gewöhnen dein Herz frei von ieder Anhänglichkeit, offen für jedes entgegenkommende Vergnügen, und stark durch eine neue Wahl bei jedem Verlauf zu machen, dein Leben wie einen beständigen Tausch und nichts als ein bleibendes Eigenthum zu betrachten, so komm und lebe mit uns. Wir haben der Freude einen Tempel gebaut.

Nur der ist unglücklich spricht die Inschrift des Eingangs, der das Glück in einer Sache zu finden sich vornimmt, für ihn ist alles Hindernis, und alles Qual. Und wenn er unter

taufenden nichts sieht, als das einzige was er sucht, so kämpft er wider sich selbst, und glaubt ein Held zu seyn, wenn er dem Genus der Gegenwart für den Abgott seines Herzens entflieht.

H. Darf ich ihn betreten? —

O. Wen? —

H. Diesen Tempel.

O. Ob du ihn auch erkennst? —

H. Sollt ich nicht?

O. Glaubst du? — du siehst ihn —

H. Sehen —

O. Ohne ihn zu erkennen, — in allen was dich umgibt. — O über die schwach-sichtigen.

H. Du sprachst von einem Tempel.

O. Und du vergaßest, daß man alles Tempel nennen kann wo man opfert. Einen Bezirk mit Säulen hättest du dafür erkannt, einen Ort wo alles der Freude heilig ist konntest du nicht dafür erkennen.

Aber so iſts. Nicht die Sache, die Form macht euch irre. Ihr wählt euch Vorstellungen und vergeßt zu beobachten. Erinnerſt du dich des Bildes am Hügel der Morgenröthe? Wie lautet ſeine Unterſchrift?

H. Uiberall bin ich, und nirgend. Die mich ſuchten finden mich nicht, die mich finden hatten mich immer.

O. Du weiſt das, und ſeid dann ihr Menſchen alle ſo ungelehrige Schüler? — doch muſ ich dirs zehnmal wiederholen: Es iſt das Bild der Freude. — Wald und Garten, Teich und Wiefe, einfame Stille oder lautes Getümmel, die Hand einer Schäferin oder

ein Siz unter betrachtenden Weisen , wo deine Seele Genügen findet überall ist sie für diesen Augenblick. Wo sie für den nächsten ist, — mus dein Herz dir sagen. Was kann ich mehr.

H. Mich lehren wie ich dieses Herz abziehe von der großen , allzugroßen Anhänglichkeit an eine verlorne , ewigverlorne Liebe.

O. Ist dein Herz verwundet? — Ja dann, mein Freund, dann mus ich auf einer andern Seite dich dem Weg zuführen , auf dem ich dich leiten wollte. Verloren oder nicht verloren, — ist's das Andenken vergangener Tage oder finds die gehofte Freuden der Zukunft was dich so sehr zurückzieht.

H. Beides.

O. Kom mit mir zu einer Quelle. Ich will dich hören , wer hört nicht gern ein Märchen von Liebe. Ich will dich heilen,

Ein Freund vermag oft was wir selbst nicht können. — Aber eine Frage. — Wenn Schönheit und Reize an Körper und Geist, der Ursprung der Liebe sind — —

Glaubst du deine Geliebte in keinem von andern übertroffen?

H. Ich fühlte sie wenigstens nicht übertroffen.

O. Genug! Es war eine Zeit in meiner Jugend da ich der Liebe fröhnte, wie du, da ich in ihrer Stärke die Empfindungen eines Gottes und in ihren verfeinerten Gefühlen die Vollkommenheit des menschlichen Geistes suchte. Sich alles feyn, eins und innig seinem geliebten Gegenstand sich hingeben — war meine Sprache. Meine Seele glühte in den Illusionen ihrer Uiberspannung. Ich glaubte ein Held der Tugend, der Inbegriff aller Erhabenheit durch die Treue durch die Wärme zu werden, mit der ich das Bild eines Mädgens verfolgte.

Das ganze Firmament war unser Zeuge. In der ganzen Natur war kein Stein und kein Strauch den wir nicht in die Uiberschwenglichkeit unserer Gefühle verwebt hatten. — Kurz unter tausend Qualen, Unruhen und selbstgemachten Beängstigungen glaubte ich die Bahn einer nur für edlere Geister aufbewahrten Glückseligkeit zu wandeln, als eine sehr alltägliche Begebenheit mich von meinem irrenden Fluge zurückbrachte.

Am Morgen nach einer schönen Nacht, die ich unter Unruhen über die Hindernisse meiner Liebe durchlebt hatte, wandelte ich gegen die Thore des großen Tempels auf der Höhe von Arad. Der Anblick eines jungen Menschen in der Stellung des äußersten Kummers und einer Art andächtiger Begeisterung überraschte mich. Seine Hände waren gefaltet, sein Auge war starr gen Himmel gerichtet, seine Lippen in stummer Bewegung, ieder Zug war gespannt und seine Brust in heftiger Bewegung. Er schien zu fallen und ich eilte ihn aufzufangen. So schnell zusamtref-

fende Bewegungen überwältigten ihn, er lag sinnlos in meinen Armen das rührendste Bild menschlicher Leiden unter Jugend und Schönheit.

Durch meine Sorgfalt kam er zu sich. Mit einem tiefen Seufzer öffnete er seine Augen. Sein Blick war matt, die Spannung der Leidenschaft hatte sich gelegt, und eine Todenblässe überzog sein Antlitz.

Der Anblick durchgriff meine Seele meine Augen waren trüb von Thränen. „Sind seine Leiden nicht auch die meinigen! dachte ich bei mir.

Er sah meine Theilnehmung. Sein Auge sprach Dank. Möchtest du glücklicher seyn, waren seine zitternden Worte.

Nicht eher, sagte ich, bis ich die Ursachen deines Kammers bis ich Mittel ihn zu lindern weis.

Lindern? fragte er mit einem Tone ohne Hoffnung.

Ich. „Dein Schmerz führt dich zur Verzweiflung.“

Er. „Warum nicht auch zum Grabe? —

Ich sah, daß Gründe hier nichts galten, daß die Sprache der Sympathie die einzige war, die er zu beantworten vermogte.

Ich. „Ich beklage ein Herz, das nur im Grabe seine Heilung sucht.“

Er. „So beklage das meinige, antwortete er indem er sich aufrichtete.“

Ich bot mich an, ihn zu begleiten.

Er. „Meine Wohnung ist nicht für dich.
„Was hat der Unglückliche mit dem Glück,
„lichen gemein?“

Ich. Alles ' sprach ich , sein Herz.

Er. „ Ich danke dir , aber wahrhaftig ich beschwöre dich mich allein zu lassen. “

Er verlies mich.

Ich sah am selbigen Tag meine Geliebte. Wie frostig schien mir ihre Heiterkeit neben dem Bild , das in mir zurückgeblieben war. Sie schien mir unempfindlich , da sie bei dem feierlichen Ernst meiner Erzählung noch lächeln konnte , und ich verlies sie mit Verdruß.

Er war mir nun alles. Das Bild des Kummers , war in meinem Herzen. Ich fand ihn am andern Morgen in gleicher Stellung , an gleichem Ort , aber in einem veränderten Aufzug. Seine Kleidung war prächtig. Ich glaubte ihn heiter. Er kannte mich kaum.

Sein rollendes Auge , seine unzusammenhängende Rede , erklärten mir was er war.

Ich fragte ihn, wo er die Blumen seines Kranzes her hätte.

Der Gärtner sah mich nicht und ich stahl sie, sprach er. Ach er hat mir meine Rose genommen. Vor hohes Geld ward sie verkauft. — Wo ist ein Ort da ich Ruhe noch finden möchte.

Ich erkannte nun die Quelle seiner Klagen.

Wenn mein Vorwort gilt, sagte ich, um ihn in seiner Sprache zu antworten, so werde ich den Gärtner auffuchen und sie wieder schaffen. Sag mir deinen Namen, deinen Aufenthalt, was ich vermag soll geschehen.

Er erwachte von seinem Traum. Er fühlte seine Verirrung. Sein zurückkehrendes Bewußtsein machte ihn noch bedauernswürdiger.

Er „Mein Schmerz ist zu gros um sich auf gewöhnlichen Wege zu äußern. Keine Macht kann mir wiedergeben, kein Mittel kann

erfezen was ich verlohrt. Und doch möchte ich selbst für ein Königreich meinen Schmerz nicht vertauschen. Sie liebt mich noch, ihr Herz ist mein, mitten unter den Fesseln der Tirannei blickt sie nach mir. Und ich soll umsonst leiden? — Daß alle Rache des Himmels über sie falle! Ich will mich wafnen, ihre Freude soll ihnen nicht gelingen. Mit mir sollen sie fallen.

Sein Auge glühte. Er schien entschlossen zur Rache.

Ein Vogel entflieht dem Auge nicht schneller als er. Doch wußte ich nun genug um ihn aufzufuchen. Seine Geschichte war kein Geheimnis.

Ein ehrgeiziger Vater, der seine Liebe begünstiget hatte so lange kein Edlerer sich um seine Tochter bewarb zog einen Mann vom Hof, den reichsten des Landes auf den ersten Antrag ihm vor. Weder sein gegebenes Wort noch die Thränen des Mädgens, weder Bit-

ten noch Drohen erweichten den Sinn eines Thoren, den der Stolz grausam gemacht hatte. Der Thron des Königs war versperrt, alle Bemühungen des unglücklichen Liebhabers vereitelt, die Heurat ward vollzogen. Sie — verzehrte sich in der Stille ihres Kammers. Er — verging unter den Leiden der Trennung.

In meinen Armen starb er. Hilfe war vergebens, sein Herz war zu schwach um ungewöhnlichen Kummer zu tragen.

Die Sorge für ihn hatte mich einige Tage von allen übrigen entfernt.

Ich kam zurück.

Der Gedanke der Untreue hatte meine Geliebte ergriffen.

Ihre Vorwürfe beleidigten mich.

Hatte ich nicht das edelste gethan was Menschen vermögen, einen Unglücklichen zu trösten gesucht? —

Sie weinte. Ihre Thränen und die feinig-
gen. — Ich verglich — die feinig-
en hatte der Tod geädelt. Die ihrigen blieben ver-
ächtliche Schwäche. Wie elend erschien mir
das jammernde, liebekränkende Mädchen.

Ich sah mit Beschämung auf mich zurück.

Ich sah daß man nie Ernst aus einer Sa-
che machen müsse, die nur zum Vergnügen
gegeben ist.

Ich sah was ich hätte werden können und
wenn ich gleich nie zu der Klasse heroischer
Träumer gehörte, die sich mit Größe peini-
gen und durch Anstrengung erheben wollen,
so fühlte ich doch, daß Schwäche nicht der
Weg des Vergnügens und träge Nachgiebig-
keit gegen die matte Gewohnheit des gegen-
wärtigen der Grund alles Ueberdrusses sei.

Zur rechten Zeit sich entfernen mitten im ungeschwächten Genuße im vollen Schwung des einen sich hinreißen können zum andern und in keiner Sache seinen Hang bis zum Nachtheil der Freiheit wachsen lassen ist die Weisheit des Lebens, ist der Weg, jedes Vergnügen stark in seiner Erinnerung, neu in seinen Folgen und höher durch die fortdauernde Verbindung des einen zum andern zu machen.

Der Weichling der unter jedem Eindruck erliegt ist unglücklich.

Für ihn ist das Vergnügen eine Last, und die Freude ein Wesen das er nicht erträgt.

Ich kam stufenweise zurück, ich fand immer mehr, daß die Sicherheit unseres Glücks in unserer Freiheit, in der Unabhängigkeit unseres Herzens von jedem Bedürfen und jedem unentbehrlich geglaubten Gute besteht, daß die Freude die uns zur Nothwendigkeit wird aufhört zu seyn, was sie war, wenn die be-

stän-

ständige Furcht ihres Verlusts zur Qual und wirklicher Verlust unser Elend wird. Groß ist die Schöpfung. Der Mann muß klug genug seyn jeden Theil ihres Reichthums für den seinigen zu halten:

H. Kann er das?

O. Wenn er aus dem zerstreuten Traum seiner alltäglichen Ereignisse ein Ganzes zu machen, wenn er in ieder Freude den Ton zu finden weis, der die Bilder der Vergangenheit und der Zukunft in uns emporruft, wenn seine Seele ein weitofnes Gemälde wird, in dem alle Reize dieses Lebens unter dem sanften Schleier der Einbildungskraft sich entwickeln, und der Gedanke, von dem was dennoch uns fehlt, den Schatten wirft. Einbildungskraft ist unser Schatz. Glaube an sie das Meisterstück der Natur. Sie zerstören heißt ein Verbrechen begehen und ein Leben voll Gram verdienen. Nicht der Besitz selbst ist's der uns glücklich macht, sondern die Folgen die ihn in einer günstigen Stunde begleiten,

iener sanfte Drang einer feinern Empfindlichkeit, ienes Aufwallen ums Herz, das auf tausend Erinnerungen zum unbestimmten Gefühl eines verschönerten Daseyns sich erhebt, und die Ahndungen entfernter Wünsche in die Empfindung des iezigen Augenblicks legt. Nur eine Seele die über das Leben mit dem Gefühl eines Geistes hineilt der iede Schönheit zum Eigenthum seines Andenkens macht, nur die findet Wahrheit der Freuden, und den Genus eines Wesens dem es schimpflich ist wie ein Thier zu nehmen und seine Nothdurft zu stillen ohne sich selbst zu veredeln.

— Menschen von einzelnen Bekümmernissen abzuziehen zum Blick aufs Ganze, ihre Gefühle zu erweitern und den Geist, der unter Sorgen sich verengt, einzuführen in den weit ofnen Kreis der Schöpfung — ist der Zweck des Vergnügens.

So betrachte ich die Güter des Lebens, so suche ich die Weisheit in ihrer richtigen Verbindung mit der Erhaltung des Daseyns. So

lerne ich immer mehr die Quellen unserer Erkenntnis schätzen, so lerne ich immer mehr daß iener trüber Gebrauch unserer Kräfte nicht die Wahrheit unserer Bestimmung ist, so habe ich dem Unterschied zwischen Freuden des Körpers und Freuden des Geistes ienem unnatürlichen Zwange entsagen lernen, der uns mit uns selbst entzweit, und Pflichten vorschreibt, die uns über die Möglichkeiten dieser Erde hinausreißen, seitdem ich weis daß der Werth des Lebens in dem Reiz unserer Empfindungen besteht, seitdem ich weis daß das Vergnügen der Sinne der erste Schritt zur Erkenntnis des Schönen daß Schönheit der nächste zur Entwicklung des Geistes und die Fülle der Bedeutung mit der ein ofner Geist uns alles unter dem verfeinerten Lichte der Einbildungskraft zu zeigen versteht, der Inbegrif unserer Glückseligkeit ist. Seitdem weis ich auch daß in der richtigen Wahl zwischen Verschönerung und Uiberspannung der Imagination und in der Vereinbarung unserer Kräfte mit unsern Wünschen die Größe menschlicher Vollkommenheit besteht. Seitdem weis

ich, daß so wie in den Gebrechen des Körpers — der schwer und verdorben alle Wirkungen unseres bessern Theils, durch ein pressendes Gefühl und durch die Monotonie seiner stumpfen Empfindungen zerdrückt, der alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, und alle Vereinigung des Geistes stört, — der Grund unserer Leiden, unserer Untugenden und unserer Trägheit liegt, so auch die Wirkungen eines heitern Blutes, Kräfte die auf den Flügeln des Vergnügens sich zur Thätigkeit schwingen der Grund unseres bessern Daseyns, unseres Glücks und unseres Einflusses sind, seitdem weis ich daß unsre Sitten das Werk unserer frühen, unbemerkten Eindrücke, eine glückliche oder unglückliche Wendung unserer Begierden sind, daß aus der Verfeinerung unserer Vorstellungskraft, aus dem mehr oder minder verlangenden Ideale unserer Begriffe — die Tugend entspringt, daß Moral nichts anders als das auf Regeln gebrachte Gefühl edlerer Menschen zum Gebrauch für Schwache ist.

Zufälligkeiten haben mich belehrt. Eine lange Reihe widriger Erfahrungen hat mich zu dieser Einsicht gebracht. Auch ich hatte einst unter Zweifeln und falschen Erwartungen Glück, Ruhe und Freude von mir entfernt. Es gab eine Zeit da ich um einen Schritt nur von der Bahn derer abwich, die in Unruhe und stolzer Geringschätzung des Lebens ihre Größe suchten. Schon hatte der Stolz mich ergriffen. Das Geringere zurückzustossen um des Höhern willen, stark durch Verachtung, gros durch Verfassung und edel durch die Wahl des schwerer Erlangenden zu sein, war der Geist meiner Gefinnungen, bis der Sturm der Seele sich legte und eine veränderte Wahl der Obiekte ohne Veränderung meiner Grundsätze mich zu dem machte was ich iezo bin. Einen Schritt weiter so wäre ich Hero: So — bin ich genießender Mensch, weis wo ich fehlte, weis wo ihr alle fehlt, weis, daß der Stolz unserer festgesetzten Begriffe, iener alles beherrschende Dünkel unserer Entscheidungskraft uns in der Betrachtung der Dinge irre führt. Wir sind klug genug uns

über unsere Träume zu belehren, aber nicht weise genug um das Glück unserer Teufchung fortzusezen.

Ein verlornen Traum ist ein Sieg mehr für unsern Verstand aber ein Reichthum weniger für unser Herz. Wir entschieden über den Werth der Dinge, da doch der Verstand nur gegeben ist, uns über ihren Gebrauch zurecht zuweisen. Wir ziehen eines dem andern vor, wir fesseln uns und vergessen dasz alles gut und alles schlimm ist, je nachdem die Verhältnisse des Augenblicks wollen. Der wahre Mann, sieht Schönheit in einem Gemälde, er geht zum zweiten zum dritten, zum hundertsten und findet sie wieder, er fühlt jede, aber der Reichthum seiner Vorstellungen, die Fülle seines Herzens erlaubt ihm alle zu vereinigen. Bewunderung wird bei ihm Gefühl allgemeiner Ideen, nicht Verlangen, Zuwachs an Reichthum, kein Loch auf seiner Seele. Er ist frei durch seine Stärke, Leidenschaften verwandeln unter seinem milden Hauch sich in Wohlgefallen oder Un-

willen, da er in dem grenzenlosen Lauf seiner Kenntnisse zehenfachen Ersatz für jeden Verlust, und für eines tausend ähnliche Güter erreicht. Selbstliebe kennt er nur für Augenblicke. Er genießt sie, wenn andre in ihr versinken. Ich sehe in deinen Augen, daß du mich widerlegen möchtest, ich weis, was du sagen kannst. Aber glaube mir, Liebe hat entweder keine Macht oder nur so viel als wir ihr einräumen wollen. Sie ist weder Bedürfnis noch unwiderstehlich. Die Seele die voll von Ideen sich nicht in ihrer Leere zum Spiel jedes Eindrucks macht, der Mann, der sich auf seine eigne Würde versteht, ist immer Herr seiner selbst. Schönheit von der Blume bis zum Menschen erregt durch die Neuheit ihres ersten Anblicks den Strom einer Bewunderung der das Herz sich überläßt. Der Eindruck liegt im Wesen der Seele und ihren Gefühl.

Aber nur der Schwache verliert sich in der Fortdauer desselben. Sein Wesen ist zu Boden geworfen, sein Wille bestrickt, er kann sich nicht los machen und ist zu be-

täubt um die Gewalt alter Ideen durch neue zu schwächen.

Am Anfang mus man fühlen, wohin es kommen könnte: dann ist es leicht durch irgend eine Wendung sich selbst lächerlich in seiner Leidenschaft zu erscheinen, wenn der Tag entdeckt, was der Schimmer der Nacht erhob und die verschwundenen Reize des ersten Eindrucks uns mit Kälte urtheilen lassen.

Aber daran fehlt's. Es ist nie ihr Vorsatz sich frei zu erhalten.

Leidenschaften werden nur wichtig durch den Ernst, mit dem man das Obiekt und seinen Hang dafür betrachtet, durch idealische Pflichten, und erträumten Werth. Man findet sich gros und erhitzt sich, wenn eignes Feuer mangelt, durch erzwungene Vorstellungen.

Las dich warnen, folg meinem Beispiele. Sei offen für alles, gebunden an nichts. Bedenke dasz Glückseligkeit in dem Gebrauche

besteht, den wir vom Wechsel der Dinge machen. Das bessere und das Gute das schlimmere und das Uibel — die Erinnerung mus nie zur kränkenden Herabsetzung des gegenwärtigen und Hofnung nie zur bangen Erwartung des künftigen werden. Der Genus des Augenblicks mus in der Verschönerung die beide geben, sich erhöhen, der vergangene oder der künftige Verlust aber so wenig als der Tausch des heutigen Mittagessens gegen das gestrige uns grämen. Alle Güter des Lebens, alle Gegenstände unserer Leidenschaften, alles, was unserer Erhaltung und unserm Vergnügen dient, mus weder durch seinen Erwerb uns Unruhe, noch durch seine Dauer uns Unlust verursachen. Die Pflichten der Liebe und Freundschaft sind Thorheit. Unsere Verbindungen hören auf, wo der Genus sich erschöpft. Der Mangel des Vergnügens löst auf was durch Vergnügen geknüpft ward, und alle Sorge, die ich einem Manne noch erlaube, ist die Mühe seinen Geist und seinen Karakter für die Fortdauernden Freuden des Umgangs zu bilden.

Verfeinerter Umgang allein ist das Mittel uns zum wahren Genus unserer selbst in der Anwendung unserer Kräfte, in der Entwicklung unserer Kenntnisse zu erheben. Darum ist's schön, viel gesehen, viel gelesen haben. Nicht eingeschränkt in seinen Gedanken durch Erzählung, durch Mittheilung, durch Reichthum an Wissenschaft, Ernst in Vergnügen, erhabne Wahrheit in Freude, Erstaunen in gemeinschaftliche Bewunderung verwandeln zu können, sich entwickeln, sich geltend machen, in jedes Herz wirken und aus der Verschiedenheit der Empfindungen zu nehmen wissen was die unsrigen erweitert. Wie ganz anders fühlt sich Welt und Leben in solcher Gesellschaft. Wie reizend fühlt sich dann der Vorzug mehr erfahren zu haben als andre. Momente wie diese finds, die für jahrelanges Denken belohnen, für die man sein Herz offen, seine Einbildungskraft lebendig erhalten mus. So wird Wissen ein Theil unseres selbsts und der ausgebreitete Blick des Geists Bewußtsein der seeligsten Fülle. So gibt man seinen Ideen Leichtigkeit, wenn man

verständlich und angenehm auch Sachen der tiefern Einsicht zu machen sucht, so erhöht sich der Werth der Natur durch die Vielseitigkeit, die die Mittheilung fremder Empfindungen ihr in unserm Auge gibt. So verschwindet das träge Brüten an einseitigen Begriffen. So lernt der Geist selbst in der Einsamkeit alles auf das Urtheil geachteter Menschen beziehen und die Wärme des Umgangs die Begierde zu gefallen in seine nächtlichen Studien bringen. So wird unser verlassenes Zimmer ein Ort, wo wir denken, wo wir unter vielen sprechen wollen, wo unser Charakter unter fremden Augen zu seinen Vortheil sich zu zeigen übt, wo die Wahrheit uns unter dem Licht der Gefälligkeit erscheint, wo wir uns selbst wie fremde Richter beobachten, wo wir scharf denken lernen ohne Dunkelheit, frei denken lernen ohne plump zu denken — und richtig denken ohne strenge zu werden. Und was ist nun die Summe von allem diesen? — Daz sich selbst darstellen, die Bestättigung eigener Vortreflichkeit in anderer Beifall finden — der höchste Wunsch

und das Wesen unserer Seele sind. Darum unsere Bemühungen, darum unser Arbeiten, darum suchen wir reicher an Kenntnissen, feiner an Sitten, schärfer an Geiste zu werden, darum suchen wir Vertrauen, darum üben wir Tugend, darum stiegen die Künste, der Wilde verlies seine Hütte und der Mensch tritt über den Kreis seiner Bedürfnisse hinaus, um durch Verschönerungen das Lob seiner Bewunderer zu reizen: So ward der Mensch Mensch, so ward er das beste, das verträglichste, das glücklichste der Thiere, so lange er durch wechselseitige Gefälligkeit sich selbst zu befriedigen sucht, und statt des stolzen Traumes: Für andre zu leben, der Uiberzeugung folgt,

daß wir zwar durch andre aber nur für uns leben.

Dis ist der Scheidweg an dem ich einst stand, durch dessen glückliche Wahl ich ward was ich bin, durch dessen Fehlgang ich hätte werden können was so viele sind — ein Mann der sein Glück in Abendtheuern gesucht

und in Fantastien für Augenblicke gefunden hätte, ein Ritter der Treue und Liebe, ein Waghals für andre und ein Thor für mich selbst.

Hannor der so manchen Theil dieser Rede weit weniger verstand als sein Meister glaubte, brachte aus ihren halbergriffenen Sätzen und denen einst nur dunkel noch in ihm herrschenden Ideen von Selbstheit, ein so gehäßiges, menschenverderbliches Ganze von Weichlichkeit, und Arbeitscheue heraus, daß er in kurzen Widerwillen der ganzen Gesellschaft wurde. Nicht fein genug, was andre beleidigen könnte zu erkennen und zu verbergen, nicht stark genug um sich, selbst in den Grundsätzen eines Selbstlings, treu zu sein, ward er beides, verhaßt und lächerlich, der Spott und der Abscheu seiner Gefährten.

Ihr Freunde der Jugend ! Wie leicht ist den Saamen des Bösen in einem schwankenden Herzen reif machen. Wie schwer seine Verbreitung hemmen.

Eine misverstandne Unterredung hatte hingereicht ihn in die Bahn zu stoßen, die seinem Karakter die Entscheidung gewissermaßen für das Uibel zugab, zu dem er geschaffen schien, indes alle Erinnerungen Oglars, der mit wahrhaft zärtlichen Bemühen seinen Gang zu bessern suchte vergeblich waren. Er vertheidigte sich durch Sophismen in denen er sich triumphirend bestättigte, wenn man aus Ungeduld schwieg.

Eine große Lehre zur Vorsicht für jeden, der fremde Uibel berathen will und angeborene Böseitigkeit oft rege macht, der eine Thorheit heilt, und Ansteckung in die Seele verbreitet.

Schwäche und Laster sind sich zu nahe verwandt. Es gehört eine auferst feine Behandlung der Einbildungskraft dazu um den zerbrechlichen Damm zwischen beiden nicht darnieder zu reifen. Die Neigungen der ersten in stille Träume zu verwandeln die unbelebt von der Stärke des letzten in ihrer eignen Ohnmacht sich auflösen, ist das Meisterstück der Erziehung und der Prüfstein eines weisen Rathgebers.

Hamor, weit entfernt sich mit den nüchternen Freuden, in denen Oglar und seine Vertrauten das Glück ihres Lebens fanden, zu begnügen, überschritt alle Grenzen des anständigen. Er der einst mit schwärmerischen Entzücken am Anschauen einer Geliebten zu harren gewohnt, in ihren Blick einen Himmel, in einem Handdruk alle Befriedigung eines zärtlichen Herzens gesucht hatte, war nun der allgemeine Verfolger ieder neuauftossenden Schönheit, ein Mann ohne Genügen, Verwüster seiner selbst, stolz auf Ausschweifung und mitten im übersatten Genus noch klagend über die Armuth des Lebens.

Die Feinheit, der Schein von sanfter Heiterkeit der ihn mitten in seinen Vergehungen nicht verlies, die Anmuth mit der er selbst Ausschweifungen die Art geselliger Freude zu geben wußte, die Grazien seiner Person, der überzeugende, schmeichelnde Ton seiner Stimme machten, daß man ihn weniger haßte, daß man ihm vieles überfah und vieles nicht ahndete.

Elkannar Ferrit ein neuer Ankömmling vom Hofe, ein Mann voll Hinterlist war sein treuer Gefährte. Wenn Hamor arm an Erfindung auf seinem Lager sich niederwarf, wenn er verlegen und müde Rettung gegen die Last einer unbeschäftigten Stunde, Hilfe gegen die Unzulänglichkeit all seiner Freuden suchte, wenn er mit bangem Herzen ihm klagte, daß kein Genus mehr die Stärke seiner Erwartung erreiche, daß die Gegend erschöpft, die Welt arm und der Mensch sich selbst in seinen Vergnügungen zu überleben fähig sei, so war sein bittres Lächeln der

Fun-

Funke, der in Hamors Seele neue Anstrengung für neue Wollust entflammte.

F. Ist dieser Flek die Erde? Ist der Umgang geistloser Geschöpfe, die mit unerfahrener Seele der Freude sich überlassen ohne sie zu kennen, dieses ewige Irren zwischen Wäldern und Auen der Weg des feinern Genusses? — Du kennst das Leben nur nach seinem tausendsten Theile und willst urtheilen? —

H. Ich suche Rath und finde Vorwürfe. —

F. Das heist das einzige was dir helfen kann. Du wünschest Freude, und meidest Verbindungen in denen sie durch den Wechsel ihrer Nüancen täglich neu und für unsre Theilnehmung wichtig wird, fesselst dich hier an Leute die dich misverstehen, die sich verschließen, die dich in den insipiden Kreis ihrer sogenannten philosophischen Unterhaltungen einführen wollen, beschränkst dich, verhältst dich, möchtest dir Tugenden anlü-

gen, die nicht in deinem Karakter liegen, knüpft dich an Schiklichkeiten, an Konventionen. Heißt das leben? Heißt das sich aufthun? Matter Genus zwischen Tag und Abend. — Ich könnte, wenn du wolltest, dich auf eine Stelle führen, wo du das Leben nach all seiner Fülle übersehen könntest. — Aber es ist ja hier alles so sehr zu deinem Genügen.

H. Kaun ich wählen was ich nicht kenne.

F. Wählen nun eben nicht. — Aber es gibt doch so eine gewisse Divinationskraft, des Vergnügens, die aus der Unzulänglichkeit dessen was uns umgibt, auf das was es seyn könnte, schließt und in eigner Fülle sich für Hofnungen erweitert, bei denen die Fantasie keine Grenzen sieht. Aber ich weis nicht, es ist bei euch Menschen alles so eng. Was der Himmel eures Gesichtskreises euch nicht anbietet, ist für euch unmöglich. Ist das der Weg den jene Genien des Reichthums und der Verfeinerung gingen? — Müde und

müde — freilich mus man müde werden, wenn man den nemlichen Weg zum hundertstenmale betritt. Aber da wo tausende uns zu Gebote stehen, wo eine feile Menge beschäftigt ist, ieden Schritt vor uns her zu bereiten, wo Erfindung sich an Erfindung drängt, wo die Neuheit pikirt und der Uiberdus nie zum Wort kommt, da lebt die Seele in Sicherheit und überfieht vom Throne der Veränderung die geringschäzige Menge die weit hinter ihr an ihren verlassenen Freuden sich müde nagt.

H. O Elkannar! — —

F. Du bist neu?

H. Meine Erfahrung ist schwach.

F. Die meinige soll dich führen. — Du würdest dich verirren unter der Menge. Ich werde dich leiten. — Unwissende Menschen mögen bei einer Sache verharren, du sollst

leicht wie ein Vogel alles genießen und von nichts abhängen.

Wen reizt ein solches Gemälde nicht? —

Hamor entschlos sich zu folgen.

Wer seinen Wünschen fehmeichelte, war sein Freund, der letzte verdrängte den ersten.

Oglar war frohe, zwei Menschen zu verlieren, die ein sehr zweideutiges Licht auf seine Gesellschaft warfen. Er fürchtete für seine Ruhe.

Wenn Unwissenheit unter den Händen eines arglistigen Verführers seinem Verderben entgegengeht, welch ein rührender Anblick! • aber wen wie hier ein lüfterner Knabe den verkerten Wünschen seines Herzens gedankenlos zueilt, wenn er eine Gegend mit Verwirrung und die stille Wohnung seiner Freunde mit Unehre erfüllt — o so ist ieder froh

und danket dem Zufall, der ihm eine so gefährliche Gesellschaft entzieht.

Hamor und Elkannar schieden, keine Thräne begleitete ihren Austritt. Oede war der Morgen, still alle Gänge. Niemand erschien.

Und find wir ihnen so unbedeutend? fragte Elkannar?

Sein Herz kochte Rache.

Hamor fühlte nicht so sehr das entehrende einer solchen Gleichgültigkeit, als die verlorne Gelegenheit, sich in der Rolle eines thränenvollen Abschieds zu zeigen. Noch hatte er nicht allen Hang zu empfindsamen Auftritten, entsagt. Daz auch Doula nicht erschien war ihm kränkend. Er glaubte ihn unzertrennlich an sich geheftet. Mit beleidigter Eigenliebe fand er weder Oglar noch Doula noch die übrigen, seiner weitem Dankbarkeit, seiner Liebe, seines Andenkens werth. Eine Freundschaft die sich auf Klei-

nigkeiten gründet, wird auch durch Kleinigkeiten zerstört.

Es sind lächelnde Thoren, sagte er zu Elkannar.

Die uns wie Sklaven behandeln wollten, antwortete iener.

H. Ein ewiges Einerlei.

F. Die Ruhe der Weisen.

H. Was ist Weisheit? —

F. Eine Lampe im Sonnenlicht. Merk wohl auf Hamor, wenn du einen Mann siehst, der sich beruhigt schätzt, er hat sich entweder verbraucht, oder ist mit aller Ehre seiner grauen Haare — ein Neuling. Philosophie — auch eine feine Sache. Stumpfheit und Ziererei, Trübsinn und Trägheit haben sammt angeborenem Unmuth der Reihe nach diesen ehrenvollen Namen getragen, der seinen Besitzer oft nur zur Maske diente, um unter ihr

mit desto freiern Herzen zu schwelgen. Verachten die Welt? — Mögen wohl Ursache zu verachten haben was sie nicht mehr genießen können. Sprechen von Mäßigung — o der Menschen mit verlornen Gaumen! —

Ich sage dir, es ist ein Pak selbstfüchtiger Thoren die andre von dem zurück reden möchten was sie selbst nicht zu brauchen verstehen. Der Mann in der vollen Kraft seines Wesens nimmt was er findet, ist stolz in nichts sich zu beschränken, und überläßt jedem so weit zu gehen als seine Sinne erlauben. Sind wir eins?

Ia! sagte Hamor. Er fand sich geschmeichelt mit einem Wort vernichten zu können, worinn so viele ihren Adel finden.

„Der Schwache ist immer am geneigtesten alles zu verachten. Und ein Schwäzer der mühsam erlangte Größe persiflirt ist sein Orakel, sagte Eininor, der zufälligerweise ihr Gespräche überhörte.

Elkannar sah sich um , aber er erblickte niemand. Sie eilten hinweg: Ihre Trennung ward durch eine Handlung bezeichnet, die in spätern Tagen erst für Oglar und seine Freunde fühlbar wurde.

Elkannar war am Hofe eines Königs, der durch seine Schiksale und Verbrechen uns noch merkwürdig werden wird. Er war der Gefährte desselben, der Meister seines Herzens durch Dienste die nicht ieder versteht, durch die Begierde zu gefallen, und durch Gleichgültigkeit, mit der er auch das strafbarste vollführte. Eifrig in der Unterstützung des Thrones suchte er in der Erweiterung seiner Rechte sein Glück; suchte er Schutz gegen die Last seiner Frevel und Reichthum gegen die Armuth seiner Verschwendung. Er wollte herrschen um sich in keiner Lust etwas versagen zu müssen. Das allgemeine Verderben des Volkes machte ihm Muth. Es war ihm leicht geworden, jeden verdorbenen Menschen, jeden sittenlosen Schwelger an sich zu ziehen und in dem allgemeinen Bund aller Bösewichter eine Si-

cherheit zu finden die jeden bessern Mann und jedes Schicksal des Bürgers in seine Hände legte. Einige Vorschläge zur Last des Volkes hatten ihm vorzüglich das Zutrauen des Regenten erworben. Er war glücklich in seinen Unternehmungen: Nicht klein an Talenten: Edel an Herkunft, an Geist und Körper stark, furchtbar durch seine Gesinnungen, die er unter innerlichen Kriegen unter den ausgelassensten Menschen und im Schoos der Ausschweifung gesammelt hatte. Für jede Beschwerde abgehärtet, kühn, scharfsichtig und keck, für jede Rolle geschikt, heftig in seinen Neigungen, reich an Scheingründen, aber arm an ächter Weisheit, war seinem unbegrenzten Geist jedes Ziel zu enge und keine Begierde zu gros.

Tibar hatte ihn als einen der gefährlichsten Gegner ausgezeichnet. Sie waren sich durch einen Zufall bekannt. Keiner hatte das entgegengesetzte seiner Gesinnungen, seines Karakters so zu verbergen gewußt, daß er dem Scharfblick des andern entgangen wäre.

Sie beobachteten sich wie Leute die alles von einander fürchten, doch mit dem Unterschied, daß Tibar nach der Offenheit seines Herzens verborgene Wege zu gehen vergas, Elkannar durch jeden Schlich der feinsten Intrigue von hundert Handlungen seines Gegners sich Aufklärung verschafte, ehe dieser nur jemand auf seiner Spur vermuthete. Selbst die Reise zu Oglar war ein Weg zur Erkundigung mehr.

Tibar hatte gerade jetzt den Handel zu einer fürchterlichen Höhe gebracht. Alles ging durch seine Hände. Er herrschte durch seinen Einfluß beinahe als König. Es konnte nicht fehlen, die Verbindung so vieler Leute dieser planmäßige Fortschritt der sich nicht ganz verbergen lies, mußte auffallen.

„Blos Handel konnte es doch nicht sein, was sie suchten.“

Erkaufte Mitbürger spähten ihnen nach. Ihr Zustand ward immer ungewisser. Doch durchsah niemand noch ihre Geheimnisse.

Hamor sollte es.

Elkannar hatte gewußt daß Tibar und Oglar sich kannten. Er hatte jeden von dem andern mit Achtung sprechen hören. Gesehen hatten sie sich seit ihrer Trennung nie. Er vermuthete also irgend eine fortdauernde Verbindung, vermuthete, daß Oglars Freuden- gelage der Schleier verborgener Zusammen- künfte wären. Er überraschte ihn und fand nichts. Er forschte und hörte nichts. Oglars Gefährten waren treu. Keiner erwähnte ihrer vormaligen Gemeinschaft mit Tibar. Hamor allein, ein Jüngling von schwankenden Geiste, eitel auch in etwas mehr als gewöhnliche Dinge zu blicken und von Natur geneigt, jedem, den er vertraute, auch ohne Rücksicht auf andre zu dienen, schien in seine Absichten zu gehen. Er hörte das er Tibars Bruder sei. Er fand wie wenig er Neigung für ihn

hatte , wie leicht er zu allem zu bringen,
wie unähnlich sie sich in Gefinnungen wären,
— und sein Plan war gemacht.

Hamor durch den Wink aus Doulas Erzählung geleitet hatte auch vor Elkannars Erscheinung schon sich bemühet, über seiner Brüder geheimnisvolle Geschäfte über ihre Absichten und ihre Entwürfe sich einigen Zusammenhang zu verschaffen.

Der Name Terglud war sein Lofungswort gewesen. Er hatte ihn von Tibar, von Doula, von Oglar gehört.

Er wußte aus einigen überhörten Gesprächen wo seine Brüder so lange verborgen waren. Oglar den er durch manche verlorne Erzählungen in sein Vertrauen lokte, der ihm als Bruder nicht mistraute, hatte ihn in vielen belehret. Es war ihm also nicht schwer aus allen diesem und den Nachrichten Elkannars , der ihm über die Reichthümer, die Größe und den Einfluß seines Bruders mit

einer sehr zweideutigen Mine Glück wünschte, Kombinationen zu machen, die der Wahrheit sich nahten, und der Taumel der ersten Freude über die Größe seines Scharffsinns machten ihn für jedem der ihn fragen wollte offen.

H. Terglud, Tibar, Oglar — sagte Hamor und wiegte bedeutend sein Haupt.

E. Sind Freunde, sagte Elkannar mit dem ruhigen Ton der alles zu wissen scheint.

H. So nahe, so nahe als man es nur durch irgend eine geheime und wichtige Absicht sein kann. Sie fanden mich nicht ihres Vertrauens werth. —

E. Der Bruder den Bruder.

H. Was ist der Bruder wenn uns andre Verhältnisse reizender dünken.

E. Freilich Verhältnisse die man sich selbst wählt, die mit all unsern Träumen, Wünschen, Unruhen, Begierden und Nothwendigkeiten übereinkommen —

H. Die uns der Wahn der Unsterblichkeit als das Götterbild einer Tugend durch die wir den gemeinen, niedrigen Wegen des Lebens entfliehen, als gros edel und verdienstvoll vormalt, die man beschwört, die man durch den Pomp religiöser Maschinerie und den hochklingenden Namen vaterländischer Gefinnungen heiligt. Ha Elkannar mus das nicht Seelen entflammen. — Doch warum solchen Unsinn. — Deutlich zu sprechen. Sie haben einen Bund gemacht, was weis ich welche Tugenden unter sich auszuüben, für die Völker offene Schule zu halten und Königen Weisheit zu lernen. Ich mus lachen über die Thoren.

2. Elkannar lachte nicht. Aber er freute sich. Er hatte einen Pfittich gefunden und der Schaz war seines Finders werth.

Die Absichten waren ihm freilich noch wenig bekannt. Aber es war ihm genug nur zu wissen daß etwas Unbekanntes vorhanden sei, um ihn, der nichts vor zu räthelhaft glaubte, mit dem Zutrauen der Entdeckung zu erfüllen: und wie gesagt Hamor sollte das Werkzeug sein. Er hatte sich seiner Seele versichert. Wie hätte Hamor auch wenn er edler gedacht hatte, der List der Verschmiztheit eines Mannes entgehen können, der die Kunst Iünglinge zu verführen in höchsten Grade besas, der ieden nach seinen Leidenschaften, nach seinen Neigung entgegen kam, der unter dem Schein gefälliger Freundschaft durch Unterstützung in seinen Thorheiten durch Geschenke, durch Feste, durch täuschende Lehren und falsche Schaam so unvermerkt in seinen Willen zu verwickeln wußte, daß selbst der Gute seinem Umgang nicht ohne Verschlimmerung entkam. Nehmt hiez zu noch seinen Vorzug an Jahren, ein Gesicht das bleich durch die Unruhen seines Geistes den Schein des Nachdenkens und der Uiberzeugung trug, nehmt die Vorurtheile seines Ranges, seiner Würde, können wir wundern?

Hamor! tausende hätten wie du gefolgt und vielleicht mit bessern Anstand und mehrere Ehre sich einen Rückweg gebahnt, du bleibst, weil nur der Starke von einem Fall sich erhebt, der Schwache für immer fällt.

Hamor und Elkannar eilten nun der Hauptstadt zu. —

Doch ehe wir weiter gehen laßt uns zuvor den Schauplaz kennen lernen, den wir von iezt an betreten.

Geschichte des Ingannaärs.

Wir wissen, — die Rede war schon öfters davon, — daßz dieses Land einst frei und gros, durch den Verfall seiner Geseze und die muthwilligen Verwiklungen seiner Politik, der Raub einer fremden, unwissenden, aber tapfern Nazion wurde.

Sich

Sich gegen ein kluges gebildetes Volk sicher zu stellen, und seine größere Anzahl unnütz zu machen, hatte man alles aufgeböten was die Vereinigung zwischen Mann und Mann erschweren, was das allgemeine Zutrauen in Argwohn verkehren, und Schwäche, Trägheit und Muthlosigkeit zum herrschenden Karakter machen könnte. Man hatte die Kinder ihren Eltern entrißten um sie in öffentlichen Schulen nach den Sitten ihrer Beherrscher zu erziehen, man hatte durch Einführung neuer Gebräuche die Einwohner zu beschäftigen, ihren Geist zu entehren, ihrem Körper zu entkräften gesucht, man hatte sie zu tausenden in fremde Kriege geführt, durch lächerliche Vorrechte ihren Stolz misgeleitet, das Volk über den Adel, kriechende Glücksföhne über alterworbene Verdienste, und den Willen des Einzigen über Recht und Ge-
 feze zur entscheidenden Richtschnur erhoben. Die Verschlimmerung der Nation lag am Tag, scharffsehende Männer beobachteten mit Gram ihren Fortschritt. Sie grollten im verborgenen. Und doch hatte niemand noch etwas gewagt.

Wie konnte das sein?

Elvarazim war der erste Eroberer: Ein Mann von großen Talenten. Mit nicht gewöhnlichern Einsicht hatte er die Fesseln seiner Regierung unter Popularität zu verstreken gewußt. Er hatte die Kräfte seiner Besiegten gebrochen, aber kühn und klug ihrem Herzen sich theuer gemacht, ihre Erwartungen übertroffen und die Last des Jochs unter den Glanz seines Karakters verborgen.

Es brauchte hier wie überall nur einen König, der mit dem Schein der Thätigkeit sich das Ansehen eines seltenen Mannes zu geben wußte, um alle Jünglinge ihm zuzulocken und alle Schwindelköpfe zu Theilnehmern seiner Entwürfe zu machen. Tirann oder Weichling hätten nicht so viel geschadet, als der Mann der es dahin bringen konnte, daß er unter dem Schimmer persönlicher Vorzüge die Herzen verführte, und in seinem Dienste dem Ehrgeiz ein Ziel aufstekte, das er

nur in Vaterlandsliebe und Vaterlandsstolz hätte finden sollen.

Er untermischte sein Heer mit den Bürgern seines neuen Volkes. Daz er nichts wagte, wuste er. Er führte sie zu auswärtigen Eroberungen. Der Erfolg machte sie schwindlich. Ruf und Bewunderung, Gröse der Unternehmungen und die Pracht des Heeres, machten daz man die Einfalt der alten Freiheit verspottete. Machten daz man bei fremden Trophäen die unauflöslichen Ketten seiner Heimath vergas, daz eine schimmernde Regierung, in der er sich zum herrschenden Vorbild des Haufens gemacht hatte, die Nation ihrer selbst entwöhnte, und den Geist der Eitelkeit erwekte, der in der Vergrößerung seines angebeteten Obiekts sich selbst zu erheben wähnt. Man stritt und starb für ihn.

Die Zwischenräume des Friedens waren eine Reihe anhaltender Feste in all der Verschwendung, mit der ein Barbar, der sich in die Sitten eines gebildeten Volkes zu

schwingen gedenkt, gemeiniglich ausschweif. Das Volk bezahlte die Kosten, aber es erstaunte. Es fand seine zunehmende Größe in diesem glänzenden Rausche. Seine herrschende Leidenschaft — belustigt werden — war erfüllt, um so mehr erfüllt, da es den König als den ersten Theilnehmer überall unter seinen Versammlungen entdeckte. Die Menge derselben, weit entfernt, die Neigung zu sättigen, machte sie heftiger.

Um die Ehre des Königs zu retten der die Wege des Schwelgers mit eben so hinreisenden Hange als die Wege des Helden ging, um alle Grenzen der Stände, alle Achtung, Scheu, und Beschämung für ältere Sitten und ihre Ueberreste zu vernichten, suchte man die Nachkommen berühmter Familien, die in ihren entlegenen Sizen zwischen Gram und verbissnem Stolz mit Armuth rangen, auf. Geld bewog viele, als Lustigmacher des Volkes, als Sklaven des Hofes, in jedem unedlen Gewerbe sich zu entehren. Ihr Name verdiente genannt zu werden, wenn nicht der, der frem-

de Schande erkaufte ein größerer Verbrecher wäre, als der, der sich erkaufen läßt. Weder Alter, Adel noch Würde schützten für Einladung zu Thorheit. Er hatte Gesellschaften des Vergnügens gestiftet, die in den Hainen von Schentu in den neuerbauten Pallästen des Königs zwischen Nacht und Taumel das Uibermaas aller Genuses erreichten. Ungeheure Geschenke wurden verschwendet um Leute von Ruf und Sitten dahin zu ziehen, und Geschenke in der Hand dessen der Macht hätte uns zu nöthigen, sind sie weniger als Zwang? — Von ihnen sich absondern hies rebellischer Mismuth. Der Gute besuchte sie aus Nothwendigkeit, der Schlimme aus eigner Trieb. Das Verderben grif tiefer, Beispiele stekten an, was Geseze kaum aufrecht halten können, Bescheidenheit mußte unter den Vorzügen des Lasters dahin sinken, und Tugend die so schwer selbst da sich erhält, wo sie das Ziel der Bewunderung ist, mußte entweichen, wo der Scharffinn neue Wollüste zu ersinnen das einzige Talent wurde, das allgemeinen Beifall erwarb.

Was mus ein Mann von Güte, der ein Volk, obgleich tief unter den Sitten seiner Vorfahren, doch am Tage der verlornen Freiheit noch als die Bewunderung entfernter Nationen gesehen, der in seinen Denkmalen wie in seinen Schauspielen einst die Darstellung großer Handlungen, Nachbilder der Tugend, den Ruf zu ähnlichen Charakteren zu finden sich gewöhnt hatte, fühlen, wenn er nur die weichlich sittenlosen Vorstellungen sieht denen man zueilt. Wenn er sieht wie Männer sich herabwürdigen, wie Jünglinge in ihrer Erziehung schon statt starker Gefinnungen zur Eitelkeit weichlicher Künste gebildet werden, wenn er sieht, daß die Geschichte eine vergessene Kronik, daß Wissenschaften, einst die Zierde der Nation, Spielwerke des Müßiggangs sind? Kann er, wenn er nun alles gesehen hat und dennoch den, der den Grund des Verderbens gelegt hat, als den Vater des Vaterlandes, als den Wohlthäter des Volkes, als einen Halbgott preisen hört, kann er sich, wird er sich in seinem Schmerz des gerechten Ausrufs enthalten:

„ Weh euch ihr Nazionen, Schande euch!
 „ Ihr verdient das Loos das euch drückt. Ihr
 „ wollt eben so gut in euren Lüften ge-
 „ schmeichelt sein, als ihr andern in ihrer
 „ Uibermacht zu schmeicheln bereit seid.

Doch Wohin?

Elvarazin sagt die Geschichte, hatte zwei
 Söhne, Wrema und Ilwend. Wrema hatte
 ein biegfames Herz: für Wissenschaften, für
 alles was gut, schön und edel war, einen
 Enthusiasmus der bis zum Uibermaas ging.
 Ilwend ward aus einem finstrem schleichen-
 den Knaben als Iüngling ein Heuchler; als
 Mann ein Böfewicht.

Beide erwuchsen unter der gemeinschaftli-
 chen Aufsicht zweier Männer, die an Karak-
 ter eben so ungleich als ihre Zöglinge waren.

Ariood, ein treflicher Geist, der den Wis-
 senschaften die er lehrte den Adel seines Her-
 zens einprägte. Und Dscherrid der ihr Be-

tragen bilden , ihre Sitten verfeinern sollte , ein scharffsehender Mann , aber so schlimm als man sein kann.

Es ist leicht einzusehen, an wem sich Wrema hing , und wessen Vertrauter Dscherrid wurde , der auf die Verschiedenheit beider Prinzen seine weitaussehende Entwürfe baute. Wrema war ihm zu hellsehend , an Geist zu edel , an Vernunft zu richtig , und vor allen durch Arioods Freundschaft zu gut verwahrt als daß er bei ihm für seine schleichenden Bemühungen sich hätte Glück versprechen können. Vertrauen von Ilwend war was er suchte. Er hatte eine Tochter schön im vollsten Verstande des Wortes, und an Herz und Gefinnungen edel , wie die Tugend selbst. Sie war in seinem Plan für Ilwend bestimmt. Ihr strenger Gehorsam und die durch manche zufällig scheinende Erzählung für weiblichen Besiz erhizte Gemüthsart seines Zöglings schienen ihn über den Erfolg zu sichern, sobald er es nur nothwendig fände ihre Vereinigung zu machen.

Die Zeit erschien.

Väärna vernahm den Befehl ihres Vaters. Sie zitterte zu widersprechen, aber sie war entschlossen nicht zu gehorchen. Ihr Herz hatte entschieden. Sie kannte Wrema, er kannte sie, was konnte für Ilwend übrig bleiben? —

Selbst ihr Vater wußte es.

Man wird erstaunen.

Wem wird der Erbe des Thrones, nicht vorzüglicher dünken, als der Prinz der seines Bruders erster Unterthan zu werden gebohren schien?

Dscherrid rechnete anders, er kannte die menschliche Natur. Ein Krieg über die Krone schien ihm gewis und daß Wrema fallen müsse — entschieden. — War sein ofner, argloser Karakter gegen die List eines Bruders Stand zu halten vermögend, dem kein

Mittel verächtlich dünkte, und kein Weg zu schlimm?

Ariood, dessen Auge nie schlief, sah die Neigung seines Lieblings für Väärna; Er sah Dscherrids Partheilichkeit für Ilwend und errieth seinen Plan. Er wußte was Pflicht war. Die Wahl des ersten schien den Willen des Königs, den Verhältnissen eines Prinzen entgegen. Die Absicht des zweiten war gefährlich.

Gefahr fordert Entscheidung: Aber es war schwer ein Mittel zu finden.

„Was soll ich thun? fragte er sich. —

„Das Werkzeug entreißen durch das der Schurke seine Absichten erreicht. — Aber wie? —

Er dachte in seiner Seele, er wählte und suchte Väärna. Er überzeugte sie, daß er alles wisse, ihr Verhältniß mit Wrema und den

Entschlus ihres Vaters. Der einzige Freund
der ihr blieb war er.

Sie. Was ist zu wählen?

Er. Der Weg den ich vorschreibe.

Sie. Aber die Gefahren —

Er. Sind nichts, wo dich, deinen Ge-
liebten oder deinen Vater zu retten dis ein-
zige übrig ist.

Sie begab sich in seinen Schuz.

Er verbarg sie.

In dem nemlichen Abend war Wrema in
ihren Hause gesehen worden. Er ging, kurz
ehe Arjood kam.

Der Vater schäumte Rache. So viel Plane
vergebens, so viel Arbeit umsonst.

Wer konnte sie entführt haben als Wrema. —

Er eilte zu ihm.

Meine Tochter! —

Wrema betroffen über die Nachricht hörte wenig wissen man ihn beschuldigte, Entsetzen war in seinem Angesicht. Kein Wort kam über seine Zunge. „Genug“ schrie der Vater, der Kraft seines eignen Herzens hier nur die feinste Spiele verborgener Schuld erblickte. „Dein Vater soll mir Gerechtigkeit schaffen oder ich selbst.“

Er eilte zum König. Er warf sich zu Füßen. Er verlangte Gerechtigkeit gegen seinen Sohn und seine Beleidigungen.

Elvarazim hörte ihn mit Erstaunen. Er verlangte Wrema. Aber er war nirgends zu finden.

Arjood der überzeugt war, daß Dscherrid ohne Wremas Untergang nie still stehen würde, der voraus sah, daß der Prinz sich nicht gegen den Schein rechtfertigen und wenn er auch sich rechtfertigte nicht gegen Dscherrids geheime Rache sichern könnte — bewog seinen Liebling, diesen Gegenden zu enteilen und in einem entfernten Lande, bei einem Freund den er ihm anwies, den Tag zu erwarten, der seine Unschuld erwiese, und seine Sicherheit wiederherstellte.

Die Abwesenheit des Prinzen war dem König Beweis seines Verbrechens. Er erlies den Ausruf:

Wenn Wrema bis morgenden Tags nicht erscheint zu seiner Vertheidigung, so ist er von dem Augenblick an aus dem Reiche verbannt und ein Preis auf seinem Kopf gesetzt.

Ein rascher Schritt , der nur durch die Verhältnisse eines neueroberten Reiches zu entschuldigen ist. — Aber für Dscherrid — noch lange nicht befriedigend.

In seinem Herzen hatte sich von dem Augenblick an , da er seine Tochter vermittelte, der Entschlus befestiget, ietzt oder nie seinen Plan zu vollenden, den König von Thron und Ilwend oder wenn er den Prinzen nicht bereit fände, sich an seine Stelle zu sezen. Er suchte ihn auf. Er legte ihm einen Theil seines Entwurfes vor, und hörte aus dem Munde seines Zöglings mit Erstaunen einen Plan so fein, so zwekmäfig, daß er sich übertroffen fülend ohne Widerrede ihn annahm.

Ehe die Herolde Wremas Bann und Vorladung noch ganz durch die Stadt ausgerufen hatten, begegnete ihnen Ilwend mit einem Trupp Reuter, und begehrte Gehör.

Seine Rede an die unzählige Menge die er bei dieser Gelegenheit antraf, war ein Meisterstück der Verstellung: Er erörterte die Ungerechtigkeit eines so strengen und übereilten Verfahrens gegen einen Bruder, dessen Leben ohne Vorwürfe, dessen Betragen die Ehre der Menschheit sei: Er bewies, daß der Prinz müsse gehört werden, ehe man ihn eines so großen Verbrechens beschuldigen und was noch mehr wäre, zum voraus verurtheilen könne. Denn was die angebotne Zeit beträfe, so wäre sie so kurz, so für nichts zu rechnen, für den unschuldigsten selbst zu eingeschränkt, um die Mittel seiner Vertheidigung zu überdenken, daß eben dis die Ursache seiner Entweichung sei. Daß wenn die Klage gegen seinen Bruder sich gegründet fände, er mehr als selbst der rachsüchtige Vater gekränkt wäre, aus dessen Mund ihm die Hand der reizenden Väärna, der er nur mit seinem Leben sich begeben würde, zugesagt sei, Da er aber übrigens überzeugt wäre, daß sein Bruder, bei der Freundschaft die weltkündig unter ihnen obwalte, und bei

seiner sanften Gemüthsart die ihn von jedem Eingrif in fremde Rechte zurückhielte — nie fähig gewesen sei, auch nur in Gedanken so etwas zu wollen, so sei er der festen Entschliessung, allen was zu seinem Nachtheil könnte zugebracht werden, samt und sonders zu widersprechen, den Beweis, daz er kurz vorher bei ihr gesehen worden, für unzulänglich zu erkennen, und ihre Abwesenheit für einen Zufall zu nehmen, der sich durch ihre baldige Rückkehr zur völligen Beendigung dieser traurigen und höchstbedenklichen Verwirrung bestmöglichst aufklären müsse. — Die Meinung als ob irgend Iemand — Bösewicht genug hatte seyn können, seine Tochter zu verstecken um einen Prinzen der niemand beleidigte zu verderben sei ihm zu unwahrscheinlich. Ob er gleich gestehen müsse, daz gegenwärtiges Verfahren eines Vaters, gegen einen Sohn dessen Tugend er kennt und schätzt, der sein Liebling ist, nichts anders als die Folge eines teuflischen Gewebes von Vorspieglungen seyn müsse deren Falschheit er einsehe, aber vermöge seiner

Jugend und Unerfahrenheit nicht zu durchdringen verstehe. —

Nach dieser Rede schwur er mit gezogenen Schwerdt jedem das Haupt zu spalten der sich unterstehen würde seinen Bruder ferner einen Verbrecher zu nennen. Sollte er aber, wie er nie glauben könne, wirklich schuldig seyn, so würde er — seine jezige scheinbare Unschuld als eine Verdopplung seines Verbrechens betrachten, und der erste sein, der Strafe gegen den fordre, den er jetzt auch mit Verlust seines Lebens zu vertheidigen sinne.

Ilwends entscheidender Ton, der Zuruf der Menge, die seine edle Verwendung erhizte, machte die Herolde zurückkehren. Ilwend von tausenden begleitet begab sich auf die Ebne von Erkind, und sah sich nach der Erklärung, daß er seinen Bruder auch mit Gewalt beschützen wolle, in kurzen an der Spitze eines zahlreichen entschlossenen Heeres.

Dscherrid blieb indeffen nicht müßig. Er sammelte in Eile eine Schaar determinirter Anhänger, mit denen er am folgenden Morgen in den Straßen der Stadt erschien. „Ilwends „Aufstand, sprach er zum Volk, ist eine „Maske des Königs, eine Maske über das Be- „tragen seines Sohnes, dessen schändliche „Handlung er trotz so strenger Aeufferungen „— in seinem Herzen gut heist und öffentlich „gut heißen würde, wenn er nicht die Ahn- „dung eines braven und edelmüthigen Vol- „kes scheute, dessen Vertreter ich immer „gewesen bin, und durch dessen vertheidigte „Rechte ich mir seinen heimlichen Groll „zuzog.“

Elvarazims Regierung, der wie ieder freie Eroberer, die Gefährten seiner Siege und ihre Ansprüche manchmal mit Aufopferung seines Willens behandeln mußte, hatte durch eine gefährliche aber unvermeidliche Schlafheit der Geseze, iene Geringschätzung gegen die Obermacht einreisen lassen, die Freiheit in Zügellosigkeit verwandelt: der zunehmende Hang

der Schwelgerei hatte Leichtfinn und Uippigkeit auch bis auf die niedrigsten Stände verbreitet. Ihr Leben war ein Zusammenhang von Ausschweifungen, anhaltende Laster hatten ihre Herzen tod für jedes Gefühl der Ehre, der Klugheit und Menschheit gemacht. Jeder Abentheurer konnte also hoffen, sie zu allem zu bringen, was ihrem veränderlichen Geiste Gewin versprach.

Dscherrids Gründe schienen ihnen erneuerte Beweise seines politischen Scharfbliks. Die Versprechungen, daß auch der mindeste Soldat, der seine Kränkung beherzigen, und die gute Sache vertheidigen wolle, gleichen Theil am Erfolg, an der Bente des Sieges und jedem Glück der Veränderung bekommen sollte, setzten die Gerechtigkeit seiner Sache außer Zweifel. Allgemeiner Beifall ertönte, sein Feldzeichen wurde außer der Stadt errichtet, und in wenig Stunden waren zwanzigtausend der verworfensten Waghälse unter seinen Fahnen. So hatten nun beide unter dem Schein

entgegengesetzter Absichten , zwei beträchtliche Heere zu ihrem Befehl.

Ilwend schlug einen Vergleich vor. Dscherid schien nach langem Weigern den Antrag zu bewilligen, und die Zusammenkunft ward auf den folgenden Tag in seinem Zelte anberaumt. Ariood überfah uuterdeffen mit Gram und Entsetzen, die schrecklichen Folgen zu denen ein Schritt von ihm, mit der besten Absicht und der reinsten Uiberlegung gethan, die Thore geöfnet hatte: Gros waren die Vorwürfe, die er sich machte, daz er bei der Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht, auf seinen alleinigen Rath hin Dinge gewagt hatte, die den Umsturz des Friedens und das Verderben der Nazion drohten.

Zu den Füßen seines Gebieters bekannte er sich als die unglückliche Ursache all dieses Elends, und bot sich als das Opfer der Ausföhnung für Verbrechen dar, die er unabichtlich begangen.

Der gute alte Mann hatte kaum sein Verständniß geendet, so schickte der König Wre-
ma eilende Boten nach. Er selbst flog an die
Thore der Stadt, wo Dscherrid lagerte, um
durch seine Gegenwart und die Entwicklung
des Räthfels den Vater zu besänftigen, und
Ordnung wieder einzuführen. Er wollte spre-
chen. Aber ein Offizier der sich ihm näherte
wusste Dscherrids Befehl. Die Worte —

„Väärna ist gefunden! — und er stürzte
auf allen Seiten durchbohrt vom Pferd.

Das Heer drang in die Stadt. Ein Auf-
tritt erfolgte, den keine Beschreibung er-
reicht. Die reichsten Bürger wurden geplün-
dert, ermordet, weder Geschlecht noch Al-
ter verschonet: Die Straßen waren mit Lei-
chen bedeckt, das Geschrei drang bis in Il-
wends Lager, und selbst Dscherrid er, der
alles verursacht hatte, suchte obgleich verge-
bens die Verwüstung zu hemmen, die nicht
ehe aufhörte, bis alle der Grausamkeit über-
satt waren.

Die Stunde der angeetzten Zusammenkunft nahte. Ilwend erhielt einen Brief, von Dscherrid, worinn er als Herr der Stadt, die königliche Burg zum Ort ihrer Versammlung vorzuschlagen für gut fand.

Der Prinz der seines Vaters Schreiben an Wrema aufgefangen hatte, der den Weg seines Bruders, seine Unschuld, und des Königs eigne Versicherung in Händen hatte, daß Väärna in der Stadt verborgen sei, began Argwohn zu schöpfen, und bestätigte sich immer mehr, daß Dscherrid Absichten habe, die er nicht ganz zu errathen verstünde, seine Tochter versteckt, ihn hintergangen habe.

Der absichtliche Mord seines Vaters bei den Worten „Väärna ist gefunden“ überzeugte ihn, daß man einer Entdeckung vorbeugen wollte, die man fürchtete.

Er schikte also mit Verhaftung des an ihn gesendeten einen Vertrauten an Dscherrid, der jede Unterredung ablehnte, bis er durch die

Hand seiner Tochter, die er wohl zu finden wissen würde, ein sichereres Pfand als Worte für seine Gefinnungen habe.

Er der nach den räthselhaften Worten des Königs sie allenthalben gesucht und nirgends gefunden hatte, der überzeugt war nichts von ihr zu wissen, und den übereilten Tod des Königs nur um der verlornen Nachricht willen beklagte, sah in diesem Begehren des Prinzen offenbare Aufforderungen zu einem nahen Angriff und alle Beweise, daß er es sei, der seine Tochter entführet habe.

Soll ich glauben, daß ihr Aufenthalt ein Geheimnis für ihn ist? — war seine Antwort. — Er hat sie verborgen. Ich verlange sie von seinen Händen, oder unsre nächste Zusammenkunft wird nicht wie unter Freunden seyn.

Ilwends Vertrauter hatte die Unordnung der Truppen in der Stadt beobachtet. Der Augenblick war entscheidend und der Angriff beschlossen.

Man drang von allen Seiten in die ofnen Thore. Die Straffen wurden besetzt, die Häuser erbrochen, in weniger als einer Stunde war Ilwend Herr der Stadt. Alle Szenen der kurzvorhergegangenen Zerrüttung wurden erneuert: Dscherrid flüchtete in die Burg um hinter ihren Wällen auf besseres Glück sich zu halten.

Aber der Has, seiner letzten Grausamkeiten, die Bekanntmachung Ilwends:

„Dafz er als Beschüzer des Volkes ihre „Kränkungen rächen“ den Verlust ihrer Güter ersezen wolle, sammelte um ihn her alles was Waffen zu tragen vermogte.

Der Sturm fing an, das Schloß ging über, und Dscherrid dessen Leben auf Ilwends Befehl gesichert war, weil er bei ihm Gewisheit von Väärna suchte, starb durch seine eigne Hand in den flammenden Gemächern der Burg.

Ilwend war nicht der Art, den verfehlten Besitz eines Mädgens für deren Verlust er in einem zahlreichen Volke und unter dem Glanz der Krone tausendfachen Ersatz hoffen konnte schwer zu empfinden. — Sie war verlohren, und damit gut. —

Der Erwerb des Thrones wars, was ihn weit mehr beschäftigte. Das Volk hatte ihm ein Geschehik damit gemacht das er klüglich verschob:

„ Wenn mein Bruder nach einem dreitägigen Aufruf nicht erscheint, so mus ich der Nothwendigkeit weichen, die Last einer Krone mir aufzuladen, war seine Antwort. Bis dahin Gedult. “ —

Er wußte zu gut, daß er nicht zurückkommen konnte.

Und sollte er nach dieser Zeit auch erscheinen, waren die geheimen Worte seines Herzens, o so steht das günstige Vorurtheil seiner izeigen Weigerung seinen Ansprüchen entgegen, so kann ein Dolch sehr viel wirken.

Seines Besitzes gewis, bestieg er am vierten Tage dem Thron, begann seine Regierung mit all den gewöhnlichen Prunk von Mäßigung, und Verbesserung, väterlicher Sorge, Eifer des allgemeinen Besten und ieder glänzenden Versicherung mit der neue Regenten die Tugenden ihrer Vorfahren zu verdunkeln und ihren eigenen Gebrechen unmerkliche Wege zu bahnen pflegen. Er erleichterte in einigen die Unterdrückung der besiegten, er beschränkte die Rechte der Gebieter, er wollte daß für alle gleiches Recht und gleiche Strafen gälten, er milderte die Geseze, er wollte daß der Verschwender sich verder-

ben und der Wucherer sich ungehindert bereichern dürfte. Die Strenge, mit der er seine Dienste verlangte, der Eifer mit dem er alles zu entscheiden bemüht war, die Gleichgültigkeit mit der er Urtheile über sich erlaubte, machten ihn zur allgemeinen Bewunderung. Einfaches Leben gab ihm einen Schein von edler Größe. Arbeitsamkeit erwarb ihm Lob. Neuerungen machten ihn berühmt. Und da er vollends einige Gegenstände der allgemeinen Misgunst, einige Männer erniedrigte, deren Macht man beneidete, als er dem Verstand einige Fesseln und einigen Vorurtheilen ihre Gültigkeit benahm, pries Weib und Knaabe ihn als den Spiegel aller Regenten, als das angebetete Vorbild der Tugend, wenn gleich Trübsinn, Eifer für despotische Rechte, Eigennuz und Härte die Quelle dieser Tugenden waren. Gelehrte denen er erlaubte vor seinen Ohren sich über Dinge zu zanken, die sie nicht verstanden, Gelehrte die nicht erötheten ihre Weisheit zum Spielwerk einer königlichen Belustigung zu machen, nannten ihn den Vater der Wissenschaften, den Stolz

der Vernunft und Künstler entehrten sich ihn zu vergöttern.

Längst hatte das unüberlegte Lob der Menge ihn überzeugt, daß der Abgott eines verächtlichen Haufens werden, ein Werk ohne Kunst sei, daß man ihrer eigenen Täuschung sie nur überlassen müsse, um sie ungestört als Opfer des Geizes und der Herrschsucht ihrem Verderben entgegen zu führen.

Unbesonnene Menschen! Ihr selbst gebt dem der über euch herrscht, den Dolch in die Hand. Ihr selbst macht Verbrechen die man an euch begeht zu Tugenden, macht Schamlosigkeit, mit der man sie begeht zur Aufrichtigkeit und findet fremde Laster gering durch die Sympathie in der sie mit eurem eigenen Verderben stehen.

Ihr klagt! Ein zehnfach eisernes Joch wäre noch zu gut für euch, wer durch Schwäche oder Bosheit sich selbst zum Werkzeug fremder Unterdrückung macht, der verdient Unter-

drückung. Wer einen Gözen den er selbst machte, anbeten kann, der verdient durch leere Erscheinungen gepeinigt zu werden. Gut oder schlimm, — wen das Gefühl eigener Rechte nicht aufklärt, für den ist die Wahrheit des Herzens verlohren und der schärfste Verstand wird ein Kind wo die eingebildete Größe eines Gebieters die Begriffe persönlicher Würde verdunkelt.

Glücklich ist der König, der böses Herz genug besitzt, eine Nation durch ihre eigne Fehler irre zu führen. Wie Ilwend hier, so ist er überall der unumschränkte Monarch, der Mann dem alles gehorcht, den tausende erheben, aber auch Millionen nach seinem Tode fluchen.

Wüste ich, Prinz, sagte Ariood der mit diesen Bemerkungen die Erzählung von seines Bruders Thronbesteigung geendigt hatte, wüste ich Wrema, daß auch du einst nach solchen Grundsätzen herrschen würdest, so wollte ich die Stunde verwünschen, da ich um dich zu

retten eine Handlung beging die mich, Absichten weggerechnet, durch ihre Folgen dem schrecklichsten Bösewicht gleich stellt. Es hat Menschen gekostet dein Leben zu erhalten. — Ich weis zwar wohl daz es Leute gibt denen tausend Leben gegen die Erhaltung eines Königs Sohns aufgeopfert, eine Kleinigkeit dünken. —

Aber Prinz, solltest du ie glauben, was elende Schmeichler erdachten, so komme der Fluch des vergoffenen Bluts über dein Haupt.

Um Vorwürfe abzuwenden, gegen die ich mich durch nichts entschuldigen kann, um gut zu machen was um deinetwillen schlimm geworden, ist es deine Pflicht diesen Ort der Ruhe zu verlassen und die Krone einem Unwürdigen zu entreißen, der sie zur Entehrung des Volkes misbraucht.

W. Warum sollte ich mit Mühe erkämpfen was die Mühe nicht belohnt. Ich habe Kronen verachten lernen.

A. Prinz, im Besiz und nicht in der Verachtung einer Krone übt man Mäßigung. Wer sich der Thätigkeit entzieht ist Schuld am allgemeinen Verderben. Und wer der Pflicht großer Beschäftigungen ausweicht ist kein weiser, sondern — frage dein Herz was du bist.

W. Ein Mann, der den Unwerth irdischer Hoheit erkennt.

A. Sage lieber, ein Mann der Ruhe seiner Bestimmung vorzieht, oder mit klärern Worten, ein träger Schwächling. Verzeihe daß ich so spreche.

Aber es gibt Dinge wo Nachsicht Verbrechen wäre. Ich habe dich erzogen, ich habe dich gelehrt. Deine Fehler sind die meinigen. Wenn ich sagte, die Dinge dieser Erde verdienen nicht, daß man sie durch Laster erkaufe, so hies das nicht, sie verdienen auch die Mühe nie, die man sich um ihrentwillen gibt. Ein Weiser ringt nach Vielem, was er selbst verachtet, um des allgemeinen

Besten willen. Und wenn er seufzt so finds nicht die Lasten seiner Pflicht sondern die Hindernisse der Thoren die er fühlt.

Was kurzlichtige Philosophen anekelt, wird in seiner Hand zur Wohlthat der Menschheit. Er zeigt daz alle Deklamationen über den Werth und Unwerth der Dinge leer sind, weil die Trefflichkeit iede Sache nicht von ihr selbst, sondern von der Trefflichkeit ihres Besizers abhängt. Ruhe dem Ruhe gebürt. Aber Handeln ist unsre erste Pflicht. Und wenn die dargebotene Gelegenheit einer ruhmvollen Laufbahn uns nicht aus der geliebten Stille einer friedlichen Wohnung heraus zu reisen vermag, so hat die Natur ihr Meisterstück umsonst vollendet, so wird der Mensch weniger als ein Thier. —

W. Wer bürgt, daz ich gut mache was ein anderer verdarb.

A. Ich

A. Ich bürge es. Der Wille ist bei allen Menschen die halbe That, bei einem König beinahe die ganze. Sein Wort wie das Wort eines Weibes hat unerklärbare Reize. Er spricht, — und zehntausende sind bereit die Sache besser auszuführen als er sie dachte. Wrema wenn du's fühltest — du bist ein glücklicher Mensch. Die Ehre einer Nation liegt in deinen Händen.

W. Vielleicht auch ihre Schande.

A. Ich würde deine Klugheit loben, wenn eignes Mistrauen nicht oft Furcht wäre.

W. Gesezt auch daß ich alles vermögte, das Glück des Landes, und ieder Segen des Volkes mir folgte, wird der erste Schritt den ich thue nicht über Leichen und Verwirrung gehen? —

A. Ist Menschlichkeit die Lösung, hinter der du dich verbirgst? — — Ja dann Prinz ehre ich das Herz, das Millionen ihrem Ver-

derben überlassen kann um einige wenige, denen der Tod entweder verdienter Lohn oder eine Bahn der Unsterblichkeit ist, zu erhalten.

Wahre Menschlichkeit, Prinz, wahre Menschlichkeit besteht in einem kraftvollen Entschlus den Uibeln des Ganzen entgegenzustreben auch mit dem Verlust einzelner Theile und mit starker Seele die Klagen und Vorwürfe zu überhören mit denen die Schwäche ihre wahren oder eingebildeten Kränkungen an uns zu rächen sucht.

Und wer sind sie die leiden? der edlere Theil der Nazion? — opfert der nicht mit Freude sich selbst auf? — Also der mindere Theil? — Verdient auch der, der nicht Muth hat sich selbst fürs allgemeine Beste darzubieten, daß man sich an seiner Schwäche zurück halte? Wrema! Wrema! — Es ist ein sehr möglicher Fall, daß der Mann, der mit stolzem Auge ein Feld von Leichen überfieht, die er selbst zum Tode führte, ein

weit höherer Menschenfreund ist , als der Empfindler, der in der Kleinigkeit seiner Besorgnisse verwickelt mit Schonung zurücktritt, wo er mit Ernst entscheiden sollte. Wähle.

Er wählte: Ob wir gleich bekennen müssen daß Väärna mehr Theil an seiner Wahl hatte, als das Wohl seines Volkes.

„ Prinz, Prinz, sagte Ariood, dessen Auge
 „ das Geheimnis seines Herzens nicht ent-
 „ ging, was ist der Mann dessen Tugend nur
 „ auf die Gestalt eines Weibes sich grün-
 „ det! —

Wrema erröthete.

„ Es ist ein sehr ungewisser Grund. Ich
 „ bedaure dich, aber ich mus es geschehen
 „ lassen! —

W. Daß sie uns begleite. —

A. Nein Prinz ! Ihr Andenken erlaube ich, aber ihre Gegenwart nie. Du wirst vielleicht Held und glücklich durch das erste, aber immer nur ihr Beschützer und vielleicht unglücklich durch das zweite werden. Andenken erhebt : Gegenwart zerstreut. Für das Lob eines entfernten Gegenstandes dünken wir uns nie genug gethan zu haben : Der Beifall eines vorhandenen lohnt uns auch bei kleinen Thaten, und der Stolz wird eitel, wenn Bewunderung derer, denen er alles fein will, bei jedem Schritte ihm entgegenkommt.

Wrema war also entschlossen, den Weg des Thrones zu nehmen.

Ein Umstand kam noch hinzu der seinen Entschlus zu begünstigen schien.

Auf seiner Flucht da er einst von einem Mittagschlaf im Walde erwachte, lag neben ihm ein Dolch. Voll Besorgnis und ungewis über die Bedeutung dieses Funds, eilte er mit gezogenen Schwerdt, dem Orte zuent-

kommen. Bald hörte er das Geschrei eines Menschen. Von einem Tiger verfolgt sah er ihn gegen sich kommen und rettete ihn. Der Verfolgte hatte kaum gedankt, so fiel er vor ihm nieder.

„Prinz töde mich, rief er, ich bin nicht werth daß du mich erhieltest.

Wrema erfuhr nach langen Fragen, daß er ihn zu morden von seinem Bruder nachgeschickt wäre.

„Rechne auf meine Dankbarkeit“ sprach er als er nach einigem Gespräch den Prinzen eilig verlies.

An einen Morgen da Wrema mit Ariood und Väärna über sein bevorstehendes Unternehmen sich besprach, erschien aus der Ferne eine Schaar Bewafneter. Wrema sah Gefahr, Er wollte wenigstens nicht ohne Widerstand seine Geliebten verlassen und zog sein Schwert. Die Freude war desto höher da er seinen

Schuzling erblickte, der mit allen Zeichen der Ergebenheit sich nahte.

— „Ich bins sprach er, dein Bruder hat
 „ zur Belohnung eines erlogenen Mordes
 „ mein Glück im Heere gemacht, aber mit
 „ der Beforgnis eines Tirannen durch meinen
 „ Tod seine Unthat nachmals bedecken wol-
 „ len. Ich entging, und bin nun mit diesen
 „ wakern Männern, denen ich deine Erhal-
 „ tung entdekt, hier, um iedem Dienst, der
 „ die Last meiner vorigen Schuld ganz von
 „ mir abwälzen, und dich zu der Größe er-
 „ heben kann, die dem wahren Erben des
 „ Thrones gebührt, die Hand zu bieten.

Es war nun nicht mehr zu säumen. Man machte sich auf. Nach manchem Abentheuer gelangte man in die Hauptstadt des Reichs. Ivergand besuchte seine Freunde, die Anhänger der alten Regierung, und ieden, den er zu nützen glaubte. Er machte sie aufmerksam durch die Wärme mit der er von dem verlohrnen Prinzen sprach. Man seufzte, klag-

te, forschte und verschwor sich bei der Hoffnung in ihm den Retter der Bedrängnisse, den Freund der Nation zu finden.

Leute aller Stände, edle und unedle, Krieger und Bürger, Weiber sogar vereinigten sich, einige aus Liebe des Prinzen, einige aus Haß gegen den König. Die Erinnerung seines sanften Karakters, seiner milden Gesinnungen und das Andenken seiner edlen Gestalt machten ihm überall Freunde. Selbst die Geschichte seiner Liebe erwarb ihm das Zutrauen vieler Menschen die in einer so empfindlich schönen Seele weder Härte noch Grausamkeit noch irgend einen Hinterhalt türkischer Laster vermutheten.

Man war entschlossen ihm zu helfen, und es war nur noch die Frage:

Ob er sich öffentlich zeigen, öffentlich seine Rechte zurückfordern oder im Verborgenen den günstigen Zeitpunkt des Ausbruchs abwarten sollte.

Ariood, Ivergand waren für das erste. „ Der
 „ Mann der sich zeigt, der Rechte zu be-
 „ behaupten nicht zu erschleichen weis, zeigt
 „ den Adel seines Herzens, blendet durch
 „ Muth, reizt durch die Gefahren seines
 „ Schikfals und findet tausende die ihm bei-
 „ treten, wo er kaum hundert gefunden hät-
 „ te, die in ein Geheimnis aufgenommen
 „ zu werden verdienten.

Viele waren für Verborgenheit, aus Furcht,
 aus Besorgnis, aus Unentschlossenheit.

Der Prinz, geneigt für den edlern Rath
 aber zu schwach um ihn nach seinem ganzen
 Umfang zu erfüllen, suchte aus beiden das
 Mittel, um ieden zu verfehlen.

Er erschien an Arioods Hand aber er
 wollte seine Ansprüche im Verborgenen grün-
 den. Ilwend war betroffen. Er war unvor-
 bereitet.

Sein Betragen zeigte Widersprüche, Angst und Verwirrung. Er durfte es nicht wagen den Prinzen öffentlich zu beleidigen.

Wrema war das Ziel der Bewunderung. Man vergas den König und sah den Prinzen. Der zweideutige Charakter des ersten erschien. Man erwachte bei der Aussicht einer sanften Regierung für das Gefühl seiner Bedrückungen.

Die Nation war bereit.

Selbst seine bisherigen Schmeichler suchten Sicherheit in dem zunehmenden Ansehen des Prinzen. Alles hätte geglückt. Die Sache wäre entschieden gewesen. Erzählungen und Spott reizten den Kizel eines beleidigten Volkes, das in schimpflichen Geschichten so gerne sein Labfal sucht und sinkende Majestät in aller Blöße ihrer Fehler dargestellt, so gerne sieht.

Was fehlte noch um Wrema zum König zu machen? — —

Entschlossenheit den Augenblick zu benutzen. Die Seele eines Mannes.

Dasz Ilwend den Ansprüchen seines Bruders entgegen stehen, dasz er seine verährten Rechte behaupten würde, mußte er einsehen. Dasz ein bürgerlicher Krieg oder ein kühnes Unternehmen auf seine Person entscheiden müsse, war klar.

Warum entschied er nicht? —

Weil der Ausgang des ersten ungewis und seine Folgen verderblich schienen, weil er bei der Ausführung des zweiten sich in Anschläge verwirte, die bald durch Furcht, bald durch Pünktlichkeit, bald durch allzugroße Sorge für Sicherheit, dem gewöhnlichen Hindernis aller gewagten Unternehmungen entkräftet wurden.

Stolz und weich, bei iedem Vorschlag in einem von beiden beleidiget — wählte er ohne zu beginnen, verlor er Zeit und Zu-

trauen, die Vortheile der ersten Hize, und den Enthusiasmus seiner Freunde.

Ilwend sah alles und fühlte alles. Er zitterte: Aber er wußte was eine Minute vermag. Er hatte noch Freunde und war entschlossen. — Den Prinzen ermorden wäre ein armfeeliger Streich gewesen. Seine Stützen vernichten, das innere der Verbindung zu durchdringen, die ihn öffentliche so stolz und kühn erscheinen machte — dis war was er suchte. — Tibar war ihm furchtbar.

Tibar, den seine Verhältnisse für jede Parthei wichtig, von ieder gesucht machten hätte vielleicht für Wrema entscheiden können, würde vielleicht entschieden haben, wenn nicht das Mißtrauen derer die unter seinem Einflus ihre Zurücksezung fürchteten, alle Näherung an ihn zernichtet hätte.

„ Wird er, war ihre Sprache, er, dessen
„ republikanische Gesinnungen kein Geheimnis
„ sind, Protektor des unteriochten, Gegner

„ des herrschenden Volkes nichts mehr als
 „ Beschützer des Thrones zu werden eilen?
 Diese unedle Zurücksetzung war der Tod ihrer
 Sache. Sie entdeckte ihm ihre heimliche Gefin-
 nungen und gab ihm Grund sich dem Verlan-
 gen seiner Freunde, die blindlings den glük-
 lichen Augenblick ihrer Wünsche ietzt schon
 erreicht zu haben glaubten, zu widersezen.

„ Was wollt ihr? blieb seine Antwort
 „ auf ihre dringenden Fragen, öffentlich theil-
 „ nehmen? — Eine Nasion die noch frei-
 „ ten kann, welchen Herrn sie sich gibt,
 „ ist weit von dem was wir suchen. Könntet
 „ ihr prüfen so würdet ihr finden, daß nicht
 „ der iezige Augenblick, sondern seine Fol-
 „ gen uns wichtig sind.

„ Siegt Wrema, so haben wir Mittel un-
 „ ter der Ruhe einer geordneten Regierung
 „ unter einem guten und nachgebenden Kö-
 „ nig die Rechte der Freiheit wiederherzu-
 „ stellen. Wie wohl auch dann vielleicht
 „ dis milde Loch dem Volk die schwerer zu

„ erringenden Güter der Freiheit zweideutig
 „ machen und uns mehr als jemals von un-
 „ fern Ziele entfernen dürfte.

„ Siegt Ilwend, so sind wir die einzige
 „ Ressource der Unterdrückten, so müssen sie
 „ sich ganz mit uns vereinigen. Der Has
 „ gegen ihn steigt, die Unterdrückung nimmt
 „ zu, unser Einfluss wird willkommener, und
 „ die Nation nach einer Revolution liegt
 „ ganz in unsern Händen.

„ Jetzt würden wir als Gehülfen eines Kö-
 „ nigs unbemerkt unter die Schaar seiner
 „ Gefährten uns verstecken, dann erscheinen
 „ wir als Patrioten der Freiheit im Glanz
 „ der ersten Rolle. Wir müssen den Prinzen
 „ begünstigen, aber nicht in der Fülle unse-
 „ rer Macht vor ihm auftreten. Wir wer-
 „ den im ersten Fall seinen Dank, im zwei-
 „ ten sein Mistrauen erwerben und thöricht
 „ ist das Volk, das seinen König in das innere
 „ seiner Kräfte sehen läßt.

„ Betrachtet übrigens den Charakter des
 „ Prinzen ! — Man verspricht sich eine wohl-
 „ thätige Regierung. Vergift man nicht eben
 „ darum, daß er kein glücklicher Gegner ei-
 „ nes Usurpateurs ist.

„ Ist ein Mann der weniger für sich als
 „ auf fremden Antrieb eine Krone sucht, ein
 „ Mann den Väärna für Augenblicke vielleicht
 „ zum Helden macht, sind Leute, die aus
 „ Rache älterer Beleidigungen, aus Has und
 „ Unwillen, nicht aus Liebe des Landes auf
 „ seine Seite traten, Menschen, die unser
 „ Vertrauen verdienen ? Urtheilt ? — “

Tibar machte allen Verbundenen den Schlus-
 ruhig zu bleiben bekannt.

Er selbst hielt sich von Wrema entfernt.
 Wrema der ihn mehr für seinen Widersacher
 als Freund hielt, der nicht ahndete daß er
 den Mann von sich sties, dessen Rathschläge
 ihn einst zu der Königen so feltnen Höhe erhe-
 ben konnten, Wiederhersteller der Freiheit sei-

Volkes zu werden , vermied ihn. Ilwend freute sich ihrer Trennung. Von daher sicher glaubte er sich überall sicher. Sein Muth stieg, er schlummerte über seinen Gefahren und nur ein Zufall entdeckte ihm was er zu fürchten hatte.

Unter unverletztem Stillschweigen glimmte eine Verschwörung die am Tag des großen Festes ihn zu umringen, und durch die Soldaten seiner eigenen Wache entweder zu verhaften , oder durch schnelle Ermordung allen Widerstand zu enden beschloffen hatte.

Es war die entscheidende Nacht vor dem Morgen der Vollendung, da durch die Unruhe seines Pallastes erweckt, Ilwend seinen Vertrauten mit einem Sklaven hereintreten sah, der mit zitternder Stimme von Mord und Verschwörung, von äußerster Gefahr und dringenden Augenblicken, sammt allem was er dachte, hörte, sah, und glaubte, sprach. Er zeigte den Dolch, den sein Herr ihm geistern nach einem langen Gespräche mit seinem vertrautesten

Freunden zu spizen befohlen. Er erzählte, daß er seit einiger Zeit ungewöhnlichen Ernst und auffahrende Unruhe unter erzwungener Lustigkeit zu verbergen geschienen, daß er geheime Zusammenkünfte gehalten, daß er über sein Vermögen verordnet, daß er oft plötzlich von seinem Tode geredet, oft mit thränenden Augen ihnen ihre Freiheit in diesem Falle versprochen, sie oft zur Treue vermahnet und auf morgen sein Haus zu verschließen und niemand auszulassen geboten habe.

Mit dem Scharfsinn der Hölle suchte er auch den mindesten Umstand auf, der seines Herrn Schuld und seine Angabe beweisen konnte. Die Aussicht einer großen Belohnung, dieser gewöhnliche Reiz einer knechtischen Seele, das Glück so vieler Verräther machte ihn kühn, machte ihn beredt. Er vergas seine Treue, seinen Herrn, und seine Wohlthaten, folgte dem Rath seines Weibes, dem Rath der Schwäche der immer der schlimmste ist, die auch den Funken von Reue der in
 sei-

seiner Brust erwachte, mit der Betrachtung verlöscht hatte.

„ Was du weißt wissen viele. Viele können es verrathen, aber nur der erste kann den Lohn davon tragen.

Bunia wurde geholt. Er vertheidigte sich Schritt um Schritt, mit der Mine der Unschuld, mit einer Offenheit, die die Klage entkräftete.

Der Sklave stand zitternd. Und nur sein Weib die ihm gefolgt war, rettete ihn durch die Bemerkung, daß Bunia in stättem Umgang und heimlichen Gesprächen mit Abed und Dautatipo den Freunden des Prinzen gewesen.

Beide wurden geholt. Beide über den Gegenstand ihrer Gespräche besonders verhört. Ihre verschiedenen Aussagen erregten Argwohn.

Sie wurden verhaftet. Der Anblick der Qualen machte sie furchtsam. Abed gestand, er beschuldigte den Prinzen und Ariood und ieden durch dessen Verrath er dem Könige ein Opfer zu bringen glaubte.

Bunia, er, der die Ausführung der ganzen Sache und den ersten Stos auf Ilwends Herz mit so viel Schein an Muth sich vorbehalten hatte, gestand nach Abeds Auflage mit gleicher Schwäche, entweder weil er schon alles verrathen, oder weitres Stillschweigen für unnütz hielt.

Mit Schrecken überfah Ilwend die Zahl der Angegebenen. Hinter zehnfachen Wachen glaubte er sich nicht mehr sicher. Die Stadt war in Unruhe, alle Strassen, alle Thore versperrt, alles voll von Soldaten, die die Häuser erbrachen, die Schuldigen zusammenschleppten, und ieden Augenblick mit Mord und Verheerung drohten. Die entfernteste Verbindung, die zufälligste Zusammenkunft mit einem Verschwornen gab Ilwend und seinen

Räthen das grausame Vergnügen sich neue Mitschuldige zu erdichten, jeden in die allgemeine Verfolgung zu ziehen, und den Fehlerfreisten mit lächelnder Bosheit zum Tod zu schicken.

Elkadabar, ein Offizier der Leibwache, der einzige vielleicht, der aus wahrer Liebe des Landes zu Wremas Fahne geschworen hatte, sah mit Unwillen diese Grausamkeiten, zu deren Zeugen sein Amt ihn, der noch nicht verrathen war machte.

„Soll ich enden? — sprach er indem er die Hand ans Schwert legte.

Matta hielt ihn zurück. Matta sein Obrister, einer der ersten Verschwornen und jetzt ihr strengster Verfolger, um in ihrem Blute seine Schuld zu verbergen.

Vom Augenblick der ersten Entdeckung der ersten Verhöre an, vermahnen Ariood und die nächsten Freunde den Prinzen, jetzt oder nie

dem Volk sich zu zeigen , die Befazung zu gewinnen und die Sache zu enden. Deine Freunde werden dir folgen , ieder gute Mann wird sich hingerissen fühlen , der Ruf eines so großen Unternehmens wird frappiren und das Unerwartete entscheiden. Ilwend unvorbereitet und verlassen , wird da wo selbst bessere Könige oft ihre Ressourcen verlohren, wahrhaftig nicht widerstehen. Seine Henker werden ihn nicht schützen. Elkannar wird ihn nicht bedeken. Muth gewinnt. Liebe gewinnt. Das äußerste ist vorhanden. Ein Wagstück mus uns retten. Oder glaubst du, daß Bunia, und Abed oder alle ohne einen die Folter ertragen , daß sie Versprechungen widerstehen? Auch dich wird man einziehen. Ein schmählicher Tod steht dir bevor.

Auf ! und zeige wenigstens, wenn auch alles dich verläßt , daß du als Vater der Freiheit , als Vater des Vaterlands einen ehrenvollen Tod zu wählen weisst. —

Wrema hörte nicht. Seine Seele war in schwarzen Gram versenkt, der Gedanke daß so viele seiner Freunde jetzt leiden müßten, der Schmerz um Väärna, die melankolische Andung ihres bevorstehenden Schicksals hatte ihm seine noch übrige Kräfte geraubt. Er hatte Arioods Rath übertreten. Sie war ihm gefolgt. Sie entfernte ihn jetzt von jedem männlichen Entschlus. Er konnte sich nicht trennen von ihr: versäumte die Zeit die ihm übrig war und ward aus ihren Armen zum Tode gerissen.

Seine letzten Augenblicke waren Bitten an seinen Bruder um ihre Erhaltung. Stille Gelassenheit und der edle Anblick eines leidenden Mannes von Abkunft und Schönheit hätte die Henker zu seinen Freunden gemacht, wenn er auch nur den entferntesten Willen zur Rache gezeigt hätte.

Ariood war der nächste an ihm. Er hörte den Befehl des Todes, und zeigte die Größe eines Mannes. Seine Freunde weinten indem

er sie tröstete. Sie weinten da sie ihn heiter und froh, seinem letzten Augenblick entgegen gehen sahen.

„ Wo find die Lehren der Weisheit
 „ sprach er, wo find bei diesen Klagen die
 „ Betrachtungen so vieler Jahre? Ist Grau-
 „ samkeit etwas so unerwartetes oder konn-
 „ tet ihr von den Mörder seines Bruders
 „ Schonung gegen den Lehrer erwarten? —

„ Ich kann euch nichts hinterlassen meine
 „ Freunde. Ich sterbe in der Armuth eines
 „ Verbannten, mein Leben, meine Absich-
 „ ten, meine Liebe des Vaterlands und der
 „ Eifer, mit dem ich die Sache der Tugend
 „ zu befördern drang, ist alles was ich euch
 „ vermache. Lebt wohl.

„ Ich weis nur einen der euch retten
 „ kann, aber ich weis nicht ob er will. Er
 „ war verschlossen gegen mich. Und der
 „ Himmel mag entscheiden ob er einst reif
 „ für das seyn wird, wofür wir zu frühe

„Kamen. Wendet euch an Tibar. Dich
 „Väärna — auch dich bitte ich nicht mit
 „allzuheftigen Schmerz dich zu verzehren.
 „Las das Andenken deiner verlohrnen Freun-
 „de dir zur stillen Erinnerung und zum
 „sanften Schwung deiner Einbildungskraft
 „werden. Ein Leben voll ruhiger Melan-
 „kolie, ein Leben in einer abgezogenen Ge-
 „gend, in der Fülle blühender Natur sei
 „dein Los, und ie und dann dieser letzte
 „Augenblick unserer Trennung der Genius,
 „der dich mit den Hoffnungen einer bessern
 „Zukunft nährt. —

Seine Stimme ward weicher in dem er
 dieses sprach, in seinem Auge schimmerte ei-
 ne Thräne. Ihr Haupt sank auf seine Schul-
 ter. Feierlich herrschte die Stille.

„Dein Tod sei wie der meinige, sagte
 sie indem sie sich sanft los wand. Sie eilte
 ins Bad. Er ahndete ihren Entschlus. Weit
 entfernt ihr die Ehre des Todes zu misgön-
 nen, liebte er sie zu sehr, um sie nicht mit

Freude einem Leben voll ungewisser Schik-
sale entfliehen zu sehen.

„ Ich wollte ihr das Dasein erträglich ma-
„ chen. Sie wählt den Tod, auch gut. Wir
„ werden ihn beide mit gleichen Muthe ent-
„ gegen gehen , aber die Ehre der Wahl
„ bleibt ihr.

Sie öffnete sich die Adern und starb vor
ihm. Langsam flos aus seinen alternden Kör-
per das Blut. Er sprach bis zum letzten Au-
genblick und ertrug mit edlen Muthe des Schik-
sal seiner Stunde.

Matta der gegen seine eignen Freunde ge-
wüthet hatte, starb den Tod eines Verbrechers.

„ Du mußt mehr wissen als ich , sagte
Bunia, da er ihn im Verhör mehr zu gesteh-
en drängte.

Matta erbleichte. Niemand beklagte ihn.

Elkadabar ward durch ihn verrathen, ein Verbrechen mehr um ihn abscheulich zu machen, und ein Leben zu entehren, das er durch einen weibischen Tod noch schimpflicher machte.

Edel war Elkadabars Tod. Edel wie seine Antwort an Ilwend da er ihn fragte.

„Warum wolltest du mich morden?“

„Um deine Verbrechen gut zu machen.“

Ilwend ward durch die Gefahr seines Lebens selbst nicht so erschüttert, als durch diese Antwort. Er fühlte ihre Größe, er fühlte die wichtige Lehre für jeden Tirannen.

Vom Weg der Tugend sich nie so weit zu entfernen daß der rechtschafene Mann einen Mord für Tugend halten muß.

Zum Tode mit dem Verräther rief voll Entsetzen der König, der von diesem Augenblick an niemand mehr traute. Männer von Redlichkeit hatte er ehemals gesucht, nicht weil er sie schätzte sondern weil er sie nützlich fand. Jetzt verfolgte er alle mit gleichem Argwohn und sah in jedem, der sich ihm nahte um so viel mehr einen Mörder je mehr er an Geist, Tugend und Adel sich auszeichnete.

Elkadabars schöner Tod endete das Trauerspiel, um in jedem guten Herzen das Andenken desselben mit einem desto tiefern Stachel zu hinterlassen. — Das Volk berauschte sich indessen bei Dankfesten für die Erhaltung eines so guten Regenten und folgte mit knechtischer Ergebenheit dem Triumph eines Königs, der bei der Leiche seines Bruders frohlokte.

Laßt uns nun einmal zurück gehen auf unsere Geschichte. Was sehen wir? — Einen guten Mann, der mit den edelsten Absichten

die Wirkungen eines Verbrechers erreicht, und in den edlesten Unternehmungen der Fluch seines Landes wird. Zweimal sehen wir seine Entwürfe durch die Zwischenwirkung elender Menschen vereitelt. Zweimal sehen wir das Laster siegen, und die bessere Sache zum Spott ihrer Feinde werden. Wir sehen einen König, der von nun an allen Schein bisheriger Mäßigung übertritt, ein Volk das von nun an alle Schrecknisse wütender Unterdrückung zu tragen hat, wir sehen Verbrechen auf Verbrechen, Thorheit auf Thorheit, Unglück auf Unglück. Und der Himmel, der angebetete Beschützer der Tugend, vernichtet das Gute und krönt den Frevler? —

Sagt nichts von verborgenen Wegen, von Absichten unter dem Schleier der Zukunft. Was helfen die scharffinnigen Erklärungen der Geschichte, wenn wir das Gute aus einer Reihe von Uibeln emporsteigen lassen? Wenn wir in entfernten Irrungen den tief verborgenen Plan kommender Wahrheit erweisen.

Was kümmert uns die Glückseligkeit des neuen Jahrhunderts wenn das unsrige unter Uibelthaten erliegt , und können die Tugenden der künftigen Zeit sich nur auf die Leiden der iezigen gründen ? —

Wo ist ein Ausweg bei diesem Räthsel, der nicht entweder die Begriffe von Tugend und Laster oder die Ehre der Gottheit vernichte ! — —

Last uns anbeten den Ewigen , daß er uns in dieser Dunkelheit mit der Gedult der Erwartung beglücke. Denn ohne Zutrauen ohne gänzliche Hingebung an seine Weisheit, in deren Augen die Dinge der Erde ganz anders als in den unsrigen erscheinen, wird auch der beste Mann gerade um soviel mehr in seinen Urtheilen irren , als er die Leiden der Menschheit empfindet , und in seinen Begriffen , in seinen Gefühlen , in seinen Erfahrungen gegen das endlose Labyrinth von Zweifeln Erklärungen auffucht , die ihn mit jedem Schritt aufs neue verwirren.

Das Leben war ein Werk der Gottheit:
Aber der Gebrauch desselben sollte unser Werk
seyn.

Wenn Wrema nicht siegte, wenn Ariood
verlohr, so sucht ihr Menschen, den Grund
ihres Untergangs in dem Verhältnisse derer
die ihnen die Hand boten. Lernt erst Men-
schen kennen, lernt menschliche Verbindun-
gen erforschen, ehe ihr die Gottheit beschul-
digt und in ihrem Schoos mit überspannter
Weisheit die Ursachen suchet, die ihr mit
wenig Uiberlegung in der Natur des Men-
schen selbst hätten finden können.

Menschenkenntnis ! Menschenkenntnis ist
das große Mittel uns die Wunder der Ge-
schichte zu erklären. Menschenkenntnis zeigt
den Weg, auf dem wir jedes Begehren an
die Gottheit berichtigen. Sie wird uns füh-
ren auf dunkler Bahn, sie wird uns beruhi-
gen, sie wird uns sichern, wird unsere Be-
griffe erweitern und unsere Forderungen mil-
dern. Aber wo ist der Mann der sie besitzt ?

— Oder der Mann der sie besitzt um sein Herz durch sie zu erhalten. Wie selten ist der Mann der durch sie mit der Gottheit sich ausöhnt über die tollen Erwartungen und die sinnlosen Ansprüche, mit denen der Mensch unter dem unmittelbaren Einfluss des Himmels zu handeln glaubt? —

Wer wie Tibar seine Hoffnungen zu prüfen weis, wer wie Tibar voraus sieht, welchen Ausgang eine Verbindung von selbstfüchtigen, unentschlossenen, niedergedrückten, weichlichen, kränkelnden Gemüthern unter einem allzunachgebenden, fester, rascher Entschliefungen unfähigen Oberhaupte nehmen mußte, der wird sich ohne Zuziehung der Vorsicht erklären, warum Wreima fiel und Ariood, der alles nur seine Leute nicht zu wählen wußte und unter Deklamationen von Tugend und Rechtschaffenheit ieden verwandelt zu haben glaubte, mehr Uibles als Gutes stiften mußte.

Es ist nicht genug das Gute zu wollen, auch dem Bösen mus man zu begegnen wissen. —

Schwache Tugenden sind das Verderben der Menschheit, und selbst das Laster ist eines Adels fähig, wenn es durch eine starke Seele Wirkungen hervorbringt, die bei gewöhnlichen Menschen nur Wünsche bleiben.

Wir belohnen eine That nach ihren Folgen. Was ihr Ursprung war — — gehört vor dem Richterstuhl einer Gottheit. Und so kommt es, daß der Bösewicht oft — ein Held ist, und der Tugendhafte — ein Schurke.

Last uns in allem den Nuzen der Menschheit vor Augen haben, so werden wir beides, Ehre vor Gott und Ehre vor der Welt, Zufriedenheit in unserm Herzen und ein Denkmal in den Geschichten der Nachwelt haben.

Dis sind alltägliche Wahrheiten. Aber die Sonne die uns mit iedem Tag leuchtet, bringt auch mit iedem neue Güter. Und so weit genug.

Ilwend, dessen finstre Seele Verbrechen zu begehen aber in ihren Folgen nicht zu genießen wußte, verlorh sich in die immer wiederkehrenden Besorgnisse der vergangenen Szenen. Widerwillen gegen Welt und Menschen gallicher Unmuth, und schwarze Besorgnisse verwandelten sich in seinem gefolterten Herzen in träge Entfernung von ieden Geschäfte, in stillen Grimm und lau-ernde Schadenfreude. Zu feig um selbst zu kränken frohlokte er, wenn Elkannar, der nun ganz regierte, neue Lasten erfann. Er floh das Auge des Menschen, und verschwelgte im Innern seines Pallastes Tage, deren peinliches Gefühl er nur durch einen anhaltenden Taumel ersticken konnte. Elkannar hatte erreicht was er suchte, er beherrschte ein Reich. Er war befriedigt, ohne beruhigt zu sein. Der Plan der Unterdrückung war ent-

entworfen. Aber was ein König wagt, darf nicht immer sein Minister auch. Das Volk das sich zu schwach fühlt, rächt an dem Diener oft die Verbrechen des Monarchen. Und wo ist der König, der solch ein Opfer versagt? — Er fand daß er einen Mann nöthig habe, unter dessen öffentlicher Achtung, unter dessen Tugend und Popularität er die entscheidenden Schritte der Beiochung verberge. Wer konnte ihm entsprechender dünken als Tibar? — Um ihn hatte seit dem Tode des Prinzen sich alles versammelt.

Er nahm sie alle auf. Unbemerkt lies er sie fühlen, daß einem Tirannen einen Nachfolger entgegensetzen, in dessen scheinbaren Eigenschaften wir das Glück und die Erhaltung unserer Rechte suchen, sehr unrichtig handeln heiße. Er erhub sie beim Gefühl ihrer vergangenen Fehler zur lebhaften Gewisheit daß nicht Erbrecht und persönliche Anhänglichkeit sondern allgemeine Freiheit das Ziel innerlicher Kriege sein müsse. Ohne zu sagen, ohne zu zeigen „ich helfe“ wußte er

doch die Uiberzeugung allgemein zu machen,
daz wenn Hilfe möglich sei, sie nur durch
ihn kommen müsse.

So glaubte, wer ihn sah und wer ihn kannte.
So glaubte selbst Elkannar, und war um desto
mehr begierig diesen einzigen Mann, diesen
Kolossen der Freiheit, der wie ein Fels in
einsamer See, weit umher das Augenmerk
ieder Hofnung war, so ganz an sich zu ziehen
und zum Werkzeug seiner Absichten zu ma-
chen.

So wars Elkannar selbst, der Tibar den
Weg zur Staatsverwaltung bahnte. So be-
reitete ein Bösewicht sich selbst seinen Geg-
ner.

Ariood und Elkannar wie ähnlich.

Er machte dem König den Antrag Tibar
an Hof zu ziehen.

Der K. Wozu?

E. Um das Volk durch seinen Liebling zu täuschen. Oder glaubst du daß es ein geringer Vortheil sei, den Has des Betrugs auf den fallen zu machen den misbrauchtes Zutrauen nun doppelt strafbar macht.

Der K. Wird sich schwerlich thun.

E. Wird? — Sein Karakter.

Der K. Eben der.

E. Mus ihn gewonnen geben.

Der K. Glaube kaum.

E. Ich widerspreche nicht, aber ich hoffe. —

Der K. Zum Beispiel? —

E. Daß gerade iene Neigung für das Beste des Volkes, iene Neigung für iede Gattung weit aussehender Geschäfte die ihn beherrscht, daß ienes Selbstvertrauen eines

Mannes der seit Jahren von den ersten der Nation sich geschätzt, in all seinen Entwürfen sich glücklich sah, ihm weder Argwohn noch Vorsicht übrig lassen werden, um hinter dem Schein von Sorgfalt und Eifer mit dem wir ihn zu einer gemeinschaftlichen Berathschlangung über das Beste des Landes beiziehen werden, entgegengesetzte Absichten zu errathen. Alle Umstände sind günstig, unsere Einladung hat einen Anstrich von Wahrheit: die letzten Unruhen, die Verschwörung gibt uns einen Vorwand. — Er müßte mehr fein als er fein kann, wenn er sich nicht in seinen eignen Wünschen verwickeln sollte. —

Der K. Wohl bemerkt. Und doch —

E. Doch —

Der K. Fehlt eins. Tibars Stolz — wenn er wohlthätig fein will, wird er Wohlthaten eines andern auspenden wollen? — Was er ist, will er durch sich fein. So weit kenne ich ihn. Konnte Elkannar das übersehen?

E. Läst der Stolz sich nicht täuschen? —
der Vertraute des Königs sein, ist auch Stolz.

Der K. Und Vertrauen zurückstosen der größte. Nicht umsonst fürchten wir diese republikanischen Starrköpfe. Was andre loka reizt sie nicht. Unfre Größe, unfre Heiligkeit, unser Schimmer verschwindet. Und wenn man uns auch lange genug begaft hat, so macht ihre schneidende Gleichgültigkeit dasz man sie aus Neuheit bewundert und uns aus Uiberzeugung verläßt. Uibrigens glaube mir, auch wenn wir Tibar gewönnen — — Ich kenne das Volk. Wer sie einmal betrogen hat, dem wird auch wo es sein Ernst ist, nicht mehr geglaubt. Wir fallen durch unfre eigene List.

E. Die reuvolle Mine eines Regenten hat Zauberkräfte; die Hofnung verführt. Alles Andenken verschwindet, und das Volk das sich neunmal betrogen sah, wird es um desto leichter beim zehntenmal.

Der K. Das heißt sie machens wie ich. Sie lassen den Sophisten reden, weil ihnen glücklicherweise die Augenblicke des Vergnügens theurer sind, als daß sie sie mit Widerlegen verderben möchten. Sorg Elkannar, daß es ihnen nie an Wein und Weibern gebricht, so hören die Schrecken Tibars von selbst auf. Doch glaubst du daß es nützt — So hast du noch nie einer Vollnacht bedurft um etwas zu meinen Vortheil zu thun.

Der König fülte die Nothwendigkeit seine Geliebte zu sehen. Und Elkannar war zu sehr überzeugt, daß er sich gegen die Unbeständigkeit seines Gebieters einen Rückweg eröffnen und den Klagen des Volkes ein Palladium entgegen setzen müsse, unter dessen Schatten sich seine Schwärze verberge. So hob sich also der Widerspruch auf der einen Seite, durch die Trägheit mit der ein gewohntes Vergnügen uns von ieder Sache des Nachdenkens selbst wider unsre Einsicht zurückzieht; und das Nachdenken über Tibars Karakter auf der andren Seite, durch das Zutrauen das

man so gerne auf die Klugheit einer plötzlich entstandenen Vorstellung hat, in deren Sophismen der feinste Wiz sich verwickelt, und in deren Sicherheit der scharffsehendste Bösewicht sich selbst berückt.

Tibar erhielt verschiedene Winke nach Hof zu kommen denen er auswich, so sehr er auch entschlossen war, einst zu folgen, weil er an ihrer Art wahrnahm, mit wie wenig Vertrauen auf seine Folgsamkeit man sie gab, weil er den Werth einer schwerzuerlangenden Gefälligkeit zu gut kannte, um ihr durch leichtes Nachgeben etwas zu benehmen. Elkannar, der die Absichten seiner persönlichen Sicherheit zur Sache des Königs zu machen wußte, brachte nach tausend Klagen über die willkührliche oder unwillkührliche Unachtsamkeit Tibars auf so viel entgegen gethane Schritte den König endlich dahin, unter dem Pomp landesväterlicher Sorge eine Zusammenkunft aller in ihrer Art berühmter, verdienstvoller und trefflicher Menschen wes Standes und Geschäftes, anzuberaumen, Die

„ unter den ungezwungenen Verhältnissen
 „ eines Festes bei freiem Umgang und ofner
 „ Mittheilung den Geist aller Stände verei-
 „ nigen, das Gute, das einzeln in allen ent-
 „ halten sei, zum gemeinschaftlichen Eigen-
 „ thum machen, und die Einschränkungen der
 „ Vorurtheile, des Hasses, der Verfolgung
 „ und einseitiger Vorzüge zum Besten des
 „ Volkes und zur Freude jedes Biederman-
 „ nes vernichten sollten.

Das Volk glaubte: Sein König sei doch
 so schlimm nicht. Der König der niemand
 mehr zu sehen wünschte, und niemand weni-
 ger zu sehen hofte als Tibar fand sich über-
 rascht da er ihn im Kreis der Versammlung
 entdeckte, und hielt seinen Minister für ein
 Muster der Treue, für den Stern der poli-
 tischen Kunst.

Elkannar sah schon voll Selbstgenügsam-
 keit den Weisen des Landes in seinem Zau-
 ber.

So betrogen sich alle, und nur Tibar der sie alle kannte blickte mit Lächeln auf die triumphirende Mine hinab, mit der die Bosheit sich selbst in seine Entwürfe verlor.

Ein neuer Beweis, daß der ohne Charakter eines edlen Mannes das Geheimnis ist, an dem jeder Schurke scheitert, weil er ihm alle Absichten, nur die nicht die er wirklich hegt, zutraut, und mitten unter den Spizfindigkeiten seiner Plane übersieht, daß er das Werkzeug desienigen ist, den er für das seinige hält.

Die größte Verstellung ist, — — keine haben. Die Menschen rathen auf alles eher, als daß man ein redlicher Mann sein wolle.

Das Fest ward in den Gärten des Pallastes gefeiert. Hätte Pracht das Andenken vergangener Härte, hätte Verschwendung den Mangel an frohen Bewußtsein ersetzen können, hätte ruhige Mittheilung neben den Besorgnissen des nahen Verraths, neben verborge-

ner List und Furcht der Zukunft statt finden können, wäre ieder sich selbst überlassen, ieder durch eigne Wahl, nicht durch einen Macht-spruch zur Freude aufgeboten gewesen, welche eine Szene der Größe, welche ein Schauspiel herrlicher Kräfte wären diese reizende Gärten am sanften Ufer des Ingadara gewesen. Aber so vernichtend ist der Hauch der Tirannei, daß er selbst dem Vergnügen seine Reize entzieht. Der Weise trauert, und der Mann der jetzt über den Genus jedes Augenblicks so hinreisend philosophirt, vergift, wie er genießen soll, wenn Lächeln ein Gesetz wird.

Was halfs daß diese Gänge so reizend ins heilige Dunkel des Haines sich zogen, was halfen diese Felsen an deren Fus der See unter dem Widerschein des Himmels und der Blüthen sich wiegte, was halfen alle diese verschlossenen und plötzlich erscheinenden Aus-sichten, dieser Wechsel zwischen Licht und Dunkel, zwischen Ernst und Weite, in denen sonst die Seele so gerne den Traum ihrer Gefühle sucht.

Was halfen diese Werke der Kunst, diese Gänge voll hoher Gemälde, Uiberreste und erhaltene Denkmäler veralteter Tugend, Darstellungen vergangener Thaten, Chöre der Tonkunst, all diese für Sinne und Verstand so wichtigen Schätze, die der Weise genießt und der Wollüstling nachahmt? — daß alle die Entehrung — zum Zeitvertreib eines Königs aufgeführt zu werden — um desto mehr fühlten, je mehr er sie selbst in ihren edelsten Kräften zum Gegenstand seiner Belustigung anzuwenden schien.

Kein Mann von feinem Gefühl überläßt auch nur den mindesten Theil seiner selbst, dem kalten üppigen Blick eines schiefen Beurtheilers mit Willen. Wie sollte er geruhig vertragen, wenn man ihn auffodert das Heiligthum seiner Kenntnisse, die Früchte stiller Betrachtung, den Enthusiasmus der Kunst und die Wirkungen eines veredelten Geistes zur Schau aufzustellen, wie kann er ertragen, wenn man ihm witzig zu sein gebietet, und durch tändelnde Belohnungen zum Wettkampf seiner Kräfte aufmuntern will.

Fühlten alle Weise, fühlten alle Künstler der iezigen und kommenden Zeiten, so wie die, die iez in Ilwends Gärten umher irrten, welcher Triumph für die Künste! Nicht mehr zum Gaukelspiel elender Bcschüzer erniedrigt, würden sie mit sich Menschen zur angestammten Würde ihres Ursprungs zurückführen, würden sie Begleiterinnen der Tugend, unsere Stärke in der Noth, unser Zuflucht unter Leiden, die Kennzeichen wahrer Gröse und der Kranz des Ruhmes sein, mit dem der wahre Muth zur Unsterblichkeit seiner Thaten sich schmückt.

O Ilwend, Ilwend, wie wenig kanntest du die Menschen. Ein Tirann ist schrecklich wenn er gebietet. Aber er ist verächtlich wenn er durch einen Schein des Guten Ehrfurcht erlangen will.

Schrecken betäubt. Verachtung ist sinnreich. Sie vernünftelt so lange bis der gefürchtete Monarch in aller Blöße seines Karakters erscheint. Und dann wie weit ist der Schritt noch zur Empörung?

Elkannar hatte übel gerathen. Tausende waren beleidigt; und der beleidigte Stolz der Tugend rächt sich durch Patriotismus. Tibar so sehr ihm auch die Mühe schmeicheln mußte, die man sich um feinetwillen gab, war doppelt gekränkt, daß man ihn wie eine neue Geliebte durch Feste um seine Tugend zu betrügen suchte.

Elkannar nahte sich ihm, wie der Verführer sich naht. Aber selbst er fühlte, wie verführerisch der Mann sei, dessen Betragen, dessen Ton und Blick Zutrauen erwirbt. Er brauchte nicht die Hälfte seiner Umwege, er fand sich unbemerkt am Ziele, früher als er selbst glaubte in einer unbegrenzten Enthüllung all seiner Entwürfe, die er nur langsam mittheilen wollte, verwickelt. Die Begierde ihn zu einer Erklärung zu locken, führte ihn immer weiter, so daß er selbst in dem, was er zu verbergen suchte vor Tibars Blick, der ernst und ruhig mit der Mine eines Mannes dem Zutrauen schmeichelt, sich in allen gefällig zeigte, ohne sich in etwas zu erklären, offen lag.

Elkannar überfah am folgenden Tag die Schritte des vorhergehenden. Er kannte nun den Mann ganz, den er vor sich hatte. Er selbst hatte ihn gefühlt mit all dem Uibergewicht, das Tibars Charakter sich zu verschaffen wußte.

„Habe ich mich nicht gewonnen gegeben,
 „da ich ihn zu gewinnen glaubte? — Weis
 „er nicht die Hälfte von dem was ich suche,
 „und weis ich auch nur ein Wort wie er
 „denkt? — Dem Volke mus er entrissen
 „werden aber auch dem Könige darf er nicht
 „nahe kommen. Soll Tibar die Klippe sein
 „an der ich scheitre, so scheitre lieber der
 „König mit mir als ich ohne König.

Der K. Triumph! rief ihm Ilwend entgegen.

E. Triumph, daß mir ahndete was der Mann ist, aber nicht Triumph über ihn selbst. Er spielt mit der Maiestät. Unfre Schritte nimmt er wie Opfer an.

Der K. Sagt ichs nicht: Stolz!

E. Und sollt ers nicht sein, da Fürsten um ihn buhlen. Bemerktest du wie alles um ihn sich versammelte. Dieser Ton der Gleichgültigkeit, mit dem er den allgemeinen Beifall hinnahm, diese Vorzüge in denen er sich wie in seinem Eigenthum betrug, ziemten eher einem König als einem Kaufmann.

Der K. Verachtung über ihn.

E. Und seine Rache über uns? — —

Der K. Ich bin König.

E. Dem Namen nach, so lang er die Herzen beherrscht.

Der K. Sie fürchten mich.

E. Und lieben ihn. — Haben nicht schon einige patriotische Schreier, ihn laut zum Richter über das Schicksal der Nation aufge-

rufen. Heil ieder Regierung, daß es nie an solchen vorlauten Köpfen fehlt, die über die Gefinnungen des Volkes und die Verhältnisse einzelner Männer, ihr vor der Zeit die Augen öffnen und die Gefahr zeigen die im finstern schleicht.

Der K. Gefahr für mich, ist Gefahr für ihn. Wie kann er uns entgehen.

E. Gewalt ist nicht mehr anwendbar, und List? — selbst sein natürlicher Tod würde jetzt auf unsere Rechnung fallen. Wir haben die Unklugheit gehabt Reichthum und Wohlstand des Landes in seine Hände zu legen. Alles was wir thun können der sicherste Weg ist — ihn für uns zu nützen. Durch Anordnungen die unter seinen Namen und Theilnehmung gemacht werden, die Nation einzuschläfern, ihn, wie ich am Anfang sagte zweideutig zu machen, und so endlich über den zu siegen, den das Volk zur einzigen Stütze hat. Zeit ist uns nöthig um den ungünstigen Eindruck deiner Regierung durch einige Schritte

te der Billigkeit zu mildern. Wir müssen das Volk uns zu Freunden machen, um durch den Schein einiger Aufopferungen das Leben und die Freiheit dieses Mannes in unserer Gewalt zu haben.

Die Menschen sind dumm und schwach genug sich einzeln zu verlassen, die wenigsten sehen ein daß die Rechte des Einzelnen der Grundstein und die Rechte des ganzen sind.

Der K. Und wenn er uns zu seiner Maschine macht? —

E. Seine Schritte sind beobachtet. Um ins innerste seines Herzens zu sehen, habe ich seinen Bruder: Einen Jüngling den ich beherrsche, den das Vergnügen an mich fesselt, einen Menschen von weichem Herzen und stumpfer Einsicht. Unter dem Namen eines Bruders soll er sein Vertrauen gewinnen.

Der K. Elkannar, Vorsicht! — Ich kann nicht ruhig sein bis ich ihn entkräftet sehe. Und fürchte, die Kräfte die er hat, geben wir ihm.

E. Wodurch.

Der K. Lassen wir ihn nicht ins Innere sehen?

E. Nicht weiter als wir wollen.

Der K. Ich sage dir, er ist ein Fieber in meinem Blute.

E. Alles liegt an der Ausführung und diese trage ich. Die Früchte sind dein.

Der K. Und die Beforgnisse? —

E. Die Natur wollte Glückliche machen, und schuf Könige. Aber sie verdunkelte ihr Meisterstück, da sie ihnen die Furcht lies. Unbeforgter Genus ist dein Loos. Tausende wa-

chen. Der Zufall ist der Freund eines Königs, und wer in der List den ersten Schritt voraus hat, ist am nächsten zum Sieg.

Der König war überredet. Elkannar voll neuer Gewisheit. Tibar erwartete im stillen. Und Hamor begann die Rolle zu spielen, zu der man ihn bestimmt hatte.

Eine lange Reihe Vergnügungen hatten ihn erschöpft. Die Unzufriedenheit einer schwachen Seele war auf den Vergleich vergangener Zeiten zurückgefallen. Mira und Miras Umgang schien ihm die einzige Periode des Glücks. Melankolischer Unmuth und zunehmende Abgeschiedenheit mahlten ihm jene Zeiten der Unschuld und stillen Freude, die Erwartungen der ersten Liebe und das ruhige Bewußtsein jener Tage mit so reizenden Farben ab, peinigten ihn mit so viel Vorwürfen, stellten ihm den Verlust so unersezlich vor, daß, er sich Thor, Bösewicht, und elend in einem Augenblicke schalt.

„ Wehe! wehe! meinem Leben. Sie ist
 „ verlohren, und der Traum hat sich geen-
 „ det, der mirs verbarg. “

In dieser Stimmung fand ihn Elkannar.
 Er vermehrte seine Klagen durch scheinbares
 Mitleid. Ein jammernder Liebhaber ist ein
 Geschöpf das man zu ieder Absicht lenkt. Ei-
 ne entfernte Aufsicht auf die Rückkehr seiner
 Geliebten macht ihn zu allen geneigt. Und
 wenn er zuweilen in Tugenden sich übertrifft
 so ist er doch weit öfter noch ein Werkzeug
 in ieder Hand die ihn brauchet.

„ Sie ist nicht verlohren, sagte Elkannar.
 „ Ich habe entfernte Winke. Tibar kann
 „ vielleicht viel wissen. Was Oglar weis
 „ ist mir nicht bekannt.

Hamor fragte und forschte, kochte bitteren
 Argwohn wider beide. Elkannar zog sich
 hinter dunkle Muthmassungen. Hamor ward
 dringender.

E. Du weißt was du mir von Doula erzähltest. Iene Frauen, Mira, deine Brüder, Terglud. — Scheint's dir nicht? —

H. Dort? —

E. Nicht so ganz. Aber doch ein Punkt den man ausforschen sollte.

H. Schwer.

E. Weniger als du glaubst. Erinnerst du dich was Doula und ich über iene verborgenen Verbindungen fallen ließen. Willst du? Der König mus dir deine Geliebte wiedergeben. Aber die Bahn mußt du ihm zeigen.

H. Wüßt ich den Ort.

E. Oder den Mann der ihn weiß.

H. Ich wolt ihn peinigen mit Fragen, ich wolte ihm flehen und schmeicheln, nichts sollte mir zu theuer sein.

E. Ernstlich.

H. Vollkommen.

E. So frag deinen Bruder. Aber nicht so gerade zu, denn er würde dir nicht antworten. Frag ihn nm das und ienes, um sein Urtheil über mich, um seine Gefinnungen über den Staat. Stelle dich als einen Freund seiner Absichten. Lüge ein wenig Abneigung gegen mich. Interessire dich für seine Unternehmungen, erwärme dich bei dem Bilde eines Patrioten, rede von den verborgenen Kräften einer Nation, von oft sonderbaren Verbindungen, die im stillen das Glück kommander Zeiten gründen. Es kann nicht fehlen er mus sich verrathen, ein Wort ist genug um mich in den Stand einer weitem Belehrung für dich zu setzen. Der König ist dein Freund, er bedauert dich, und wird alles für dich thun.

Hamor war argwöhnisch, wo er Verachtung gegen sich fürchtete. Aber hier wo ein Freund sich auf dem Wege des Kammers und der Hofnung in sein Herz schlich, wo er Wohlthat sah und Erwartungen hegte, für einen liebekranken Verstand, war auch die leichteste Bethörung genug. Ein Bruder — was ist ein Bruder wenn eine Geliebte der Preis ist. Was hatten politische Gefinnungen mit der Entfernung eines Mädgens gemein? — Hamor wußte sich sehr leicht eine Beziehung zwischen beiden zu erklären, und eben so leicht glaubte er also, habe auch Tibar einen Grund finden können, warum er sie entfernte.

„ Vielleicht wolte er mich damit an sich
 „ ziehen, vielleicht aus Verzweiflung zum
 „ Theilnehmen an seinen Geschäften zwingen.
 „ Immer war er falsch, auch ich will es
 „ sein. Ich will mich eifrig für thätige Grö-
 „ ße stellen, ich will ihm die Wahrheit ab-
 „ loken, oder wenn alles fehlt meine Rache
 „ zur Sache des Königs machen.

Am Abend sprach Hamor den König. Die Nähe der Maieftät machte ihn ſchwindeln. Auch beſſere Männer befanden ſich ſchon in dieſem Fall. Der König war ihm alles.

Von nun an weder Sorge noch Scheu mehr. Elkannar zeigte ihm das Bild ſeiner Geliebten, er erhizte ihn durch beſtändige Erinnerungen. „Er ſprach von Gefahr und fremden Beſiz. Alle Verhältniſſe verſchwanden.

Er erſchien vor ſeinem Bruder, Tibar lächelte. Seine furchtſame Beredſamkeit machte ihn ſchon verdächtig. Der Freund Elkannars der ſo plözlich den herrſchenden Ton von Freiheit und Volksrechten anſtimmte konnte unmöglich Tibars Vorſicht betrügen. Aber mehr als Klugheit hielt ſeine perſönliche Abneigung ihn gegen einen Mann, den er zu ſehr verachtete, um über ernſthafte Dinge ſich mit ihm zu bereden, von ieder Vertraulichkeit ab.

Er ahndete Elkannars Absicht, Er kannte Hamors Schwäche. Er hielt ihn für einen bereitwilligen Kundschafter aus Leichtfinn, aber nicht für den Verschwornen seiner Feinde, der aus eigener Leidenschaft forschte.

Doula, der seit einiger Zeit allen seinen gewohnten Spielen entsagt und sich mit voller Seele, oder richtiger, mit der Hize eines Karakters den die Neuheit ieder Sache entzückt, in die Reihe der Patrioten versezt hatte, war durch einen Zufall unter Altais gewöhnliche Gesellschaft aufgenommen worden, in der seine Lebhaftigkeit ihn willkommen machte. Vertraulichkeit, die aus der Gewohnheit ihres ehemaligen Umgangs entsprang, hatte Hamor gegen ihn über das innre seiner Gefinnungen offenherzig gemacht.

Doula war also über das, was Hamor suchte, dachte und entwarf besser als Tibar unterrichtet. Er sah wie er sich immer stärker erhizte, wie Rache schon mehr als seine ersten Absichten ihn trieben, Er sah daz Tibar

bei der Art spöttischer Vertraulichkeit die er annahm ihn falsch behandelte. Er warnte ihn durch Altai, und Tibar erkannte seinen Fehler. Er hatte sich durch Zurückhaltung genug zu thun geglaubt. Aber er fand, daß er jetzt in eine thätige Rolle überzutreten verbunden sei.

Die Gespräche mit Hamor wurden verlängert. Seine Fragen wurden zwar selten beantwortet, um desto öfter sagte er ihm aus scheinbarer Nachlässigkeit Dinge, die wichtig ausfahen ohne Aufschlüsse zu sein. Ist er nur erst in unserer Gewalt dachte Hamor, sie kommen von selbst. Tibar hütete sich, sich über Mira ganz außer Argwohn zu setzen. Er war nun einmal in der Lage, die Eröffnung seines Plans auf den Groll seines Bruders gründen zu müssen. „Und ist's im Grunde nicht besser er verräth mich, weil er mich für schuldig hält, als wenn er mich bloß verriethe, weil sein Herz ihn zum Verräther bildet,“ sagte Tibar zu sich, wenn er zuweilen sich Vorwürfe darüber

machte. „ Mein Freund wird er nie sein,
„ also sei er mein Feind.

Elkannar und Tibar näherten sich nun durch Hamors Zwischenwege mit schnellen Schritten. Beide suchten sich auf, beide waren sich unentbehrlich. Die Größe ihrer Absichten trieb sie zur Eile und ieder glaubte schon im andern, den Gegner ergriffen zu haben, auf dessen Umsturz er seine Absichten gründete.

Von nun an sehen wir Tibar einen neuen Schauplaz betreten. Wir sehen neue Verhältnisse und eine neue Geschichte. Zwei Feinde die sich vereinigen, eine Nation die sich trennt. Einen König der sich verlohren gibt und ein Volk, das seinen Sizen entsagt um in einen neuem Lande, bei neuen Rechten, neuen Sitten, neuer Verfassung, eine Ruhe zu finden, die dieienigen, die sie hervorbrachten nicht genießen, die wie eine Blume auf den Gräbern ihrer ersten Verfechter hervorspriest.

Die Zeit ist die Lehrerinn, das Leben ist
der Schüler. Ach! was die erste gibt und
das letzte lernt, ist oft nicht die Mühe werth,
die es machte.

Ende des zweiten Buchs.



Gedruckt, mit Schmidischen Schriften.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000, — (1-3)
April '86

Schelling
— binderel

Meyern, Wilhelm Friedrich von, 1759-1829

Dya-Na-Sore, oder die Wanderer Eine Geschichte aus dem Sam-skritt ü
bersetzt

Bd.: 2

Wien ; Leipzig (1789)

P.o.germ. 933 bq-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114755-8

VD18 80137385